Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Folge: 700 Jahre Königsberg

Jahrgang 6 / Folge 22 | Hamburg, 28. Mai 1955 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Unser Königsberg

Die preußische Passion in Königsberg und ihre Mahnung an uns

Von Professor Dr. Wilhelm Starlinger

Wenn wir die Erinnerung an den Opfergang beschwören, der vor zehn Jahren im ganzen deutschen Osten geschah, aber im abgeschlossenen und aufgegebenen *Königsberg* seinen sinnbildhaften Gipfel erreichte, dann müssen wir zuerst unseren feierlichen Willen bekunden, daß wir damit nicht Haßgefühle oder gar Vergeltungsgedanken aufrühren wollen. Im Gegenteil: als wir, die erst im vergangenen Jahr als bisher letzte nach Deutschland heimkehren durften, zum erstenmal die große Charta der deutschen Vertriebenen lasen, da brauchten wir uns ihre Grundsätze nicht mehr zu eigen zu machen, denn die gleichen Grundsätze hatten wir selbst fern von Deutschland in diesen Jahren als für uns bindend erkennen gelernt. Und so konnten wir jedes Wort dieses Dokumentes der wieder ihrer selbst bewußt gewordenen deutschen Seele nachträglich und im Geiste mitunterschreiben. Dieses Bekenntnis der Charta aber will dafür zeugen, daß der Opfergang unserer ostdeutschen Heimat zu groß war, als daß er mit kleinen Haß- und Rachegedanken abgegolten werden könnte.

Zuerst wollen wir unser Haupt tief vor unseren Toten neigen: als Königsberg eingeschlossen wurde, lebten in der Stadt noch 150 000 Deutsche, viel mehr Frauen und Kinder als Männer. Ein Teil von ihnen konnte aus der Einschließung heraus noch gerettet werden. Unter welchen Opfern diese Rettung geschah und warum sie nicht alle betraf, ist uns bekannt. Als Königsberg fiel und nach den ersten Wanderungen und Rückwanderungen zur abgeschlossenen Insel wurde, waren noch mehr als 100 000 Deutsche am Leben geblieben. Im Juni 1945 lebten noch 75 000, im Frühling 1946 noch etwa 45 000, im Frühling 1947 vielleicht noch 25 000. 75 000 von über 100 000 also mußten in diesen zwei Jahren aus dem Leben gehen, sie starben in Not und Qual an Hunger, Kälte, Krankheit und Gewalt, aber nur 2600 von ihnen starben an den großen Seuchen, die Königsberg schier ohne Gegenwehr überzogen hatten. Dieses bedeutet, daß nur jeder vierzigste Königsberger an einer Seuche starb, daß aber von vier Königsbergern nur einer am Leben blieb. So milde schlug die Gottesgeißel freischaltender Seuchen gegenüber der Gewalt *entfesselten* Menschentums! [1] [2] [3]).

Wenn wir *diese* Erinnerung und gleichzeitig unseren feierlichen Willen beschwören, keine Haß- und Rachegedanken in uns zu dulden, — soll das nun heißen, daß wir alles, was damals geschah und in seiner dunklen Schwere von der *Zahl* der Toten nicht dargetan wird, auch schon vergessen sollen?

Nein! — Wir wollen es *nicht vergessen*, wie wir ja die *ganze* Heimat *nie* vergessen wollen, nicht die Erinnerung ihres leuchtenden Glückes, nicht die Erinnerung ihres furchtbaren Sturzes. Dieses leuchtende Glück soll in unseren Herzen bleiben, solange einer von uns lebt, der daran teil hatte. Das Unheil aber, das danach alles verschlang, soll in unsern Herzen überwunden werden, und das bedeutet: erstens, daß wir seine Ursachen und Folgen in voller Offenheit gegenüber uns selbst erkennen und bekennen, zweitens, daß wir Hoffnung und Mühe *niemals* aufgeben wollen, unser uraltes, rechtmäßiges Land einmal wieder zur Heimat unserer Kinder zu machen.

Denn zum ersten: kein Opfergang darf umsonst sein, und er ist dann nicht umsonst, wenn die Erkenntnis seiner Ursachen und Folgen der tröstenden und fruchtbringenden Erleuchtung der Zukunft dient. Und zum zweiten: das Recht auf Heimat und die Pflicht, aus ganzem Willen und mit aller Kraft für die Vorbereitung ihrer Auferstehung zu wirken — einer Auferstehung, die *nur* in Frieden *und* Freiheit geschehen kann —, sind unverjährbar!

Die Fragen, denen wir zehn Jahre nach dem Verlust der Heimat gegenüberstehen, heißen also: Wo halten wir? Was können wir erwarten? Was sollen wir tun?

Wo halten wir?

Wenn wir die preußische Passion Königsbergs und des ganzen deutschen Ostens künftiger Tröstung und Erleuchtung unterstellen wollen, so muß dieses zunächst bedeuten, daß wir vor uns und vor der Welt feierlich erklären: Nie wieder darf — soweit dies an uns liegt — *solches* Leid und Unheil sich wiederholen, — weder in Deutschland, noch anderswo! Damit aber dieser feierliche Wille zur Tat wird, müssen wir die Ursachen der vergangenen und noch fortwirkenden Not verstehen und begreifen.

Wie also kam es zur Passion des deutschen Ostens? *Alle* Ursachen zu erkennen oder gar aufzuzeigen, wir vermögen es nicht. Aber zweierlei wissen wir sicher.

Erstens: viele Ursachen der Geschichte und ihrer ungeheuren Spannung zwischen Natur und Schicksal, in die jedes Menschentum eingebettet ist — und unser deutsches von jeher in besonderer Betroffenheit! —, hatten ihre Wurzeln in weit zurückliegender Zeit, und es ist schwer, zwischen Schicksal und Schuld das richtige Maß des Wägens zu finden. Aber wir dürfen wohl sagen, daß viele dieser Ursachen nicht nur bei uns, sondern auch bei unseren Nachbarn gesucht und gefunden werden müssen, und daß wir, die Lebenden, die fortwirkende Folge vielfacher Ursachen bereits zu tragen hatten, ohne noch selbst etwas dazu oder davon abtun zu können.

Aber zweitens: sicher ist auch, daß in unserer eigenen Zeit, deren Träger *wir* waren, das lebende deutsche Volk, neue Ursachen entstanden und zur Wirkung kamen, die ihre Wurzeln in uns selbst hatten, die wir vielleicht nicht zur Wirkung gelangen lassen brauchten, wären wir wachsam und mutig genug gewesen. Es nützte uns nichts, wenn wir dieses vor uns selbst verschweigen oder den anderen gegenüber verneinen wollten. Denn wir *haben* Schuld auf uns geladen und können nicht *alles* einem Schicksal zuschreiben, dem wir unentrinnbar verfallen gewesen wären.

Schuld und Sühne

Unsere Schuld war diese: wir haben nicht erkannt, was es bedeutete, als unser Volk die Grundlage seiner Rechtsgemeinschaft und damit seiner Freiheit und Würde aufgab, und als wir es erkannten, hatten wir nicht mehr den Mut und die Kraft, um das zerbrochene Recht herzustellen und die gestürzte Freiheit wieder aufzurichten. Und *daraus* folgte alles, was später kam: aus der Vernichtung des Rechts und der Freiheit zuerst die Vergötzung der Macht, dann der Krieg und zuletzt die Dämonie. Gewiß, die andern, die nicht müde wurden und werden, uns dieses vorzuhalten und daraus alles abzuleiten, was an Unheil geschah, hatten zu ihrer Zeit und in ihrer Weise kein kleineres Maß an Schuld auf sich geladen. Aber dieses entbindet uns nicht von der eigenen Schuld und der Notwendigkeit, sie zu bekennen und, soweit dieses möglich ist, zu unserm Teil zu sühnen. Denn man kann nie Schuld gegen Schuld und Leid gegen Leid aufrechnen, man kann nur die eigene Schuld und das eigene Leid aus der eigenen Seele heben und vor Gott stellen, um durch Geduld und Standhaftigkeit, durch Gerechtigkeit und Güte wieder gut zu machen, was gut gemacht werden kann. Wir können uns auch nicht damit rechtfertigen, daß wir von all dem Dunklen und Schweren, was zu unserer Zeit in Deutschland und außerhalb Deutschlands geschah, nichts gewußt hätten und uns daher jeder Mitverantwortung entschlagen dürfen. Denn, wenn es auch wahr ist, *unzweifelhaft wahr*, daß bis zuletzt nur ein kleinster Bruchteil des deutschen Volkes von den dämonischen Schrecknissen wußte, die in seinem Namen geschahen, — es entbindet uns dieses nicht von der *Mit*verantwortung: es bleibt die Tatsache, daß wir um den Sturz des Rechtes und die Zerstörung der Freiheit wußten und mit wenigen Ausnahmen dazu schwiegen, — es bleibt die Tatsache, daß wir an vielen Geschehnissen vorbeigingen, die noch nicht den Stempel der Dämonie trugen, aber mit der Verpflichtung und Würde freien Menschentums unvereinbar waren, — und es bleibt die Tatsache, daß uns solches oft kaum mehr zum Bewußtsein kam, weil dieses Bewußtsein abgestumpft worden war, ohne daß wir es recht bemerkt hatten.

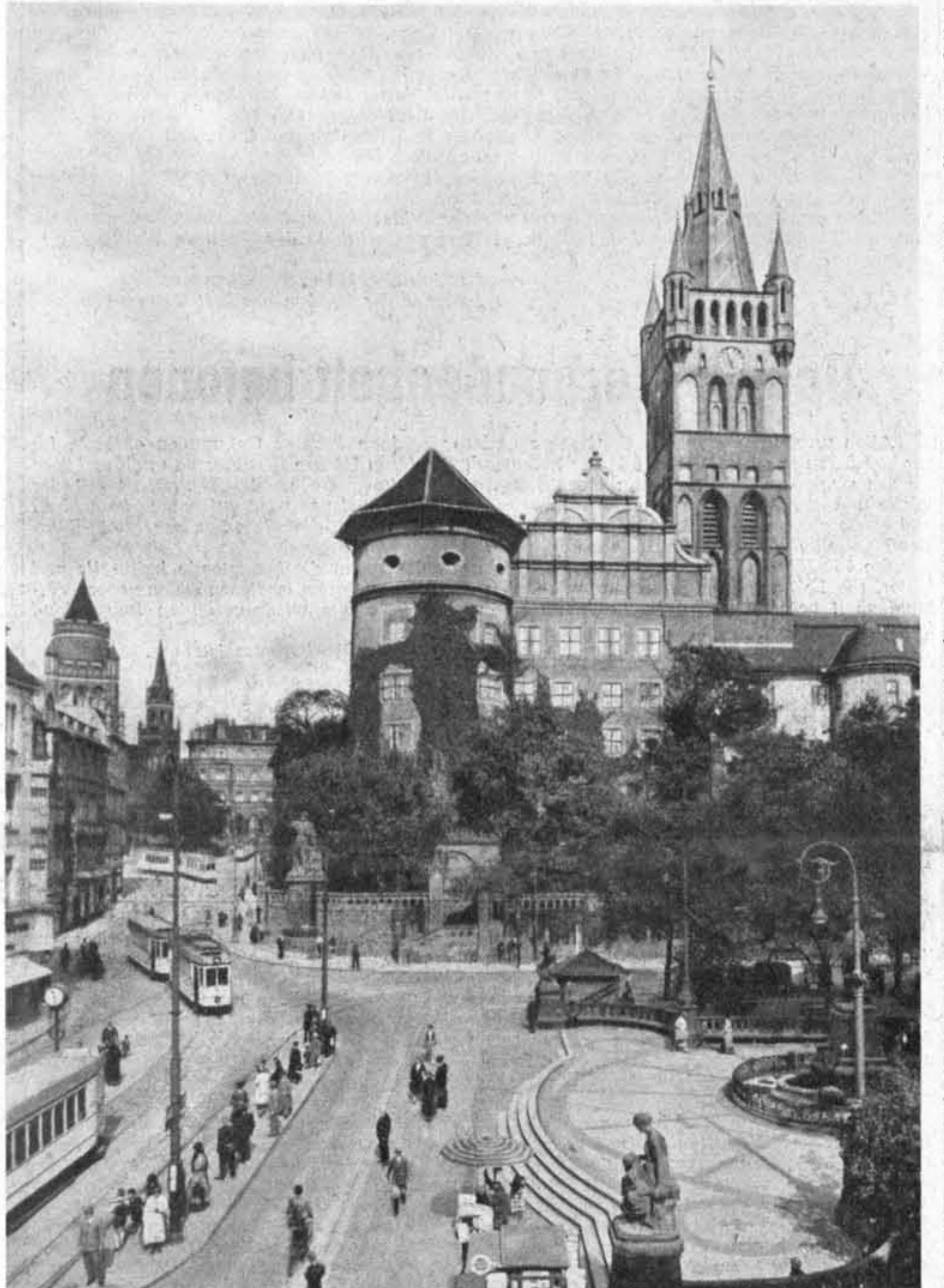
Allerdings, so offen wir unsere *Mit*schuld und *Mit*verantwortung an der Stürzung des Rechts und der Freiheit einbekennen und sühnen wollen so gut wir können, *ebenso hart und klar sagen wir ab allen Predigern, die auch die Schrecknisse der Dämonie dem deutschen Volk aufbürden, es zu einem Volk von Mördern und Hehlern machen, ihm wahrhaft das Rückgrat seiner Seele brechen wollen.* Solchen falschen Gottesstreitern rufen wir zu: Vergeßt das Wort nicht, daß verflucht sein soll, wer seinen Bruder schändet und falsches Zeugnis ablegt wider ihn.

Aber, noch einmal sei es bekannt, wir tragen die Verantwortung *mit* um die Stürzung des Rechts und der Freiheit, — wir tragen sie vor den Lebenden und den Toten, — vor unseren Toten, an deren Tod die anderen, und vor ihren Toten, an deren Tod wir teilhatten, — vor *allen* Toten dieser furchtbaren Zeit. Darum müssen wir auch die Folgen mit auf uns nehmen und *ihren* Opfergang zu Ende gehen, damit den Lebenden, den Künftigen das Recht und die Freiheit werden, die den Toten versagt blieben. Darum sagen wir ab allen Gedanken, gestürztes Recht durch neues Unrecht noch einmal zu stürzen, erlittene Gewalt durch neue Gewalt zu vermehren, Recht allein durch Macht wiederherzustellen, darum bekennen wir, daß wir bereit sind, alles zu tun und wenn nötig zu opfern, um die Freiheit und Menschenwürde zu bewahren und nie wieder zu mißbrauchen.

Dieses könnten also die Gedanken sein, die uns in diesen Zehnjahrestagen vielleicht zuerst und zutiefst bewegen sollten. Denn aus ihnen ließen sich alle Forderungen an unsere Geduld und unsere Bereitschaft ableiten, die uns vonnöten sind. Aber mit ihrer Erkenntnis allein werden wir vom Handeln nicht entbunden. Denn wir sind in diese Welt gestellt und diese Welt geht voran. Wenn wir an ihrem Gang nicht teilhaben und die reifende Zeit nicht nützen, geht das Leben ohne uns weiter und vielleicht an uns vorbei. Wir müssen also nicht nur die Folgen der Vergangenheit erkennen, sondern auch die Wirklichkeit der Gegenwart verstehen, um aus beiden eine neue Zukunft zu bauen.

Unsere Lage in der Gegenwart

Unsere Lage in der Gegenwart ist die folgende: wir haben einen weltweiten Krieg — gleichgültig, wie viele seiner Ursachen in ferner



Das Wahrzeichen der ostpreußischen Hauptstadt

„Unser Schloß", so nannten die Königsberger dieses vielgestaltige Bauwerk. Sein Bild mit den charakteristischen Umrissen, so wie es sich am Kaiser-Wilhelm-Platz bot, ist fest in ihrem Bewußtsein verankert, und die Vertreibung und die Zerstörung haben es nicht auslöschen können. „Unser Schloß", — es war umbrandet vom lebendigen Treiben des Alltags, es war der Mittelpunkt des Stadtgefüges, es war das Herzstück der ostpreußischen Hauptstadt. Bei der großen Kundgebung im Duisburger Stadion am Vormittag des Pfingstsonntags werden die einstigen Einwohner und die Freunde Königsbergs unserer schönen Heimatstadt gedenken

[1]) H. Deichelmann (Prof. Dr. med. Schuberth), Ich sah Königsberg sterben. Aachener Nachrichten 1948.

[2]) Pfarrer H. Linck, Königsberg 1945—1948, Vertrieb Junge Kirche, Oldenburg (Oldb).

[3]) W. Starlinger, Grenzen der Sowjetmacht. 9. Beiheft zum Jahrbuch der Albertus-Universität des Göttinger Arbeitskreises, Holzner-Verlag Würzburg, 1954.

Vergangenheit bereits begründet waren — selbst, zum erstenmal in unserer Geschichte selbst begonnen, wir haben ihn total geführt und total verloren. Am Ende dieses Krieges schien die tausendjährige Geschichte unseres Volkes am Ende zu sein: denn zum erstenmal in dieser Geschichte war nicht nur jedes Bild eines Reiches der Deutschen gelöscht, war nicht nur sein Raum zerstückelt und zerspalten, entfremdet und versklavt, sondern sogar der Gedanke an ein kommendes *Reich* scheinbar für immer in Acht und Bann getan. Alle deutsche Ehre schien verloren, alle deutsche Freiheit vernichtet, alle deutsche Zukunft verschüttet! Zehnmillionen waren tot, Zehnmillionen aus vielhundertjähriger Heimat geworfen, Zehnmillionen geknechtet und in Gefahr, ihre Seele zu verlieren. Eine tausendjährige Städteherrlichkeit lag in Trümmern, der Acker für Zehnmillionen war geraubt, die Arbeit von Jahrhunderten vertan! Das Chaos der Seele und des Leibes drohte in jeder Gestalt mit Lockung und Gewalt!

Es ist notwendig, alles dieses immer wieder zu bedenken, um den weiten Weg nicht zu mißachten, der seither zurückgelegt wurde und denen nicht mit Undank lohnen, die ihn gebahnt haben, um aber auch zu verstehen, *wie* weit der Weg noch ist, der vor uns liegt. Damals gab es keinen Mann, keine Frau, kaum ein Kind, das nicht verstanden hätte, was es heißt, ohne Ehre, ohne Recht und Freiheit im eigenen Land fremden Siegern untertan zu sein. Die *ganze* Nacktheit eines Lebens ohne Vaterland und Fahne aber haben die erfahren müssen, die aus der Heimat geworfen wurden und die, welche in der Fremde zerstreut und ihr preisgegeben waren, — und noch sind.

Auf der Waage der Welt

In dieser ausweglos erscheinenden Not aber hat das deutsche Menschentum sich auf seine Seele zurückbesonnen und im verbliebenen Vaterland, wo die erwachende Selbstbesinnung auch der Sieger das Keimen neuen Rechts und erster Freiheit nicht behinderte, die unmittelbar tödliche Drohung des Chaos überwunden. Es hat zuerst eine neue Rechtsgemeinschaft, später einen werdenden Staat geschaffen, dessen frei erkorene Führung das *ganze* deutsche Volk vertritt und damit die Pflicht auf sich genommen hat, das Vaterland wiederherzustellen. Diese Leistung, die ebenso im Wesen des deutschen Menschentums als Träger seiner Geschichte wie in der verantwortlichen Entschlußkraft seiner Führenden als Gestalter dieser Geschichte begründet lag und liegt, scheint manchen schon wieder aus dem Bewußtsein gekommen zu sein, scheint bei anderen sogar zu einer Trägheit der Herzen geführt zu haben, die schier an Sattheit grenzt.

Die aber aus weiter Ferne und in der Fremde dieses Geschehen wenn auch nur im Umriß miterlebten, denen hat das Herz vor Glück und Stolz auf die Wiederbesinnung ihres Volkes und den neuen Anfang ihres Vaterlandes gepocht. Sie haben nicht von einem deutschen Wunder gesprochen, aber sie haben die Dankbarkeit der Auferstehung empfunden und wieder Hoffnung gefaßt.

Hätte damals das deutsche Volk unter *seiner* Führung das drohende Chaos nicht überwunden, Unvorstellbares hätte sich ereignet, — und nicht nur in Deutschland! Wir wollen die Hilfe, die uns dabei frühere Feinde — zu Freunden geworden — wirksam erwiesen, gewiß nicht verringern, wir hätten ohne ihren Beistand den bisherigen Weg nicht zurücklegen können, aber umgekehrt sollten auch jene nicht vergessen, daß damals die Waage der Welt im Einstand war und die abendländische Schale sehr leicht geworden wäre, wenn das deutsche Volk nicht standhaft geblieben, sondern — selbstzerstörerisch zwar, aber nicht minder wirksam — sein Gewicht in die andere Schale geworfen hätte.

Kernraum des kommenden Vaterlandes

Inzwischen hat sich dieser werdende Staat, der die Bürde und Pflicht des *ganzen* Vaterlandes trägt, weiter gestaltet, auch nach außen zunehmend gefestigt, und der Mann, dessen Weg und Werk mit diesem Fortgang am engsten verbunden ist, kann die erste Ernte seiner Weitsicht und Geduld für Deutschland einbringen. Er könnte stolz sein auf den zurückgelegten Weg, denn er weiß wohl besser als jeder andere, wie schmal dieser Weg war, der begangen werden mußte, um nicht nach jeder Seite hin in die Irre zu gehen, wie wenig breiter der Weg jetzt geworden ist, wie weit die Strecke ist, die noch vor uns liegt, bis Deutschlands Freiheit gekrönt werden kann. Noch ist dieser Staat nur der Kernraum des kommenden Vaterlandes, noch ist das Land, das einmal Deutschlands Mitte war, unter fremder Gewalt, noch siecht der deutsche Osten ohne erkennbare deutsche Zukunft dahin. Und im Kernraum selbst sind Meinung und Hoffnung des Volkes in sich uneins über den Weg, der eingeschlagen werden soll, um dem ganzen Vaterland die Freiheit und Einheit zu bringen.

Dieses ist unsere Lage, und wir müssen sie sehen, wie sie ist, damit wir verstehen, was wir erwarten dürfen. Die Erwartung der Zukunft wird bestimmt von der Vorstellung, die wir von ihr haben, *und* von der Möglichkeit, sie zu verwirklichen. Darum ist es nötig, abzusagen allen Träumen und Wünschen, die *nur* Träume und Wünsche sind. Dies bedeutet nicht, daß wir unsere Hoffnungen zurückstecken oder gar begraben sollen, aber es bedeutet, daß wir geduldig Wege finden müssen, die wirklich zum Ziel und nicht daran vorbei führen.

Es gibt eine alte Weisheit: daß nur der Geschichte machen kann, der Politik mit heißem Herzen, aber kühlem Kopf betreibt. Sehen wir zu, diese alte Weisheit zu üben.

Was also haben wir zu erwarten?

Eines müssen wir vor allem begreifen: wir sind nicht allein in der Welt, sondern eingebettet in weltweite Spannungen, die wir nicht beeinflussen, aus denen wir uns aber nicht lösen können. Wir können daher keine eigenwilligen Entscheidungen treffen, auch wenn wir, das ganze deutsche Volk, uns über eine solche geeinigt hätten. Wir könnten solche Entscheidungen auch dann nicht treffen, wenn wir schon im Besitze der vollen rechtlichen Freiheit wären. Denn Deutschland war selbst im Besitze der geballtesten Macht seiner Geschichte nicht stark genug, um nur im kleinen Raum kontinentaler Gegensätze sich allein behaupten zu können, und *das* allein heißt echte Souveränität! Wie erst sollte es nun einen Alleinweg gehen und allein bestehen können? Allein bleiben hieße in dieser verwandelten Welt weniger Riesenmächte *alle* gegen sich auf den Plan zu rufen und den Weg der Vernichtung noch einmal zu suchen. Denn keine dieser weltumspannenden Mächte würde ein eingehaustes Deutschland auf Dauer eigenständig dulden, in einem Schlüsselraum, dessen eigene Verteidigungskraft zu klein wäre, um sich zu schützen, dessen Leistungskraft aber zu groß wäre, um der Lockung nach ihrer Ausbeutung zu widerstehen. Der Traum, sich einzuhausen, um, von allen Nachbarn geachtet, in Frieden und Freiheit ungestört zu leben, er wird — vorübergehend — kleinen Völkern und Staaten erfüllt, die — vorübergehend — im Schatten der Geschichte und auf anderer Kosten leben. Einem Großvolk aber, wie es das deutsche nach seiner Kraft und Leistung nun einmal ist, könnte ein solcher Wunsch niemals erfüllt werden. Ihn zu hegen, um ihn zu verwirklichen, müßte bedeuten, *mit Willen* Deutschland zum Objekt fremder Gewalten und *ihrer* Geschichte zu machen. Ein eingehaustes, so oder so allein gelassenes Deutschland würde niemals zum ersehnten Eiland des Friedens und der Freiheit im Meere der umgebenden Zwietracht, sondern ohne Erbarmen zum Zankapfel zwischen allen werden. Und das wäre das Ende *jeder* Freiheit und *jeden* Friedens!

Deutschland hat nur eine Wahl

Daraus aber folgt, daß Deutschland nur *eine* Freiheit der Wahl hat: sich zu entscheiden, bei wem und mit wem es *seine* Freiheit und *seinen* Frieden sichern will. Es *hätte* dazu die Wahl vielleicht schon heute, denn es könnte sein, daß die großen Mächte des atlantischen Raumes einen freiwilligen Entscheid des ganzen deutschen Volkes, sich vom Abendland zu lösen, nicht verhindern würden, vielleicht, weil sie ihn nicht verhindern könnten, ohne einen Großkrieg mit allen Folgen zu beginnen. Wenn aber Deutschland dieses täte, so könnte niemand darüber zweifeln, was darauf folgte, selbst wenn der Krieg vermieden würde und die Partnerschaft des Ostens zunächst mit Erfolg zurückgewiesen werden könnte. Deutschland, selbst als vereintes Deutschland, kann ohne seinen Handel mit der weiten Welt nicht mehr leben. Dieser Handel aber steht allein unter dem Schutze der großen Seeraummächte und kann nie ohne sie, geschweige denn gegen sie gedeihen, wie er muß, um uns vor nacktem Hunger und aller seiner Folge zu sichern. Niemals könnte uns eine Handelsfreundschaft des Ostens, selbst wenn sie zunächst ohne politische Unterwerfung erreichbar wäre, vor solchem Unheil sichern. Denn selbst im Falle ihrer größten Ausweitung würde ihr Ausmaß nur einen Bruchteil unseres westlichen Handels erreichen und könnte uns allein niemals ernähren. Ob wir wollten oder nicht, wir hätten dann nur noch die Wahl, den Osten zu bitten, uns an- und aufzunehmen, in *seinen* Bund gemeinsamen Hungers und jeder andern Not des Leibes und der Seele. Bäten wir nicht freiwillig um diese Übernahme, würde das eingetretene Chaos von sich allein aus die Einverleibung bewirken.

Für das Abendland!

Diese nüchterne Überlegung allein der Forderungen unseres Lebens- und Daseinswillens müßte bewirken, unsere Wahl nicht gegen, sondern für das Abendland zu treffen. Aber es lebt der Mensch nicht nur für den Leib, sondern auch aus seiner Seele, und diese Seele wäre der Verkümmerung, ja Ermordung verfallen, träfen wir die gegenteilige Wahl.

Man konnte oft und kann jetzt wieder hören, daß Deutschland und sein Menschentum weder dem Westen noch dem Osten zugehörig sei, daß es in der Mitte zwischen beiden stünde, von beiden Seiten nehmen und zwischen beiden mitteln solle. Das letztere braucht als Aufgabe nicht bestritten zu werden, und man könnte darüber hinaus sogar noch zugestehen, das deutsches Menschentum an dem des Ostens vieles finden kann, was ihm anziehend, sogar liebenswert erscheint. Und man kann solches fördern, denn es bereichert. Aber ewig wahr bleibt allem solchen gegenüber als Tatsache, daß Deutschland von je nicht nur zum Abendland gehörte, sondern es als Kernland seines Werdens schöpferisch mitgestaltete und daß die Grenze des Abendlandes gegen Osten immer dort verlief, wo deutsche Wachstumsspitzen Knospen trieben, weil diese Wachstumsspitzen zugleich die des Abendlandes waren.

Wie fremd der Osten unserem Menschentum ist und trotz aller Berührung und mancher Verwandtschaft immer bleiben wird, das haben wir erfahren, die Jahre dort waren. Wir haben es erfahren, nicht weil wir fremder und harter Gewalt unterstanden, sondern weil wir dem Osten ins Herz sehen lernten! Solche Erkenntnis braucht kommender guter Nachbarschaft und dem Willen, sie zu erreichen, keinen Abbruch zu tun, wenn die Zeit dafür reif geworden ist, aber solange unsere Wahl nur zwischen West und Ost getroffen werden könnte, *ist* die Zeit allein aus diesem Grunde noch nicht reif!

Dies gilt für die *politische* Begegnung. Eine Berührung gar der Seelen aber ist noch weniger erfahrbar, solange die Seele des Ostens selbst noch unter einem ihr fremden Panzer liegt. Denn der gleiche Panzer würde unserer Seele angepaßt werden, würden wir zu früh, zu schwach, zu allein zur nahen Berührung gelangen. Der Westen legt unserer Seele keinen Panzer an! Er hat es selbst in der Zeit erster Gewaltherrschaft nicht im Ernst versucht, unser Menschentum zu verformen. Und wo er es in äußeren Dingen versuchte, hat er es als sinnlos längst aufgegeben, eben weil er erkannte, daß die großen Wertmaße seiner Welt die der unsern sind — und er wie wir dieses begriffen.

Aus all dem folgt, daß uns die nüchternsten Forderungen unseres Lebenswillens nur *eine* Wahl lassen, uns dem Abendland zuzuwenden, dem wir von je angehören und in dessen Schutz wir sicher sind, nicht nur unser leibliches Dasein, sondern vor allem die Freiheit der Seele zu bewahren.

Ein Volk!

Gelingt uns dieses, gewinnen wir doppelte Aussicht: die eine gegenüber dem Westen und die andere gegenüber dem Osten.

Gegenüber dem Westen, — weil er so lernt, uns zu vertrauen, nachdem er verstanden hat, daß unser Erstarken zugleich seine Stärkung bedeutet und nie mehr für ihn eine Drohung sein kann. Wenn er aber unsere werdende Stärke als seine Stärke ansieht und ihr vertraut, *muß* er sich die Erfüllung unserer Sehnsucht, wieder *ein* Volk zu sein, als seine Forderung zu eigen machen. Denn er kann nicht Deutschland erstarken lassen und an sich binden, um es an Leib und Seele verkümmern zu lassen oder zur offenen Empörung gegenüber dem ihm vorenthaltenen Recht zu treiben. Er hat seine Zusicherung, die Spaltung der deutschen Nation zu beseitigen, bereits verbrieft, aber es wäre gleichermaßen töricht, in dieser Zusicherung zu wenig wie zuviel zu sehen. Gewiß ist dieser Brief für viele im Westen heute nur ein Lippenbekenntnis, für manche sogar ein Alb, gewiß aber haben heute schon nicht wenige im gleichen Westen erkannt, daß ein Friede ohne deutsche Einheit zu unsicher bliebe, um die eigene Sicherheit darauf zu gründen. Unsere Sache also muß es sein, aus den ersten die wenigen und aus den letzten die vielen zu machen, um zu entscheiden, welchen Sinn der erhaltene Brief für die Zukunft gewinnt. Und das bedeutet: je mehr und besser es uns gelingt, das nahe und ferne Abendland davon zu überzeugen, daß wir unsere Bindung

Schluß Seite 4

Schweigen ist Verrat an der Heimat

Siebenhundert Jahre Königsberg! Im zehnten Jahre nach der Vertreibung rüsten wir uns, das Jubeljahr der fernen, in Ketten liegenden Hauptstadt unserer unvergessenen Heimat Ostpreußen würdig zu begehen. Die Patenstadt Duisburg wird stellvertretend für ihr Patenkind ihre Tore gastlich öffnen und erwartet den Besuch von Zehntausenden Königsberger Bürger, um mit ihnen gemeinsam in festlichen Stunden der alten Heimatstadt zu gedenken. Wir sind gewiß, daß der Ruf an die Königsberger nicht ungehört verhallen wird.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird am Pfingstsonntag im Duisburger Stadion sich zu einer politischen Kundgebung zusammenfinden. Das wird die Stunde sein, in der wir Ostpreußen unserem Volke und der Welt sagen werden, was zehn Jahre nach der Vertreibung in einer Zeit politischer Hochspannungen zu sagen not tut. Schweigen wäre Verrat an der Heimat. Wir sind entschlossen, erneut unsere Treue zur geliebten Heimat laut zu bekennen. Wir wollen Zeugnis ablegen von unserem festen Willen, niemals von diesem Heimatboden zu lassen und nicht zu ruhen noch zu rasten, bis aus Unrecht wieder Recht geworden ist.

Kein Quadratmeter ostpreußischer Erde ist je einem anderen Volke mit dem Schwerte genommen worden. Mit dem Pflug des Bauern und in jahrhundertelangem Mühen fleißiger Hände und freiheitlicher Herzen wurde jenes Land abendländischer Gesittung und Kultur dienstbar gemacht.

Die geschichtlichen Leistungen, die mit dem ehrwürdigen Namen Königsberg unlösbar verknüpft sind, werden aus berufenem Munde unserem deutschen Volke und der ganzen abendländischen Welt eindringlich vor Augen gestellt werden. Der Name Immanuel Kant wird aufklingen, und alle, die es miterleben durften, werden sich jener Tage des Jahres 1924 erinnern, als zum 200. Geburtstage des großen Weltweisen die Vertreter der hohen Stätten der Wissenschaft aus allen Kulturländern der Welt zum Königsberger Dom pilgerten, um ihm zu huldigen. Was damals galt, kann heute nicht verleugnet werden. Königsberg war eine Stätte abendländischen Geistes. Ihr galt unsere Liebe, wie Kinder eine Mutter lieben. Der freien Welt aber war Königsberg ein Symbol, dem man Achtung und Ehrfurcht entgegenbrachte.

Als vor zehn Jahren das ehrwürdige Königsberg in Trümmern und Unfreiheit versank, verloren wir Ostpreußen unsere Heimat und unsere Mutter. Die freie Welt aber verlor eine Stadt, die, vor siebenhundert Jahren aus abendländischer Gesinnung gegründet, Leistungen abendländischen Geistes vollbrachte, die hell und hehr durch ihre Zeit strahlten. Nur Ignoranten und Böswillige werden es uns verdenken, wenn wir der Erinnerung und dem Gedenken die Hoffnung und Zuversicht hinzufügen, daß die Stunde kommen wird, in der die freie Welt begreift, was auch sie an Königsberg verlor.

Dr. Alfred Gille,
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Unsere Verbundenheit betonen

Allen unseren Gästen aus Königsberg und der schönen Provinz Ostpreußen entbiete ich zur 700-Jahr-Feier herzliche Grüße der Patenstadt Duisburg. Unsere Besucher von nah und fern werden zwischen Rhein und Ruhr eine Landschaft antreffen, die wenig Ähnlichkeit mit der Weite und den Wäldern ihrer alten Heimat aufweist. Hier bei uns wird auf engem Raum hart und emsig gearbeitet, und in dieser Pflichterfüllung wissen sich die Menschen des Rhein-Ruhr-Gebietes mit ihren ostpreußischen Brüdern und Schwestern verbunden.

Die 700-Jahr-Feier in der Patenstadt Duisburg soll uns an die bedeutende kulturelle und historische Leistung Königsbergs erinnern. Wir wollen gemeinsam in diesen Tagen unsere Verbundenheit betonen und auf eine friedliche Zukunft in einem wiedervereinten Deutschland hoffen.

Seeling, Oberbürgermeister

Wir richten den Blick nach Osten

Die Pfingsttage 1955 sollen für uns Königsberger zu wahren Festtagen werden, zu Tagen der Besinnung und des Wiederfindens. Unsere Patenstadt Duisburg hat große Anstrengungen unternommen, um uns gastlich aufzunehmen. Wir sagen der Duisburger Bevölkerung, der Stadtverwaltung, dem Rate der Stadt und allen an den Vorbereitungen Beteiligten unseren herzlichen Dank.

Das Schicksal hat uns der Heimat beraubt. Mit Trauer gedenken wir unserer Toten und auch der 75 000 Mitbürger, die nach 1945 unter sowjetischer Willkürherrschaft in Königsberg an Hunger und Entkräftung starben. Wir grüßen alle ehemaligen Einwohner der Stadt. Viele von ihnen müssen in Mitteldeutschland unter einem unerhörten Terror leben, andere zwang die Not zur Auswanderung.

Wir richten den Blick nach Osten. Nie werden die vertrauten Bilder in unserem Bewußtsein verblassen: der hohe Schloßturm, das edle Bauwerk des Domes und die Albertus-Universität, die eine der ältesten Deutschlands war, nicht zu vergessen die Stätten des urwüchsigen Lebens unserer Stadt — Fischmarkt, Lastadie, Sackheim — und alle Zentren des industriellen Daseins an den Ufern des Pregel, die unterstützt wurden durch das ehrbare Handwerk und den Handel der Königsberger Börse.

Zum ewigen Ruhm gereicht unserer Vaterstadt das Werk Immanuel Kants und anderer Großen des Geistes. Von Königsberg aus wurde 1813 der erste Schritt auf dem Wege zur deutschen Einheit unternommen. Als ein Bollwerk des Abendlandes ist Königsberg vor 700 Jahren gegründet worden. Wir wollen in der Zerstreuung und im Unglück uns würdig der großartigen Geschichte unserer Vaterstadt zeigen, und wir werden unbeirrt im Glauben an das Recht auf die Heimat verharren, das sich als stärker erweisen muß, als die rohe Gewalt.

Ich weiß mich einig mit meinen Mitbürgern der einstigen Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen, wenn ich im Namen aller die unwandelbare Treue zur Heimat bekenne.

Hellmuth Bieske
Konsul a. D. und Vorsitzender des Stadtkreises Königsberg/Pr.

Herausgeber, Verlag und Vertrieb Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Ruf 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L O e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 2479. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.,

Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstr. 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00.

Auflage über 120 000

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.

Bekenntnis zur Albertina

Von Professor Dr. Götz von Selle

Zieh die Schuhe aus von deinen Füßen,
denn die Stätte, da du stehst, ist heilig Land!

Wir sollten uns nicht scheuen, dieses große Wort zu beschwören, wenn wir den geistigen Raum betreten, der uns von Königsberg die Albertina bedeutet. Diese vom Herzog Albrecht 1544 gegründete Universität ist in Wahrheit eine geistige Ernährerin ihres Landes gewesen. Deshalb gehört die Beschäftigung mit ihr nicht der Geschichte an, sondern immerdar wird sie der Gegenwart angehören, wie im Grunde alle große Geschichte. Es handelt sich nicht um die Erhellung geschichtlicher Zusammenhänge, wenn wir dieser hohen Schule in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken, sondern es muß sich stets um die Besinnung auf die Kräfte handeln, die von dieser Universität ausgegangen sind zum Nutzen des eignen Landes und darüber hinaus Deutschlands und der Welt. Denn nicht auslöschbar hat die Albertina ihre Gestalt in die Geistesgeschichte der Heimat und weit darüber hinaus in die der Menschheit hineingestellt. Seit den Tagen des Herzogs Albrecht hat unser Königsberg an Gewicht im internationalen Gespräch um Beträchtliches zugenommen. Nicht nur wurden von hier unendliche Fäden in das deutsche Land gesponnen, sondern es begann bereits in jenen Tagen ein Prozeß der Wechselwirkung zwischen der neuen Gründung und anderen Schulen des Landes, welche der weitblickende Herzog anlegte. Und dieser Vorgang bildete die Grundlage für das eigenständige Geistesleben des Landes Preußen, das alle Einwohner genährt hat, bis auf den heutigen Tag. Diese Mutter des Landes hat die Menschen geprägt. Die Wege, die hier beschritten worden sind, liegen nicht immer sichtbar und erkennbar offen vor Augen. Es ist nicht wie etwa in der Wirtschaft oder im Handel, wo die Kräfte greifbar sind. In einem fast geheimnisvollen Dunkel vollzieht sich im geistigen Leben eine Wirkung, der sich der einzelne vielleicht nicht immer bewußt ist. Aber von Zeit zu Zeit erscheint ein so gebildeter Geist und wird wirksam in der Gesamtheit seiner Träger.

Es wird immer denkwürdig bleiben, daß König Friedrich Wilhelm I. das schwer darniederliegende Land Litauen dadurch wieder neu beleben konnte, daß er sich der Hilfe der Universität versah. Gerade dieser König, dem man eine Geistfeindschaft immer wieder nachsagt, knüpfte an die tiefsten Kräfte an, über welche der Mensch überhaupt verfügt, an den Glauben. Königsberger Universitätsprofessoren waren es, die ihm hier zur Hand gehen konnten, Lehrer der Albertina. Das geschah nicht von ungefähr. Denn in der Zeit seiner Vorgänger hatte sich an der Königsberger Universität ein Geist herausgebildet, der — gewiß unter schweren inneren Kämpfen — eine Einwirkung auf das Gesamtgeschehen des Staates wohl zu zeitigen in der Lage war. Der Große Kurfürst hatte sich dieser Männer schon bedient, um eine neue staatliche Ordnung vorzubereiten. Das geistige und politische Geschehen jener Tage hat seine Früchte getragen in jener Zeit, als es galt, das Land von neuem aufzubauen, zu erlösen aus dem Elend eines schrecklichen Geschicks. Wohl vorbereitet war die große Leistung Friedrich Wilhelms I durch die seiner Professoren an der Königsberger Universität.

Und aus dieser selben Welt entspringt die Lehre des Mannes, der seiner Universität und damit seinem Land Weltruf bereitet hat. Man muß es wissen, daß Immanuel Kant auf den Schultern seiner Vorgänger in Königsberg steht; man muß es wissen, daß er den letzten Antrieb seines Denkens demselben Geist verdankt, der einen Friedrich Wilhelm zum Neuaufbau des verwüsteten Landes trieb, so ungereimt dies klingen mag. Die Frömmigkeit der Lehrer Kants bewegt die Männer um den König, und in dieser Frömmigkeit vollendet sich die Weisheit des Königsberger Philosophen. Bis in sein hohes Alter hinein hat Kant um den letzten Sinn dieser Welt gerungen. Er ist nicht über die Erkenntnis hinaus gekommen, daß der Weisheit letzter Schluß im praktischen Sinn dieser Welt begründet ist. Das bedeutet, daß keine Erkenntnis in der Welt sinnvoll sein kann, wenn sie nicht auf den moralischen Endzweck des Daseins abzielt. Kant hat diese Lehre, wie man weiß, in einem tiefgründigen System der Philosophie erschlossen, bis zur letzten Formung seiner Erkenntnisse ist er zu seinem größten Schmerz nicht gelangt. Aber es gelang ihm in letzte Möglichkeiten menschlicher Erkenntnisse vorzudringen. Wie er aber in der Lehre jener Männer aufgewachsen war, welche ein neues preußisches Staatsbewußtsein mit heraufführten, so stand er auch wissenschaftlich in der Nachfolge seiner Vorgänger an der Universität. Generationen haben an den Problemen vor ihm in der Albertina gearbeitet, namenlos ist uns heute fast ihre Leistung, aber diese Männer wuchsen heran an dieser Universität, sie waren Schüler jener höheren Schulen, mit denen das Land seit den Zeiten Albrechts überzogen war, bis hin zu dem Friedrichscolleg, dessen Schüler Kant selbst gewesen ist. Das Land Preußen hat Immanuel Kant hervorgebracht; ihm gehört er, der der Welt den Segen neuer Erkenntnis brachte.

Was Kant und neben ihm Kraus in den Hörsälen entwickelten, das strömte in die große Zeit Preußens ein. Denn zu ihren Füßen hatten ja die Männer gesessen, die nach 1806 und zum Teil schon vorher berufen waren, die Geschicke des schwer geprüften Landes einer neuen Zukunft entgegenzuführen. Sie alle waren sich bewußt, daß es der Geist des großen Philosophen war, der sie befähigte und ermächtigte zu ihrem hohen Amt. Die Freiheit des Einzelnen zur Verantwortlichkeit vor der Gesamtheit, das war der Gedanke, der eine neue Epoche der preußischen Geschichte, und damit auch der deutschen Geschichte eingeleitet hat. Niemand kann bestreiten, daß in diesem Vorgang das Wesen der Albertus-Universität nachhaltigst verwoben ist.

Der Ruhm Kants hat auch die Regierung veranlaßt, der Albertina eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wilhelm von Humboldt war es, der hier einen grundlegenden Wandel geschaffen hat. Ein neuer Geist zog in die Universität ein. Der Sinn moderner Wissenschaftlichkeit, geschult an Kantschen Ideen, fand jetzt vielfältigen Ausdruck im Lehr- und Forschungsbetrieb der Königsberger Universität. Vor allem sind es die Naturwissenschaften gewesen, die jetzt am Ausgang einer stolzen Entwicklung standen, und im Lauf des Jahrhunderts sind große und größte Leistungen von der Albertina ausgegangen, welche sich nicht nur würdig denen anderer Universitäten an die Seite stellen, sondern bahnbrechende Bedeutung für den Gang der Wissenschaft überhaupt erlangt haben. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schlossen sich hier die medizinischen Wissenschaften an. Vielleicht hat sich in jenen Jahrzehnten der Zusammenhang zwischen der Universität und dem Land etwas gelockert im Vergleich zu früheren Zeiten. Gern ging der ostpreußische junge Akademiker an auswärtige Hochschulen. Das tat er nicht aus Gründen einer neuerlich behaupteten Ostflucht, sondern dies geschah aus denselben Motiven, aus denen man in früheren Jahrhunderten etwa gern die holländischen Universitäten aufsuchte. Es waren also Gründe der Bildung, welche diese Erscheinung bedingten, in der neueren Zeit noch erleichtert durch die angenehmeren Verkehrsverhältnisse.

Aber es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß unter den deutschen Hochschulen ein gewisser Nivellierungsprozeß in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte, zugunsten einer vielleicht zu einseitigen Wissenschaftsübung, die wiederum nun auch ihre große Zeit gehabt hat. Königsberg steht hier nicht abseits, aber es scheint seinen eigentümlichen Reiz zu verschleiern. Das wurde erst wieder anders, als die vaterländische Not das Land Ostpreußen und seine Universität in eine Stellung brachte, die ihren Kern deutlicher sichtbar machte. Kein Zweifel kann bestehen, daß nach dem Versailler Vertrag an der Albertina ein lebendigeres Leben eingesetzt hat, das aus der natürlichen Bestimmung des Landes seine Kraft zog. Die Namen der Adalbert Bezzenberger, Friedrich Hoffmann, Joseph Bürgers, Hans Rothfels, Walter Ziesemer bilden die Marksteine auf diesem Weg, der eine stolze Aufwärtsbewegung gewesen ist.

Das Schicksal hat den letzten Kurator der Albertus-Universität, Friedrich Hoffmann, bestimmt, den Geist dieser ehrwürdigen Universität über ihr leibliches Ende hinaus zu bewahren. Er hat diesen Anruf vernommen. Wer kennt nicht seine kleinen Weihnachtsrundbriefe, durch die er einen Zusammenhalt unter den Angehörigen der Albertina aufrecht erhielt, wer kennt nicht das Jahrbuch der Albertus-Universität, das auf dem Titel seinen Namen trägt. Hier lebt die Albertina fort, über den Tod hinaus, hier ist ein Land, heilig denen, die es erlebten, die sich in Dankbarkeit zu ihm bekennen.

An Königsberg / Zum 700jährigen Jahrestag

Von Agnes Miegel

Königsberg, Vaterstadt! Du unvergeßne, geliebte
Ruhmgekrönte Mutter. Du Ferne, Verlorne, -
(Geschändete Sklavin, der mit Ehre und Freiheit
Noch den eignen Namen der Sieger genommen,-)
Ach, es jährt sich der Tag, auf den wir uns freuten,
Als wir geborgen in Deinen Mauern noch wohnten,
Wir, die Alten. - mit Dir ihn froh zu erleben,
Ihr, die Jungen, mit uns ihn festlich zu feiern
In der Geschwister Schar, mit glänzenden Gästen.
Laut Dich preisend und Deine Größe verkündend,
Ehrwürd'ge, in Lied und Rede vor allen Völkern:
Wie Du umkämpft und umworben von mächtigen Freiern
Wacht gehalten auf Deinem Burgberg am Strome
Durch der Jahrhunderte Gehn, - uns allen zum Segen.
Herz Deines Landes, des weiten, wasserdurchblitzten,
Land der wogenden Felder, der grünenden Wiesen,
Bollwerk unseres Volks im Wall seiner Wälder,
Zuflucht aller Bedrohten, barmherzig sie speisend.
Fromme Mutter Du, Deine Kinder am Festtag
Früh mit Geläut und in ihrer Arbeit am Werktag
Mahnend im Lied, immer dem Zeichen zu dienen
Das auf dem weißen Mantel, Du Erbin des Ordens, getragen.
Weiseste Mutter, in Deinem dankbaren Herzen
Treu die strenge Lehre Deines Sohnes bewahrend,
Den Du immer noch birgst, der nie Dich verlassen.
Reiche Maklerin Du, in der Hand die gefüllte Schale
Goldenen Korns, so standst Du am schiffegefüllten
Hafen und sahst voll Lust Deiner greisen Speicher
Fachwerkgiebel und sahst am sich weitenden Bollwerk
Immer neue erwachsen, - riesige Waben,
Weit erstreckend die Fühler eherner Arme,
Laut durchdröhnt von nie feiernder Arbeit Unrast,
Allen zum Segen, - -
O Mutter, so sehn Dich die Kinder,
Die vom Schicksal so weit über Land und Meere Vertriebnen
Denken sie Dein in nie erlöschender Liebe!
Und das vertraute, leuchtende Bild des Vergangnen
Deckt sich über das bleiche, grausam zerstörte
Bild Deines Elends und Deiner letzten Vernichtung,
So wie das blühende Antlitz glücklicher Tage
In dem trauernden Herzen, behutsam tröstend,
Mählich verdrängt die fremdgewordenen Züge,
Brechenden Blick und stöhnenden Mund, die nicht mehr
Antwort uns gaben, -
Und wie an dem Grabe
Fühlt das leidengeläuterte Herz die Gewißheit
Keines Getrenntseins, nur immer unlösbar Vereinten
In einer ewig-unzerstörbaren Heimat.
Fühlt ihr Gebot, in des Irdischen schwankendem Wechsel
Jungen Herzen, an anderen Strömen erwachten,
Weiterzugeben als Erbe, Bild und Geschichte,
Ruhmreiche Tat und Klage unsäglichen Leidens
Der ehrwürdigen Stadt, der fernen, verstummten,
Nie vergessenen Mutter, mit teurem Namen gerufen,
„Königsberg", - die dort lebte, -
Allen zum Segen!

Das geistige Königsberg in den zwanziger Jahren / Von Martin A. Borrmann

Der Titel mag ein wenig anspruchsvoll klingen — man ist ja mißtrauisch geworden gegenüber dem kleinen Wort „Geist" wegen der schnellen und doppelten Kehrtwendungen seiner Vertreter —, aber kein anderer umgrenzt so gut wie er unsere Aufgabe, etwas über die geistige Atmosphäre Königsbergs in einem bestimmten Zeitraum auszusagen. Nur das sollen diese Zeilen tun und keinesfalls ein literarischer Aufsatz werden.

Wie und wann entsteht sie denn, diese „Atmosphäre", dies innere Leben einer Stadt? Wenn man von den großen künstlerischen Mittelpunkten, die ein monarchischer oder bürgerlicher Mäzen ins Leben rief, einmal absieht, seltsamerweise immer gerade dann und dort, wo die geographische oder politische Lage so etwas wie eine Insel schuf, im Baltikum also und auch bei uns in Königsberg — das ja so oft, ähnlich wie Riga, Reval und Dorpat abgeschnitten und auf sich selbst gestellt war.

So geschah das für den historischen Betrachter immer wieder Erstaunliche: in politisch düsteren Zeiten, in welchen wir vom „Reich" getrennt waren — etwa bei den Wirren um Herzog Albrecht, danach im Dreißigjährigen Kriege, dann während der Jahre der beiden Schlesischen und des Siebenjährigen Krieges und schließlich 1806, als unsere Stadt nur noch der Kopf eines schon aufgelösten Staatskörpers war —, in solchen traurigen Zeiten der Abschnürung ging die Sonne geistigen Ruhmes gewaltig über Königsberg auf. In den wirklich glücklichen politischen Zeiten aber, etwa in den hundert Friedensjahren, die der Stadt am Pregel vor dem Ersten Weltkriege geschenkt waren, ließ der Strom geistigen Lebens merklich nach und wurde flacher. Königsberg gewann und verlor. Es wurde Durchgangsstation für die herrlichsten Virtuosen auf deren Gastspielreisen nach Petersburg, aber gleichzeitig schwand viel von seinem eigenständigen geistigen Leben. Das Schicksal, die ruhige Hauptstadt der östlichsten deutschen Provinz zu werden (und nichts mehr!) schien kaum noch aufzuhalten.

Doch da brach nach dem unglücklichen Ausgang des Ersten Weltkrieges jene Zeit an, die den Begriff „die Insel Ostpreußen" schuf und die sich dieser Insel dann auch in wirklich großzügiger Weise annahm. Alle staatlichen Stellen spendeten der abgeschnittenen Stadt vorbildliche Hilfe; die Universität, die Kunstakademie, die Theater nahmen gewaltigen Aufschwung; die in Königsberg ansässigen Künstler wurden bodenständig; eine Fülle neuer Talente war plötzlich da, — mit einem Wort, es begann ein Blühen, man wußte nicht, wo es enden wollte.

Wer damals, wie ich es einmal getan, die ostpreußischen Dichterinnen und Dichter aufsuchen wollte, brauchte nicht lange Nachfrage zu halten. Er fand in einer Bürgerwohnung des Alten Grabens Katarina Botsky vor, die hochbegabte und leider jetzt ganz vergessene Gestalterin männlich-starker Erzählungen. Er fand in der Rhesastraße die Übersetzerin und feine Sprachmeisterin Gutti Alsen und in ihrem Umkreis Otto Ernst Hesse und die junge Märchendichterin Charlotte Wüstendörfer. Er fand in einem seltsamen Haus an der Cranzer Allee einen seltsamen Mann: den soeben vom Samland in die Stadt gezogenen großen Dichter und großen Sonderling Alfred Brust, dessen Werken vielleicht nur die letzte Weltläufigkeit fehlte, um ihren Wert für die Allgemeinheit hervortreten zu lassen.

Am Domplatz — und später in der Luisenallee — wohnte in jenen Jahren Agnes Miegel. Es ist an dieser Stelle überflüssig zu sagen, was Europas größte Balladendichterin für unsere Stadt bedeutet. Sie war schon in den zwanziger Jahren ein Anziehungspunkt für viele fremde Besucher, und das Schöne war, daß sie daneben doch noch immer Zeit für ihre jungen Gäste und deren Nöte hatte.

Mit der Erwähnung der mit Linden bestandenen Luisen-Allee haben wir die Hufen betreten und machen sogleich einen Besuch in der Hagenstraße, wo ein gewisser schreibender Studienrat wohnt, er heißt Ernst Wiechert. Bei einer Flasche Wein berichtet er von seinen Primanern, und daß er seinen neuen Roman nun unter seinem richtigen Namen herausbringen werde. (Sein erstes Buch erschien unter einem Pseudonym). — Wie wir von ihm gehen, machen wir am Ende der Hagenstraße in der Steffeckstraße halt, wo drei Neubauten stehen, gemütliche einstöckige Häuschen. Eines davon bewohnt Fritz Kudnig, der mit dem Maler Eduard Bischoff noch befreundet ist sowie mit Robert Budzinsky, den ich wiederum in einem anderen gemütlichen Vororthäuschen bereits traf, bei Kurt Pastenaci. Auch Walter Scheffler gehörte wohl, etwas später, zu diesem Kreise.

Es ist Abend geworden, ein Frühsommerabend, die Linden blühen am Hammerweg. Im Hammerkrug befindet sich ein Stammtisch, dessen Gast sein zu dürfen für einen jungen Mann sehr ehrenvoll ist. Hier sitzen die Professoren der Ratshöfer Akademie, Stanislaus Cauer, Heinrich Wolff und Friedrich Lahrs. Und oft findet sich an diesem Tische auch Dr. Ludwig Goldstein ein.

Wir wollen an Ludwig Goldstein zunächst nur als an den Gründer des Königsberger Goethebundes denken. Wen hat dieser Bund nach Königsberg eingeladen? Hier brauchen wir nicht die Gefahr zu scheuen, die sonst über dem Verfasser solcher summarischer Erinnerung immer schwebt, nämlich den Leser durch eine Namensfülle zu ersticken; hier können wir einfach sagen: alle Künstler und Gelehrte, die im Geistesleben der Gegenwart irgendeine Rolle spielten, kamen durch Vermittlung des unermüdlichen Vorsitzenden des Goethebundes nach Königsberg. — Bei Ludwig Goldsteins Namen fällt uns aber natürlicherweise auch die alte „Hartungsche" ein: war er doch jahrzehntelang ihr stets entdeckungsfreudiger Feuilletonleiter. Die „jungen Männer", die ihm bei dieser Arbeit halfen, hießen Alfred Hein, E. Kurt Fischer so-

Die preußische Passion in Königsberg und ihre Mahnung an uns

Schluß von Seite 2

an seine Gemeinschaft als unbeugbar, unbrechbar, als unter allen Umständen endgültig betrachten und den Willen haben, alle nötigen Opfer auf uns zu nehmen, um wirklich bündnisfähig zu werden, um so nachdrücklicher und erfolgreicher werden wir verlangen können, daß die Erfüllung der verbrieften Zusicherung die Wiedergeburt der deutschen Einheit verwirklicht.

Das Korn muß reifen

Darum ist alles, was dieses werdende Vertrauen, dessen Stärkung für Deutschland lebenswichtig ist, in Frage stellen könnte, gleichermaßen für Deutschland lebensgefährlich. Gewiß, man kann die Meinungen und Gedanken eines freien großen Volkes niemals vereinheitlichen, künstlich lenken oder gar durch Zwang regeln. es wird daher zu jeder Staatsführung eine echte Opposition den Widerpart stellen und stellen müssen. Und jeder Opposition ist der von der Staatsführung eingeschlagene Weg immer zu lang, sie glaubt immer einen kürzeren zu wissen. Wenn daher heute deutsche Herzen brennen und ungeduldig werden wollen, weil die Spaltung Deutschlands schon zu lange dauert, dann kann man das verstehen. Und wenn sorgeerfüllte Herzen allein um Deutschlands willen und zu seinen Diensten brennen, dann ist das gut, und der Kanzler des deutschen Volkes wird der erste sein, der diese treibende Kraft der Ungeduld und Sorge um Deutschland für Deutschland nützt. Man glaube doch nicht, daß sein Herz angesichts aller Spaltungsnot kalt und hart bliebe. Aber er weiß, daß die Staatskunst ihr Ziel nur erreichen kann, wenn sie geduldig und bereit bleibt — geduldig in der Vorbereitung der reifenden Zeit, bereit zur Nutzung jedes sich bietenden Vollzugs. Er kann ackern und säen, er kann den Zeitpunkt bestimmen, wann die Ernte eingebracht werden darf, aber er muß auf die Reifung des Korns warten, bevor er es hauen kann. Er weiß, daß der scheinbar kürzere Weg so steil werden kann, daß der Wanderer liegen bleibt, bevor er das Ziel erreicht. Daher liegt die Grenze aller *echten* Opposition gegenüber der verantwortlichen Staatsführung, die ja mittelbar auch von ihr freigewählt wurde, genau dort, wo sie noch die Stellung dieser Staatsführung gegenüber der umgebenden Welt stärkt, aber nicht mehr dort, wo sie diese schon gefährdet, weil sie das Vertrauen zu ihr untergräbt. Niemals darf eine noch so wichtige Frage der inneren Politik eines großen Volkes zu Lasten seiner äußeren Politik umstritten oder gar entschieden werden. Denn noch niemals widerlegt, aber allzuoft von grausamer Wirklichkeit bestätigt ist das alte Gesetz der Geschichte, daß ein Volk tödlicher Gefährdung unterliegt, wenn es bei der Überwindung seiner Lebensnöte der inneren den Vorrang vor der äußeren Politik gibt, und damit das Ziel einer Parteiung — gleichgültig welcher — über das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes stellt. —

Die Wirklichkeit des Ostens

Was aber haben wir vom Osten zu erwarten, wenn wir uns für den Westen entscheiden — wie es inzwischen geschah. Es ist dies die Frage, die uns alle am tiefsten bewegt, aber auch am tiefsten spaltet. Wollen wir sie entscheiden, müssen wir noch ernster als sonst allen Träumen absagen und nur Wirklichkeiten trauen. Und es wäre vielleicht gut, an der Meinung derer nicht vorbeizugehen, die in der Ferne dieses Ostens viele Jahre lebten und dabei in sein Herz schauen konnten, gleichzeitig aber in der Weite seines Raumes selbst weiträumig sehen und denken lernten. Sie haben über die Wirklichkeit des Ostens folgendes erfahren:

Dieser uns nahe Osten — und wenn wir weiterhin vom Osten sprechen, wollen wir darunter den Raum verstehen, der von seiner Führungsnation geprägt und geformt wird, von der *großrussischen Nation* —, dieser Osten ist heute trotz aller scheinbarer Strenge und Härte in vielem ratlos: Er ist im Begriff, aus einer Zwischenperiode seiner Geschichte herauszutreten, aber er hat den Anschluß an die lebendige Entwicklung seines eigenen Menschentums noch nicht wiedergefunden. Und eben dieses macht ihn uns so rätselhaft und unheimlich, aber läßt ihn auch gefährlicher erscheinen als er wirklich ist.

Dieser russische Osten befindet sich in einer noch unübersehbaren Gefährdung seiner weiteren Gestaltung. Er hat den Glauben an die Idee und das Werk seiner letzten Jahrzehnte verloren, aber noch keinen neuen gefunden, — er wollte sein Menschentum auf einem neuen Weg von aller irdischen Not erlösen und stieß es tiefer in sie hinein, — er wollte eine neue Führungskunst entwickeln und stürzt von einer Gewalttat jedes gegen jeden in eine andere, — er will den Anspruch auf die Erlösung und damit Beherrschung einer ganzen Welt aufrechterhalten und sieht sich bereits im Schatten fremder Gewalten, die er selbst entband, deren er aber nicht Herr bleiben konnte, — er ist im Sorgenbesitz des größten Raumes der Welt und kann ihn nicht mit genügend Leben füllen, um ihn sicher zu machen für alle Zukunft

Darum braucht dieser Osten einen langen Frieden vielleicht nötiger als sonst wer in der weiten Welt. Er weiß dieses und proklamiert seinen Friedenswillen nicht nur zur Tarnung. Und wir brauchen diese Proklamation nicht zu überhören. Aber wir dürfen aus ihr nicht ableiten, daß dieser Friedenswunsch schon ein beständiger und ein endgültiger sei, daß also die Gefährdung unserer Freiheit beendet und die Erfüllung unserer Sehnsucht nahe wäre, daß wir dazu nur die Hände friedlich und vertrauend in den Schoß zu legen brauchten. Täten wir das, könnten wir aus dieser vertrauenden Sorglosigkeit zur gegebenen Zeit furchtbar und plötzlich erwachen.

Russische Träume

Denn, wenn auch Parteikirche wie Parteistaat des russischen Ostens den Frieden brauchen und, wenn es nicht anders geht, einmal bereit sein werden, zu seiner Gewinnung die in Besitz genommenen Pfänder herauszugeben, — noch sind diese ungeheuren Machtinstrumente in Aktion, sie sind trotz aller Aushöhlung und Umprägung auch weiterhin gegen jede schwache Stelle der freien Welt gewandt und werden diese jederzeit zum Ansatz ihrer Wirkung machen, wenn es irgend geht. Und indem sie dafür bereit bleiben, dienen sie bereits dem messianischen Auftrag ihrer werdenden national-religiösen Zukunft, ihrer Maskierung wie ihrem weltweiten Anspruch, der mit dem des Bolschewismus zusammenfällt. Man kann sehr wohl noch ein Prediger der revolutionären Welterlösung sein und sich schon als Vorbereiter des russischen Weltimperiums fühlen! Eines Anspruches, der im einen wie anderen Aspekt immer nur zeitweilig zurückgestellt, — verschwiegen, niemals aber aufgegeben werden wird, solange nur die kleinste Hoffnung auf Erfüllung solcher Träume der Seele besteht.

Allerdings, — wenn sich Gefahren erheben sollten, die so groß sind, daß sie das Dasein des russischen Kernraumes in Frage stellen, dann — und nur dann — könnte es sein, daß Rußland (und der Bolschewismus) den Traum ihres Weltanspruches für immer begraben — begraben müssen! Und erst dann kann der Westen russischen, wie bolschewistischen Friedenswünschen wirklich trauen, Friedensgespräche ernsthaft führen, den großen Frieden „in der ganzen Welt für die ganze Welt" mit Erfolg und zum Nutzen aller gewinnen.

Suche nach Rückendeckung

Darum müssen wir bedenken: Es kommt die Zeit mit voraussagbarer Sicherheit und früher als viele denken, wo die Gefährdung des nahen russischen vom fernen gelben Osten her so groß sein wird, daß Rußland und sein Staat, gleichgültig wie dieser sich noch wandeln mag, seine Sicherheit und Rückendeckung im Westen suchen *muß* und dafür das unrechtmäßige Gut seiner Pfänder geben wird, — Pfänder, die nicht nur deutsche, sondern abendländische Pfänder sind. Trotzdem diese Zeit viel näher stehen mag, als es heute scheint (denn sie wird schon in dem Augenblick beginnen, wo der erste Akkord zwischen Amerika und China sich abzeichnen wird), bleibt bis dahin die unmittelbare Drohung des russischen wie bolschewistischen Ostens für uns bestehen, werden seine Pfänder für uns unerreichbar sein. Denn der heutige Preis für die Pfandgabe wäre die deutsche Freiheit im Tausch gegen eine Einheit unter fremder Gewalt. Er würde unseren abgetrennten Brüdern und Schwestern keine Freiheit bringen, aber ihre letzte Hoffnung vernichten, die für sie in unserer Freiheit allein besteht. Darum müssen wir von ihnen fordern, stark und geduldig zu bleiben, um nicht für eine falsche Erfüllung in der Gegenwart alle wirkliche Hoffnung der Zukunft zu verlieren. Denn die Zeit wirkt für uns, der russische Osten kann nicht mehr stärker werden, er hat schon jetzt alle Angriffskraft ausgeschöpft und ist im Innern letzten Spannungen unterworfen, — die Verteidigungskraft des freien Westens aber nimmt trotz aller Uneinigkeit zu, die Reserven seiner Kraft sind bei weitem noch nicht ausgenützt, der Schatten über Rußland vom Fernen Osten her wird mit jedem Jahr dunkler werden, und alles das bedeutet, daß der Preis der Pfänder sinkt und daß der Preis der deutschen *Einheit* einmal nicht mehr die deutsche *Freiheit*, sondern die russische Sicherheit sein wird, — die der freie Westen und Deutschland mit ihm gerne bieten und gewähren werden, wenn die Zeit hierfür reif ist, weil Rußland dafür reif geworden ist.

Dann also wird das Gespräch des großen Friedens ernsthaft beginnen und zu einem guten Ende führen, — auch für Deutschland, wenn es bis dahin standhaft und treu geblieben ist! Deutschland kann alles gewinnen, was es als Sehnsucht seines Rechts und seiner Freiheit verlangen darf, wenn es hart bleibt, es wird aber auch das verlieren, was es jetzt noch hat, wenn es schwach wird.

Allerdings, — unsere große Hoffnung ist daran gebunden, daß das drohende Gewitter über dem pazifischen Raum nicht zur Entladung kommt. Käme es wider alle Erwartung und Hoffnung doch dazu, müßte Amerika gegenüber China zum furchtbarsten Kampf seiner Geschichte antreten, aus dem sich Rußland heraushalten würde, solange es irgend könnte, um die Hände gegenüber dem Westen frei zu haben, *dann* könnte es sein, daß dieses noch einmal versuchen würde, den Traum seiner Seele vom Pazifik zum Atlantik zu verwirklichen. Dann könnte es sein, daß auch wir vor letzte Entscheidungen gestellt werden. Aber, — gerade dieses bedenkend, müßten wir um so härter bleiben und in unsern Herzen als letzte Gewißheit verankern, daß jedes Volk in seiner höchsten Not am genauesten gewogen wird. Wehe ihm, wenn es dann als zu leicht befunden wird, weil es nicht rechtzeitig bereit war, *jeder* Gefahr entgegenzusehen, die seine Freiheit bedroht.

Was also sollen wir tun?

Was also sollen wir tun? Wir haben die Antwort schon vorweggenommen: wir müssen treu, standhaft und geduldig bleiben, um auf unsere Stunde zu warten und sie zu nützen.

Wir müssen treu bleiben: erstens gegenüber unserer Freiheit und ihrem Recht, — zweitens gegenüber uns selbst wie gegenüber unseren Freunden. Das erste bedeutet, niemals wieder Recht und Freiheit zu mißbrauchen, aber auch niemals wieder mißbrauchen zu lassen, schon jedem Beginn einer solchen Gefahr mit Mut und Kraft zu widerstreben. Das zweite bedeutet, unseren Freunden unsere Treue zu halten, damit auch sie uns die ihre halten können, — im eigenen Land aber den Weg weiterzugehen, der sich in der ganzen Welt ein Vertrauen errungen hat, das noch vor wenigen Jahren unerhoffbar gewesen wäre.

Aber wir wollen auch nie erlahmen, unseren Freunden in der Welt vor Augen zu stellen, daß unsere Treue zwar unbedingt, aber nicht bedingungslos ist, daß Treue nur wechselseitig sein kann, daß ihre Treue nur dann kein Lippenbekenntnis ist, wenn sie das Versprechen der deutschen Einheit ebenso wie wir selbst als Verpflichtung fühlen und danach handeln. Sie müssen wissen, daß ein Volk jeder Unrast und Entflammung verfallen *muß*, wenn es erkennt, daß es betrogen werden soll.

Standhaft bleiben!

Wir müssen standhaft und geduldig bleiben, wir selbst und auch unsere abgetrennten Brüder und Schwestern. Wir haben dabei den leichteren Weg, aber den schwereren Auftrag, sie haben die Dunkelheit der Gegenwart, aber noch die Hoffnung auf die Zukunft. Wir wollen die Last, die sie zu tragen haben, täglich vor unsere Augen und unsere Herzen stellen, es darf uns *kein persönliches Opfer zu groß* sein, um ihre Last leichter zu machen, wir wollen weniger reden und mehr helfen, — aber es hieße doch zu klein denken von unseren einsamen, aber nicht preisgegebenen Brüdern und Schwestern, wollten wir fürchten, daß sie kleingläubig würden, wenn ihre und unsere Sehnsucht sich noch nicht morgen erfüllte, daß sie fremder Lockung und Gewalt erlägen, um ihre Gegenwart ein wenig leichter, ihre Zukunft aber hoffnungslos zu machen. Wohl soll der Druck, der auf ihnen in jeder Stunde lastet, uns an jedem eigenen frohen Tag bewußt bleiben, aber niemals noch hat äußerer Druck ein lebendiges Volk verbildet oder gar zerbrochen. *Dazu* reichen hundert Jahre nicht aus! Und der Geist, der am 17. Juni offenbar wurde, er lebt heute wie je und wird leben, solange das deutsche Volk lebt. Das soll uns nicht dazu verleiten, darauf bauend unsere Hände in den Schoß zu legen, aber es soll uns stark machen im Vertrauen und in der Hoffnung auf die Zukunft. Wenn der Erleuchtetste unseres Menschentums verkündet: „Denn keine Zeit und keine Macht zerstückelt geprägte Form, die lebend sich entwickelt", dann sollten wir das wohl zu Herzen nehmen!

Wir müssen auf unsere Stunde warten und sie nützen: warten — heißt nicht tatenlos bleiben, und nützen — heißt nicht vorprellen. Wir müssen jede Stunde und jede Handlung darauf prüfen, ob sie Deutschland stärker macht, — wir müssen *auch* Divisionen aufstellen, denn niemand ist bündnisfähig ohne Waffen und niemand darf glauben, daß Waffen, die der Freund für unabdingbar hält, ihm selbst nutzlos wären. Allein die Tatsache, daß der Freund verlangt, daß wir wieder Waffen tragen sollen, macht uns stark und ihm wert und damit die Waffen nützlich. Aber was nützen Waffen, die nicht als nötig empfunden, die nicht um der Freiheit und des Rechts willen, sondern mit Zwang aufgenommen werden? Deren künftige Träger nicht verstehen wollen, warum und wofür sie diese Waffen tragen sollen?

Solange Deutschland nicht in seiner Gänze begreift, daß es zur Verhandlung *nur* in Waffen und mit Geschenken gehen kann, hat es weder Waffen (selbst wenn sie schon geschmiedet wären), noch kann es Geschenke anbieten. Beides ist voneinander nicht trennbar! Darum wird alles, was Deutschlands Wehrhaftmachung hindert oder gar in Frage stellt, — vielleicht noch schwereres, eines aber sicher bedingen: daß Deutschland, wenn die große Stunde zur Verhandlung schlägt, nicht dabei sein wird; daß ohne Deutschland über Deutschland entschieden wird; daß der große Friede nicht zu Deutschlands Gunsten, sondern zu Deutschlands Lasten geschlossen wird.

Diese Stunde des großen Friedens

Diese Stunde des großen Friedens, die Deutschland nicht herbeizwingen kann, aber an der es teilnehmen muß, wenn es seine Einheit verwirklichen will, in allem und jedem vorzubereiten, dann zu erkennen und schließlich zu nützen, *das* heißt: nicht tatenlos, aber geduldig, standhaft und entschlossen sein.

Bis zu dieser großen Stunde wird noch manche Zeit vergehen, aber ihre Erfüllung wird schneller kommen, als viele meinen. Denn unsere Zeit schreitet schnell. Und wer welträumig beobachtet, kann diesen Gang der Zeit wohl erkennen: Deutschland muß lernen, welträumig zu beobachten und zu schließen, aber auch, wenn es soweit ist, in Einigkeit und Tatkraft zu handeln. Daß Deutschland bis zu seiner letzten Katastrophe niemals lernen wollte, weiträumig zu denken, hat es in diese Katastrophe geführt. Möge es nicht zu einer zweiten Katastrophe kommen, die dann vielleicht seine letzte wäre.

Bis zur Stunde des großen Friedens werden vorbereitende Gespräche mannigfacher Art geführt werden und sollen geführt werden. Auch bei ihnen wird viel Geduld nötig sein, und jeder Mißerfolg darf immer nur als zeitweilig, nie als endgültig hingenommen werden. Große Staatskunst darf nie ungeduldig werden. Weil der Mann, der Deutschlands Verantwortung trägt, nimmer müde in seiner Geduld wurde, kann er nun die erste Ernte für Deutschland einbringen. Die Spaltung eines großen Volkes ist etwas ungeheuerliches, aber ungeheuer ist auch die Leistung, solches wieder ungeschehen zu machen. Im eigenen Abendland sind oft Jahrhunderte darüber hinweggegangen und wir sollten schon in zehn Jahren kleingläubig werden? Vergessen wir nie, mit welcher Geduld und auf welchen Umwegen es Bismarck gelang, das zerrissene deutsche Volk wieder zusammenzuführen, und auch ihm gelang nur die kleindeutsche Lösung. Denken wir daran, daß nicht Garibaldi, sondern Cavour dem italienischen Volk seine Einheit brachte, aber auch um wieviel Bescheidung des Anspruchs.

Möge uns das Schicksal gnädiger sein, möge es uns die Einheit schneller gewähren als unseren Vätern im vergangenen Jahrhundert. Mögen wir aber ebenso geduldig und standhaft, wie bereit — und hart bleiben, damit wir der früheren Gnade des Schicksals auch würdig werden.

---

wie Karl Herbert Kühn, lyrische Dichter allesamt!

Wollte man von dieser Redaktion — und als „freier Mitarbeiter" durfte man sich das damals leisten — zur „Königsberger Allgemeinen" hinüber, so brauchte man eigentlich nur vom Münchenhof den steilen Mühlenberg in die Höhe zu klimmen. In der Theaterstraße herrschte im Feuilleton Hans Wyneken. Seine damaligen „jungen Männer" waren Dr. Ulrich Balzer und Gerhard Bohlmann, der spätere phantasievolle Romandichter. — Wieder nur wenige Schritte weiter, und wir befanden uns in der kleinen Schriftleitung der „Ostpreußischen Zeitung" in der Tragheimer Pulverstraße. Hier saßen sich an einem Tisch (äußerlich einander so ähnlich, daß man sie zuweilen verwechselte, obwohl der eine dunkel, der andere blond war) der Musikwissenschaftler Dr. Hermann Güttler und der damalige Privatdozent Dr. Erich Jenisch gegenüber.

Das Haus von Erich Jenisch, das dem Verfasser zu einer Art geistiger Heimat wurde, bildete ebenfalls einen geistigen Mittelpunkt in Königsberg. Hier verkehrten Nadler, Heimsöth und Worringer von der Universität, der Maler Alfred Partikel, der Musikkritiker der Hartungschen Zeitung Dr. Erwin Kroll, der Dichter und Biograph Walter Harich — und natürlicherweise auch Menschen der Bühne, war doch die Hausfrau eine Tochter Paul Wegeners.

Damit ist das Stichwort für einen kurzen Blick auf das Königsberger Theater in den zwanziger Jahren gegeben. Ohne dem alten Stadttheater wehe tun zu wollen (gehörten doch zu seinem Ensemble vor dem Ersten Weltkrieg immerhin Agnes Straub und Emil Jannings), begann mein dramatisches Erleben erst mit meinen Besuchen im Neuen Schauspielhaus in der Roßgärter Passage. Diese kleine Bühne hatte, wo nicht ihre beste, so doch ihre spielplanmäßige interessanteste Zeit in den expressionistischen zwanziger Jahren. Ob sich noch einige an den unvergeßlichen Schauspieler Hans Peppler erinnern werden? Auch nach dem Umzug in das große Haus auf den Hufen bewahrte das Schauspielhaus unter der Leitung von Fritz Jessner immer seinen selbständigen Stil. Was ich, der ich dem Hause fünf Jahre lang angehörte, immer als besonders wohltuend empfand, war der sonst nirgends so vorhandene starke menschliche Zusammenhalt der Schauspieler, die noch jetzt, wenn man ihnen begegnet, versichern, daß die Königsberger Jahre „die besten ihres Lebens" gewesen seien.

Etwa 1922 oder 1923 gab es im Erdgeschoß der Stadthalle sogar einen Bühnenclub. Freilich bildeten die Schauspieler nur den kleinsten Teil seiner Besucher. Sonderbarerweise lernte ich dort zwei Vertreter gerade der jungen Königsberger M a l e r kennen, den Bühnenbildner Gerhard T. Buchholz, der später ein bekannter Drehbuchautor wurde, und den Stürmer und Dränger Julius Freymuth, dem der Pinsel so locker saß wie der Revolver, mit dem er freilich nie auf Menschen, doch häufig in beschwingter Stimmung auf Kronleuchter zielte.

Über solcher Unterwelt entzückte uns dann „oben", im großen Stadthallensaal, die Lichtelfenwelt der Konzerte. War doch Königsberg selbst in schwächeren kulturellen Zeiten immer eine ausgesprochene Musikstadt geblieben. Von den Kündern dieser Kunst sei hier nur Otto Besch erwähnt, den ich ebenfalls in den zwanziger Jahren — im Haus meines Freundes Kaminsky — kennenlernte: eine überaus sensible und echte Künstlernatur, die sich von der Welt E. Th. A. Hoffmanns und dem Zauber ostpreußischer Landschaft zu bewegten und leuchtenden Schöpfungen inspirieren ließ.

Das alles lebte und webte, schrieb und komponierte, malte und bildete damals in Königsberg. Es wäre zu viel gewesen, zu verlangen, daß alle diese Temperamente und Charaktere nun auch noch eines Sinnes gewesen wären. Auch damals gab es Streit, Zorn, Intrige. Und doch: wir blieben immer ein wenig Brüder. Das Gift des Hasses war noch nicht getrunken, kaum gemischt. Es gab auch noch keine Kulturpolitik. Jeder lebte für sein Werk und nicht für außerkünstlerische Gesichtspunkte. Das war das Schönste „in jenen Tagen".

Das Marienbild in der Juditter Kirche

„In Juditten wurde zur Zeit des deutschen Ordens eine Kirche erbaut, in welcher sich ein Marienbild mit dem Jesuskinde auf den Armen von übermenschlicher Größe befindet, grob aus Holz geschnitzt und angestrichen. Hierher sind als zu einem wundertätigen Heiligtum sehr viele Wallfahrten gemacht worden, ja noch zur Reformationszeit sind Pilger aus Rom hierhergekommen, welche sich hier von den amtierenden lutherischen Geistlichen Zeugnisse geben ließen, daß sie diese ihnen als Buße auferlegte Wallfahrt vollendet hätten." — So wird in Dr. Grässes „Sagenbuch des Preußischen Staates" berichtet.

hb

Handelsstadt Königsberg

Von Professor Dr. Walther Hubatsch

Als der Deutsche Ritterorden 1255 an der Pregelmündung die starke Burg Königsberg anlegte, da galt sie zunächst der Sicherung des soeben unterworfenen Samlandes. Mögen Burg und Stadt einer nicht sehr sicheren Ordensüberlieferung zufolge ihren Namen nach dem an dem Kreuzzug beteiligten König Ottokar II. von Böhmen erhalten haben, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß die Samlandfeste ebenso wie die erste vom Orden angelegte Burg Thorn an der Weichsel nach Besitzungen des Ordens im Heiligen Lande genannt worden ist. Eine Handelsaufgabe ist Königsberg bei seiner Gründung zunächst nicht gestellt worden, und auch in den späteren Jahrzehnten hat vornehmlich Danzig diese Funktion ausgeübt. Erst als der Orden vermehrt zum Eigenhandel überging, bediente er sich durch den Königsberger Großschäffer der drei Städte Altstadt, Löbenicht und Kneiphof, die Hansestädte waren, für diese Zwecke. Königsberg hat einen Aufschwung im Seeverkehr eigentlich erst nach der Zusammenlegung der drei Städte im 18. Jahrhundert genommen, wenn auch zeitweise lebhafte Schiffsverbindungen schon in früheren Jahrhunderten bestanden haben. Aber diese galten doch vornehmlich der Landesversorgung, während nunmehr im Zeitalter des Merkantilismus die Massengüter des Ostens, vornehmlich Holz und Getreide, zunehmend ihren Weg auch über Königsberg in die westeuropäischen Länder nahmen.

Das änderte sich, als in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Eisenbahnen gebaut wurden und sogleich auch Königsberg in das Schienennetz mit einbezogen wurde. Die seitdem immer weiter ausgebauten Königsberger Fernverkehrsbahnen und -straßen gehen von dort wie von einem Verkehrsbündel aus und haben gegenüber Warschau den großen Vorzug, daß sie die über Warschau laufenden Bahnen bei Wilna und Dünaburg schneiden bzw. in sie einmünden und ihnen den Rückhalt am Seeverkehr bieten. Königsberg besitzt somit als Ausgangspunkt europäischer Verkehrsstrahlung nach dem Osten einzigartig günstige Voraussetzungen. Zwei für den Fernverkehr gebaute leistungsfähige Hauptbahnen sind die Strecke Berlin—Marienburg—Königsberg—Insterburg—Petersburg (oder Dünaburg—Moskau) und die Strecke Königsberg — Insterburg — Eydtkau — Minsk — Charkow. Wichtige Querverbindungen werden von der Strecke Königsberg—Lyck—Bialystok hergestellt. Alle diese Bahnen haben unmittelbar Anschluß an den Seeverkehr. Neben der Gunst der weit ausgedehnten Flachlandschaft ist die Verbindung von See und Binnenland ein weiteres bedeutendes Moment für die Königsberger Handelslage geworden. Die Leistungsfähigkeit des Bahnnetzes war bereits 1912 so groß, daß der Eisenbahnversand aus Königsberg eine Million Tonnen weit überstieg, während der Auslandsempfang auf dem Schienenwege nahezu 700 000 Tonnen erreichte, wozu noch ein Inlandsempfang von über eine Million Tonnen trat. Der Versand ging zu einem Drittel nach Ostpreußen, je zehn Prozent gingen in die benachbarten deutschen Provinzen und nach Rußland, der Rest nach dem übrigen Deutschland. Der Empfang auf dem Schienenwege bestand zu einem Drittel aus russischen Massenwaren (Getreide und Holz) und zu einem Viertel aus schlesischer Kohle. Unter den sehr veränderten Strukturverhältnissen der osteuropäischen Wirtschaft nach dem Ersten Weltkriege konnte der Auslandsempfang Königsbergs durch Eisenbahnen im Jahre 1926 nahezu eine Million Tonnen erreichen, während der Inlandsempfang im Jahre 1934 mit über zwei Millionen Tonnen seinen Höhepunkt erreichte.

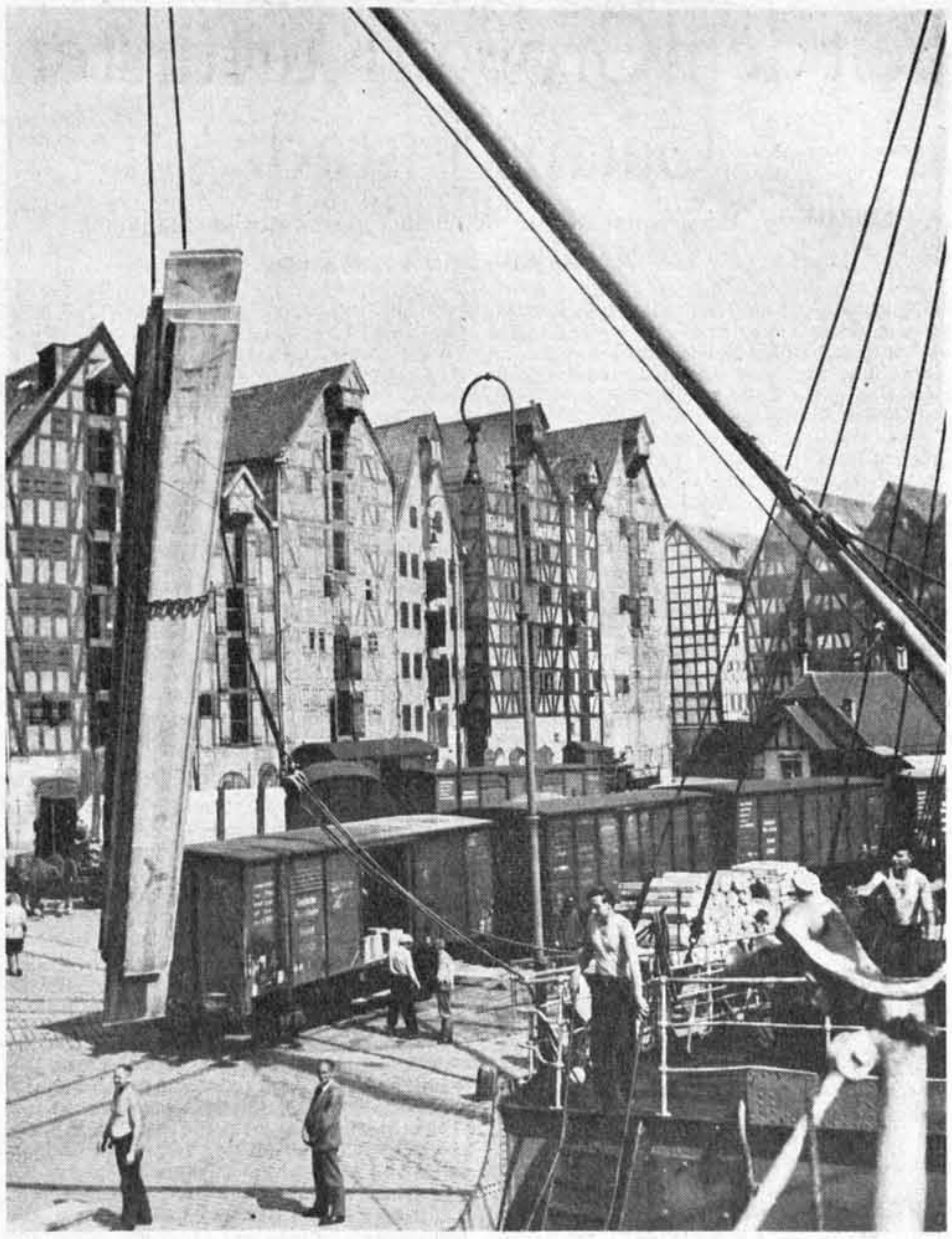
An Fernstraßen erster Ordnung war vor dem Kriege die leistungsfähige moderne Autobahn Königsberg—Elbing vorhanden, die wiederum zwei deutsche Seehäfen miteinander verband. Hinsichtlich der Straßendichte und ihrer Benutzbarkeit steht Ostpreußen unvergleichlich günstiger da als seine Nachbarbezirke. So hat der Kraftfahrzeugbestand Ostpreußens den der angrenzenden Gebiete um das dreißigfache übertroffen. Im Jahre 1938 kamen auf 1000 Einwohner in Ostpreußen 37,3 Kraftfahrzeuge, in Polen dagegen nur 1,3. Die Provinz Ostpreußen allein besaß doppelt so viel Kraftfahrzeuge wie das zehnmal größere Polen.

Die großen ostpreußischen Binnenwasserstraßen sind gleichfalls wichtige Fernverkehrsadern für Massentransporte. Die großen Stromsysteme von Memel und Nogat-Weichsel haben beide Anschluß an Königsberg. Das auf dem Memelstrom geflößte Papierholz (im Jahre 1912 rund 1,2 Millionen Tonnen) wurde in der Mehrzahl zu den Königsberger Zellulosewerken gebracht oder sonst dort verarbeitet. Eine gut ausgebaute Verbindung bestand auch von den ostpreußischen Flußsystemen zu dem Odersystem. Von dort ist die Möglichkeit gegeben, auf dem Binnenwasserwege Elbe und Rhein zu erreichen. In steigendem Maße sind auf diesem Wege Rohprodukte und Fertigwaren des Ruhrgebietes nach Ostpreußen verschifft worden. Standort und Umschlagsplatz der ostpreußischen Binnenschiffahrt war wiederum in erster Linie Königsberg. 1912 betrugen die Zufuhren auf Binnenwasserstraßen nach Königsberg über 1,1 Millionen Tonnen, auf Eisenbahnen 1,7 Millionen Tonnen. Selbst 1935 betrug der Inlandsempfang Königsbergs auf dem Binnenschiffahrtswege noch 502 000 Tonnen. Daß diese günstigen natürlichen Verkehrsbedingungen nicht in dem möglichen Rahmen ausgenutzt sind, hat vornehmlich an politischen Gründen (mehrfacher Besitzwechsel des Staatsgebietes, Zoll- und Tarifpolitik, künstliche Umwege usw.) gelegen.

Die günstige Königsberger Verkehrslage konnte den Binnenschiffahrtsverkehr mit dem Seehafen verbinden und damit den Umschlag Schiene-Schiff noch um einen weiteren wichtigen Faktor vermehren. In der Höhe des seewärtigen Umschlagverkehrs stand Königsberg vor Kriegsausbruch nach Hamburg, Stettin, Bremen und Emden an fünfter Stelle aller deutschen Häfen. In der Steigerung des Schiffsverkehrs in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege steht jedoch Königsberg an erster Stelle. Im Jahre 1936 betrug der seewärtige Güterumschlag 264 Prozent gegenüber dem Jahre 1929. Das wurde erreicht, obwohl Rußland nach dem Ende des Ersten Weltkrieges seine Ausfuhr über die Eismeer- und Schwarzmeerhäfen lenkte und die Ostseehäfen vernachlässigte. Während die Häfen Königsberg und Memel in den Jahren 1911—13 900 000 Tonnen russische Einfuhrgüter hatten und 500 000 Tonnen nach Rußland ausführten, betrugen die entsprechenden Zahlen für beide Häfen zusammen 1933 nur 10 000 bzw. 20 000 Tonnen. Königsberg hat im Seeverkehr mit Westeuropa, nicht mit Rußland, seine Hauptaufgabe als Handelshafen zu erfüllen gehabt. An der Ausfuhr über den Königsberger Hafen waren 1931 die baltischen Randstaaten Finnland und Rußland nur mit zusammen zehn Prozent beteiligt, während Holland, Belgien und Frankreich zusammen 25 Prozent und England weitere acht Prozent Anteil hatten. Der Königsberger Güterverkehr mit dem westeuropäischen Ausland (Ausfuhr 33 Prozent, Einfuhr 32 Prozent im Jahre 1931) überwiegt sogar den Auslandsverkehr der gesamten Ostseestaaten einschließlich der skandinavischen Länder (Ausfuhr 30 Prozent, Einfuhr 23 Prozent). Mit dieser bedeutsamen Tatsache steht Königsberg einzigartig unter den deutschen Ostseehäfen da, denn Kiel hatte an dem Handel nach Westeuropa nur siebzehn Prozent Ausfuhranteil, Lübeck fünf, Stettin sieben, Königsberg jedoch, wie ausgeführt, 33 Prozent. Ähnlich verhält es sich mit den Einfuhrzahlen: Kiel 26, Lübeck sieben, Stettin dreizehn und Königsberg 32 Prozent. Königsberg hat demnach den prozentual stärksten Anteil der westeuropäischen Staaten an dem Güterseeverkehr aller deutschen Ostseehäfen aufzuweisen. Diese Transit- und Vermittlerrolle nach dem Osten hat Königsberg aber nur erfüllen können, weil es ein fester Bestandteil des mitteleuropäischen Verkehrs- und Wirtschaftssystems durch seine Zugehörigkeit zu Deutschland gewesen ist. Die Tatsache, daß in den letzten zehn Jahren seit der Besetzung des nördlichen Ostpreußen die Königsberger Verkehrsbeziehungen mit Westeuropa vollständig aufgehört haben, bestätigen das in eindrücklichster Weise.

Die Bedeutung Königsbergs als Handelsstadt beruht zu einem nicht geringen Teil auf seiner zentralen Stellung innerhalb dieses deutschen Ostseewirtschaftssystems. Zudem besaß die Stadt in der Provinz ein noch sehr entwicklungsfähiges Hinterland, das bei voller Besiedelung und hohem Lebensstandard ein sehr aufnahmefähiges Absatzgebiet für Fertigwaren und Konsumgüter aller Art gewesen ist. In den Jahren 1932—37 wurde die Einfuhr Ostpreußens gedeckt aus England, das Steinkohlen, Heringe und Kunstdünger einführte, Holland, das Eisen, Stahlerzeugnisse und Maschinen lieferte, Belgien, das Kalisalpeter importierte, Schweden, das Zement und Stein lieferte. Aus Nordamerika kam Petroleum, aus Polen und Rußland geringere Mengen von Holz meist auf dem Eisenbahnwege. Die Hauptausfuhrartikel Ostpreußens über See waren Zellstoff, Mehl und Mühlenfabrikate, Getreide und Hülsenfrüchte, wobei die Niederlande mit 160 000 Tonnen jährlich an erster Stelle standen. Es folgten Großbritanien mit rund 100 000 Tonnen, Belgien mit 65 000 Tonnen, Frankreich mit 34 000, Dänemark mit 25 000 und Nordamerika mit 14 000 Tonnen jährlich. Damit erweist sich Ostpreußens Ausfuhr als ein beachtlicher Beitrag zur Ernährung Westeuropas. Der Güterseeverkehr Königsbergs zeigt eindeutig das Überwiegen des Nordseeatlantikverkehrs vor dem Ostseeverkehr; Königsberg ist demnach der westeuropäischen Handelssphäre zuzuordnen gewesen.

Diese Leistungen beruhten zu einem großen Teil darauf, daß die Stadt selbst industrielle Möglichkeiten zur Veredlung der Rohstoffe besaß. Königsbergs Ruf als Weltmarkt für Hülsenfrüchte beruhte auf seinen umfangreichen Reinigungs- und Sortieranlagen für Linsen und Erbsen. Weitere bedeutende Ausfuhrgüter waren Molkereiprodukte, vor allem Käse und Trockenmilch, Kleie, Flachs, Leinsaat, Felle und Häute. Die Produkte der vier ostpreußischen Zellstoff-Fabriken, die zu den bedeutendsten Deutschlands zählten, gingen ebenfalls zu erheblichen Teilen über den Königsberger Handel. Regelmäßige Routenschiffsverbindungen liefen Königsberg an, das selbst über eine rasch anwachsende leistungsfähige Schiffstonnage unter eigenen Redereien verfügte. Auf dem Bahnwege gingen die schnellen Transporte von Schlacht- und Nutzvieh, Pferden, Kartoffeln und leicht verderblichen Lebensmitteln in das Reichsgebiet, besonders nach Berlin. Ergänzend zu den Verkehrsbeziehungen zu Lande und auf den Wasserstraßen trat der von der Deutschen Lufthansa vermittelte Personen- und Postflugverkehr, der über den Königsberger Flugplatz Devau nach allen deutschen und osteuropäischen Großstädten ging. Die Königsberger Börse und die nach dem Ersten Weltkrieg begründete Deutsche Ostmesse haben den Ruf Königsbergs als Handelsstadt bewahrt und gesteigert. Zahlreiche Schiffe deutscher Reedereien hatten den Namen „Königsberg" geführt und über die Weltmeere getragen. Möchte es der wiederaufstrebenden deutschen Handelsschiffahrt eine Verpflichtung sein, im Jahre des 700jährigen Bestehens der deutschen Ostsee- und Hansestadt wiederum einem großen deutschen Schiff den Namen „Königsberg" zu geben.



Aufn. Ruth Hallensleben

Am Hundegatt vor den hohen Fachwerkspeichern. Die Winde eines Frachtdampfers hievt eine Bretterladung hoch. — Erzeugnisse der holzverarbeitenden Industrie waren ein wichtiger Ausfuhrartikel für Königsberg.

Die Tat der Kaufmannschaft 1813

Der Entschluß der ostpreußischen Stände in den Februartagen 1813 zu Königsberg, den offenen Kampf gegen die Gewaltherrschaft Napoleons zu wagen, bewirkte die große geschichtliche Leistung Ostpreußens für Deutschland und die Freiheit der Völker Europas. Es war ein kühnes Unterfangen, da sich fast ganz Deutschland noch in der Hand Napoleons befand; zu rechnen war einstweilen nur mit dem kleinen Yorckschen Korps, das zu jenem Zeitpunkt kaum 15 000 Mann zählte.

Ostpreußen war durch den Feldzug von 1807 und durch den Durchzug der großen Armee Napoleons nach Rußland 1812 völlig ausgesogen worden, und abermals waren neue Truppendurchmärsche, neue Leistungen und Requisitionen zu erwarten. Den Städten war 1807 ein hoher Tribut auferlegt worden, und durch die von Napoleon erzwungene Kontinentalsperre war der Seehandel lahmgelegt worden; die Häfen lagen leer, und die Taler waren rar.

General Yorck brauchte aber dringend Geld zum Unterhalt und zur Ausrüstung seiner Truppen. Wer konnte ihm nun helfen?

Der russische Zar ließ ihm in dieser Verlegenheit eine große Summe anbieten, doch Yorck wehrte höflich ab; er wollte nicht in Abhängigkeit geraten. In dieser Notlage sprang die Kaufmannschaft der Städte Königsberg, Memel und Elbing ein. Sie brachte eine halbe Million Taler als Vorschuß auf die Seezölle auf. Yorck wurde von seinen finanziellen Sorgen befreit.

Die Haltung der Kaufmannschaft dieser drei Seehandelsstädten kann man wohl mutig und patriotisch nennen, setzte sie doch ihren letzten Besitz ein.

Seit dem Großen Kurfürsten Garnisonstadt

Königsbergs Hausregimenter — Soldaten Unterkünfte im Stadtgebiet

Von General a. D. Dr. Walther Grosse

Königsberg war die Hauptstadt eines stets bedrohten Grenzlandes, und es ist daher ganz natürlich, daß neben Handel, Wissenschaft und Verwaltung auch das Soldatische in der Stadt stets eine große Rolle spielte. Seit den Zeiten des Großen Kurfürsten, seit dem Jahre 1642, war die von Wällen und Gräben umgebene Stadt Truppen-Standort gewesen, und in neueren Zeiten war sie, wenn man von Berlin-Potsdam absieht, neben Metz die größte Garnison des Deutschen Reiches.

Während jedoch das überfüllte Metz nur wenig Freunde besaß, kam jeder Soldat gerne nach Königsberg. Keiner vermochte sich so leicht dem Reiz dieser vielseitigen, von Leben sprühenden Stadt mit ihren gastfreien, militärfreundlichen Bewohnern zu entziehen. Die Truppen, die in Königsberg lagen, waren seit Jahrzehnten, ja manche seit Jahrhunderten mit der Stadt und der Bevölkerung aufs engste verwachsen. Sie gehörten großenteils zu den ältesten und angesehensten des deutschen Heeres und konnten, wie die 1. und 3. Grenadiere, die 3. Kürassiere und die 1. Pioniere ihren Ursprung bis ins 17.

Königsberg dein Ruhm bleibt!

Von Walter Scheffler

Die lange Gasse, bunten Lebens voll,
die hellen Brücken, drunterhin der Fluß
gemächlich wanderte ins Abendrot —
der schlanke Turm hoch überm breiten Schloß,
wachsam weitspähend übers Häusermeer ...
Das alles ist nicht mehr, es ward verschlungen
vom Höllenrachen jener ärgsten Zeit.

Geliebte Stadt, der sich mein Herz verschwor,
in dir geboren und aus dir verbannt —
nun all dein Schönes dir im Kampf zerbrach,
nicht Liebe nur legt dir aufs Grab den Kranz ...

Du schläfst, gefallne Heldin, doch dein Ruhm,
durch siebenhundert wechselvolle Jahre
gewacht zu haben für das Vaterland:
Nie welkt dir dieser Lorbeer, und dein Name
bleibt leuchtend unter großen Namen stehn.

oder 18. Jahrhundert nachweisen. Seit den Befreiungskriegen war das ehemals Keyserlingsche Palais auf dem Roßgarten Wohnsitz des Kommandierenden Generals des ostpreußischen Armeekorps, an dessen Spitze stets ganz besonders bewährte Soldaten gestellt wurden.

Leider verbietet uns der Raum, an dieser Stelle einzugehen auf alle die Ruhmestaten, die mit den Namen Königsberger Truppen verknüpft sind wie zum Beispiel die Erstürmung des Grimma'schen Tores in der Völkerschlacht bei Leipzig. Wir wollen mehr jenen soldatischen Erinnerungen folgen, die auch heute noch in vielen Königsbergern leben, und wollen uns zunächst einmal zurückversetzen in die Zeiten des „bunten Rocks", etwa in das Jahr 1910.

Militärkonzerte im Tiergarten

Ja, der bunte Rock mit seinen roten, schwarzen, blauen Kragen war es, der einem damals auf Schritt und Tritt begegnete und der aus dem Straßenbild der großen Garnison gar nicht wegzudenken war. Es gab aber auch oft genug für groß und klein irgend etwas Blitzendes und Blinkendes fürs Auge und etwas Klingendes und Rauschendes für das Ohr. Da kehrte durch die Hufenallee mit Knüppelmusik, mit Trommeln und Pfeifen, ein Bataillon zurück von einer Felddienstübung. Da zogen dreimal in der Woche vor dem Schloß die Wachen auf, und die Kapelle erfreute nach dem Schauspiel der Ablösung die stets zahlreichen Zuschauer noch mit einigen Musikstücken. Fast täglich, besonders im Herbst, hallten die weiten Glacis vor den Toren wider vom Üben der Spielleute.

Fast mitten in der Stadt, auf dem Trommelplatz und auf dem Herzogsacker, wurde vor aller Augen munter exerziert und ausgebildet, wobei die alten ehemaligen Soldaten als Sachverständige mit kritischem Blick alle Neuerungen begutachteten. Auf den sanften Fluten des Pregels erschienen plötzlich neben den friedlichen Gemüsekähnen aus Gilge und Karkeln die schnellen Pontons der Pioniere, die gerade eine Fahrübung machten. Über das Pflaster des Nassen Grabens rasselte eine Abteilung Feldhaubitzen, jetzt mit grauem statt des alten blauen Anstrichs, und ausgestattet mit den neuen Schutzschilden. Da kehrten von einer Besichtigung auf dem Devauer Platz die Kürassiere zurück mit ihren Lanzen, voran das Trompeterkorps und an dessen Spitze mit dem traditionellen großen Vollbart der stets immer wieder aufs Neue bestaunte Kesselpauker, der seinen mächtigen Rappen mit Zügeln regierte, die an den Steigbügel befestigt waren. Und immer wieder wollten besonders Kundige wissen, daß sich der Kesselpauker seinen großen Vollbart ankleben mußte, falls ihm diese Manneszierde nicht von selber wachsen wollte. Nach der anderen Seite hin zog im weißen Drillichzeug, vergnügt das „Brommelburenlied" singend, eine Kompanie „Kronprinzer", die vom Baden aus der Militär-Schwimmanstalt am Oberteich kam. Kurzum, — es war immer **etwas Soldatisches los in dem großen Standort,** bis dann am Abend, im Winter um 21, im Sommer um 22 Uhr, von den vielen Kasernentoren her die schönen beruhigenden Töne des Zapfenstreichs die nahgelegenen Stadtviertel durchzogen.

Überhaupt die Militärmusik! Sie bildete wie überall eine starke Brücke zwischen Militär und Zivil. Und in Königsberg kannte damals fast jedes Kind die Musikmeister der Truppen: vor allem den alten Krantz von den 43ern, Tuch von den 3. Grenadieren, den schlanken Schwarzen Sabac el Cher von den Kronprinzern, Stüwer von den 1. Pionieren und wie sie alle heißen mochten. In einer Musikstadt wie Königsberg fühlten sie erst recht die Verpflichtung, etwas Gutes zu leisten, im Tiergarten nicht nur bei der „Großen Schlachtmusik von Saro", wobei stets mehrere Kapellen mitwirkten und die mit dem Zapfenstreich schloß, sondern auch in guten Symphoniekonzerten, die besonders der alte Krantz mit seinen trefflichen Musikern pflegte.

Der Paukenhund der 43er

Die Unterkünfte der Truppen lagen damals noch fast alle am Stadtrand, an den Festungswällen, wo brave Vaterlandsverteidiger ja auch hingehören. Wenn wir im Süden der Stadt an der sogenannten Wiesenfront beginnen wollen, so herrschte hier auf der ganzen Strecke zwischen Brandenburger und Friedländer Tor der schwarze Kragen der Artillerie. Der ganze Haberberger Grund, in dem später der Hauptbahnhof errichtet wurde, war damals angefüllt mit Kasernen, Wagenhäusern, Reitbahnen, Geschützschuppen und anderen militärischen Bauten aus den damals üblichen roten Ziegeln. Eintrachtung lebten hier die Jünger der heiligen Barbara nebeneinander, die Feldartillerie-Regimenter 16 und 52 und die schwere Artillerie, das Fußartillerie-Regiment v. Linger (Ostpr.) Nr. 1. Die Übungsplätze von Altenberg und Prappeln lagen in der Nähe, und zur Erholung von dem schweren Dienst an Kanone, Haubitze und Mörser diente dem „Kanonensoldaten" so manches gemütliche Lokal in Ponarth, Schönbusch, die „Pappler Höhe", das „Alsen-Schlößchen" vor dem Friedländer Tor und andere.

Als Reserve lag hinter dieser Artilleriemacht die Train-Abteilung, deren Kaserne man im Jahre 1873 einfach in die Häuserreihe des Oberhaberbergs hineingesetzt hatte. Wegen ihrer blauen Kragen führten die braven Trainsoldaten als Ureinwohner ihres Stadtteils den Spitznamen „Haberberger Veilchen".

Im Gegensatz zum Haberberg beherrschte in der Gegend des schönen Steindammer Tores und der Hufen der Infanterist das Feld. Hier waren in der Trommelplatzkaserne die beiden in Königsberg stehenden Bataillone des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I (2. Ostpr.) Nr. 3 untergebracht. Nahe dabei in der Bastion Krauseneck und dann weiter entfernt in der Bastion Grolman am Oberteich, und schließlich noch im Fort Königin Luise bei Juditten hatten die zwei Königsberger Bataillone des zur gleichen Brigade gehörenden Infanterie-Regiments Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpr.) Nr. 43 ihre weit auseinander gezogene Unterkunft. Die 3. Grenadiere hatten einige Jahre zuvor den Kaiser zum Chef erhalten, es war ein altes ruhmgekröntes Regiment, das schon im Siebenjährigen Kriege und bei Pr.-Eylau seine Heimat tapfer verteidigt hatte. Die 43er aber hatten die Besonderheit, daß ihre Regimentsmusik einen Paukenhund mit sich führte. Auf den Gefechtsfeldern von Königgrätz hatten sie 1866 eine der in der österreichischen Armee üblichen hundebespannten Pauken erbeutet und durften als Auszeichnung als einziger Truppenteil der Armee diese eigenartige Equipage weiterführen. Die auffallend schönen Bernhardiner, die stets „Pascha" oder „Sultan" hießen, waren alle echte Ostpreußen; sie stammten stets aus dem v. Messlingschen Zwinger in Gertlack.

An der Lehrschmiede vorbei führt unser Weg weiter am Wall entlang, und wir stoßen in der Nähe des Tragheims auf die langgestreckte Kaserne des Kürassier-Regiments v. Wrangel (Ostpr.) Nr. 3, jene Kaserne, die später ein genialer Schnitt in zwei Teile zerlegte, um eine breite Durchgangsstraße nach Maraunenhof zu schaffen. Die hellblauen Kürassiere konnten ihren Ursprung bis 1717 nachweisen. Sie feierten alljährlich als Ehrentag den 14. Februar; an diesem Tage hatte sich 1814 das Regiment unter Führung des alten Wrangel bei Etoges in Frankreich ganz besonders ausgezeichnet.

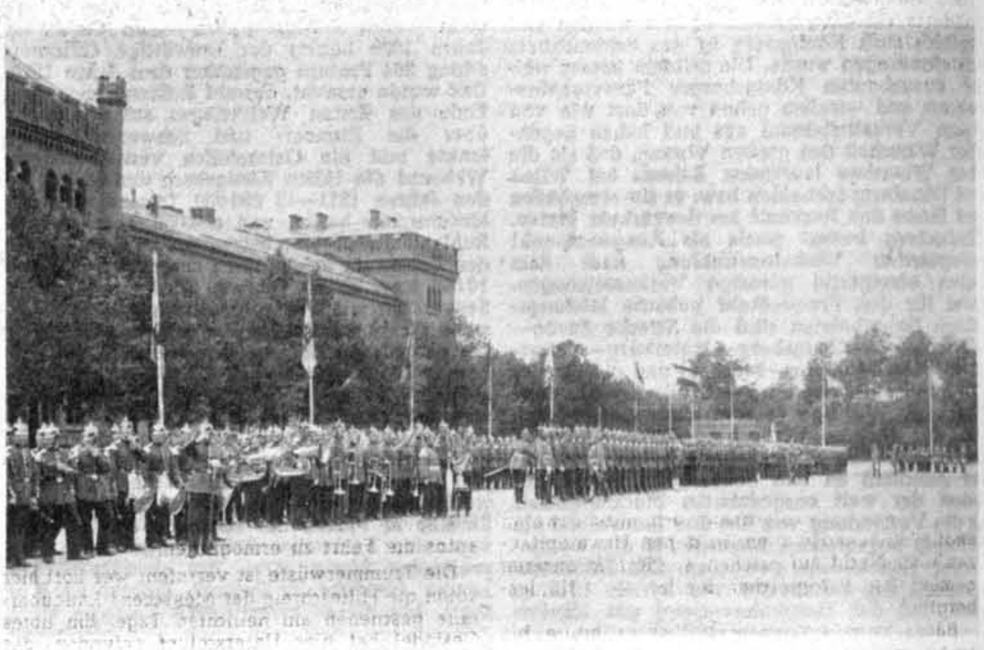
1655 am Helm der „Kronprinzer"

Weiter dem Wall folgend, vorbei an der Arrestanstalt, dem „Brummstall", und an dem Kavalier-Turm, der „Dohna", kommen wir nun zu der „Defensions-Kaserne Kronprinz", die ursprünglich als Kern und Zitadelle der gesamten Stadtbefestigung gedacht war. Hier war das Reich des Regiments, das an seinem Grenadieradler am Helm die Jahreszahl 1655 führte, des Grenadier-Regiments Kronprinz (1. Ostpr.) Nr. 1. Ebenso wie die 3. Grenadiere hatten auch die Kronprinzer in ihrer fast dreihundertjährigen Vergangenheit alle Höhen und Tiefen der Geschichte Preußen-Deutschlands mitgemacht. Der deutsche Kronprinz war jeweils Chef des stolzen Regiments. Innerhalb des mächtigen Kasernenblocks war der Raum beschränkt, daher hatten sie davor als Exerzierplatz den geräumigen Herzogsacker.

Vorbei am Königstor und an dem alten Militärfriedhof führt nun unser Weg nach Kalthof, **einem Vorort, der im Leben der Garnison eine** große Rolle spielte. Hier sehen wir die Kasernen der beiden Pionier-Bataillone, des Pionier-Bataillons Fürst Radziwill (Ostpr.) Nr. 1 und der 18er, der Samländer. Hier liegen auch die Schießstände bei Sprind, leichter zu erreichen als jene anderen in der Fritzener Forst. Vor allem aber breitet sich bei Kalthof der älteste Übungsplatz der preußischen Armee aus, die 1100 Morgen große Ebene des Devauer Platzes. In der Nähe liegen auch die Übungsplätze der beiden Pionier-Bataillone.



Ein Bilddokument aus den Glanztagen des Kaiserreiches: Kaiser Wilhelm II. in Königsberg vor den Fahnen des 1. Armeekorps. In seinem Gefolge befinden sich Prinzen und Generale. Das Gebäude rechts ist die Intendantur in der Königstraße



Das Infanterie-Regiment 43 zu seinem fünfzigjährigen Jubiläum 1910 auf dem Trommelplatz angetreten

So schloß sich damals der Ring der Truppenteile rund um Königsberg, im großen ganzen noch dem Zug der Wälle folgend. Nur einzelne Kompanien lagen „weit ab vom Schuß", in den großen von 1873 bis 1883 erbauten Außenwerken, wie Königin Luise bei Juditten im Quednauer Fort und im Fort Stein bei Lauth. Es waren dies nach heutigen Begriffen recht einfache Unterkünfte, aber das ganze Leben verlief vor fünfzig Jahren ja noch wesentlich bescheidener. Geschadet hat jene altpreußische Einfachheit wohl keinem, und der Soldat war ganz vergnügt dabei.

Der Erste Weltkrieg

Ein vielfach anderes Bild gewann die Garnison in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Nach langen Verhandlungen verkaufte der Militärfiskus die nutzlos gewordene sechzig bis siebzig Jahre alte Stadtumwallung mit ihren Bastionen, Toren, Kavaliertürmen und Glacis an die Stadt Königsberg. Die Millionen wurden teilweise verwandt zum Bau neuer Unterkünfte, die nun endlich in die Vororte hinaus verlegt werden konnten. Gleichzeitig erfolgte damals die dringend notwendige Verstärkung technischer Truppen. Vor dem Brandenburger und vor dem Rossgärtner Tor entstanden neue Artilleriekasernen, und auch die 3. Grenadiere erhielten für ihre nunmehr in Königsberg vereinigten drei Bataillone neuzeitliche Unterkünfte in Rothenstein. Mit einer Kompanie des Luftschiffer-Bataillons 2, einer Kompanie des Flieger-Bataillons 2 und einer Festungsfernsprecher-Kompanie kündete sich ein neues Zeitalter der Militärtechnik an. Als ein weithin sichtbares Wahrzeichen erhob sich die große Luftschiffhalle in der Nähe der Fuchsberger-Allee.

Der Erste Weltkrieg kam. Die Königsberger Regimenter, zum größten Teil aus Ostpreußen bestehend, hefteten neuen Lorbeer an ihre alten Fahnen. Bei Gumbinnen und Tannenberg, in den Karpathen und vor Verdun, — auf allen Kriegsschauplätzen galten sie stets als besonders bewährte Truppen. Entsprechend hoch waren ihre Verluste. Die 43er waren dasjenige Infanterie-Regiment, das in der ganzen Armee die höchsten Zahlen an Toten und Verwundeten aufzuweisen hatte.

Ein ganz anderes Aussehen zeigte der Standort Königsberg nach dem unglücklichen Ausgange des Ersten Weltkrieges. Die alten stolzen Regimentsnamen verschwanden endgültig. Zwar behielt Königsberg seine schon durch die geographische Lage gegebene Bedeutung, es wurde Sitz des Wehrkreiskommandos I, es blieb auch Festung, — aber was bedeutete das schon, wenn ihr durch Versailles wie zum Hohn ganze 22 Geschütze und 16 ortsfeste Flakgeschütze zugebilligt wurden! Klein, sehr klein, wurde auch die einst so große Garnison: Inf.-Regt. 1, Art.-Regt. 1, Pion.-Batl. 1 und je eine Fahr-, Nachrichten- und Sanitätsabteilung.

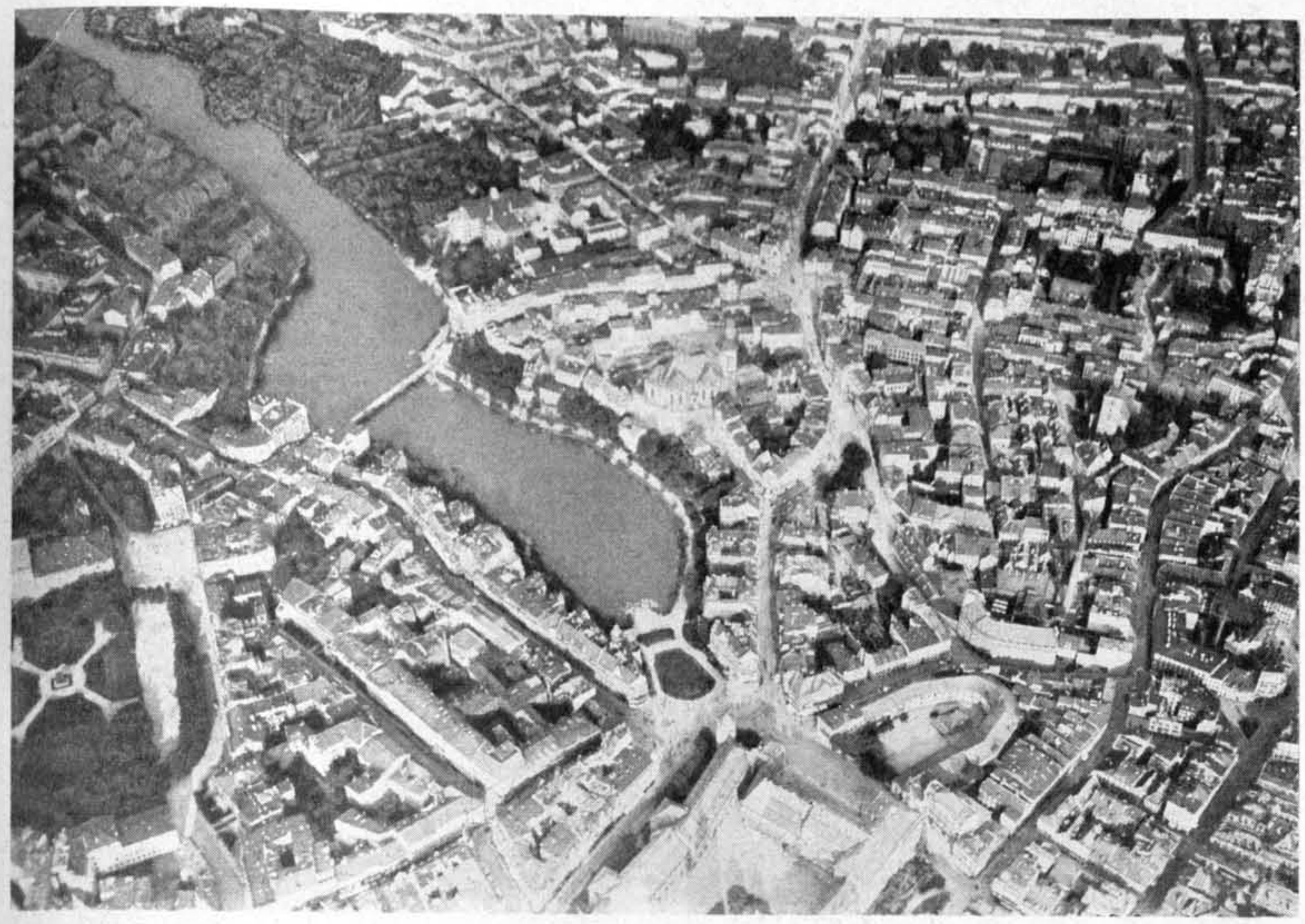
Im lebhaften Straßentreiben der aufstrebenden Großstadt trat der Soldat wenig mehr in Erscheinung, auch wirtschaftlich wurde der Ausfall tausender Soldaten deutlich fühlbar. Aber die Überlieferung der alten Königsberger Regimenter lebte unter dem schlichten Feldgrau fort, und die enge Verbindung mit der Bevölkerung blieb die gleiche.

Noch einmal wurde Königsberg zum großen Standort. Durch die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht am 16. März 1935 und vor allem durch die Schaffung der Luftwaffe wurde es für die nächsten zehn Jahre ein großes militärisches Zentrum. In Maraunenhof erstand ein weiträumiges, völlig neuzeitliches Standort-Lazarett. Auch für den treuen Kameraden des Soldaten, das Pferd, wurde durch ein nicht minder modernes Pferdelazarett bei Schönbusch gesorgt. Große Bauten für die hohen Befehlsstellen der Luftwaffe erhoben sich in Maraunenhof, Kasernen für die drei Flakabteilungen wuchsen empor. Im weiten Umkreis, wie in Seerappen, Ballieth, Neuhausen, Gutenfeld, Kraussen, Löwenhagen, Seligenfeld entstanden Flugplätze, Unterkünfte, Hallen und Luftparks.

Nach tapferer Gegenwehr

Im Spätsommer 1939 verließ ein Truppenteil nach dem anderen Königsberg, oft in der Nacht und angeblich zu Übungszwecken, in Wirklichkeit aber war es ein Abrücken in die Aufmarschräume. Und bald erhielten die Königsberger Truppen im Polenfeldzug bei Mlawa ihre Feuertaufe. Der fast sechsjährige Krieg begann, und an seinem Ende stand der grausige Untergang der ostpreußischen Hauptstadt. Als alte Soldatenstadt hat sich die schon in Trümmer liegende solange tapfer gewehrt, bis der Feind mitten in ihrem Herzen stand.

Königsberg ist nicht mehr, aber es lebt weiter und nicht zum wenigsten in den Herzen seiner alten Soldaten.



Ein Blick aus der Vogelschau

Unten in der Mitte der Nordost-Teil des Schlosses; in der Mitte der Schloßteich mit der Brücke; ganz links der Paradeplatz mit Königsgarten. — Gut erkennbar sind auch der Löbenicht mit seiner Kirche (rechts Mitte) und die vom Roßgärter Markt ausgehenden Straßen

Grüner Buschwald auf dem Kneiphof

Wie es heute in der Königsberger Innenstadt aussieht

Zehn Jahre — ein kurzer Zeitraum nach den Maßstäben der Geschichte — sind seit dem furchtbaren Ende des Zweiten Weltkrieges vergangen. Und in diesen zehn Jahren hat die Natur mit einer unvorstellbaren Schnelligkeit wieder Besitz ergriffen von den Stätten, die ihr der Mensch in Jahrhundertem abrang. Dieser erstaunliche Vorgang vollzog sich nicht etwa in exotischen Landstrichen, in denen Urwaldpflanzen über Nacht aufsprießen, sondern in unseren gemäßigten, europäischen Breiten — in Königsberg!

Bäume mit verschwenderischer Laubfülle, bis zu acht Meter Höhe, dichtes Buschwerk und undurchdringliches Gestrüpp erheben und ranken sich über das riesige Trümmerfeld der einstigen Innenstadt von Königsberg. Die reichhaltige Kalknahrung trieb die Pflanzen hoch; ihr Blätterschmuck verdeckt und mildert das trostlose Bild der Zerstörung.

An zerborstenen Mauern hängen Kabelfetzen, um die sich Schlinggewächse winden, aus einem einsam klebenden Balkon, auf dem einst friedvolle Menschen ihren Feierabend genossen, streckt sich ein junger Birkenstamm. Gras und Moos klemmen sich in alle Fugen und Ritzen, und zwischen verbogenen Eisenstäben und angeräucherten Ziegelstücken zeigen sich neben Disteln und Brennesseln auch die beschcidenen Blüten von Kamille und Mauerwurz. Das Geröll türmt sich zu Hügeln auf; es verschlang die Seitenstraßen. Manche Gassen sind derart zugeschüttet, daß man kaum ihren einstigen Verlauf erkennen kann.

Trampelpfad nach dem Sackheim

Die Schuttmassen schieben und düngen. Sie bedecken meterhoch das Pregelufer von der Grünen Brücke bis zur Zellstoffabrik auf dem Sackheim. Ständig klatschen abbröckelnde Teile in den Fluß. Über Häuserruinen hinweg, auf und ab, wie längs einer Hügelkette, so geht man heute auf einem Trampelpfad am Pregel entlang. Flußabwärts, am Hundegatt und weiter zum Holsteiner Damm, wird wenigstens ein Ufersaum vom Schutt freigehalten, um Lastautos die Fahrt zu ermöglichen.

Die Trümmerwüste ist verrufen; wer hört hier schon die Hilfeschreie der Menschen? Raubüberfälle geschehen am hellichten Tage. Ein übles Gesindel hat hier Unterschlupf gefunden, das die sowjetische Miliz nicht ausräuchern kann. Ängstlich meiden die heutigen Bewohner von Königsberg die Bezirke abseits der belebten Straßen.

Alles dieses erzählt uns eben eine junge Frau, die vor wenigen Wochen aus Königsberg herausgekommen ist und die jetzt in der Bundesrepublik lebt. Und sie berichtet weiter:

Verkehrsadern durchziehen die tote Innenstadt. Elektrische Straßenbahnen — die alten der KWS — fahren dort, und auch russische Autos. Es wäre aber völlig verfehlt, sich eine Verkehrsstraße vorzustellen, wie man sie in Westdeutschland gewöhnt ist. Sehr verwundert würde heute ein Königsberger um sich starren . . . Den Steindamm, die Kneiphöfsche und die Vorstädtsche Langgasse entlang zieht sich etwa auf der Hälfte des Bürgersteiges eine aus losen Steinen aufgerichtete kleine Mauer hin; sie soll den anquellenden Schutt abhalten. Die Schutzgitter der Gullies sind verschwunden, und die Öffnungen bilden Fallgruben für herumtorkelnde Betrunkene. An jeder Straßenecke stehen ja die hölzernen Schnapsbuden, die Palatjes, in denen der Wodka verkauft wird.

Zwischen den Schutthalden, den aufragenden Mauerresten, den Bäumen und dem Strauchwerk am Straßenrand flattert Wäsche an gezogenen Drähten. In den Kellern nämlich haben sich Menschen eingenistet, die vielleicht in einer Jurte der asiatischen Steppe zur Welt kamen. Sie hausen dort. An irgendwelche Bequemlichkeiten sind sie ja nicht gewöhnt, und sie sparen die Miete, denn in den unversehrten oder wiederaufgebauten Häusern auf den Hufen und in Maraunenhof kostet jeder bewohnte Raum Geld. In krassem Gegensatz zu dem Schmutz und der Anhäufung zerbrochener Steine stehen die Häuser, die am Oberhaberberg wiederhergestellt wurden. Sie sind nämlich hellgrün und rosa bemalt. Rosa ist überhaupt eine sehr bevorzugte Hausfarbe . . .

Alte Festungstore wurden Geschäftslokale

Für die Raumnot im heutigen Königsberg ist es bezeichnend, daß alle einstigen Festungstore zu Magazinen und Läden verwendet werden. Die Toröffnungen wurden zugemauert; dies geschah am Sackheimer Tor, am Roßgärter Tor und an dem seines Figurenschmucks beraubten Königstor. Die Landeswappen sind ausgekratzt. Alle Plastiken in Königsberg wurden fortgeschafft; nur die über der Fassade der hatholischen Propsteikirche stehenden Heiligen-Figuren haben die Russen noch nicht heruntergeholt. Ihre Kuppel hat Löcher, aber sie wölbt sich noch immer über den runden Turm des Gotteshauses. Wie ein braunroter Block ragt fast symbolhaft die riesige Ruine des Doms über den verwüsteten Kneiphof. Man wagt sich nicht in seine Nähe, denn es ist hier nicht geheuer . . . Der Stumpf des helmlosen Schloßturms steht bis zur Höhe der Galerie immer noch.

Nach Erzählungen von Russen, die heute in Königsberg leben, sollen sich die früher an der Fußmauer des Schlosses angebrachte Kanttafel und das Kantdenkmal, das einst auf dem Paradeplatz stand, in einem Museum in Moskau befinden. Bewahrheitet sich dieses Gerücht, so hätten wir wenigstens die Gewißheit, daß diese Ehrenmale für Königsbergs größten Sohn nicht der Vernichtung anheimgefallen sind. Und es regt sich die Hoffnung, daß sie eines Tages uns wieder zurückgegeben werden . . .

Panzer walzten den Gesekusplatz platt

Im Juli und im August des vorigen Jahres brachte das Ostpreußenblatt eine ausführliche Berichtfolge in mehreren Fortsetzungen unter dem Titel „Ich komme soeben aus Königsberg". Sie stützte sich auf die Schilderungen des Bootsbauers Karl Girnus, und diese sollen hier nach den Berichten der eben zu uns gekommenen Königsbergerin in kurzen Zügen ergänzt werden:

Mit Panzern wurde der Schutt auf dem Gesekusplatz platt gewalzt. Die Häuserreste gegenüber dem runden Eckturm des Schloses sollen beseitigt werden. Von der Hauptpost blieb der Teil mit dem Turm heil. Ein Schild in russischer Schrift warnt: „Soll nicht abgebrochen werden!" Das heißt: Wer hier Ziegel entfernt, wird bestraft. Offenbar soll dieser Bautorso wieder ausgebessert werden; die Eckhäuser zum Steindamm hin sind abgetragen. Mit Panzern wurden übrigens auch die Reste der Grundstücke am Trommelplatz flachgelegt.

Auf dem Münzplatz wird die Zieranlage zum Schloßteich hin weitergepflegt; sogar Blumen sind hier gepflanzt Am Schloßteichufer kann man aber nicht mehr entlang gehen; dichtes Gestrüpp versperrt die Wege. Die Mauerbögen an den Kaskaden stehen zwar noch, auch das Fischmosaik ist erhalten, aber die Treppen hinauf sind gar nicht mehr begehbar. Ein übler Gestank steigt vom Schloßteich auf; an seinen Ufern haben sich morastige Stellen gebildet.

Der Roßgärter Markt ist ein wichtiger Kreuzungspunkt für mehrere Straßenbahnlinien. Von dem alten Haus des einstigen Pionierkasinos zieht sich ein hoher Bretterzaun zur Maurerstraße hin. Aus dem Tor kommen sowjetische Soldaten, die in einem Schulgebäude in der Nähe einquartiert sind.

Einen erbärmlichen Eindruck macht das Parkhotel. Mit Blechstückchen und Brettern sind die Löcher in den Fensterscheiben abgedichtet. — Die Kunsthalle am Wrangelturm ist in eine Schule umgewandelt worden. Grüner Busch wächst, wo einst das Hotel Berliner Hof stand. Bis etwa zum dritten Stock steht das Alhambra-Haus. Es ist noch nicht bewohnbar; aber in der Nicolaistraße wohnen Menschen. Das Haus der „Kepa" auf dem Steindamm soll ausgebaut werden.

Über die Hufen wurde bereits in den Berichten des Landsmanns Girnus das Wichtigste gesagt. Das Neue Schauspielhaus ist immer noch nicht wieder hergestellt, obwohl Männer, die die Uniform der Roten Armee trugen, wochenlang in drei Schichten an dem Hause arbeiteten. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß eine Arbeit zunächst hastig vorangetrieben und dann eines Tages aus unersichtlichen Gründen wieder eingestellt wird. Vielleicht fehlt es auch an Baumaterial.

Staunen vor dem Walfischgerippe

Das Parkgelände im Tiergarten wird sauber gehalten. Der Tierbestand wirkt recht kümmerlich; sieben Affen sind jetzt zu bestaunen. Die Krokodile hat man aus Vorsicht unter Glas gebracht, so daß sie vor Knüppelhieben und Steinwürfen geschützt sind. Aus Übermut oder in der Trunkenheit reizen rohe Patrone die Tiere in einer Weise, die in Quälerei ausartet, daher steht jetzt an jedem Tierhaus eine Aufsichtsperson. Es gibt auch eine Löwenfamilie, ein kleines Nilpferd, einen Seehund, einige müde Hirsche, Papageien, Pfauen und allerlein exotisches Federvieh.

Um die Ruinen des Gesellschaftshauses zu verdecken und um zugleich die Besucher politisch zu schulen, wurden große Transparente von zehn bis zwölf Meter Höhe aufgebaut. Sie sind mit Aufrufen zur Erhöhung der Sollzahl, Propagandasprüchen, Bilder von Stalin, Lenin und heutigen Kremlgrößen, Hetzkarikaturen von Eisenhower und Adenauer beklebt. Auch Hohnbilder auf Frankreich und England sieht man dort. Besonders werden die Amerikaner begeifert. Die aus allen Winkeln der Sowjetunion stammenden Besucher sehen gar nicht mehr nach den riesigen Propagandafratzen hin; sie sind daran gewöhnt. Mehr Anziehungskraft übt das alte, überdachte Walfischgerippe aus. In Gruppen stehen die Menschen davor und raten herum, was das wohl bedeuten möge.

Kommt man aus dem Tiergarten heraus, so begegnet man Angetrunkene, die von dem Rummelplatz in Luisenwahl kommen, der hochtrabend als „Kulturpark" bezeichnet wird.

Das Königsberg von heute, — eine Welt trennt es von dem Königsberg, wie wir es kennen und wie es in unserer Erinnerung lebt.

s-h.

Aus dem Leben der letzten Deutschen in Königsberg. Links: Eine Gruppe von jungen Deutschen vor einem Elch-Standbild im Tiergarten. Da es früher in Königsberg eine solche Plastik nicht gab, kann es sich nur um einen der beiden Elche handeln, die in Tilsit und in Gumbinnen standen. — Mitte: Eine Erholungspause während der Arbeit. — Rechts: Weihnachten 1954 in der Lortzingstraße. — Es leben jetzt nur noch ganz wenige Deutsche in Königsberg; vielleicht sind es nicht einmal mehr zehn.







Altweibermühle / Von Agnes Miegel

Es ist sehr zu bedauern, daß es in der heutigen Zeit der technischen Vollkommenheiten, wo man als Hausfrau ruhig den Zeitungsroman lesen kann, während ein elektrisch betriebener Apparat die Kartoffeln schält und die Karotten putzt, — daß man noch keine Altweibermühle als Ersatz für die altberühmten erfunden hat. Die in Plibischken war schon zu der Zeit meiner Großmutter außer Betrieb, und die Thüringer zu Apolda stellte sich schon damals auf Webwaren um.

Nun gibt es zwar heutzutage Einrichtungen, die teilweise als Ersatz für diese Mühlen dienen. Nur daß es in all solchen Instituten, die einer Mühle auch schon äußerlich gar nicht mehr ähnlich sehen, keineswegs so billig ist, sich zu verjüngen, wie früher. Wenn auch der blanke Taler, den damals die Altfrauchen ächzend aus dem Sparstrumpf unterm Strohsack vorzogen, vielleicht wertvoller war, als heute mancher Scheck. Der allerdings muß eine hübsche runde Summe zeigen, denn es ist sicher eine recht umständliche Prozedur und ebenso anstrengend für den oder die Verjünger(in) wie für die zu Verjüngende, die bei Bädern, Schwitzpackungen, Massagen und Gymnastik oder gar dem, was man Chirurgen und Plastikern überläßt, bestimmt noch mehr auszustehn hat, als ihre Urahne beim Gerumpel der Mühle, — bis sie dann noch tausendmal schöner als Schneewittchen hinter den Bergen und beinah so schön wie Lollobrigida zu den erstaunten Ihrigen heimkehrt, die die nun wirklich Teure mit gemischten Gefühlen begrüßen.

Ich ahne nicht, wie lange solche Wunderkur anhält, ob sie mehreren Enkeln gewachsen ist oder ob es den Schönen eines Tages ergehen kann wie den Hofdamen, die der verliebte Rübezahl für seine holde Gunna aus roten Rüben zauberte und die dann auf einmal, sozusagen über Nacht, zu hüstelnden Greisinnen zusammenschrumpften.

Jedenfalls weiß i c h ein unfehlbares Mittel, sich für ein paar Stunden zurückzuzaubern, — und für die Kürze dieser Wunderkur entschädigt es, daß die älteste Oma dabei nicht nur zum blühenden jungen Mädchen wird, sondern sogar zum Backfisch, ja, wenn das Glück gut ist, zum Osterlämmchen, mit der Fibel im ersten Tornister! Und nicht nur sie allein, — es geschieht immer im Zeichen der Zwillinge, ja sogar oft des Siebengestirns. Denn diese kurze herrliche Verzauberung begegnet jeder Frau, wenn sie — eine Schulkameradin trifft! Freundinnen aus späteren Jahren — Pensionszeit, Maidenschule, Seminar, Studienjahre — wirken erfreulich, aber lange nicht so erfolgreich.

Leider kann ich dies schöne und mit dem siebenten und achten Jahrzehnt immer erfreulichere Erlebnis nur noch selten haben. Denn die meisten, mit denen ich seinerzeit mich mühte, „das Ziel der Klasse zu erreichen" und Ostern eine genau solche Klasse nur mit anderer Klassenlehrerin auf dem Katheder zu erreichen, haben mittlerweile schon die endgültige Abschiedsprüfung bestanden.

Aber da ist noch eine von ihnen — nun, ich will sie hier „Cornelchen" nennen —, und ihr begegne ich zuzeiten. Es ist eine sehr stattliche Dame, und eigentlich braucht es bei ihr keiner Magie, denn bis auf die kleine Veränderung, daß sie jetzt dichtes, weißes Haar hat und keinen faustdicken, kastanienbraunen Baumelzopf, sieht sie noch aus wie damals, hat die gleichen rosigen Wangen, die funkelnden Braunaugen wie einst, den gleichen roten Mund und das gleiche ansteckende, mitreißende Lachen, das ihrem Herzen auch nach schwerstem Erleben als ein rechtes Gottesgeschenk blieb. Und wenn wir uns begegnen, verwandelt sich ihr durchaus norddeutsch-seriöses Jackenkostüm wieder in ein kariertes Jungmädchenkleid unter der rotgespachtelten schwarzen Schulschürze, — und mein schwarzes wird ebenfalls zum schottischkarierten Faltenrock unter gleicher Schürze, mein Zopf braun und lang wie der ihre, nur heller. Wir tragen gleiche Knopfstiefel über den kraus- und glattgestrickten schwarzen Strümpfen und sitzen, die immer rötlichen Backfischhände über den blaubezogenen Heften mit dem weißen Namensschildchen gefaltet, wieder auf der gleichen engen Schulbank in der Höheren Töchterschule von Maria Krause in der Jägerhofstraße in unserer Vaterstadt Königsberg. Es ist die Klasse IIa, und es ist für mich sehr schwer, dem Unterricht zu folgen, denn ich war vorher in einem „Zirkel" und bin längst nicht so weit in Englisch wie die andern, Cornelchen obenan, die ebenso wie meine Nachbarin zur Rechten, die blondzöpfige Thilda, die schwierigen Verse des „prisoner of Chillon" nur so herunterschnurrt. Sie werden beide von mir still bewundert, nicht nur wegen des Englischen, sondern weil sie viel erwachsener sind als ich. Sie haben schon „Die Ahnen" gelesen und „Hamann von Holzhausen", sie haben richtige Büchertaschen, sie können singen, — und sie „schwärmen"! Das macht mir den größten Eindruck, und ich nehme mir fest vor, „wie der Knabe Carlos", grenzenlos zu lieben, und entscheide mich für unsere strengste Lehrerin, die Deutsch und Religion gibt. Ach, trotz allem Lernen sind mir Cornelchen und Thilda auch da über, sie sind als Professorenkinder, für solche Weisheit geboren. Auch haben sie keinen so weiten Schulweg wie ich, und einen sehr schönen über die Schloßteichbrücke. Ein bißchen halten sie mich wohl beide für ein verhätscheltes Kleinkind, weil mich manchmal der Vater abholt, von der Schultür, in der Fräulein Krause steht, in ein großes, braunes Umschlagetuch gewickelt, ein schwarzes kleines Tuch um ihr starkes, hellbraunes Haar geschlungen (einer prachtvollen braunen Zopfkrone überm Scheitel) und mit den großen hellblauen Augen in dem ebenmäßigen schönen Gesicht darauf aufpaßt, daß wir auch ja auf unserer, der rechten Straßenseite bis zur Königstraße gehn, nicht etwa auf der linken Seite mit der Bäckerei, die nur den grünbemützten Schülern des berühmten Friedrichskollegs (eines neuzeitlich soliden roten Backsteinhauses) vorbehalten ist. Was meinen Vater jedesmal still amüsiert. Er ist bei Cornelchen und Thilda — die wiederum sein Liebling ist — sehr beliebt, weil er jedesmal Bonbons in der Tasche seines Mantels mitbringt. Ich weiß, sie glauben, er tut das meinetwegen und kommt bloß, um mich sicher den weiten Weg durch die engen Straßen nach Hause zu führen. Aber er steht nur hier, weil er seine Schwester im reformierten Stift besuchte, wo sie in der gleichen Stube wohnt wie einst die Urgroßmutter, die drüben hinter der hohen Mauer auf dem grünverwachsenen Friedhof neben der Französischen Kirche schläft.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Wir wandern am Gitter der Kunstakademie vorbei . . ."

Wir wandern auf der Sonnenseite am Gitter der Kunstakademie vorbei, der Flieder an dem Obelisk schimmert schon lila, und Thilda möchte gleich davon pflücken. Und dann kommt der Roßgärter Markt mit seinen buntblühenden Blumenständen, und vor der Firma Michelau, an der Ecke der Weißgerberstraße, trennen sich unsre Wege, nur Cornelchens helles Lachen klingt noch im Frühlingswind herüber, — und da stehe ich, ganz allein, ohne die warme schützende Hand in der meinen, kein Schulkind im schottischen Kleid, — eine alte Frau.

Aber ein paar Stunden lang war ich's, war in der alten Stadt! Alles war wieder da! Es war schönste Verzauberung, wenns auch ein bißchen weh tat, ganz, ganz tief im Herzen, — aber das gehört nun mal dazu, wenn man sich jung machen läßt.

Und ich wünsche allen Ehemaligen der Krauseschen und anderer Töchterschulen (und auch allen Grün- und sonst buntbemützten Jungens, die damals durch die Straßen Königsbergs ihre Schulbücher trugen), daß ihnen allen noch mal vorm unwiderruflichen Abgangszeugnis solch eine Stunde der Verjüngung geschenkt sein möge.

Apollo fuhr auf dem Pregel

Prächtige Wasserpantomimen beim Zweihundert-Jahr-Jubiläum der Albertina

Jedes Jahrhundert hat seinen besonderen Stil. Der Geist und der Kunstgeschmack einer Epoche zeigen sich nicht nur in großen Bauten, Kirchen und Palästen, sie sind auch bei öffentlichen Festen spürbar. In den Aufzeichnungen des späteren Superintendenten J. S. W. Cleinow über die Veranstaltungen aus Anlaß der Zweihundertjahrfeier der Königsberger Universität — sie befinden sich im Besitz eines Nachkommen — finden wir eine eingehende Beschreibung der Festlichkeiten.

Cleinow war damals Schüler des Collegium Fridericianum; die oberen Klassen durften bereits an den Festlichkeiten teilnehmen.

Am frühen Morgen des 27. August 1744 wurden die Bürger Königsbergs durch Paukenwirbel und Trompetenstöße geweckt, die von den „vornehmsten Türmen" der Stadt ertönten. Zum Festgottesdienst im Dom drängte sich das Volk. Seine Magnifizenz, der Rektor, Dr. Behm, predigte selbst. Am nächsten Tage hielt ein Professor im großen Hörsaal der Alten Albertina auf dem Kneiphof eine Lobrede auf die Verdienste des Herrscherhauses Brandenburg-Hohenzollern; „dabei wurde eine vortreffliche Musici" aufgeführt. In den nächsten Tagen erfolgten Promotionen in den einzelnen Fakultäten. Immer wieder vermerkt der Chronist die Mitwirkung von Musik. Königsberg war schon zu jener Zeit eine sehr musikliebende Stadt.

Bis in die erste Septemberwoche hinein zogen sich die Festtage hin. Die Studenten hatten die Fenster ihrer Stuben illuminiert. Die Schaulust der Königsberger Bevölkerung und die reine unmittelbare Freude an theaterhaftem Prunk wurden durch gut vorbereitete Aufzüge befriedigt. Großen Beifall fanden vornehmlich zwei Wasserfahrten auf dem Pregel, die auf vierzig der größten „preußischen und holländischen Boote" unternommen wurden. Bei der zweiten Wasserfahrt „ließ sich eine neue chörige Musik hören". Die Chöre begleiteten die Ankunft Apolls und seiner neun Musen in der Pregelstadt. Der göttliche Beschützer der Künste und sein holdes Gefolge zogen auf zehn Booten vorüber und ließen sich um die Kneiphof-Insel rudern. Die Schiffe, welche die Musen trugen, waren mit „wohlersonnenen Inschriften geziert".

Unter dem Bilde Apolls waren im „Tempel der Weisheit" die Bildnisse der Hohenzollern von Herzog Albrecht bis zu dem damals regierenden König Friedrich dem Großen angebracht. In einem feierlichen Umzug wurde dieses große Schaubild vor der Alten Universität bis „an den Philosophischen Gang bei der Festung Friedrichsburg" gebracht. Dort bestiegen sämtliche Teilnehmer illuminierte Boote, um zum Hause des Rektors zu fahren. Hier hatte sich der akademische Senat versammelt. Ein Sprecher der Studentenschaft hielt eine Ansprache, wonach die „Jubelode" von seinen Kommilitonen angestimmt wurde. Den Beschluß dieses Umzugs bildete abermals eine Ehrenrunde um die Kneiphofinsel.

Alles ging sehr gesittet zu. Der Chronist betont, daß die Feierlichkeiten in bester Ordnung verliefen und ohne den geringsten Zwischenfall endeten.

Begegnungen mit Lovis Corinth

Von Professor Eduard Bischoff

Man muß am Anfang dieser Künstlerlaufbahn, die von Tapiau bis zum hohen Olymp reicht, gestanden haben, am niedrigen, kommoden Vaterhaus an der Deime, muß die kräftige, würzige, nach Wasser, Erde und Wiesenheu duftende Luft über der unendlich weiträumigen östlichen Landschaft geatmet haben, um zu wissen, wo die Wurzeln einer solchen starken und kraftvolles Leben verherrlichenden Kunst verankert sind. Wer das Glück hatte, diesem Großen persönlich zu begegnen, wird wohl haben bekennen müssen, wie das der Dichter Fritz Kudnig bei der Begegnung mit Nehrungsfischern tat: „und kommst Du an einem vorüber, dann wirst Du so klein — dann weißt Du erst, was es heißt, ein Kerl zu sein." Ja, Meister Corinth war so ein Kerl. Und nicht nur sein überragendes Werk, sondern auch seine Persönlichkeit ist ein Hymnus auf eines der allerschönsten deutschen Länder: auf Ostpreußen. Was die Werke der Malerei und Graphik von Lovis Corinth in die Reihe der Schöpfungen der Meister rückt, ist „ihr festes Leben und Männlichkeit, ihre innere Kraft und Ständigkeit". Seine Bilder sind der Ausdruck seines eigenwilligen Charakters, seiner Urkraft, die, nicht geschwächt durch eine überfeinerte Zivilisation, sich verströmen konnte.

Meine erste „persönliche" Begegnung mit Lovis Corinth fand im Atelier des Malers Domscheit, eines der besten ostpreußischen Maler, in der Staatlichen Kunstakademie zu Königsberg statt; sie lag damals noch in der Königstraße. Es war ein von Corinth korrigierter und übermalter Studienkopf, den Domscheit in Berlin gemalt hatte, in dem ich dem großen Meister begegnete. Domscheit war auf dieses Kleinod sehr stolz, es war für ihn ein hundertprozentiger Corinth, von Domscheits Malen war wohl auch nichts mehr sichtbar. Rührend, wie Domscheit diesen „echten" Corinth behütete, wie er seinen Meister anbetete.

Der Kunsthändler Otto Hermann Claaß, ein Verehrer der Kunst unseres Meisters, hatte es durch persönliche Beziehungen zu seinem „Freind Loovis" zuwege gebracht, sehr bedeutende Werke Corinths zu erwerben und der Stadt Königsberg zum Kauf anzubieten. Leider kam es nicht zum Ankauf dieser ersten Stücke, es fehlte den zuständigen Stellen an Initiative und Verständnis.

Wir Jungen konnten immer zu Claaß kommen, der sich über unser Interesse freute und uns allerlei Spaßiges von seinem „Freind Loovis" erzählte. Seine Begeisterung für Corinths Malerei war grenzenlos. Er besaß: „Die Blendung Simsons", „Die Totenklage", den entzückenden kleinen weiblichen Halbakt (später Museum Danzig), in Paris gemalt, den „Schlachthof", Porträts, herrliche Akte, Stilleben, Blumenstücke und noch vieles andere, Lithos und Radierungen des Meisters, ganze Zyklen zu Friedrich dem Großen und Luther.

Frau Charlotte glättete die Wogen

Otto Hermann Claaß konnte alles ermöglichen, auch daß ich persönlich zu Corinth kam, und das war so: „Und denn fahren wir zusammen zu meinem Freind Loovis, meine und Ihre Frau kommen mit, nanu!" Wir fuhren nach Berlin, die Fahrt war lustig, Otto Hermann immer aufgeräumt und unterhaltend, der obligate Rotspon für den alten Knaben fehlte auch nicht. In Berlin hatte ich meine Bedenken, einfach ohne vorherige Anmeldung Corinth zu besuchen. „Aber sälbstverständlich, nanu, mein Freind Loovis, zu jeder Zeit!" Meine Bedenken waren nur zu berechtigt; dieser unangemeldete Besuch (und gleich mit der Tür ins Atelier zu fallen!) war einfach eine unentschuldbare Taktlosigkeit. Corinth war sehr aufgebracht, ich war erschüttert. Ich kannte den Meister noch als gesunden Mann, als er einmal in Königsberg aus seinen Schriften las: Künstlerlegenden und vom Erlernen der Malerei. Jetzt stand er vor mir, am ganzen Körper bebend, der vom Schicksal hart getroffene Corinth, der diesen Schlag erleiden mußte, um uns Werke seines Alterstils zu hinterlassen. „Sie müssen das doch am besten wissen, wie einem zu Mute ist, wenn man ein Modell erwartet, arbeiten will und dann Besuch bekommt." Ach, kein anderer konnte das so gut verstehen. Eine schlimme Situation, wir standen buchstäblich wie begossene Pudel da. Während der Meister dunkel und schwer den Rahmen der Ateliertür füllte und uns abkanzelte, strahlte mir aus dem Atelierraum eine Fülle leuchtender Malerei entgegen, das mächtige Werk des vitalen Schöpfers, wie ich es sonst nirgends so packend gesehen habe. Corinth verwies uns in das Atelier seiner Frau, und sie errettete uns aus einer fatalen Lage, indem sie uns zu sich ins Atelier nahm. Aber zunächst mußte Otto Hermann auch hier eine scharfe Epistel über sich ergehen lassen. „Ach Herjees, Marieche (seine Frau), nanu, mein Freind Loovis!" Dann glätteten sich die Wogen. Frau Charlotte Berend-Corinth war sehr freundlich; und auch hier welch ein Glück, solch eine Fülle ihrer Arbeiten sehen zu dürfen.

Die große Corinth-Ausstellung 1924

Die dritte große und schönere Begegnung mit dem verehrten Meister war die anläßlich seines Besuches zu der Eröffnung einer Corinth-Ausstellung in den Kant-Jubiläumstagen 1924 in Königsberg. Die Ausstellung fand im Oberlichtsaal des Stadthauses am Hansaring statt. Corinth hielt bei der Eröffnung eine Ansprache, in der er auf die Bedeutung Kants für das Geistesleben der ganzen Welt hinwies. Nach der Eröffnung der Ausstellung gab sich der Kunsthändler Riesemann die Ehre, den Meister zu seinem Lieblingsgericht: Erbsenpüree mit Sauerkraut und Schweinefuß, zu sich einzuladen. Auch Otto Hermann Claas und seine Frau, das Ehepaar Linthaler und meine Frau und ich nahmen an diesem Festessen teil.

Corinth war vergnügt, wir andern glücklich. Als er einmal von seinem Teller aufblickte, gewahrte er im Nebenzimmer das Portrait, das ich von Herrn Paul Riesemann gemalt hatte. Er betrachtete es eine Weile und fragte dann: „Wer hat das Bild gemalt?" Ein zustimmendes Kopfnicken machte mich sehr froh. Am Abend des folgenden Tages hatte der Meister die Königsberger Künstlerschaft zu einem Bierabend in den Marmorsaal des Hotels „Berliner Hof" geladen. Er begrüßte die Anwesenden mit einem Zutrunk. Maler Eduard Anderson, der Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums war, erwiderte als Senior der Künstler in humorvoller Art diese Begrüßung. Rechtzeitig wurde Corinth von seinem Sohne Thomas an das Zubettgehen erinnert. Der Meister erhob noch einmal sein Glas: „Na, denn Prost dem schäbigen Räst!" Das sollten seine Abschiedsworte für immer für uns werden. Corinth starb 1925 in Holland.

*

Lovis Corinth ist durch seine Werke unsterblich geworden. Es sind immer wieder persönliche Begegnungen mit ihm, wenn wir vor seinen Bildern stehen, so sehr sind sie sein Geist, sein Wesen, seine Kraft. Und jedes Stück seiner hinreißenden Malerei, die wir auch hier im Westen bewundern können, ist uns Ostpreußen ein Stück Heimat, eine Gewißheit des Sieges des Lebens. Wer könnte unser Selbstgefühl mehr stärken, uns besser trösten als Lovis Corinth?

Die Geschichte Königsbergs in Zahlen

Von Oberstudienrat Dr. Franz

Steigt vor unserm geistigen Auge unser altes Königsberg unversehrt aus Schutt und Asche wieder auf, so heben sich aus dem Nebel des Erinnerungsbildes am deutlichsten ab das Schloß, der Dom und die Speicher der Lastadie. Diese Bauwerke sind die eindrucksvollsten Seiten im steinernen Geschichtsbuch unserer Vaterstadt.

Daß der Schloßturm alles überragte, das Stadtbild beherrschte, ist symbolhaft. Die Burg war das erste, das Wichtigste, der Kern, aus dem sich die Siedlung entwickelte. 1312 nahm der Feldherr des Ordens, der Oberste Marschall, in ihr seinen Wohnsitz, 1663 beugten sich im Schloßhof die widerstrebenden Stände dem Willen des Großen Kurfürsten, 1701 setzte sich in



Das älteste erhaltene Siegel der Altstadt Königsberg zeigte einen gekrönten Reiter; vermutlich stellt er König Ottokar dar

der Schloßkirche ein Brandenburger als „König in Preußen" die Krone aufs Haupt, als wäre die Burg durch ihren Namen zur Krönungsstätte vorausbestimmt worden, und im 19. Jahrhundert weitete sich ihr Mauernring zu einer der stärksten Festungen des Kontinents.

Königsberg: Bastion des Deutschtums im Osten, die bis 1945 nur zweimal den Feind in ihren Mauern sah, — den Russen während des Siebenjährigen Krieges und den Franzosen nach Jena und Auerstädt.

Der Orden war eine mönchische Bruderschaft von Rittern, die für die Ausbreitung des christlichen Glaubens kämpfte und deren Patronin die Jungfrau Maria war. Ein Drittel des neu gewonnenen Landes traten die Deutschherren an die Kirche ab. Nicht weit von der Burg baute sich der Dom auf, eine zweite Feste, in deren Schutz Schule und Universität erstanden. Zur Zeit Kants, als auch Hamann und Herder in Königsberg wirkten, strahlte der Ruhm unserer Hochschule und der Ruf unserer Stadt bis ins Baltikum und weit ins deutsche Land.

Geschützt von der starken Hand der Deutschherren und betreut von der Seelsorge der Priester, gingen die Bürger der Pregelstadt ihrem Gewerbe nach. Die Schiffe der Königsberger Kaufleute segelten nach Flandern, England, Frankreich und Schonen. Ihre Waren — Korn, Teer, Pottasche — stapelte in den Speichern der Lastadie, und ihre Baumstämme aus der Wildnis ließen die Kaufherren auf Memel und Pregel über das Haff hinunterflößen nach dem mächtigen Danzig, dessen Bedeutung als Handelsplatz Königsberg erst im 19. Jahrhundert einholte und übertraf.



Der Königsberger Dom in seiner ursprünglichen Form

Die folgenden Zahlen sollen von dem Werden und Wachsen der östlichsten Großstadt des Deutschen Reiches künden.

Dreizehntes Jahrhundert:

1242—46 Der Orden verhandelt mit Lübeck über die Gründung einer Stadt an der Pregelmündung durch die Lübecker. Der Plan scheitert, da die Herren von der Trave einen Stadtstaat wünschen und der Orden freie Hand im Samland haben will.

1255, Januar Die Deutschherren nehmen in weniger als einer Woche das Samland in Besitz und erbauen dort, wo auf dem Schloßberg die Reichsbank stand, eine Holzburg, die sie zu Ehren des an der Kreuzfahrt beteiligten Königs Ottokar von Böhmen „Königsberg" nennen. Der Name der Burg erscheint erstmalig in einer Urkunde von 1256 (Juni 29): Coningsberg in Zambia (= Samland).

1258 Die Landstraße ins Samland (den späteren Steindamm) umklammernd und etwa vom Kirchlein bis höchstens zum Oberrollberg reichend (keinesfalls bis zum Pregel), entsteht eine bürgerliche Marktsiedlung (keine Stadt!) namens Königsberg, deren Oberhaupt, ein Pfarrer Gerhard, in diesem Jahre erwähnt wird als Leutpriester der Nikolaikirche, die danach damals schon bestand. (dominus Gerhardus, plebanus in Kungesberg. Mai 3).

1262 In dem großen Prussenaufstand (1260—73), wird dies erste Gemeinwesen Königsberg eingeschlossen und im selben Jahre oder Anfang 1263 von den Empörern unter Führung des Quednauers Nalube erstürmt und eingeäschert. Die Aufrührer schließen die Burg ein.

1265 Die Belagerung wird aufgehoben. Der Orden geht an die Gründung einer neuen Siedlung Königsberg, und zwar in der geschützteren Lage zwischen Burg und Pregel.

1277 ist die Siedlung bereits im Entstehen, und auch die Altstädtische Kirche (auf dem späteren Kaiser-Wilhelm-Platz) ist schon errichtet, denn in diesem Jahre wird ihr Pfarrer Jakob genannt.

1286, 28. Februar erhält dieses Gemeinwesen als Altstadt-Königsberg Stadtrechte durch eine Handfeste, und zwar um der Dienste willen, die ein Teil ihrer Bewohner dem Orden bei der Verteidigung des christlichen Glaubens in dem Preußenaufstande geleistet hat. Schultheiß — und demnach wohl auch Lokator (Planer und Leiter des Siedlungsaufbaus) — ist Gerko von Dobrin (aus Pommerellen?).

Vierzehntes Jahrhundert:

1297—1302 Der erste Dom wird in der Altstadt (am Ostende der Hökergasse) erbaut. Königsberg wird Sitz des samländischen Domkapitels. — Der Zustrom von Neusiedlern aus Niedersachsen, Westfalen, Mecklenburg, Pommern und Schlesien hält an, aber der Orden erweitert nicht das Gebiet der Altstadt, sondern gründet eine zweite Stadt („Teile und herrsche!"), den Löbenicht (aus prussich = Lipnick).

1300 erhält der Löbenicht seine Handfeste. Auf dem Westteil der Pregelinsel vor der Altstadt entsteht eine dritte Siedlung, der Kneiphof (prussisch = Knipaw deutet auf den feuchten Boden).

1327 bekommt der Kneiphof seine Handfeste.

1333 Beginn des Dombaus auf der Kneiphofinsel unter Hochmeister Luther von Braunschweig. Der alte Dom, in dessen Nähe das Heilige Geisthospital verlegt wird, muß die Steine zum Bau des neuen liefern, und die Löbenichter, die zum Sprengel des alten Doms gehörten, müssen ein eigenes Gotteshaus bauen.

1373 nimmt Königsberg erstmalig an einem Ständetag teil, den der Hochmeister jeweils nach Bedarf beruft und auf dem er mit seinen Prälaten, Rittern und Städten die Angelegenheiten des Landes bespricht. Königsberg wird auch Mitglied der Hanse, und zwar werden die preußischen Hansestädte stets in der Reihenfolge Kulm, Thorn, Elbing, Braunsberg, Königsberg, Danzig genannt und auf den Hansetagen gesetzt.

1385 Der Hochmeister Zöllner von Rothenstein hält auf der Königsberger Burg einen „Ehrentisch", an dem u. a. siebenundvierzig Ritter und sieben Freiherren teilnehmen, um die Verdienste der fremden Edlen auf den Litauerreisen anzuerkennen.

1390 und 92 weilt der Graf von Derby, der spätere Heinrich IV. von England, in Königsberg und nimmt auch an einer Litauerreise teil.

Fünfzehntes Jahrhundert:



Königsberger Patrizier-Paar; im Hintergrund der Pregel und die Wiesen auf der Lomse

1440 Der Preußische Bund wird von den Ständen zur Wahrung ihrer Interessen dem Orden gegenüber gegründet. Die drei Städte Königsberg treten ihm bei.

1454 Im Dreizehnjährigen Krieg (1454—66) sind die Königsberger zunächst auf der Seite der Ordensgegner. Sie stürmen am 14. Februar die Königsberger Burg.

1455 verjagen die altstädtischen Handwerker den Rat und setzen ein ordensfreundliches Stadtregiment ein, von dem sie Gewährung ihrer Forderungen, vor allem freien Kauf und Verkauf, erhoffen. Am 15. April huldigen Altstadt und Löbenicht wieder dem Orden. Der Kneiphof kapituliert erst nach mehrwöchentlicher Belagerung durch ein Ordensheer und durch die Aufgebote der Altstadt und des Löbenicht (15. Juli).

1457 wird Königsberg nach dem Verlust der Marienburg Residenz der Hochmeister und nach dem 2. Thorner Frieden Hauptstadt des Restordensstaates (ungefähr Ostpreußen).

1469—1511 Sessionsstreit mit Danzig, das Königsberg nicht mehr unter den „polnischen" Hansestädten auf den Hansetagen sitzen lassen will. Hochmeister Albrecht verbietet daraufhin seiner Hauptstadt die Beschikkung der Tage, löst also Königsberg aus der Hanse; aber noch 1669 wird es von Lübeck aufgefordert, Gesandte abzuordern.

Sechzehntes Jahrhundert:



1544 Gründung der Universität; das Siegel der Albertina

1506 beginnt die Altstadt den Bau der Hohen Brücke, wozu sie schon 1455 als Belohnung für ihre Rückkehr zum Orden das Recht erlangt hatte, aber der Kneiphof hatte gegen den Bau protestiert, weil durch diese Brücke die Zufuhr aus Natangen nicht mehr allein über den Kneiphof gegangen wäre.

1520 sind infolge des von Hochmeister Albrecht geführten „Reiterkrieges" die Polen vor Königsberg.

1522—24 begehren die Handwerker Königsbergs auf und verlangen freien Handel und Beteiligung am Rat und der Schöppenbank.

1523 hält der samländische Bischof Polenz im Dom eine evangelische Weihnachtspredigt, die den Ausschlag dafür gibt, daß Königsberg protestantisch wird. Schon vor ihm waren der Domherr Georg Schmidt und die von Luther entsandten Prediger Briesmann (Predigt im Dom am 27. September) und Amandus für das neue Bekenntnis eingetreten. Hans Weinreich aus Danzig gründet die erste Buchdruckerei in Königsberg.

1524 stürmt der Pöbel, aufgereizt durch eine Osterpredigt des Amandus, das Franziskanerkloster im Münchenhof. Amandus muß die Stadt verlassen.

1525, 9. Mai war Markgraf Albrecht, mit dem Restordensstaat als einem weltlichen Herzogtum belehnt, in Königsberg eingezogen und feierlich empfangen worden. Königsberg wurde die Hauptstadt des Herzogtums Preußen. — Königsberger Handwerker sind auch beteiligt an dem samländischen Bauernaufstand, der vom Herzog auf dem Lauther Felde niedergeschlagen wird. —

1540 Gründung der Schloßbibliothek, der späteren Staatsbibliothek. Fast gleichzeitig entsteht die Stadtbibliothek durch ein Vermächtnis des Pfarrers Poliander.

1542 erbauen die Kneiphöfer die Honigbrücke, nachdem sie durch Geschenke des Herzogs an Honig und anderen Sachen dazu bestimmt worden waren, eine Steuer zu bewilligen, die die andern Städte ablehnten. Diese Brücke hob zum Teil den Schaden auf, den die Altstädter durch den Bau der Hohen Brücke den Kneiphöfern bereitet hatten.

1544 Die Albertus-Universität wird eröffnet. Ihr erster Rektor ist Georg Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthons. Zänkereien unter den Theologen besonders gegen Osiander gerichtet, der den Herzog in Nürnberg für Luther gewonnen hatte und den Albrecht mit der altstädtischen Pfarre und einer Professur an der Universität begabt hatte. Osiander wird als Irrlehrer verschrien.

1566 werden die herzoglichen Räte Funk, Horst, Schnell vor dem Kneiphöfschen Rathause hingerichtet. Sie waren Anhänger bzw. Verwandte Osianders und sie hatten ebenso wie der böhmische Abenteurer Skalitsch zum Nachteil der Städte und des Adels zu großen Einfluß auf den Herzog gewonnen.

1568 Herzog Albrecht stirbt einsam und verlassen zu Tapiau und wird im Dom begraben (Sein prächtiges Epitaph).

Siebzehntes Jahrhundert:

Das Jahrhundert der Glaubenskämpfe und des Absolutismus! Der Streit der Anschauungen und die religiöse Erregung spiegeln sich auch im Bau der Gotteshäuser wider: 1602—05 und 1653 wird die Haberberger Kirche gebaut, 1612 die katholische begonnen, 1623 die Altroßgärter, 1632 die Tragheimer, 1640 die Sackheimer und 1644 die Neuroßgärter Kirche gegründet. Von 1690—1701 wird die reformierte Burgkirche gebaut.

1623 gibt Lorenz Segebade die erste Königsberger Zeitung heraus, die Vorläuferin der Hartungschen.

1629 besetzt der Schwedenkönig Gustav Adolf Pillau und zwingt Königsberg zur Neutralität. Daraufhin wird bis 1636 der Befestigungsring gelegt, der die Städte und ihre Freiheiten wie auch das Burggelände umfaßt und sie äußerlich eint.

ab 1630 weilt Heinrich Albert, der Schöpfer des barocken Kunstliedes, als Domorganist in Königsberg. In seinem Garten auf dem Weidendamm treffen sich die Mitglieder der Kürbishütte, Simon Dach aus Memel, Robert Roberthin und andere.

1650 wird die Wallenrodtsche Bibliothek im nördlichen Domturm untergebracht.

1655 steht durch die Auseinandersetzung zwischen Schweden und Polen der Schwede vor den Toren Königsbergs.

1656 Preußen mit seiner Hauptstadt ist für ein Jahr schwedisches Lehen.

1657 Der Große Kurfürst wird souveräner Herrscher in Preußen. Er setzt den Absolutismus den Ständen gegenüber durch. Der Bau von Fort Friedrichsburg richtet sich gegen Königsberg. Das Recht der Steuerbewilligung wird den Städten genommen.

1659 Simon Dach stirbt.



Das Königsberger Schloß, davor die erste Altstädtische Kirche, (vorne Mitte) das Altstädtische Rathaus am Altstädtischen Markt



1662 wird der kneiphöfsche Schöppenmeister Hieronymus Roth, der für die Privilegien der Städte und einen Rückhalt an Polen kämpft, von Dragonern des Kurfürsten gefangengenommen. — Er stirbt in der Haft.

1663 finden sich schließlich die Stände, darunter Königsberger, bereit, dem Großen Kurfürsten auf dem Schloßhofe, zu huldigen. Die politische Sonderrolle Königsberg ist zu Ende.

1685 Französische Emigranten finden auch in Königsberg eine neue Heimat (Französische Straße!).

1698 gründet der kurfürstliche Holzkämmerer Gehr eine Privatschule.

Das 1724 der Stadt Königsberg aus Anlaß der Vereinigung von König Friedrich Wilhelm I. gegebene Wappen. Es enthält von links nach rechts die Wappen der einst selbständigen Städte Kneiphof, Altstadt und Löbenicht

Achtzehntes Jahrhundert:

1701 18. Januar setzt sich Kurfürst Friedrich III. als Friedrich I., „König in Preußen", in der Schloßkirche die Krone aufs Haupt. Königsberg Haupt- und Residenzstadt und Krönungsstadt des Königreichs Preußen. Die Burgkirche wird eingeweiht (die Hohenzollern sind reformiert), das Königliche Waisenhaus gegründet, die Gehrsche Schule wird zum Königlichem Collegium Fridericianum (Hochburg des Pietismus), der Schwarze Adlerorden wird gestiftet.

1724 werden durch das rathäusliche Reglement des Soldatenkönigs vom 13. Juni die drei Städte zu einer Stadt unter einem Magistrat (nicht mehr Rat) vereinigt.

1724 22. April Immanuel Kant in Königsberg geboren.

1730 27. August Johann Georg Hamann in Königsberg geboren.

1731 Einführung der Straßenbeleuchtung: 1241 Öllaternen.

1732 und in der Folgezeit siedeln sich 800 Salzburger in Königsberg an.

1758 22. Januar besetzen die Russen die Stadt.

1762 Dankfest für den Frieden mit Rußland und für den Abzug der Besatzungstruppen.

1768 Zacharias Werner in Königsberg geboren.

1776 E. Th. A. Hoffmann in Königsberg geboren.

1788 wird die Ostpreußische Landschaft gegründet.

Ein grausiger Gast, die Pest kehrte immer wieder in kurzen Abständen in Königsberg ein und raffte Tausende hin, so in den Jahren 1549, 1564, 1570, 1597, 1602, 1620, 1629 und 1709/10. Während dieser letzten Seuche starb ein Viertel der Königsberger Bevölkerung. Nächst Pest und Krieg schädigten häufige Feuersbrünste die Einwohner an Leben und Gut. 1464 brannte die Lastadie ab, 1513 Teile der Vorstadt, des Kneiphofs und des Sackheims, 1550 Teile der Vorstadt, 1575 wieder der Sackheim, 1764 wurden große Teile des Löbenichts, des Sackheims und des Roßgartens eingeäschert (369 Häuser und 49 Speicher!), 1769 brannten Speicher und Häuser der Vorstadt, 1775 gingen der Haberberg und die Vorstadt mit dem Alten und Nassen Garten in Flammen auf, 1811 fiel das ganze Vorstädtische Speicherviertel einem Großfeuer zum Opfer, und 1839 brannte wieder einmal die Lastadie ab.

Neunzehntes Jahrhundert:

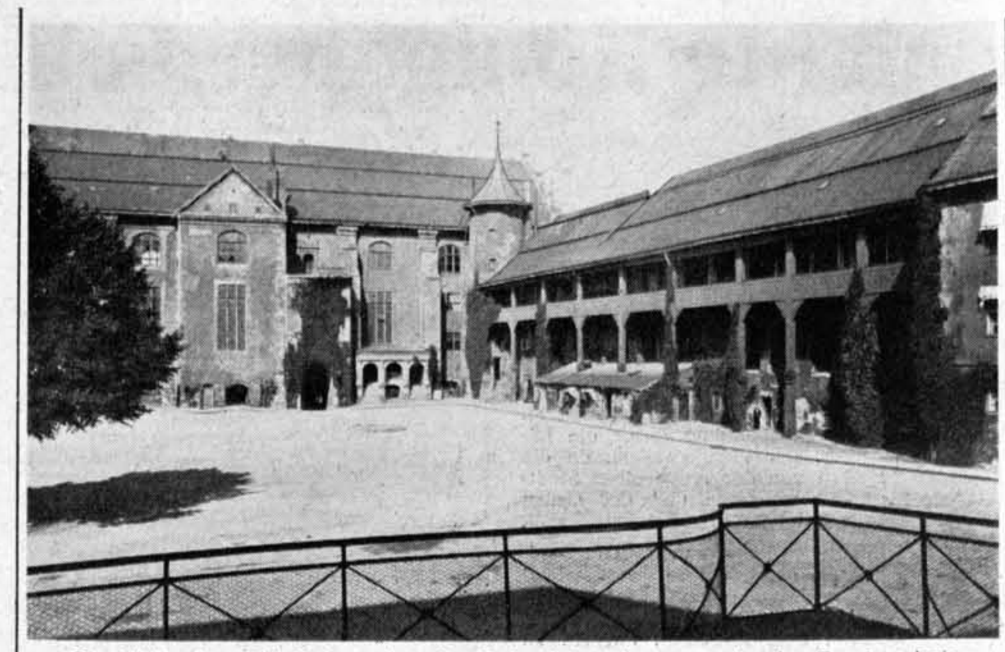
1804 Kant stirbt am 12. Februar.

1806/7 Um die Jahreswende trifft die flüchtende Königsfamilie in Königsberg ein.

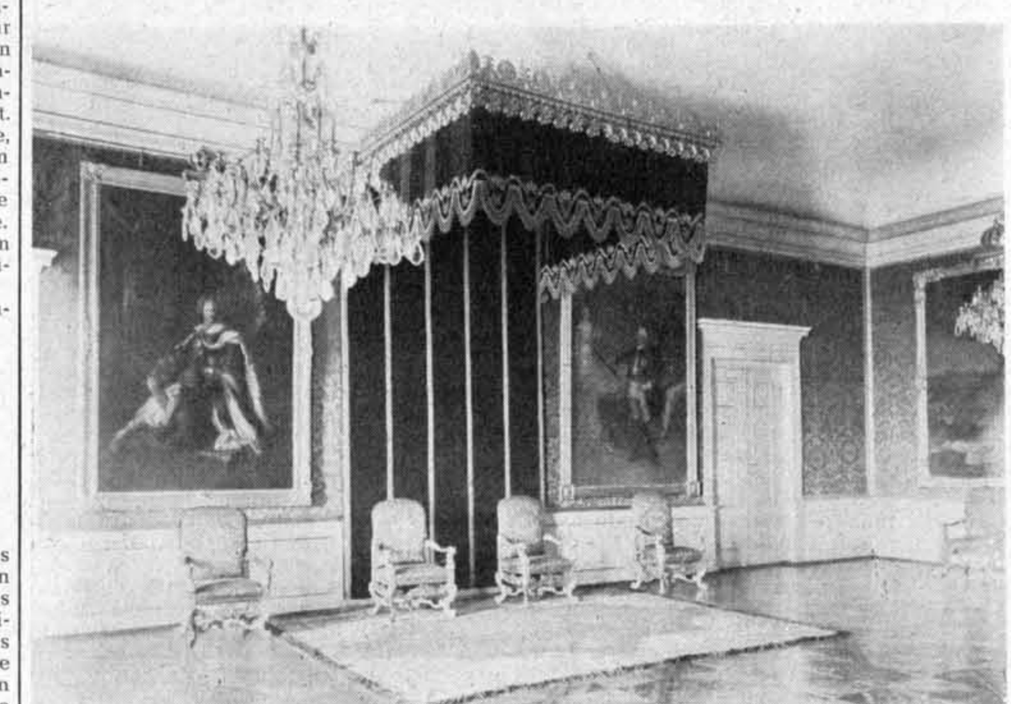
1807 Die Franzosen unter Soult rücken am 16. Juni in die Stadt ein. 10. bis 13. Juli Napoleon in Königsberg.

1808 wird die Städteordnung am 19. November erlassen, an deren Entwurf der Königsberger Polizeirat Frey entscheidend beteiligt war. Sie gibt dem Bürger wieder Mitverantwortung für das Wohl der Stadt (Stadtverordnete). Gründung des Tugendbundes.

1808/9 vom 11. Januar 1808 — 15. Dezember 1809 weilt die königliche Familie in Königsberg.



Die Weite des Schloßhofs: rechts die Hochmeisterwohnung; unter der Turniergalerie liegt der Eingang zum „Blutgericht"; den Bildabschluß gibt die Schloßkirche



Der Thronsaal des Schlosses. Links neben dem Thronhimmel das im Stil fürstlicher Repräsentation gemalte Bildnis des in Königsberg 1701 gekrönten Königs Friedrich I.; rechts sein Nachfolger Friedrich Wilhelm I.



In den Kellergewölben des Blutgerichts lagerten auch Prunkfässer, mit Schnitzwerk reich verziert



Bildarchiv Landsmannschaft

Die Albertus-Universität auf dem Paradeplatz; in der Mitte der Rasenfläche das Denkmal König Friedrich Wilhelms III.

1809 Der König schenkt im November den Domanialbesitz (die königlichen Vorstädte) der Stadt. Am 9. Dezember wird das Stadttheater wieder eröffnet, das 1808 abgebrannt war.

1810 Otto Nicolai, der Komponist der „Lustigen Weiber von Windsor", in Königsberg geboren.

1812 Königsberg Hauptwaffenplatz der Franzosen. Napoleon wieder vom 12.—16. Juni in der Stadt.

1813 Die Franzosen räumen in der Nacht vom 4. zum 5. Januar die Stadt. Zwei Stunden später rücken die Russen nach. Am 5. Februar die denkwürdige Versammlung der ständischen Vertreter im Haus der Ostpreußischen Landschaft in der Landhofmeisterstraße. Aufruf Yorcks zum Kampf gegen Napoleon.

1843/59 Königsberg wird zur starken Festung ausgebaut.

1844 Grundsteinlegung zur neuen Universität auf dem Paradeplatz. Königsberg wird führend in der liberalen Bewegung Norddeutschlands (v. Schön, Jacoby): Versammlungen in Böttchershöfchen am Oberteich unter freiem Himmel.

1845 wird die Kunstakademie gegründet.

1847—57 Die Ostbahn (Berlin—Königsberg) wird gebaut, 1860 bis Eydtkuhnen weitergeführt.

1862 König Wilhelm wird in Königsberg gekrönt.

1867, 8. Juli Käthe Kollwitz in Königsberg geboren.

1871 wird die Südbahn bis Prostken gebaut.

1875 Bau der neuen Börse.

1879, 9. März Agnes Miegel geboren.

1897 Bau des Silospeichers, der mit einem Fassungsvermögen von 55 000 Tonnen bis 1930 der größte Getreidespeicher Europas war. Durch die günstigen Handelsverträge mit Rußland vom März 1894 wird Königsberg zum Welthandelsplatz für Linsen und zum größten Transithafen Deutschlands.

Zwanzigstes Jahrhundert

1901 Der Seekanal wird fertiggestellt, der es großen Dampfern ermöglicht, in Königsberg selbst zu löschen.

1910/12 Entfestigung Königsbergs.

1916 Neubau der Kunstakademie. Handelshochschule begründet.

1920 Erste Deutsche Ostmesse im Tiergarten.

1924 Eröffnung des neuen Handels- und Industriehafens. Flughafen vollendet (1. moderner „Luftbahnhof" Deutschlands).

1925 Haus der Technik fertiggestellt.

1929 Der neue Hauptbahnhof wird in Betrieb genommen.

1930 Eröffnung des Nordbahnhofs.

1934 Die neue Handelshochschule am Oberteich wird eingeweiht.

1944, August Zwei schwere Bombenangriffe vernichten die ganze Innenstadt.

1945 9. April Die Rote Armee besetzt die Stadt.

Anwachsen der Einwohnerzahl Königsbergs

1786: 55 591; 1828: 63 355; 1880: 141 000; 1900: 189 483; 1905: 200 000; 1915: 270 000 (nach den großen Eingemeinden von 1905 und 1908); 1925: 279 926; 1933: 316 000; 1939: 370 000.

Die Traube in der Schloßkirche

Das „Erläuterte Preußen" bringt im ersten Bande auf Seite 638 eine seltsame Wahrnehmung: „In der Schloßkirche, nicht weit von dem königlichen Stuhle, sieht man oben am Gewölbe eine Weintraube von Kalk geformt. Dieselbe soll der Maurermeister, welcher die Kirche erbaut hat, zum Wahrzeichen, daß ihm von seinem ganzen Verdienst nichts übrig geblieben sei, weil er alles vertrunken habe, dort an der Wand angebracht haben. Das Volk glaubt nun aber, derselbe könne nicht eher selig werden, als bis die Traube ganz herabgefallen sei. Am 16. Februar des Jahres 1647 sah man während der Predigt, wie sie sich selbst von freien Stücken herunterließ und ungefähr eine Handbreit von der Mauer in der freien Luft schwebte. Schon glaubte die versammelte Gemeinde, sie werde herabfallen, allein es geschah nicht und als man am andern Morgen wieder in das Gotteshaus kam, hing sie ohne eines Menschen Zutun wieder an ihrer alten Stelle in der Mauer." hb.

Eva regte sich

Die erste Pfarrkirche zur Altstadt stand auf dem nachmals benannten Kaiser-Wilhelm-Platz, wo sich noch bis zur neuesten Zeit der Denkstein befand, unter welchem Luthers Sohn den ewigen Schlaf hielt. Das „Erläuterte Preußen" bringt im zweiten Teile auf Seite 63 die Geschichte eines Bildwahrzeichens. Es heißt hier: „In der Pfarrkirche befindet sich an dem fünften Pfeiler nach Süden hin das Grabmal Johannes Malcherers, eines Preußischen Kammermeisters, welcher im Jahre 1665 gestorben ist. Auf diesem Grabmal ist der Fall Adams eingehauen. Nun hat sich mit diesem Bilde am 23. Sonntag nach Trinitatis 1691 folgendes zugetragen. Als nämlich in dieser Kirche zum ersten Male das Lied: ‚Durch Adams Fall ist ganz verderbt . . .' gesungen ward, bewegte sich auf einmal das Bild der neben dem Adam stehenden Eva hin und her, so daß jedermann schrecklich beeindruckt war. Da sich nun später, so oft dasselbe Lied wieder gesungen ward, dieselbe, unheimliche Erscheinung wiederholte, so hat man zuletzt das Bild mit Nägeln festgemacht und dann hat der Spuk aufgehört." hb



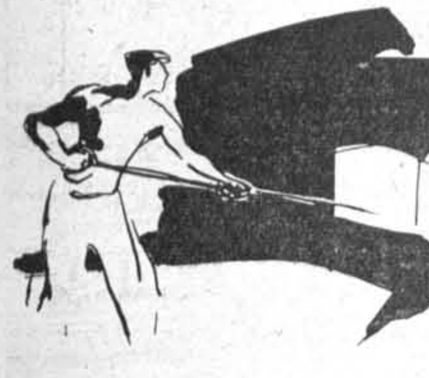
Aufn. Czapla

Wohlverdienter Feierabend: eine Barkasse bringt Angestellte und Arbeiter der Schichauwerft von Contienen an die Anlagestelle nahe der Grünen Brücke; am jenseitigen Ufer die Börse

Gestalten der Königsberger Arbeiterbewegung

Von Wilhelm Matull

Von Anfang an war Königsberg Hafenplatz. Zum Handel gesellte sich später eine ansehnliche Industrie, deren Anfänge bis in die Zeit Friedrich des Großen zurückreichen; 45 größere gewerbliche Betriebe und Manufakturen, einschließlich der neun Tabakfabriken, gab es schon damals in der ostpreußischen Hauptstadt. Um die Wende zu unserem Jahrhundert entstanden am Pregelufer eine Reihe großer Werke, wie die Waggonfabrik Steinfurt, die Walzmühle, die Schichau-Werft, die beiden Zellstoffabriken, um nur einige zu nennen. Wie der wagende Kaufmann und die Planenden in der Stadtverwaltung und Stadtverordnetenversammlung hat auch der tüchtige Arbeiter ein großes Verdienst an der wirtschaftlichen und geistigen Entwicklung Königsbergs. Aus den Reihen der Königsberger Arbeiter sind Männer hervorgegangen, die zu einflußreichen Stellungen aufstiegen und durch ihr Wirken mit dazu beitrugen, das Staatsbewußtsein zu festigen. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Königsberg, ohne deren Darstellung das Gesamtbild Königsbergs unvollständig bleiben würde.



Die Waggonfabrik Steinfurt, die Union-Gießerei, die Schichauwerft und die Fabriken für landwirtschaftliche Maschinen stützten sich auf einen Stamm tüchtiger Metall-Facharbeiter

In den Tagen der kommenden 700-Jahr-Feier von Königsberg blätterte ich in Aufzeichnungen, die mir eine heute in Niedersachsen lebende sechzigjährige ostpreußische Frau übersandt hatte. Sie schildern den Lebensweg ihres Vaters Ferdinand Mertins, der als preußischer Landtagsabgeordneter, als Königsberger Stadtverordnetenvorsteher, als Gewerkschaftsführer und Politiker mehr als vier Jahrzehnte in unserer Vaterstadt gewirkt hat. Auf der abschließenden Seite dieser handgeschriebenen Zeilen stoße ich auf eine zeitgeschichtlich bemerkenswerte Feststellung: „Im Jahre 1942 erhielt mein Vater den Besuch unseres früheren Bürgermeisters Gördeler. Ich vermittelte auch eine Zusammenkunft von Dr. Goerdeler mit Dr. Gottschalk, die spät abends im Hause Schnürlingstraße 32 stattfand. Am nächsten Tage sagte Vater zu mir: ‚Falls mir etwas passieren sollte und Gottschalk noch lebt, dann kümmere Dich um ihn!' Das habe ich auch getan, bis mein Vater Anfang April 1943 vierundsiebzigjährig seine Augen schloß. Ein halbes Jahr später verstarb auch Alfred Gottschalk als Achtzigjähriger."

Mit der Erwähnung dieser Namen klingt jener Beitrag an, den Königsberg neben großen historischen und geistesgeschichtlichen Leistungen auch zum Politischen beigesteuert hat. Wenn von der Mitte des 19. Jahrhunderts an jene in unserem deutschen Vaterland weithin beachteten Zeugnisse für ein liberales Denken Königsbergs Ansehen erhöhten, so wurde an der Wende zu unserem Jahrhundert nun der aufstrebenden Arbeiterbewegung die Zunge gelöst. Es sind eigentlich zwei Quellströme, die sich bald zu kraftvollem Einssein vereinen: sich ihrer staatsbürgerlichen Verantwortung bewußt werdende Kreise eines fortschrittlich gesinnten Bürgertums — aus ihren Reihen kamen u. a. der Rechtsanwalt Haase, der Arzt Gottschalk, der Augenarzt Pick, der Gutsbesitzer Hofer — und die aus sozialen Niederungen aufstehenden Handwerker und Arbeiter, zu deren Wortführern bald der Buchdrucker Braun, der Maler Crispien, die Linde, Donalies, Gehl, Stolze, Borowski, Reske und Mittwoch zählten. Mancher von ihnen hätte es sich nie träumen lassen, zu welcher verantwortlichen Stellung im öffentlichen Leben er aufsteigen sollte.

In einem Brief des heute 83jährig in der Schweiz lebenden Otto Braun heißt es: „Roßgarten und Schloßteich waren mein Revier. In der Altroßgärter Kirchenstraße bin ich geboren, gegenüber der alten Kirche und unweit der Volksschule, die ich besuchte, obwohl sie damals als Vorbereitungsanstalt für preußische Ministerpräsidenten noch nicht anerkannt war!" Schon siebzehnjährig ist er mit der Politik in Berührung gekommen, und er hat bald mit seiner „Volkstribüne", die wöchentlich einmal für fünf Pfennige bei Jäger in der Brotbänkenstraße herauskam, als Drucker, Redakteur und Verleger in einer Person angefangen, ehe daraus die bis 1933 bestehende „Königsberger Volkszeitung" wurde. Wer erinnert sich noch an den Kreis ihrer Schriftleiter, zu denen Gustav Noske, der spätere Reichswehrminister und Oberpräsident von Hannover, gehörte, ferner Marchionini, dessen Sohn zur Zeit Rektor der Münchener Universität ist, schließlich ein Markwald, Osterreicher, Mittwoch, Wyrrgatsch, Endrulat, Dawill, Lufft und Matull.

Wenn man, vom Roßgärter Markt kommend, in das Haus Vorderroßgarten 61/62 einbog, das, kurz vor dem Ersten Weltkrieg erbaut, an die Stelle alter Arbeiterlokale wie „Felsenkeller", „Phönix" und „Ludwigshof" trat und außer den Büroräumen der Gewerkschaften noch die Gasträume des Volkshauses barg, für die August Drey verantwortlich zeichnete, so erreichte man hinter einer schmalen Durchfahrt bald die Hofseite. Nahe den dort befindlichen Druckereigebäuden breiteten sich Gartenanlagen aus, die bis fast in unsere Gegenwart noch an den Schloßteich heranführten. Wie oft hat man in diesem traulichen Garten gesessen und den leidenschaftlichen Disputen zugehört oder sich an den künstlerisch beachtlichen Darbietungen des „Volkschors" oder der „Typographia" unter der Stabführung von Erwin Feustel erbaut!

Mit am rührendsten bleiben aber für mich die Erinnerungen an jene Stunden, in denen ich im Vorzimmer des Hauses Brotbänkenstraße 4/5 wartete, wo der Arzt Gottschalk wohnte. Wenn man vor den Augen der gestrengen Wirtschafterin, die wie ein Zerberus darüber wachte, daß „ihr Doktor" nicht allzu sehr überlaufen wurde, Gnade gefunden hatte, konnte man für ein Weilchen die Atmosphäre des Wartezimmers genießen. Hier waltete noch die Welt eines vergangenen Jahrhunderts, die aus den altertümlichen Räumen und ihrem Wandschmuck sprach. So besinne ich mich u. a. auf



Sie brachten das köstliche Ponarther

ein Thermometer, das ein Bild Johann Jacobys trug, jenes Königsberger Arztes, der die geheimnisumwitterte Schrift „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" herausgebracht und daraufhin 1843 ein Verfahren wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung an den Hals bekommen hatte.

Spartanisch schlicht war auch das Ordinationszimmer, wirklich so einfach, daß man zunächst etwas erschrocken war. An den Wänden, auf dem Arzttisch, ja selbst auf den Stühlen lagen Stöße von Akten. Wer jemals das Glück hatte, in sie einen Blick hineinwerfen zu dürfen, weiß, daß es sich hierbei um zeitgeschichtlich kostbare Dokumente und Briefe und vor allem um Unterlagen für die Königsberger Kommunalpolitik handelte. Der Arzt Gottschalk, der in freiwillig gewählter Armut lebte, diente in jeder freien Minute dem Gemeinwohl der Bürger Königsbergs. In der Stadtverordnetenversammlung gehörte er zu den besten Köpfen,



Zwei Zentner nahm der Sackträger auf dem Gang vom Schiff bis zum Speicher auf den Rücken

und sowohl Oberbürgermeister Lohmeyer als auch Bürgermeister Goerdeler paßten sehr genau auf, wenn der Fraktionsvorsitzende Gottschalk das Wort ergriff.

Eine Episode, die wert ist, nicht vergessen zu werden, ist mir noch im Gedächtnis geblieben, weil sie so bezeichnend für den trotz allem menschlichen Hintergrund der Politik jener Jahre war. Einmal sollte eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung auf den Freitag einberufen werden, aber Gottschalk wehrte sich heftig dagegen und obsiegte schließlich. Hinterher hörte ich einen anderen Stadtverordneten schimpfen: „Das tut er bloß, weil er Stammgast in den Symphoniekonzerten ist!" Ja, es stimmte wirklich, — der Politiker Gottschalk ließ kein Symphonie- oder Kammerkonzert in unserer Stadthalle aus. Das waren noch Zeiten!

Musische Veranstaltungen im Gewerkschaftshaus

Wie übergroß wird der Kreis von Gestalten, wenn ich an das Gewerkschaftshaus denke. Und doch muß man sie einmal namentlich erwähnen, repräsentieren sie doch alle mit ihrem Leben und Tun ein ehrenwertes Stück Königsberger Arbeiterbewegung. Neben Ferdinand Mertins denke ich an Fritz Kriese, Fritz Schikorr, Otto Kablau, Karl Demmer, Karl Tietz, Hermann Reissner, Bruno Nitsche, Albert Drews, Karl Neuendorf, Paul Köhler, Paul Winkler, Leo Klinger, Karl Jäcker, Emil Buchholz, Albert Neumann, die Rogall, Schwarz, Beyer, Meissner, Quallo, Grunwald, Stetter, Scharkowski, Lübbring, Brandes, Sommerfeld, Lorenz, Wassmann, Klaws, Scheffner und den heutigen Bundestagsabgeordneten Richard Kinat sowie viele andere mehr. Aus diesen Kreisen haben Paul Kraschewski und Hermann Bludau ihr Eintreten für ihre Überzeugungen 1944 mit dem Tode besiegelt.

Es gehört fast schon zum überreichen Kapitel Königsberger Kulturgeschichte, wenn man lückenlos aufzählen wollte, was sich im engeren oder weiteren Sinne um diese Arbeiterbewegung rankte. Etwa die vielen Vereine der Arbeitersängerbewegung oder die Volksbühne unter Wendland und Ebernickel und mit der Mitarbeit von Weitschat und Martha Harpf. So mancher beliebte Schauspieler und Sänger ist

Männer vom Holsteiner Damm

Von der Schälmühle bis zum Königsberger Lagerhaus

Wenn man in Königsberg die Arndtstraße hinabging und an der Brücke beim Bahnhof Ratshof den freien Blick gewann, sah man bei sehr schönem Wetter das Haff in der Ferne hell und oft blendend aufleuchten, während unmittelbar vor den Augen die roten Steinklötze der Walzmühle, der Mühlenwerke und der geradezu gewaltige Block des Königsberger Lagerhauses, aus den grünen Wiesen am Pregelbahnhof herauswachsend, sich auftürmten. Ich bin dieses Blickes und Anblickes in langen Jahren nie müde geworden, wie mich ebensowenig, an der Einbiegung der Arndtstraße in den Holsteiner Damm, der Anblick des äußerst stattlichen hellgelben und schiefergrau gedeckten, auch architektonisch schönen Gruppenspeichers je gelangweilt hat. Ich sah das alles immer „wie am ersten Tag".

Dieses imponierende Bild des Königsberger Außenhafens ist erst nach und nach während der letzten sechzig Jahre entstanden. In den neunziger Jahren wurde der rote Koloß des Lagerhauses, des „alten Silos", in dem bis zu 45 000 Tonnen Getreide lagern konnten, auf eingerammten eichenen Pfählen errichtet, und ziemlich gleichzeitig wurde die Königsberger Walzmühle gebaut, eine Roggen- und Weizenmahlmühle, deren Hauptabsatzgebiete am Rhein und an der Ruhr und in Finnland lagen. Ungefähr 1910 entstand das vom Holsteiner Damm aus hinter der Walzmühle liegende Gebäude der Königsberger Mühlenwerke. Diese Mühlenwerke waren eine Schälmühle, die hauptsächlich Hülsenfrüchte verarbeitete, vom Getreide wurde nur Gerste zu Graupen bereitet. Sie war hervorgegangen aus der Königsberger Schälmühle S. Winter, die in der Bülowstraße lag.

Während der Jahrzehnte hat es in diesen Betrieben wechselnde Leitungen und wechselnde Inhaber gegeben: für viele Namen stehe hier ein Name, der den längsten und folgereichsten Einfluß hatte und der zeitweilig alle diese Unternehmen in seiner Hand vereinigte, bis das Alter ihn angriff und zwang, aufzulösen: Salomon Winter. Im Jahre 1924, und zwar am gleichen Tage, wurde er, zusammen mit Lovis Corinth und anderen, Ehrenbürger der Albertina. Er starb 1930.

Es lag in der Eigenart dieser vollautomatisch oder nahezu vollautomatisch arbeitenden großen Betriebe, daß sie mit einem verhältnismäßig kleinen Stamm von Facharbeitern: Müllermeistern, Müllern, Bodenmeistern, Maßgängern, Vorarbeitern und Expedienten und im Verhältnis dazu auch wenigen Arbeitern (es wurden ausschließlich Mehl, Hülsenfruchterzeugnisse, Graupen, Getreide in die Seeschiffe umgeschlagen bzw. verladen, während die Ankunft des Getreides und der Hülsenfrüchte aus der Provinz und dem Hinterlande fast ebenso ausschließlich mit der Eisenbahn erfolgte) auskamen, die jahrzehntelang kaum wechselten. Auch hier möchte ich für die vielen einzelnen einen Namen hersetzen, an den sich alle erinnern werden, denn er war immer da: der Expedient Feyerabend. Solange es ihn gab, stand der Holsteiner Damm noch. Mit seinem fast farblosen, langgezogenen, in Falten gelegten Gesicht und den gescheiten blauen Augen unter starken blonden Augenbrauen, mit der Tellermütze auf dem beinahe kahlen Haupt, immer bestaubt, war er vor seiner Umgebung fast unsichtbar.

Aber, wie schon angedeutet, das Bild der sich in der Morgenfrühe dunkel zur Arbeit schiebenden und abends müde und zusammengeballt sie verlassenden Scharen von Werktätigen, wie man es so oft in Häfen sieht, gab es auf dem Holsteiner Damm nicht. Wer ihn ganz früh beging, traf auch mal auf zerzauste, reichlich mitgenommene junge Damen, weibliche Struwwelpeter, Schiffsfräuleins, die müde und verkatert der Stadt zustrebten.

Es ist nun sehr merkwürdig, daß kurz nach diesem unglücklichen Kriege dieser Holsteiner Damm in dem Roman „Ein Abschied" des früheren Königsberger Stadtrates und späteren Berliner Anwaltes Dr. Karl Boeters (Schriftstellername Karl Friedrich Borree) seinen Chronisten gefunden hat. Die Handlung spielt in den Januarwochen 1945, und wer die Verhältnisse kennt, kann das Buch wie einen Schlüsselroman lesen. (Verlag Der Greif, Wiesbaden, DM 7,80.) Ich wenigstens glaube, die Hauptperson ganz gut gekannt zu haben.

Dr. Friedrich Solitaire



Zeichnungen Erich Behrendt

Der Maurer, — ein altes Gewerk. Wieviel Ziegel mögen wohl in Königsberg in fast siebenhundert Jahren vermauert worden sein?

im Hause Vorderroßgarten 61/62 aus- und eingegangen und hat bei vielen Veranstaltungen sein bestes gespendet, etwa Peppler, Hoffmann, Langhoff, Schwed, Schmidtke, Preihsler und aus dem Kreis der Dirigenten vor allem Hermann Scherchen. Aber auch aus dem Kreis der Maler waren hier Emil Stumpp und Robert Budzinski geradezu Stammgäste.

Dann muß ich noch die Arbeitersportbewegung unter Klein, Wermke und Kaspereit nennen, die Genossenschaften, den Konsum, die gemeinnützigen Bauvereinigungen, wie etwa die „Osba", die unter Fritz Kriese ganze Straßenzüge und Wohnviertel erstellt hat, die Bauhütte unter Ponto, die Maler- und Tischlerhütte unter Radtke und Beutler. Schließlich gehören in diesen Kreis auch noch jene Angestellten- und Beamtenverbände, aus denen ein Arthur Queisser, der heute der Deutschen Angestelltengewerkschaft vorsteht, ein Paul Lange, ein Steinkopf und ein Legatis hervorgegangen sind.

Wenn schon in diesen Zeilen der Versuch gemacht wird — wohl überhaupt zum erstenmal —, jenes Beitrags zu gedenken, den unsere Vaterstadt Königsberg im Rahmen ihrer Arbeiterbewegung so rühmlich geleistet hat, dann kann auf die Erwähnung jener Namen nicht verzichtet werden, mit deren Tun das eigentlich Politische verbunden ist.

Vor wenigen Jahren weilte der heute in der Schweiz lebende Dichter Bruno Schönlank als Gast in meinem Hause. Er bewunderte meine Sammlung heimatlicher Stiche und Fotos und zeigte sich so gut orientiert über alle Örtlichkeiten, daß ich ihn erstaunt fragte, woher er das alles kenne. Schmunzelnd erwiderte er: „Aber Mannchen, ich war doch im Rechtsanwaltbüro Hugo Haase's und dann Landwirtschafteleve bei Ebhardt — Kosuchen im Kreise Oletzko!" Ja, und dann ging es ans Erzählen, und viele Namen wurden wieder lebendig, die Schulz, Wardin, Larssen, Donilies, Marie Hartung, Lotte Lemke und Charlotte Melzer und vor allem aus dem Kreis der Jugend Werner Lufft, Paul Schulz, Alfred Metz, Max Sommerfeld, Otto und Walter Hesse, die drei Oltersdorf's, Tichelmann, Alfermann, Müller, Böhm, Hein, Bludau, Feldnick und ungezählte andere.

Mögen sich in ihrem Haar vielleicht heute auch schon die ersten silbernen Strähnen zeigen, ihr Fühlen und Denken gehört immer noch jener Vaterstadt Königsberg, in deren Mauern sie einst aufstanden, um für Ideale zu kämpfen, denen sie heute als aus ihrer Heimat Vertriebene in zumeist verantwortungsvollen Stellen weiter dienen. Bewegten Herzens hören sie jenes Wort Otto Brauns, das wie ein Vermächtnis klingt: "Ich werde es vielleicht nicht mehr erleben, aber immer werde ich fest daran glauben, daß unsere Vaterstadt Königsberg einmal wieder deutsch sein wird!"



Vor einem alten Speicher an der Lastadie

Die Stadtverordnetenversammlung

Erinnerungen von D. Dr. Arthur Mentz

Wie in jedem Stadtparlament hat es auch in der Königsberger Stadtverordnetenversammlung mitunter Tage gegeben, an denen die Meinungen etwas hitzig vorgetragen wurden. Doch sie blieben Ausnahmen; über allem Trennenden stand immer das Wohl der Hauptstadt des vom Hauptgebiet des deutschen Reiches abgetrennten Ostpreußen. Oberstudiendirektor a. D. D. Dr. Arthur Mentz, der Direktor des Stadtgymnasiums Kneiphof-Altstadt war und von 1914 bis 1931 der Königsberger Stadtverordnetenversammlung angehörte, berichtet in den nachstehenden Erinnerungen, in denen er seinen persönlichen Standpunkt vertritt, über die Arbeit und die Entwicklung des Königsberger Stadtparlaments nach dem Umsturz von 1918.

Die Revolution ging Ende 1918 von den Städten aus. Sie mußte sich also zunächst in ihnen äußern. So geschah es auch in Königsberg.

Die Burg als die Keimzelle der Stadt war 1255 gegründet, und die junge Siedlung war 1286 mit dem kulmischen Recht ausgestattet worden. Erst 1724 hatte der preußische König Friedrich Wilhelm I. Altstadt, Löbenicht und Kneiphof zu einer Stadt werden lassen, und erst in der Zeit Napoleons I. wurde die preußische Städteordnung von Frey herausgegeben, die inzwischen mehrfach geändert worden ist.

Bis 1918 gab es drei Wahlgruppen, deren jede etwa die gleichen Steuern wie die anderen zahlte und die gleiche Zahl der Stadtverordneten bestimmte. Somit wählten wenige Bürger der ersten Klasse soviele Stadtverordnete wie die große Masse der Wähler in der dritten. Das wurde 1918 anders. Alle Bürger bildeten eine Klasse, wie die Sozialisten es gewollt hatten. Ihnen standen die Bürgerlichen gegenüber, die ohne Revolution auskommen wollten. Beide Gruppen waren untereinander nicht einheitlich. Auf der Linken standen die Gegner des bisherigen, zum Teil unter dem Einfluß von Rußland, das eben damals seine große Revolution begann. Daneben standen die Sozialisten, die sich bei der Revolution auf das deutsche Vorbild verließen. Ihnen gegenüber standen die „Bürgerlichen".

Die erste Aufgabe der Versammlung war die Wahl des Magistrats. Aus der Fülle der Bewerbungen ging Dr. Lohmeyer als Sieger hervor. Und er hat sich bis zum Schluß behauptet, auch wenn ihm ab und an eine Sache schwer zu schaffen machte. Er hat die Gegner schließlich besiegt und konnte von den Nationalsozialisten wohl abgesetzt, aber nicht bestraft werden. Zum stellvertretenden Bürgermeister wurde Goerdeler gewählt. Ich mußte ihn einführen, — die ganze Linke war nicht erschienen. Wie töricht war diese Maßnahme, wenn man den Ablauf der ganzen Geschichte betrachtet! Goerdeler ging schließlich nach Leipzig, wo er wegen des Mendelssohn-Denkmals in Streit kam, und schließlich wurde er hingerichtet, weil er den inneren Aufstand vorbereitet hatte.

Wo sind sie geblieben, die einst den Magistrat bildeten? Da war mein Freund Stadtschulrat Prof. Dr. Stettiner, der manch gute Tat vollbracht hat. Ganz im stillen bargen wir ihn, da die Öffentlichkeit nichts von seinem Tode erfahren durfte. Da war der Wohlfahrtsmann, Herr Jankowski, der Gutes tat, soweit es möglich war. Da war der Finanzmann Lehmann, der sehr gut zu rechnen verstand, der mir auch bei der Errichtung des Landheims für das Stadtgymnasium helfend zur Seite stand. Da war Herr Ullrich, der ausgezeichnet sein Amt verwaltete. Aber es gab auch eine dunkle Stelle, die uns zeitweise große Sorge machte, aber der betreffende Herr verließ rechtzeitig das Gehege des Magistrats.

Und vergessen wir nicht die Berichterstatter, die selber zwar nicht mittaten, die aber doch das gesprochene Wort der Bürgerschaft zu übermitteln hatten. Da wirkten von der „Königsberger Allgemeinen" die Herren Heeder, Rauschenplat und vor allem Leo Holstein mit, dessen Leben beim Einzug der Roten Armee in Königsberg enden sollte. Von der „Hartungschen" schufen da die Redakteure Auspitzer und Leo, von der „Volkszeitung" Matull und Lufft.

Doch nun gehen wir zu den Stadtverordneten, die die schwierige Sitzung als entscheidende Mitglieder mitmachten. Ihr wichtigstes Recht war die Genehmigung des Haushalts. Er war in Ausschußsitzungen vorberaten und wurde in der öffentlichen Sitzung entschieden. Die Wahl hatte zwei ganz gleiche Hälften ergeben. Es war sehr günstig für die Rechte, daß bald zwei Mitglieder der Linken wegen irgend eines Vergehens verhaftet wurden und niemand daran dachte, sie zu ersetzen. So war für einige Zeit eine arbeitsfähige Rechte da. Auf der Linken saßen die Mehrheitssozialisten unter Führung des Herrn Fürst und eines adligen Fräuleins, deren Name mir entfallen ist, sowie die Kommunisten, deren Führer anfangs Herr Gottschalk war, der aber später zu den Mehrheitssozialisten überging. Dort hatte er dann mit Fräulein Hartung und Herrn Legatis die Führung. Er hatte sich ein großes Sammelwerk der wichtigsten Beschlüsse angelegt und konnte sich stets auf dieses berufen.

Die „Bürgerlichen" gehörten vor allem der Deutschen Volkspartei an. Da war der Baurat Schwartz, der auch nach der Niederlage in Königsberg bleiben wollte, aber sterben mußte. Da waren ferner der Baurat Hülsmann und die Rechtsanwälte Ausländer und Ostendorff, der eifrige Vorsitzende des Königsberger Grundbesitzervereins Weber, da waren die Herren Anbuhl, Behrend, Bieske, Caillé, Jander, Meyer. Vor allem gelang es Stettiner, die führenden Frauen in der Stadt zu der Vereinigung zu bringen, Fr. Milka Fritsch, Frl. Käthe Horn, Helene Neumann, Else Migge, die kluge Else, mit der man sehr gut verhandeln konnte. Es war nicht einfach, sie alle richtig zu leiten, richtig hineinzuschicken und wieder herauszuholen.

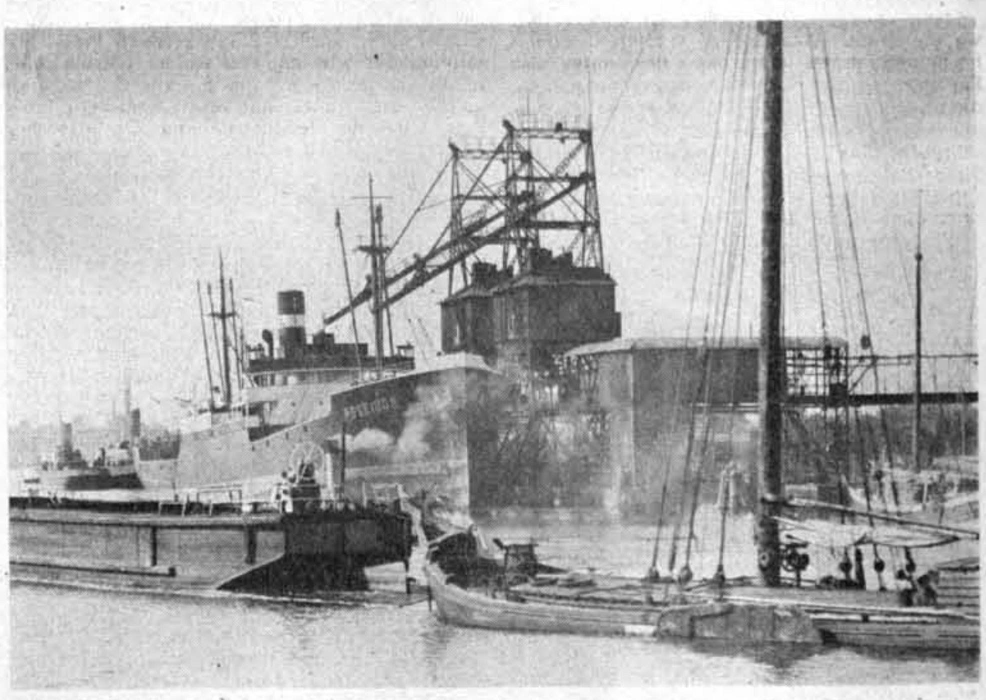
Links von uns saßen die an Zahl immer mehr schwindenden Demokraten; da waren Lichtenstein, Bendix, Holz. Wo mögen diese tüchtigen Männer geblieben sein? Da war der Herr Orlopp, der gern schwungvolle Reden hielt, oder der gleichnamige Verwandte des Oberpräsidenten Siehr. Von den Deutschnationalen war namentlich Herr Weiß sehr tätig, und Herr Seelmann wollte oft nicht mehr mitmachen.

Es gab manche kleinere Gruppe, die aber nicht die Lage im ganzen bessern konnte. Da waren zum Beispiel die drei Mann der Christlichen, die uns in allen wesentlichen Fragen geholfen haben. Und einmal wurde die Mieterpartei gegründet. In der Tat hatte der Mieter viel gelitten. Es war schwer, ihm zu helfen, das konnte nur vom Reich aus geschehen. Aber die Unzufriedenheit war groß. So gelang es dem Lehrer an der Arndtschule, Herrn Wolff, eine ganze Reihe von Vertretern durchzubringen. Wir konnten es ruhig mitansehen, wie er mit großer Freude den Vorsitz belegte. Er mußte bald bemerken, daß es auch unter den auf seine Liste gewählten Menschen Leute gab, die in vielen Fragen eine andere Ansicht als er hatten. So verließen ihn bald mehrere seiner Anhänger und gingen zu den Kommunisten, und Herr Wolff verlor seine leitende Stellung.

Zur Durchführung der Beschlüsse war ja der Magistrat da. Er hatte nach den Bestimmungen das zu erledigen, was die Stadtverordneten beschlossen hatten. Und das hat am besten Gartenbaumeister Schneider unter dem Schutze der Oberbürgermeister Körte und Lohmeyer getan, wie dies Wilhelm Matull in seinem „Lieben alten Königsberg" geschildert hat. Unter Verwendung der alten Festungsbastionen und Stadttore entstand in harmonischer Verbindung von Gartenarchitektur und Kulturpflege ein überaus reizvolles Landschaftsbild.

Wohl die anziehendste Partie des ehemaligen Festungsbezirks war zwischen Roßgarten und Königstor anzutreffen. Da gab es Liegewiesen, Spielecken inmitten hoher Mauern und Walldurchgängen. Selbst die offene Gegend um das Sackheimer Tor mit ihren früher versumpften Kupferteichen hatte durch die Anlage eines Schwimmstadions und verschiedener Sportplätze ein wohltuendes Bild gewonnen. Durch Haine, Badeteiche und Wege wurde die ganze Gegend aufgelockert. Da gab es Maraunenhof und die malerische Fürstenschlucht. Da war unsere Stadtgärtnerei mit ihren vielfachen Pflanzensammlungen, Mustergärten für Gemüse, Heil- und Gewürzpflanzen.

So hatte unsere Stadt neben allen Stätten der Arbeit viele schöne große Erholungsplätze. Durch die Tatkraft zahlreicher Männer und Frauen war sie zu einem schönen Platz gemeinsamen Strebens geworden. Und wir wissen, daß der „bestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns" sie trotz allem, was dazwischen liegt, wieder unser werden lassen wird.



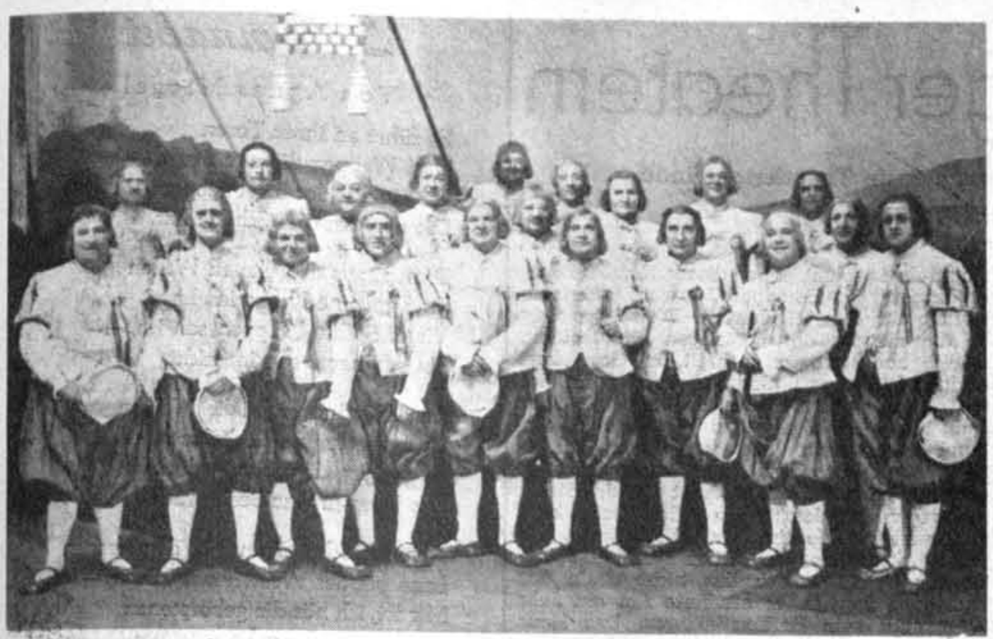
Aufn. Schöning

In Cosse am Holsteiner Damm. Der Königsberger Dampfer „Poseidon" vor der Entladungsstelle der Gasanstalt

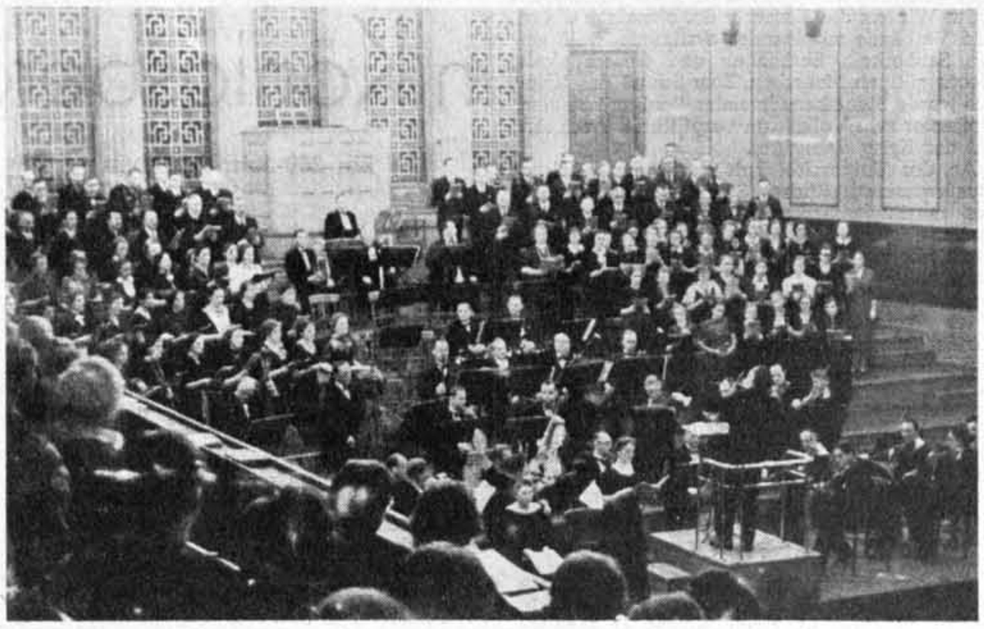


Bildarchiv Landsmannschaft

Der 63 Meter lange Gruppen- und der 58 Meter aufragende und 70 Meter lange Turmspeicher am Hafenbecken IV. Fünftausend Pfähle mußten in den Baugrund gerammt werden. Beide Speicher faßten zusammen 40 000 Tonnen Getreide



Bei der letzten großen Aufführung der Meistersinger im Opernhaus wirkte der Königsberger Männergesangverein als „Bäckerzunft" mit



Der Königsberger Schubert-Chor mit seinem Dirigenten Heinz von Schumann während einer Aufführung des Requiems von Mozart in der Stadthalle

Die Musikstadt Königsberg / Von Heinz von Schumann

Wenn der Sommer langsam zu Ende geht, wenn die Blätter sich zu färben beginnen, ergreift den Musikfreund eine eigenartige, fast erregende Stimmung. An den Litfaßsäulen tauchen die Pläne des kommenden Konzert- und Theaterwinters auf. Wie oft stand ich früher an sonnigen, goldenen Septembertagen auf dem Paradeplatz zwischen der altehrwürdigen Universität, unserer Albertina, und dem Opernhaus und lauschte den wohlbekannten und den neuen Stimmen, die durch die weitgeöffneten Fenster der Proberäume ins Freie drangen. Im Spätsommer des vorigen Jahres gedachten wir Königsberger und mit uns alle Ostpreußen der beiden Schreckensnächte der letzten Augusttage des Jahres 1944, an denen unsere Innenstadt vernichtet wurde. Schmerzlichste Erinnerungen wurden wach. Königsbergs herrlicher Backsteindom wurde zerstört. Seine Glocken ertönten in jener Nacht zum letztenmal schaurig im Niederfallen. Auch die Stadthalle war nicht mehr, dieser herrliche Saal, von dem einst Furtwängler gesagt hatte, Berlin besäße keinen mit auch nur annähernd so guter Akustik. Ebenso wurde das Alte Opernhaus am Paradeplatz ein Raub der Flammen.

Meine Erinnerungen reichen von Ostern 1931, wo ich an der Albertina zu studieren begann, bis zu den letzten Januartagen des Jahres 1945. Für mich wird eine Probe zum Brahmsrequiem, die ich noch mit über sechzig Sängern und Sängerinnen in einem Heim auf den Hufen am 28. Januar durchführen konnte, — meine letzte Probe, die mir als Soldat möglich war — in besonders starker Erinnerung bleiben. Der Kanonendonner tönte schon recht deutlich in die Klänge dieser Sterbemusik.

Nachts über die Kurische Nehrung gewandert

Königsberg hatte einen Ruf als Musikstadt im ganzen „Reich", wie wir damals sagten. Die ersten Solisten und Dirigenten kamen immer wieder gern zu uns. Sie waren begeistert von diesem so aufgeschlossenen, wirklich kunstverständigen Publikum. Der Ostpreuße ist nicht überschwenglich in seinen Beifallskundgebungen. Wenn er aber etwas als echt erkannt hat, ist er treu und beharrend in seiner Verehrung. Ja, es waren nicht nur Königsberger, die den großen Stadthallensaal, der fast 1700 Menschen faßte, füllten, um den Werken der Tonkunst andächtig und ergriffen zu lauschen. Königsberg war das Kulturzentrum Ostpreußens in einem Maße, das man dem Westdeutschen schwer klarmachen kann. Es gibt da eine erschütternde Geschichte von Ernst Wiechert, die durchaus nicht frei erfunden ist. Der Dichter erzählt, wie ein deutscher Lehrer von der Kurischen Nehrung, die durch die Versailler Bestimmungen in zwei politische Hälften geteilt wurde, sich nachts über die Grenze schleicht, zu Fuß über die Nehrung wandert, nur um noch einmal von einem „Meister" Beethoven spielen zu hören. Wahrscheinlich ist mit diesem „Meister" Edwin Fischer gemeint, der — ebenso wie der väterlicherseits aus Ostpreußen stammende Heinrich Schlusnus — in jedem Winter mindestens einmal in Königsberg weilte und dessen Zuhörer den großen Saal bis zum letzten Platz füllten.

„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" stand an der Stirnwand des Stadtsaales. Und so nahmen die Ostpreußen die Kunst auf, still, ernst, wirklich versunken in das begnadete Werk der Großen. Es ist nicht die rosarote Brille der alles verklärenden Erinnerung, die mich das schreiben läßt: Ich habe nach dem Zusammenbruch bereits wieder viel musizieren dürfen, in der Mittelzone und auch in Westdeutschland, zum Teil — rein äußerlich gesehen — mit größeren Möglichkeiten als damals in Königsberg. Und ganz gewiß: Überall, wo Menschen sich dienend der Musik hingeben, ist das ein beglückendes Erlebnis. Doch solche Aufgeschlossenheit und innere Bereitschaft fand ich nie mehr. Bei uns fiel das „Gesellschaftliche" fast ganz ab. Es ging um das Erleben der Kunst.

Die Leistungen der Chöre

Eins steht für mich fest: Was eine Stadt als Kulturstadt bedeutet, kann man nicht daran ablesen, was sie sich von auswärts an Künstlern gastweise heranholt, sondern das wird in erster Linie dadurch entschieden, was sie aus sich, mit eigenen Kräften, schafft. Was — rückblickend und vergleichend gesehen — besonders überrascht, ist die Vielfalt wirklich leistungsfähiger Chöre, die in unserer Stadt in edlem Wettstreit miteinander wirkten. Seit ich im Westen lebe, mußte ich feststellen, daß manche Städte, auch solche, die größer sind als Königsberg einst war, nur einen leistungsfähigen Oratorienchor besitzen. Bei uns konnten mehrere in gutem Einvernehmen nebeneinander existieren. Da ist zunächst der Funkchor zu erwähnen, ein Berufschor, der immer wieder lobende Zuschriften von ersten Chorfachleuten erhielt. Ihn leitete zuletzt Professor Paul Firchow. Von den großen Oratorienchören nenne ich als ersten die Singakademie, eine der ältesten Singakademien Deutschlands überhaupt. Ihr letzter Dirigent war Hugo Hartung, ein prächtiger, überragender Chorerzieher, der es wagen durfte, mit seinem Chor nach Berlin zu reisen. Er bestand mit hohen Ehren. Dieser Chor allein führte in jedem Winter drei bis vier Oratorienaufführungen durch. Alle großen Werke von Bach bis Bruckner wurden hier mustergültig dargeboten.

Im Königsberger Dom waltete als letzter Domorganist Herbert Wilhelmi seines Amtes. Von den Aufführungen dieses feinsinnigen Musikers klingt in mir vor allem die vollendete Wiedergabe des „Deutschen Requiem" von Brahms nach. Der Bach-Verein unter Traugott Fedtke hielt sich nicht nur an das Werk des Großen, dem er sich namentlich verschrieben hatte, sondern brach auch in Neuland vor. Durch ihn kam Dvoraks „Stabat mater" zur Erstaufführung. Das größte Wagnis nach vorn bildete wohl seine Aufführung der Markus-Passion von Kurt Thomas. Als vierter Oratorienchor schloß sich an der von mir neugegründete, das heißt aus einem Männerchor geformte Schubertchor, der seit 1934 neben der Klassik die neueren Komponisten pflegte. Werke von Joseph Haas, Hermann Grabner und Kurt Thomas kamen durch ihn immer wieder zu Gehör.

Nicht vergessen seien die stilechten Aufführungen, vor allem älterer Meister, durch den Löbenichtschen Kirchenchor unter Paul Ewert. (Dieser wackere Dirigent hat nach dem Zusammenbruch in Königsberg unter schwierigsten Bedingungen bis zu seiner Ausweisung weitermusiziert.) Eine vorbildliche Schütz-Pflege begann Gert Broede an der Luther-Kirche-Oberhaberberg. Und an der katholischen Propsteikirche sorgte in seiner schlichten, geraden Art Kantor Arthur Schulz für saubere Palestrina-Pflege. In den letzten Jahren begannen Ansätze zu wirklicher a-cappella-Pflege. Erwähnt sei der Knabenchor unter Konrad Opitz, der sich „Heinrich-Albert-Chor" nannte und viel für die Zukunft versprach. Daneben entstand der A-capella-Chor unter Roderich Borm.

Außerdem existierten eine Unmenge von Männerchören. An der Spitze der Lehrergesangverein unter Prof. Firchow, der sich außerdem einem großen Frauenchor angeschlossen hatte, mit dem er sich immer wieder gern und willig den Städtischen Konzerten — etwa für die IX. Sinfonie — zur Verfügung stellte, auch selbst Oratorien aufführte. Besonders lobend zu erwähnen ist, daß sich die leistungsfähigen Männerchöre bereitwillig bei großen Aufführungen zur Verfügung stellten, zumal, als im Kriege in den Oratienchören die Männerstimmen knapp geworden waren. Es wird mir wohl niemand verübeln, wenn ich hierbei den von mir geleiteten „Königsberger Männergesangverein" besonders lobend erwähne, zumal dieser Chor in der Lage war, Werke wie „Gesang der Geister über den Wassern" von Schubert oder das „Wessobrunner Gebet" von Hans Wedig einwandfrei darzustellen.

Berühmte Dirigenten

Wir hatten in Königsberg zwei wirkliche Kulturorchester. Das ältere war das „Städtische Orchester", dem einst Männer wie Scheinpflug und Kunwald vorgestanden hatten. In der großen Wirtschaftskrise nach dem Ersten Weltkrieg setzten sich Männer wie Hans Pfitzner und Hans Knappertsbusch mit Nachdruck und Erfolg für den Weiterbestand dieses Klangkörpers ein. Längere Zeit bespielte dieses Orchester auch den Reichssender Königsberg, der dafür auf seine Kosten die öffentlichen Sinfoniekonzerte in der Stadthalle durchführte. Damals kamen die ersten Dirigenten Deutschlands sehr oft als Gast zu uns. Furtwängler war da. Hans Knappertsbusch kam jeden Winter. Karl Böhm lernten wir kennen. Auch Hermann Abendroth war gern gesehener Gast, um nur einige der Besten zu nennen. Gern denke ich auch zurück an die mustergültige Brahms-Interpretation durch Max Fiedler. Musikalischer Leiter des Rundfunks war damals Erich Seidler, ein feiner, aufrechter Mensch. Von seinen Aufführungen im Stadtsaal ist mir noch in stärkster Erinnerung die Erstaufführung des „Großen Kalender" von Hermann Reutter mit Mia Neusitzer/Thönissen und Paul Lohmann als Solisten. Den Chor bildeten Funkchor und Königsberger Lehrergesangverein. Ebenso wach ist die Erinnerung an ein Reger-Konzert unter ihm mit dem Städtischen Orchester, dem Funkchor und der hervorragenden Martha Fuchs (Alt).

Später bildete sich am Reichssender ein eigenes Orchester, dessen Chef Dr. Karl-Ludwig Mayer wurde. Der eigentliche Erzieher und Meister dieses Orchesters war Wolfgang Brückner. Nicht vergessen sei Georg Wöllner, ein schlichter, gerader Charakter, der die „gehobene Unterhaltungsmusik" leitete. Ich denke noch an manche saubere Operetten-Aufführung unter ihm. Daneben wirkten Eugen Wilcken mit seinem kleinen Ensemble und Erich Börschel mit seinem Tanzorchester, der heute in ähnlicher Funktion am Frankfurter Rundfunk schafft.

Sie standen auf der Bühne des Opernhauses

Manchmal hört man heute im Westen: „Nun ja, eine Musikstadt von Rang ist Königsberg schon gewesen. Aber eure Oper konnte sich mit den ersten Häusern des Westens nicht vergleichen." Ich kann aus eigenem Erleben nur sagen, daß ich zuweilen, etwa bei den Münchener Festspielen, gewiß bessere Aufführungen erlebt habe, aber auch weniger gute. Es dürfte doch kein Zufall sein, daß hervorragende Künstler, die heute an den ersten Bühnen wirken, es bei uns jahrelang aushielten. Und ich weiß aus Privatgesprächen, wie wohl sie sich in Königsberg fühlten. Ich denke da an den hervorragenden Bariton Josef Herrmann, der heute an der Spitze steht ebenso wie Sigmund Roth (Bassist, heute Staatsoper Hamburg.) Der lyrische Tenor Hugo Meyer-Welfing wirkt heute an der Wiener Staatsoper. Viele Namen von Klang und Rang stellen sich in der Erinnerung ein: Bartolitius, Rita Weise, Margarethe Kubatzki (nie hörte ich die Eva in den Meistersingern wieder so schön, selbst in Bayreuth nicht). Und wer nur einmal Ruth Berglund als Carmen erlebt hat, kann die hinreißende, glutvolle Darstellung dieser überragenden Sängerin nie mehr vergessen. Sie ging von uns an die Berliner Staatsoper und sang des öfteren in Bayreuth. Thea Consbruch wäre zu erwähnen (Fidelio!) und Carl Meinl (Ochs von Lerchenau).

O ja, unsere Oper bedeutete schon etwas, vor allem in der Ära Hans Schüler. Ich denke noch sehr stark an eine Aufführung von Hans Pfitzners „Palestrina" in Gegenwart des Komponisten. Auch Hindemiths „Neues vom Tage" ist mir noch sehr in Erinnerung. Damals war Bruno Vondenhoff musikalischer Chef der Oper.

Wie die Königsberger Oper in ihren Anfängen einem Werk zu durchschlagendem Erfolg verhalf, das bei seiner Uraufführung in Paris durchgefallen war und seit der Königsberger Aufführung zu den beliebtesten aller Opern gehört, ich meine Bizets „Carmen", so sollte sie kurz vor Beginn des wahnsinnigen Zweiten Weltkrieges noch einmal ähnliches mit der Oper „Tobias Wunderlich" von Joseph Haas erleben. Es wurde ein durchschlagender Erfolg. 49 Vorhänge gab es nach der Premiere. Diese Aufführung leitete Wilhelm Franz Reuß. Das Andenken dieses Mannes lebt fort bei allen Musikern und Musikfreunden Ostpreußens. Er kam aus dem Bereich Liszt-Wagner. Seine Mutter war einst eine berühmte Wagnersängerin, Franz Liszt war sein Taufpate. So ergab es sich fast zwangsläufig, daß seine musikalische Ausrichtung etwas einseitig war, — die Tristanklänge kamen in Königsberg noch breiter als in Bayreuth. Doch das ist schließlich Generationsfrage. An dem Musiker und Menschen Reuß ist sonst kein Makel. Wer es je erlebt hat, in welch vorbildlicher Art Reuß zu Beginn

jeden Winters die Konzerte der einzelnen Chöre und Verbände miteinander abstimmte, weiß um die Sauberkeit, Ehrlichkeit und Gerechtigkeit dieses gütigen Menschen. Zum Schluß des Krieges wurde Staatskapellmeister Reuß mit seinem Orchester zum Volksturm verpflichtet. Auch ihn hat der Krieg vernichtet.

An der Universität hatten wir ein rühriges Musikwissenschaftliches Seminar. Der Inhaber des musikwissenschaftlichen Lehrstuhles war gleichzeitig der Leiter des der Universität angeschlossenen „Instituts für Schul- und Kirchenmusik", das Hochschulcharakter hatte. Dieses Institut nahm besonders lebhaften Aufschwung unter Professor Müller-Blattau. Seine Schüler hängen noch heute mit Verehrung an ihm (Müller-Blattau ist heute Direktor des Saarbrücker Konservatoriums). Der letzte Direktor war Professor Hans Engel, heute Professor an der Marburger Universität. Von den Lehrern dieses Institutes sind besonders zu erwähnen: die Edwin Fischer-Schülerin Frau Professor Schuchmann (Klavier), Professor Dr. Erwin Roß (Gesang) und Helmut Weiß (Theorie).

Von Nicolai bis Otto Besch

Daneben lebten und wirkten noch manche tüchtige Musiker in Königsberg. So reich wie andere Städte und Landschaften an Komponisten waren wir nicht. (Doch schadet es garnichts, von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß der Komponist der „Lustigen Weiber von Windsor", Otto Nicolai, Herman Götz, der Schöpfer der „Widerspenstigen Zähmung" und der Dichter-Komponist E. T. A. Hoffmann Königsberger waren.) Doch ist auch aus letzte-

rer Zeit manch Komponist von Rang zu erwähnen. Da war der greise Otto Fiebach, der einseitig im Palestrinastil schuf. Ein Original! Ich sah ihn noch manchmal in den Vorgärten des Reichshofs sitzen. Daneben wohnte ein Mann in unseren Mauern, der es nie verstand, sich in Szene zu setzen (und der es heute auch nicht versteht) und dabei ein meisterlicher Komponist ersten Ranges ist: Otto Besch. Ich las irgendwo, daß das gesamte Material seiner „Adventskantate" in den Wirren des Krieges verlorengegangen sei. Diese Nachricht erschütterte mich geradezu. Dieses Werk war der stärkste Erfolg des Tonkünstlerfestes 1930 in Königsberg. Die verantwortlichen Stellen sollten sich seiner und seines Werkes mehr annehmen. Er verdient es wie kaum ein Musiker sonst aus unserer Heimat. Daneben besteht mit hohen Ehren Herbert Brust, dem wir unsere „Nationalhymne", das „Ostpreußenlied" (Land der dunklen Wälder) verdanken. Auch sein Oratorium „Memelruf" ist ein herbes, starkes Werk, aus unserer Landschaft erwachsen, ebenso wie seine „Bernsteinkantate".

An ausübenden Künstlern sind neben den schon erwähnten Lehrern des Hochschulinstituts mit Nachdruck zu erwähnen: Karl Ninke, der feinsinnige Musiker und hervorragende Pädagoge und unter den Jüngeren vor allem Hans-Erich Riebensahm, der sich in die erste Reihe deutscher Pianisten heraufgearbeitet hat und der mit einem Klavierabend die 700-Jahr-Feier von Königsberg in Duisburg eröffnen wird.

Es ist unmöglich, die vielen ausübenden Musiker zu erwähnen, die unsere Stadt in den letzten fünfzehn Jahren beherbergte. Doch ein Sänger sei zum Abschluß erwähnt, der fast blinde Hans Eggert. Wer hat seine warme Baritonstimme nicht noch im Ohr! „Orpheus" nannten wir ihn im Freundeskreis. Er kam beim Zusammenbruch ums Leben, wie Reuß und Firchow. Ninke und Wöllner starben hier im Westen Deutschlands.

Ich bin am Ende. Was die Erinnerung hergab und was mir das Wesentlichste erschien, ist hier erwähnt. Gerne hätte ich noch mehr berichtet von der ersten musikalischen Begegnung mit Hermann Scherchen, der 1931 gerade Königsberg verließ: Doch soviel sei in diesem Zusammenhang erwähnt: Hermann Scherchen, der mutige Bahnbrecher für das Neue bis zum heutigen Tag, der erste Orchesterdirigent ohne Taktstock seit Carl-Maria v. Webers damals so epochemachendem Taktstock-Debüt, heute ein Mann von internationalem Ruf, hatte seine ersten großen Erfolge in Königsberg und von Königsberg aus mit einem Orchester, das er sich selbst für den Funk zusammenstellte und mit dem er auf Reisen „ins Reich" ging. Die Scherchen-Zeit war eine hohe Zeit für Königsberg. Auch der Abschied Werner Ladwigs vom Königsberger Opernhaus ist mir noch sehr gut in Erinnerung. Es war die erste „Tristian"-Aufführung, die ich auf der Bullerloge erlebte.

Doch alles rein Persönliche soll in diesem Gedenken schweigen. „Der Sang ist verschollen!" So erklang es meist am Schluß unserer Studentenkneipen. Doch dieser Sang, dieses musikalische Erleben wird in mir nie verklingen. Königsberg war eine schöne Stadt, die bei allem Großstadtleben etwas Ruhiges und Beruhigendes ausstrahlte. So fanden die Menschen Zeit, sich zu sammeln und der Kunst zu dienen. Unvergeßliches Königsberg! Unvergeßliche Musikstadt für jeden, der darin musikalisch schaffen durfte!

Das kommt von der Geldgier . . .

In Dr. Grässes „Sagenbuch des Preußischen Staates" liest man auf Seite 545:

„In dem zur Burgfreiheit gehörigen sogenannten Roßgarten befindet sich an dem Kirchhofe der sogenannte heilige Brunnen. Derselbe hat früher viele Kranke geheilt, von dem Augenblicke an aber seine Kräfte verloren, wo die Witwe Gnadcovius ihn mit einer Mauer umgeben und das Wasser verkaufen ließ."

hb

In Königsberger Theatern

Ein 200-Jahr-Jubiläum — Das erste feste Theathergebäude

Von Karl Herbert Kühn

Das Jahr 1955 bringt innerhalb des allgemeinen Jubiläums der Stadt Königsberg noch ein anderes, kleineres: vor zweihundert Jahren, 1755, wurde in Königsberg auf der Stelle, auf der später dann die Altstädtische Kirche gestanden hat (die, die wir als solche am Ende der Junkerstraße kennen) das erste feste Theatergebäude, neben dem in Leipzig das erste in Deutschland überhaupt, eröffnet. Seinen Grund und Boden, den Creytzenschen Platz, hatte König Friedrich der Große, im übrigen nicht gerade ein Freund der Stadt Königsberg, vor zwei Jahren Ackermann, einem Schauspieldirektor, zum Geschenk gemacht.

Ackermann spielte ein maßvoll zwischen Pathos und Hanswurstereien sich bewegendes Theater und achtete zugleich doch auf das Gleichgewicht der Kasse; er bot englische Stücke, als erster in Königsberg, und stellte auch das erste „bürgerliche Trauerspiel", die „Miß Sarah Sampson" von Lessing heraus und zwar in ihrer Uraufführung. (Er sollte später in Hamburg in Lessing einen Mitarbeiter in der Leitung des dortigen Theaters finden.) Sein Stiefsohn war der hernach als Schauspieler und Regisseur in Hamburg wirkende „große Schröder", ein Bahnbrecher Shakespeares auf der deutschen Bühne. Diesen Friedrich Ludwig Schröder ließ Ackermann in Königsberg, als er die Stadt verließ, auf daß sein Stiefsohn hier die Schule, das Friedrichskollegium, weiter besuchen könnte.

Seltsam, so mutet es uns heute an, war der Abgang Ackermanns aus seiner Tätigkeit in Königsberg: es war ihm aus dem Kaffeegrund geweissagt worden, ihm drohe ein Unglück von einer hochgestellten Frau. Als im Siebenjährigen Kriege die Russen im Anmarsch auf Königsberg waren (in Rußland regierte die Zarin Elisabeth), gab Ackermann noch einmal eine große Maskerade; dann fuhr er aus der Stadt.

Attraktion: eine hochgestemmte Kanone

In den Zeiten vor Ackermann traten hin und wieder Komödianten in Königsberg im Ballhaus an der Junkerstraße (zwischen Theater- und Münzstraße) und in einer Bude neben dem Altstädtischen Junkergarten auf (wo sich später das Altstädtische Gymnasium befand und zuletzt ein Lyzeum). Einer dieser Komödianten, ein gewisser v. Eckenberg, erwarb sich sein Privileg auf eine eigenartige Weise (er war, wie die meisten der damaligen Schauspieler, zugleich auch Artist): er hielt, in Gegenwart Friedrich Wilhelms I. eine Kanone, auf die sich ein Trommler gesetzt hatte, so lange mit einer Hand, bis er dabei ein Glas Wein bis auf den Grund geleert hatte; auch vermochten, so berichtet man, nicht einmal zwei Pferde, den starken Mann auch nur einen Schritt von der Stelle zu bewegen. Mit der Truppe v. Eckenbergs kam ein gewisser Hilferding nach Königsberg, ein Wiener Akteur, der aus Italien stammte. Friedrich der Große verlieh ihm nicht allein das Privileg zu spielen, er ernannte ihn ein Jahr später auch zum Hofkomödianten. Das Haus auf dem Creytzenplatz, das Ackermann errichtete, fiel 1797 einem Brande zum Opfer. Sein Neubau blieb stehen, bis man ihn 1838, um den Bauplatz für die neue Altstädtische Kirche zu gewinnen, abbrach.

Eröffnung des Stadttheaters 1809

1808 hatte am Königsgarten das Stadttheater seine Pforten eröffnet. Bereits vier Wochen später wurde das Gebäude durch Feuer zerstört. Es wurde wiederhergestellt, und an dem Dezembertag, 1809, an dem die erste Vorstellung stattfinden konnte, befanden sich unter den Zuschauern König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise.

Als Woltersdorff Direktor war, der ein Menschenalter lang sparsam, aber klug, Ackermann ähnlich, das Zepter Thaliens in diesem Hause in Händen hielt, reisten die Mitglieder seiner Truppe im Sommer nach Elbing und nach Memel, um dort Gastspiele zu geben. Um die Wende zum 20. Jahrhundert war Varena der Direktor des Stadttheaters, das nach dem Ersten Weltkriege Opernhaus wurde.

Merkwürdig genug: in Königsberg nahm die Zahl der Einwohner zu, die der Theater aber ab; denn als das weit in allen Landen berühmt gewordene Kammerspiel, das Neue Schauspielhaus, das von Josef Geissel begründet wurde und dessen Name mit dem der beiden Jessner, mit Leopold und Fritz als Intendanten, verbunden bleibt, aus der Passage nach den Hufen übersiedelte, entfiel das dritte Theater, die leichte Operettenbühne. Als eine solche hatte Martin Klein das Luisentheater in sein „Vergnügungsunternehmen", als das er selbst es bezeichnete, neben Café und Restaurant und dem Tanzraum Trocadero gewinnbringend eingebaut. Die Operette hörte auf.

Die „Komische Oper" verwandelte das Haus schon durchaus seriöser. Doch auch diese ging ein. Man baute den Raum für die Zuschauer um (die Bühne leider nicht). Und dann hob sich der dunkle, samtblaue Vorhang vor den Aufführungen des Schauspiels, bis sich auch hier, auch über dieses Haus, über Spiel und über Schein, sehr wirklich der Sturm der Vernichtung senkte.

Glanzstücke von Artisten

Wir lesen in der Chronik von Königsberg schon schon früh auch von Laientheater, das zur Zeit des Herzogs Albrecht, im 16. Jahrhundert, von Bürgern, Studenten und Schülern bestritten wurde, so etwa in Fastnachtsspielen. Und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts trat in Liebhaberaufführungen, die Graf Keyserlingk in seinem Hause auf dem Vorderen Roßgarten (in dem späteren Palais des Kommandierenden Generals) zu veranstalten pflegte, kein Geringerer als der Herzog von Holstein-Beck, der Gouverneur von Königsberg, in einer Hauptrolle auf.

Auch an Bühnen für die leichtere Unterhaltung fehlte es in Königsberg nicht. Seit das Stadttheater bestand, gab es in dem Hause auf dem Creytzenplatz neben dem kleinen Lustspiel richtiges Varieté: Deklamatoren, Marionetten, das ginge noch an; doch ließen sich auch Taschenspieler und Bauchredner hier bewundern. Im Gemeingarten der Altstadt (der Jubiläumshalle unserer Tage, in der sich noch zum Beispiel ein Hungerkünstler in seinem Glaskasten wochenlang sehen ließ) zeigten sich „Panoramen" und „Vertreter fremder Rassen". Im 20. Jahrhundert ging man lange ins „Apollo" am Steindamm ins Varieté (auf der Höhe des Heumarkts), und die älteren Königsberger erinnern sich gewiß noch an den einfachen, hölzernen Rundbau für den Zirkus, an dessen Stelle dann später das neue Polizeipräsidium neben dem Nordbahnhof trat. Im „Urania" in der Weißgerberstraße wurde einige Jahre ein gutes Varieté-Programm geboten.

Ja, Artisten sind durchaus nicht eine Erscheinung von heute. Man liest, daß bei der Hochzeit, die der Herzog Albrecht Friedrich in Königsberg hielt, im Jahre 1573, ein Schneidergeselle auf einem Seil von der Spitze des Schloßturms bis zur Erde herunter „gefahren" sei. Und zwanzig Jahre später lief ein Gaukler dann abermals auf dem Seile vom Schloßturm, doch er bot noch etwas mehr: er schob, indem er lief, noch einen Karren vor sich her, in dem ein Knabe saß.

Nur kurze Zeit — in den Jahren nach 1918 — erlebte Königsberg ein Kabarett mit literarischen und anderen Gästen von Rang, das Miramar an der Schloßteichbrücke. Sein kleiner, intimer Raum, erweitert, wurde später das Kino unter dem gleichen Namen.



Bildarchiv Landsmannschaft

Die Stadthalle, in der sich zu den Sinfonie- und Künstlerkonzerten ein musikbegeistertes Publikum versammelte



Aufn. Krauskopf

Über die Schloßteichbrücke zur (rechts) Weißgerberstraße

Sturmnacht

Von Agnes Miegel

Es führt an ihren Toren
Drei Wappen die alte Stadt, –
Ich bin auf der Insel geboren
Die den Arm im Schilde hat.

Er hebt aus den blauen Wellen
Eine goldene Krone ins Licht, –
Vieler Städte Wappen sah ich, –
Ein schöneres sah ich nicht.

Der Tauwind trieb die Wolken
Über Maste und Giebeldach, –
Da sangen die Morgenglocken
Des Doms meine Seele wach.

Nun schrecke ich auf in dem fernen
Land bei des Weststurms Wehn, –
Mir ist, ich hör die geborstenen
Glocken wieder gehn,–

Mir ist, als hebt aus dem Dunkel
Eine Hand den Kronreif empor, –
Das bist Du, ruhmgekrönte
Heimat, die ich verlor!

Zur Ehre der Albertina

Ein Heft der Deutschen Burschenschaft

Die von der Deutschen Burschenschaft und den ihr nahestehenden Vereinigungen herausgegebenen und von Dr. phil. habil. Heinz Amberger geleiteten „Burschenschaftlichen Blätter" (zu erhalten durch den Verlag Heinrich Pöppinghaus, Bochum-Langendreer) haben aus Anlaß der 700-Jahr-Feier das vierte Heft dieses Jahrgangs Königsberg gewidmet. Der Sprecher unser Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, Karl-Herbert Kühn, Alfred Otto von Terzi, E. Popp, Heinz Gefaeller, Arthur Fuchs und Herbert G. Marzian würdigen in ihren Beiträgen die Bedeutung und die Leistung der alten Universitätsstadt am Pregel. Die geistigen Anschauungen und die wirtschaftlichen Verhältnisse der Studenten im Laufe von vierhundert Jahren, der Weg der Fakultäten, die Entwicklung der Korporationen und noch manche anderen Themen werden hier behandelt, so daß dieses Heft in vielem das akademische Leben in Königsberg widerspiegelt. Es wäre gut, wenn auch andere Zeitschriften, die von Bünden und Vereinigungen herausgegeben werden, solche Sonderhefte über Königsberg herausgeben würden. Es sei auch nicht vergessen, daß die Deutsche Burschenschaft durch eine Sammlung in ihren Reihen der Bruderhilfe Ostpreußen einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt hat.

Königsberg und das Lied der Kirche

Von Pfarrer Leitner

Der Name Königsberg wird mit der Geschichte der evangelischen Kirche immer verbunden bleiben. Dort war es, daß Luthers Gedanken und Wünsche zur Erneuerung der Kirche eine besondere Gestalt bekamen, indem die beiden Bischöfe, Georg von Polenz und Erhard von Queiß, kraft ihres bischöflichen Amtes die Reformation in ihren Sprengeln mit obrigkeitlicher Förderung einführten. Die Obrigkeit verkörperte zu der Zeit der Hochmeister des Ritterordens Albrecht von Brandenburg. Aufgeschlossen den großen Bewegungen seiner Zeit besuchte er 1522 den Reichstag zu Nürnberg; dort fand er Verbindung mit den evangelischen Reichsständen und hörte auch eine evangelische Predigt in der Lorenzkirche, die Andreas Osiander hielt. Von dieser Predigt hat er später bekannt, „daß ihn Gott damit aus der Finsternis des Papsttumes gerissen und zu rechter göttlicher Erkenntnis gebracht habe". In der Folge dieses inneren Anstoßes suchte der Hochmeister 1523 Luther in Wittenberg auf und empfing von dem Reformator den Rat, den Ordensstaat in ein weltliches Fürstentum umzuwandeln und das Land dem Evangelium aufzuschließen. Albrecht nahm diesen Rat an, erbat sich aber für diese Aufgabe Hilfe bei seinen „Vätern in Christo", und er hat diese Hilfe in einem so reichen Maße erhalten, daß schon 1525 Preußen Herzogtum wurde und das Evangelium auf hohem Leuchter stand. Luther jubelte: „Siehe das Wunder! In vollem Lauf eilt jetzt das Evangelium nach Preußen."

Die erneuerte Kirche war von Anfang an eine singende Kirche, Luther hat ihr das Lied geschenkt, und das Evangelium hat sich in die Herzen hineingesungen. Daran hat Königsberg einen beträchtlichen Anteil. Schon 1524 kam Paul Speratus nach unruhevollen, leidgefüllten Jahren nach Ostpreußen, Luther hatte seinen wertvollen Mitarbeiter dem Herzog empfohlen. Speratus brachte als kostbarste Gabe sein großes Glaubenslied mit, das alsbald in den Königsberger Hauptkirchen erklang und, um mit Nelle zu reden, dem Evangelium Engelsdienste getan hat. Es ist der Choral: „Es ist das Heil uns kommen her." Die klaren biblischen Aussagen dieses Liedes sind bis heute der Gemeinde heilsam und hilfreich, es sollte keiner der vierzehn Liedverse gestrichen werden. Die beiden letzten Verse waren übrigens Anfangsverse eines zweiten Liedes, dessen weitere Strophen uns nicht mehr erhalten sind. Speratus wechselte in seinem Amtsleben von der Altstädtischen Kirche, die früher auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz stand, zur Schloßkirche als Hofprediger Albrechts hinüber und wurde später mit gesamtkirchlichen Aufgaben betreut, die ihm als Bischof von Pomesanien mit dem Amtssitz in Marienwerder zufielen.

Sein Nachfolger im Pfarramt der Altstädtischen Kirche wurde Johann Gramann, der sich nach der Gelehrtensitte der Zeit Poliander nannte. Bei der Leipziger Disputation 1519 zwischen Luther und Dr. Eck war er des letzteren Sekretär und wurde mächtig bewegt von dem Neuen, das ihm in Luthers klarem biblischen Zeugnis entgegentrat. Er hat dann in der Folge in Wittenberg weiterstudiert und kam über Würzburg und Nürnberg im Herbst 1525 auf Luthers Empfehlung nach Königsberg.

Mit seinem Erscheinen gab es in Königsberg eine einmalig zu nennende Ballung geistlicher Kräfte: Brießmann am Dom, Speratus an der Schloßkirche, Gramann in der Altstadt! Kräfte, die unmittelbar von Martin Luther durch den Kontakt mit dem Worte Gottes entbunden worden waren. Diese Kräfte äußerten sich vornehmlich in der Predigt, und da muß Gramann zuerst genannt werden. Er wurde „dem gemeinen Manne lieb um des Fürtragens willen des Wortes Gottes, dazu ihm Gott vor Anderen Gnade verliehen." Den Schülern und den Gebildeten hielt er besonders biblische Vorlesungen, die Schulaufsicht wurde ihm übertragen, und der charaktervolle Mann gewann schnell allenthalben hohe Achtung. Für unser Thema interessiert es uns, daß Gramann von den Zeitgenossen der „preußische Orpheus" genannt wurde. Sicher sind ihm manche der siebzehn Festlieder zuzuschreiben, die Speratus im Königsberger Gesangbuch von 1527 gesammelt hat. Mit ganzer Bestimmtheit wissen wir ihn nur als Verfasser des ältesten Lobliedes evangelischer Christenheit: „Nun lob' mein Seel', den Herren." Das Lied ist in Königsberg unter dem persöhnlichen Einfluß Herzog Albrechts entstanden, der den 103. Psalm besonders liebte. Aus zeitgenössischen Quellen wissen wir, daß Albrecht gebeten hatte, den Psalm „gesangweise in deutsche Verse zu bringen unter einem freudigen Tenor, welcher eben, wie die Worte lauten, auch durch den Gesang das Herz erwecken und ermuntern mag". Hans Kugelmann gab den Worten Gramanns die einmalige Weise. Hilfe und Kraft des einzigartigen Chorals haben sich am Herzog zuerst bewiesen, welcher bis zu seinem letzten Krankenlager „die Worte mit großer Andacht und sonderlicher Bewegung des Herzens mitsang und dann aus den Worten schöne und gottselige Gedanken nahm". Von Königsberg nahm das Lied seinen Weg in alle Welt. In Königsberg gedichtet, komponiert und verlegt, wird es bleiben, solange die Kirche Gottes großes Tun verkündet und preist.

In der Folgezeit muß der große Johann Eccard genannt werden, der 1579 von Augsburg nach Königsberg kam und bis 1608 als Hofkapellmeister dort wirkte. Seine Vertonungen sind ganz und gar auf ostpreußischem Boden gewachsen, besonders seine „Preußischen Festlieder", die man ruhig als das bedeutendste Werk der damaligen Kirchenmusik bezeichnen kann. Herausgegeben hat sie Johann Stobäus, Eccards Schüler, der 1603 Kantor am Königsberger Dom wurde und später zum Hofkapellmeister und Nachfolger Eccards ernannt wurde. Die Lieder Weissels und Thilos, von denen noch zu reden sein wird, schmückte er mit unvergänglichen Melodien. Im ostpreußischen neuen Gesangbuch stand auch ein von ihm gedichteter Choral: „Es ist gewiß ein große Gnad." Er ist nach Wort und Weise wert, nicht vergessen zu werden um der gewissen Freude willen, die durch seine Verse schwingt gleich den Flügeln der Gottesboten, die eine weltmüde Seele nach der ewigen Heimat tragen.

Von Eccard und Stobäus hat Heinrich Albert gelernt. Sein Onkel war der berühmte Heinrich Schütz, der ihn in Dresden unterrichtete und förderte. 1626 ging er nach Königsberg und wurde 1631 zum Domkantor berufen. Er verwurzelte sehr schnell in dem geistigen und kirchlichen Leben der Stadt. Seine Freunde Stobäus und Dach öffneten ihm den Zugang zu einem Kreise von Männern, die sich auf dem Boden einer weltoffenen Frömmigkeit zur Pflege der Musik und Dichtkunst gefunden hatten. Der Freundeskreis kam in der Folge oft im Garten des Herrn Domkantors vor den Toren der Stadt am Pregel zusammen. Aus einer von Kürbisstauden umgebenen Laube erklangen zu abendlicher Stunde die Lieder der Freunde über Gärten und Wiesen hin, unter denen die „Arien" Alberts bald einen bedeutenden Platz einnahmen. Sein Morgenlied „Gott des Himmels und der Erden" wird noch heute viel gesungen, ebenso „Einen guten Kampf hab ich in der Welt gekämpfet". Dann gab er den Liedern der Freunde Weise und Ton. Aus diesem Kreise sei Georg Weissel genannt, der als junger Pfarrer in Friedland 1623 den ehrenvollen Ruf an die neuerbaute Altroßgärter Kirche in Königsberg bekam und zu seiner Einführung der Gemeinde und mit ihr der Gesamtkirche als kostbare Gabe den Choral schenkte: „Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden." Von seinen gehaltvollen Dichtungen ist das Adventslied geradezu weltbekannt geworden: „Mach hoch die Tür, die Tor macht weit." Georg Werner aus Preußisch-Holland sei nicht vergessen. Er kam nach mannigfachen Schuldiensten als Diakonus an die Löbenicht-Kirche. In Königsberg wurde ihm auf Grund seiner verdienstvollen Arbeiten die Herausgabe eines neuen Gesangbuches übertragen, zu welchem er mehrere Lieder beisteuerte. Der ältere Thilo und Derschau, beide nacheinander Pfarrer der Altstädtischen Kirche, sollen wenigstens mit ihrem Namen genannt werden.

Dann aber strahlt Königsbergs Name hell auf in Verbindung mit Simon Dach. 1619 kam er mit vierzehn Jahren aus Memel nach Königsberg zum Besuch der Domschule und studierte später Theologie und Philosophie. 1633 sehen wir ihn als Kollaborator an seiner Schule. Robert Roberthin nahm ihn in seine gepflegte Hausgemeinschaft auf, als Dach innerlich und äußerlich in großen Nöten war, welche ihm die Kluft zwischen Wollen und Vollbringen bitter spürbar machten. Das Erlebnis einer festen und selbstlosen Freundschaft mag ihm die ersten Gedanken für sein Lied gegeben haben: „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er „Treu erzeigen und Freundschaft halten kann." Der Verkehr mit Roberthin und Calow, der Besuch Opitzens in Königsberg gaben unserem Dichter immer neue Anstöße und machten ihn innerlich frei und seiner Berufung sicher. 1636 wurde er Konrektor der Domschule, 1639 Professor der Poesie an der Landesuniversität. Bei allem Glück in Haus und Beruf ist sein Innenleben gekennzeichnet durch eine mächtige Sehnsucht nach der Ewigkeit. Die wilden Zeitläufe, der immer kränkelnde Körper, die Wellen der Pest richteten den Sinn nach dem Himmel hin. Dach und sein Kreis standen in einer rechten evangelischen Spannung des Lebens, offen den Gaben Gottes, treu im Beruf, zuverlässig den Freunden und doch mit brennendem Sehnen einer anderen Welt zugewandt. Für das Verständnis der Dachschen Lieder ist noch zu erwähnen, daß fromme Männer und Frauen seiner Zeit schon bei Lebzeiten ein Begräbniscarmen bestellten, bestimmt geschah es bei einem Todesfall durch die nächsten Angehörigen. Es entstanden „Gelegenheitsverse", die bei Dach weit über die zeitlichen Gegebenheiten zu gültigen Aussagen über das Vergehen der Menschen und über den Rat und Willen Gottes wurden. Alle Choräle Dachs, die noch heute die Gesangbücher aller Kirchen zieren, sind so entstanden: „Ich bin bei Gott in Gnaden"; „Ich bin ja, Herr, in deiner Macht"; „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen", „Schöner Himmelssaal, Vaterland der Frommen". Es sollten alle diese Choräle nur wieder mit den ursprünglichen Melodien eines Stobäus und Albert gesungen werden, dann entfalten sie ganz ihre Schönheit und Tiefe.

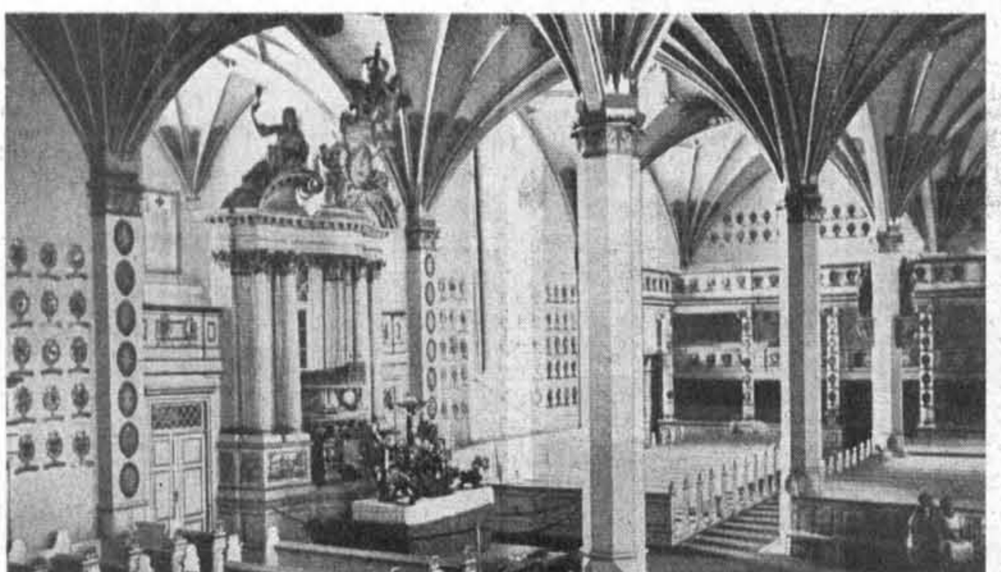
Als Simon Dach am 15. April 1659 in Königsberg die Augen schloß, war auch der ehemals so blühende Kreis der Freunde dahin. Nur der jüngere Valentin Thilo lebte noch, bei Dachs Tode auch schon ein Mann von 52 Jahren. Sein Vater war der schon erwähnte Diakonus an der Altstädtischen Kirche; die Pest nahm ihm 1620 beide Eltern. Er studierte Theologie, Geschichte und Beredsamkeit und wurde später ein Kollege Simon Dachs. Den Geist der Hochschule kennzeichnet der Satz: „Thilos Seele war lauter und rein und beständig ihrem Herrn und Gott zugewandt, auch hat er es offen bekannt, daß er von der Katechismuslehre Luthers, die er als Knabe gelernt, nun und nimmer weichen werde". Die Kirche dankt diesem innerlichen, feinsinnigen Mann den Adventsgesang: „Mit Ernst, o Menschenkinder" und das Loblied: „Groß ist, Herr, deine Güte". In Königsberger Gesangbuchdrucken des 17. Jahrhunderts wurden ihm noch weitere Choräle zugeschrieben, es ist aber nicht mehr mit Sicherheit auszumachen, ob sie von ihm stammen.

Als Dach und Thilo im besten Mannesalter standen, wurde in Kreuzburg Michael Kongehl geboren. Nach Schul- und Studienjahren wurde er Kanzlist der Königsberger Regierung und später Stadtsekretär. Seine guten fachlichen Eigenschaften und sein frommer, gediegener Charakter erwarben ihm bald das Vertrauen der Stadtverwaltung des Kneiphofes; er kam 1696 in den Rat der Stadt und wurde 1710 Bürgermeister. Neben seiner angespannten Berufsarbeit ging bei ihm der tragende Unterstrom ganz anderer Gedanken, da erkennen wir einen Menschen, der vor Gott steht und, geschult im Kreise des Nürnberger Pegnesischen Blumenordens, auch zu sagen weiß, was ihn bewegt. Die Kirche dankt ihm für sein männliches Bekenntnis: „Nur frisch herein! Es wird so tief nicht sein!".

Nach dem Bürgermeister des Kneiphof sei nun der Stadtpräsident Theodor von Hippel genannt, der in der einmalig zu nennenden Durchbildung seiner Persönlichkeit — sein Freund Kant nannte ihn einen „Plan- und Zentralkopf" — lange Jahre im Mittelpunkte des geistigen Lebens der Stadt gestanden hat. Wie er sein Leben führen wollte, zeigt sein Choral: „Schaff, Gott, ein neues Herz in mir, laß meine Seele ganz an dir, du Geber alles Guten, hangen". Regelmäßig besuchte der Herr Stadtpräsident den Gottesdienst und ließ sich oft die Lieder und Texte des kommenden Sonntages sagen, um in den seltenen und doch so geliebten Stunden der Stille die Choräle des Sonntages zu spielen und sich betend in Evangelium und Epistel hineinzulesen. Seine Lieder standen bald in den Gesangbüchern seiner Zeit. Uns hat sich nur eines im Gebrauch der Gemeinde erhalten: „Noch leb ich, ob ich morgen lebe, ob diesen Abend, weiß ich nicht."

Kurze Zeit hat Max von Schenkendorf in Königsberg gelebt. Im Hause des Landhofmeisters v. Auerswald fand er seine geistige Heimat, ebenfalls in dem Verkehr mit Henriette Gottschalk und Frau von Krüdener. In den Tagen, da die flüchtende Königsfamilie in Königsberg wohnte, entstand sein Lied: „Freiheit, die ich meine". Seine christlichen Gesänge hat man den „ätherklaren Aushauch einer gottgeweihten Seele" gennannt. Wir nennen das Weihnachtslied: „Brich an, du schönes Morgenlicht", daneben: „Ein Gärtner geht im Garten, wo tausend Blumen blühn"; „In die Ferne möcht' ich ziehen"; „Ostern, Ostern, Frühlingswehen". In ihrer edlen Schlichtheit sprechen sie für sich selbst und lassen den letzten großen Königsberger Kirchenliederdichter unvergessen sein. Am Schicksalsstrom des deutschen Ostens, an der Memel, wurde er geboren. Am Schicksalsstrom des ganzen Vaterlandes, am Rhein, fand er sein Grab, er, der nicht müde ward, Volk und Land zu den ewigen Quellen Gottes zu rufen.

Sie nennen unser Königsberg jetzt Kaliningrad. Aber sollte auch einmal dort kein Stein auf dem anderen bleiben, dann werden allein schon die Choräle, die in den Mauern der Stadt entstanden sind, den Namen Königsberg von Geschlecht zu Geschlecht verkünden.



Aufn. Hubert Koch

In der Schloßkirche krönte sich Friedrich I. am 18. Januar 1701 zum König von Preußen. An den Wänden die Wappen der Ritter des Schwarzen Adlerordens

Das jubilierende Königsberg 1755

Von Dr. Fritz Gause

Wir begehen in diesem Jahre wohl die 700-Jahr-Feier unsrer Stadt Königsberg, aber nicht, wie man denken könnte, die siebente Feier dieser Art, sondern erst die dritte. Es waren weniger Kriegswirren, die unsere Vorfahren verhindert haben, den Geburtstag ihrer Stadt zu feiern, sondern der dieser Zeit eigentümliche Mangel an historischem Sinn. So ist die erste Hundertjahrfeier die des Jahres 1755 gewesen, ein halbes Jahrtausend nach der Erbauung der Burg auf dem Berge Twangste. Sie fiel in eine glückliche Zeit, die besten Regierungsjahre Friedrichs des Großen. Königsberg hatte damals 50 000 Einwohner und 5000 Soldaten, 182 Straßen, 5183 Häuser, 10 Apotheken, 76 Herbergen für Reisende, 20 Kirchen, 16 Armen-, Witwen- und Waisenhäuser und alle öffentlichen Einrichtungen, die eine so große Stadt brauchte. Wie haben nun die Königsberger vor zweihundert Jahren das Stadtjubiläum gefeiert?

Der Professor der Dichtkunst Johann Georg Bock gedachte in einem langen Gedicht zum Krönungstag dieses Jahres auch der Gründung der Burg, doch die eigentlichen Feierlichkeiten begannen erst im Mai, einesteils der besseren Jahreszeit wegen, andernteils weil der dritte Mai, der Jahrestag des Olivaer Friedens von 1660, sowieso als „Preußisches Dankfest" gefeiert wurde. Den Reigen der Feiern eröffnete die Altstädtische Schule (das spätere Stadtgymnasium) am 1. Mai unter Anwesenheit sämtlicher Honoratioren der Stadt, die mit Pauken und Trompeten empfangen wurden. Der Kantor führte mit dem Chor des Pauperstifts eine Kantate auf, der Rektor hielt eine lateinische Rede. Es folgten Reden von Schülern in lateinischer und deutscher Sprache sowie eine Disputation mehrerer Schüler „von den vornehmsten Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, womit Königsberg pranget". „Nach Mittage wurden vom Altstädtischen Kirchenturme ein Danklied und andere Compositiones unter dem Schall mancherlei Instrumenten abmusiciret." Ähnlich verliefen die Feiern der Löbenichtschen und der Domschule an den beiden folgenden Tagen. Sie waren Redeakte im Stil der Zeit.

Am 4. Mai, dem Sonntag Rogate, wurde in sämtlichen Kirchen der Stadt in Vormittags- und in Nachmittagsgottesdiensten des Friedens von Oliva und des Stadtjubiläums gedacht in 45 Jubelpredigten. Auch die katholische Kirche auf dem Sackheim, in der zwei Jesuiten predigten, schloß sich davon nicht aus. Der Montag war dem Festakt der Universität vorbehalten, auf dem der Professor der Beredsamkeit und Geschichte eine lateinische Rede hielt. Am Dienstag folgte die Feier der Königl. Deutschen Gesellschaft. Am Mittwoch feierten die fremden Seefahrer mit Ausflaggen ihrer Schiffe, Kanonendonner, Musik und Volkslustbarkeiten auf dem Pregel, denen zahlreiche Zuschauer beiwohnten. Sie wurden dabei mit Gedichten beglückt, die der „kneiphöfsche Schulkollege" und vielgewandte Heimatdichter Lauson und ein gewisser Wolson verfertigt hatten. Der letztere besang Königsberg in barocker Weitschweifigkeit auf nicht weniger als zwanzig Druckseiten.

Am 14. Juni feierten die Studenten auf ihre gewohnte Weise, indem sie am späten Abend dem Gouverneur, Generalfeldmarschall Lewald, einen Fackelzug brachten, der sich von der Universität am Dom zur Wohnung des Generals im Schloß bewegte. Im Juli hielten die Schützengilden von Altstadt, Kneiphof und Löbenicht Scheibenschießen ab, wobei die Scheiben in Bild und Schrift auf das Stadtjubiläum Bezug hatten. Den Abschluß der Festlichkeiten bildete eine Rede, mit der der Rektor der Universität am 5. Oktober sein Amt niederlegte und in der er die Verbundenheit der Universität mit der Stadt rühmte. Dauerhafter als all diese Worte waren die beiden Medaillen, die zum Jubiläum geschlagen wurden.

Dem rückschauenden Betrachter muß es auffallen, daß diese ausgedehnten Feiern im wesentlichen eine Bildungsangelegenheit waren, eine Sache des gebildeten Bürgertums. Es ist verständlich, wenn die Staatsbehörden und die Garnison das Fest als eine Sache der Stadt ansahen, zumal der König nicht nach Königsberg kommen konnte. Es ist aber weniger zu verstehen, daß die Bürgerschaft im Ganzen anscheinend wenig Anteil an dem Geburtstagfest ihrer Stadt genommen hat. Weder war die Stadt geschmückt, noch fand ein Festzug statt oder ein Aufmarsch der Zünfte. Selbst die geplante Illumination sagte der besorgte Magistrat ab „wegen etwa zu besorgender Unruhen und Störungen". Trotzdem sei dankbar des Mannes gedacht, auf dessen Anregung die Feier überhaupt zustande kam. Es war der aus einer alten Königsberger Familie stammende Stadtrat und Kommerzienrat Jakob Heinrich Liedert. Er hatte ein lebendiges Interesse für die Geschichte seiner Stadt und hat zu dem Jubiläum selbst eine für jeden Freund der Stadtgeschichte heute noch wertvolle umfangreiche Festschrift geschrieben: Jubilierendes Königsberg in Preußen.

Die Foxen vom Kneiphof

Von Gertrud Papendick

Nur wer unter uns noch vom Anfang des Jahrhunderts oder jenseits seiner Schwelle ist, wird sich an diese bemerkenswerte und zu ihrer Zeit berühmte Persönlichkeit erinnern können. Frau Luise Fox hatte in der Kneiphöfischer Langgasse in Königsberg zwischen Brodbänkenstraße und Magisterstraße ihren hochrenommierten Obstkeller. Immer, wenn Jahreszeit und Witterung es zuließen, prangte sie in eigener Person, auf einem Schemel sitzend, zur Seite ihrer Auslagen, genau so saftstrotzend, frisch und vollgerundet wie all ihre herrliche Ware. Für mich war als Kind die Foxen ganz einfach mit ihren rotwangigsten Gravensteinern identisch, den „Fox (Cox)-Orange" und der „Guten Luise" hatte sie natürlich die Namen gegeben. Heute würde man vielleicht sagen, Frau Fox glich einer Tomate in der Vollkommenheit; aber Tomaten kannten wir damals noch nicht.

Wenn die Kaufleute mittags von der Börse kamen oder sich aus den Kontoren auf den Heimweg gemacht hatten, pflegten sie bei ihr einzukaufen. Sie kannte sie alle nach Namen und Rang, sie wußte zwischen dem Generalkonsul Gädeke und seinem Bruder, dem Konsul, zu unterscheiden, sie kannte die Direktoren der Aktiengesellschaften, die Rechtsanwälte von der Vorstadt und aus der Langgasse, den alten Sanitätsrat und den Prediger vom Dom. Sie gab jedem den Titel, der ihm zukam, und doch war nichts Unterwürfiges an ihr, durchaus nicht. Sie hatte das allerbeste Obst, das nicht billig war, und damit eine erlesene Kundschaft. Es lag auf ihrer Linie, daß der Kommerzienrat X. seinen Wagen bei ihr halten ließ, um seinen Bedarf zu decken, und mit ihr ein Gespräch über das Wetter und ihren Rheumatismus führte.

„Sie müßten ja mal ins Bad, Frau Fox, und eine Kur brauchen", meinte er.

Bei allem Respekt lachte sie ihn aus. „Na, Herr Kommerzienrat, da käm' ich mir ja selber komisch vor. Und wer sitzt hier unterdes auf der Foxen ihrem Schemel?"

Sie stand mit ihrer Kundschaft im besten Einvernehmen; aber sie erstarrte in eisiger Würde, wenn etwa ein Fremder sich unterstand, ihre Schätze zu bemängeln.

Ihr Herz jedoch gehörte dem zweifarbenen Tuch. Die jungen Offiziere, das war es, obwohl die zumeist nicht Geld genug hatten, um es an sie loszuwerden, und unter ihnen hatten es ihr besonders die jungen Herren von der Feldartillerie angetan, die oft und oft von den Kasernen hinterm Haberberg her ihren Wechsel durch den Kneiphof nahmen. Vor allem waren es diejenigen, die an den Sonntagen des Sommers draußen vorm Roßgärter Tor auf dem grünen Rasen von Carolinenhof in den Sattel zu steigen pflegten. Sie kannte sie ganz genau, sie kannte ihre Pferde und zählte ihre Siege. An denen hatte sie zweifellos einigen Anteil. Sie saß auch sonntags von zwölf bis zwei an ihrer Kellertreppe, und wenn eine Handvoll Reiter im Krümperwagen oder auch in einer leichten, offenen Droschke grüßend vorbei zum Feld der Ehre rollte, dann hob sie die mächtigen Arme und zeigte ihnen voll Leidenschaft zwei eingekniffene Daumen.

Einmal machte der Champion der ostpreußischen Herrenreiter mit der jungen Frau eines Kameraden auf einem kleinen Stadtbummel bei ihr halt, kaufte ein Pfund Weintrauben und sagte: „Das ist meine Braut, Frau Fox!" Sie sah die junge Dame an, die da so schmal und zart, sehr, sehr schlicht gekleidet — wie es ihr scheinen mochte, ein wenig dürftig — neben ihrem Helden stand. „So", meinte sie mißtrauisch und nicht eben begeistert, „— na" ... Das war keine Partie, im Gegenteil ...

Als er dann lachend gestand: „Nein, Frau Fox, stimmt leider nicht, ist schon vergeben", gab sie ein wenig von oben herab zurück:

„Na, das is denn man auch besser!"

„Schreib wieder mal an meine ..."

Mein Freund Walter, der Stauer

wie im Hafen ein Frachter beladen wurde und die muskulösen Stauer die schweren Zentnersäcke federnden Schrittes über die Laufplanken trugen. Meist hatte unsereiner dabei ein schlechtes Gewissen wegen seines Nichtstuns und Gaffens und war gewärtig, ein paar Brokken saftigen unverfälschten Hafenplatts an den Kopf geworfen zu bekommen. Als „Bürger" hatte man schwer Zugang zu diesen robusten, rauhen Gesellen, die zum Bild „Königsberg" genau so gehören wie Fleck und Marzipan. Die Hamburger Schauerleute sind von ganz anderer Art.

Ich hatte 1939 bei einer „Sprit"-Kompanie Gelegenheit, einige dieser Männer vom Hafen gründlich kennenzulernen. Aber besonders von einem aus ihren Reihen will ich hier erzählen, mit dem mich die Umstände näher zusammenbrachten.

Als älterer Mann feind allem unbequemen Gehabe, hatte ich mich zur Küche gemeldet. Ich bekam dort bald einen Kameraden zugesellt, der zur Küche abkommandiert wurde, weil er hier am ungefährlichsten war und nichts verderben konnte. Sein Freiheitsdrang, seine Körperkräfte und seine Nichtachtung aller Vorschriften traten besonders dann in Erscheinung, wenn er sein tägliches Quantum „Weißen" mit oder ohne „Punkt" intus hatte.

Daß ihn gleich am Tage der Gestellung aus der Schule in Schönbusch, in der wir uns einfinden mußten, das Uberfallkommando abholte (wir waren noch in Zivil), weil der Kompanieführer keinen anderen Rat wußte, löste bei allen ein wahres Gaudium aus. Das war Walter, der Stauer.

Ich lernte nun in den vielen Tagen des Zusammenseins in ihm eine treue Seele kennen. Wir wurden bald Freunde und blieben es bis heute. Ich mußte hin und wieder Postkartengrüße an seine „Braut" Grete schreiben, da seine schweren Pranken den Bleistift nicht gewohnt waren. „Schreib wieder mal an meine, Du weißt ja, was!" sagte er dann so nebenbei beim Rühren in der Erbsensuppe.

Walter dagegen nahm mir alle schwere Arbeit ab und schob mich beiseite, wenn es galt, Kisten oder Säcke abzuladen. „Das ist keine Arbeit für Dich. Geh man und schneid Wurst!" Wenn er mit dem „Küchenchef" Max zum Proviantempfang fuhr, hatte er bestimmt bei der Rückkehr — aus Versehen natürlich! — einen Ballon „Weißen" oder sonst etwas fürs „Herz" dazu geladen. Er kam nie mit leeren Händen zurück, auch wenn drei Zahlmeister mit sechs Augen dabeigestanden hatten.

Immer lustig, immer zu Schabernack bereit, war er dem „tierischen Ernst" völlig abhold. Feinde hatte er keine, alle hatten ihn gern. Alle Vorgesetzten achteten ihn trotz seines oft kurrigen Betragens oder sie gingen ihm klugerweise aus dem Wege.

Wir kamen dann auseinander und trafen uns in Königsberg wieder. Er war Unteroffzier geworden, und ausgerechnet er war abkommandiert zur Wache bei der Arrestanstalt im Kanonenweg, draußen an der Endstation der „8". Wie segensreich mag er hier gewirkt haben!

Ich muß noch heute schmunzeln, wenn ich der herrlichen Geschichten gedenke, die er mir erzählt hat. Die plaudere ich aber nicht aus, denn er war durch und durch ein Eulenspiegel. Daß er so nebenbei kleine Vorteile für sich herausschlug, die meist seinem ungeheuren Durst zugute kamen, wer will ihm das übelnehmen?

Nach dem Krieg traf ich Walter ganz überraschend auf der Straße in Halle an der Saale. Er wohnte zwei Häuser weiter. Damals schleppte er Zuckersäcke mit leichter Hand in einer Raffinerie, er wußte auch hier wieder seine kargen Rationen mit reizenden Schnippchen zu verbessern.

Wer ihn so gut kennt wie ich, kann nichts Arges darin sehen. Er war ein Ostpreuße und Königsberger echtester Art: treu, offen, rechtlich denkend, trotz aller Rauheit zart und behutsam. Er war ein Stauer mit Muskeln aus Stahl und blieb immer Herr der Lage. — Mein anderer Freund Max, der „Küchenchef", kann es bestätigen.

Hausbruch

Ehrung für Bürgersinn

An der Westseite des Königsberger Schlosses, beherrscht durch die Schloßkirche und die beiden runden Ecktürme, erstreckte sich der Gesekusplatz. Hier erhob sich ein alter Zeuge der einstigen Befestigungen der Altstadt: der Gelbe Turm. Ihm schräg gegenüber breitete sich der ziegelrote Bau des Hauptpostamtes aus. Eigentlich müßte in dem Namen des Platzes ein c statt des k stehen, da sich der Justizkommissarius (Rechtsanwalt und Notar) Johann Heinrich Gesecus (1745 bis 1810) so schrieb. 50 000 Taler — eine für damalige Zeiten sehr ansehnliche Summe — vermachte er seiner Vaterstadt. Aus Dankbarkeit nannten seine Mitbürger den Platz am Schloß nach ihm.

Indischer Rohrzucker auf dem Weidendamm

Königsberger Zucker, — auch das hat es gegeben! 1829 richtete der Kaufmann Bittrich auf dem Weidendamm eine Zuckerfabrik ein, in der eingeführter Rohrzucker verarbeitet wurde. Bis nach Rußland und Polen wurden ihre Erzeugnisse abgesetzt. Etwa vier Jahrzehnte gedieh diese Fabrik, als dann die heimische Zuckerrübe ihren Siegeszug antrat, stellte sie die Produktion ein. Die Kolonialwarengroßhandlung J. C. Bittrich und Söhne bestand seit 1792. Nicht viel jünger war die Firma F. R. Haebler in der Kneiphöfschen Langgasse, die im Jahre 1801 gegründet wurde.



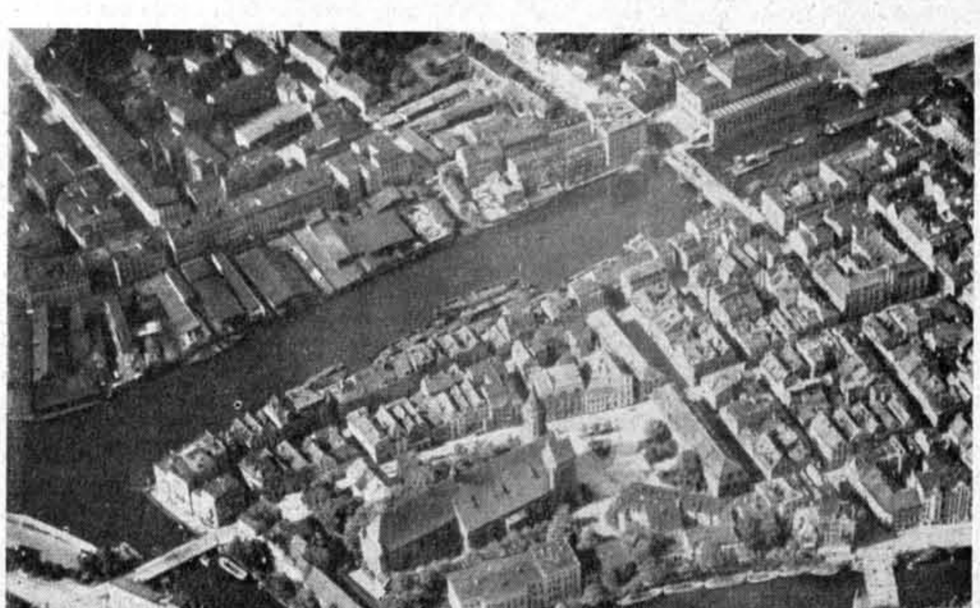
Bildarchiv Landsmannschaft

Die Krämerbrücke; im Hintergrund die Fachwerkspeicher am Hundegatt



Aufn. Krauskopf

Die Holzbrücke verbindet den Münchenhofplatz mit der Lindenstraße. Am Kneiphöfschen Ufer der Dom; vor ihm die Alte Universität



Um den Dom gruppieren sich die Alte Universität und das Stadtgymnasium; vom Domplatz führt die Brodbänkenstraße zum Kneiphöfschen Rathaus; oben rechts die Börse



Aufn. Czapla

Uber die Dächer des Nordflügels des Schlosses, den Münzplatz und den Schloßteich schweift der Blick bis zur Burgkirche (rechts) und die Altroßgärter Kirche (Mitte im Hintergrund)

Suche nach neuen Lösungen

EK. Es dürfte jetzt ziemlich sicher sein, daß das berühmte „Treffen auf höchster Ebene" etwa im Juli vielleicht in der schweizerischen Stadt Lausanne, vielleicht auch — was dem Wunsch der Sowjets entsprechen würde — in einer skadinavischen Hauptstadt stattfinden wird. Da Molotow inzwischen bereits zugesichert hat, er werde unbedingt an der bevorstehenden Jubiläumsfeier der Vereinten Nationen in San Franzisko im Juni teilnehmen, so kann sich hier schon die Möglichkeit weiterer vorbereitender Besprechungen der vier Außenminister ergeben. In den Kabinetten ist man jedenfalls mit den Vorarbeiten für die Konferenzen eifrig beschäftigt. Auch die Besprechung des Bundeskanzlers mit den drei deutschen Botschaftern in London, Paris und Washington hängt aufs engste mit den kommenden Besprechungen zusammen. In einer Erklärung hat sich die Bundesregierung scharf gegen die vielen im Zusammenhang mit den West-Ost-Verhandlungen vorgebrachten Neutralisierungspläne ausgesprochen. Der Bonner Regierungssprecher betonte dabei vor der Presse, die Bundesrepublik sei entschiedener denn je der Ansicht, daß eine Neutralisierung die Spannungen in Europa gefährlich erhöhen würde und ein Sicherheitssystem ohne die Vereinigten Staaten kein Sicherheitssystem wäre. Fast zum gleichen Zeitpunkt hat auch der französische Außenminister Pinay betont, er lehne jede Neutralisierung Deutschlands ab. Wenn man Deutschland unter dem Vorwand der Neutralität isoliere, so bedeute das, jede Möglichkeit der europäischen Organisation zu zerstören. Pinay bezeichnete eine Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit als erste Voraussetzung für jeden Fortschritt zu einer allgemeinen Regelung in Europa und zu einem Friedensvertrag.

*

Die Sowjetunion ist eifrig bemüht, für den Gedanken, die Neutralisierung Österreichs auch auf Deutschland und andere Staaten zu erweitern, zu werben. Der Besuch höchster Sowjetmachthaber bei dem jugoslawischen kommunistischen Regierungschef Marschall Tito dürfte auf der gleichen Linie liegen, denn es ist ja bekannt, daß sich Tito nicht nur sehr stark für den Gedanken der Koexistenz, sondern auch für den Plan eines sogenannten neutralen Gürtels in Europa ausgesprochen hat. Selbst Präsident Eisenhower erklärte auf seiner letzten Konferenz, der Gedanke der Schaffung eines neutralen Nord-Süd-Gürtels in Europa liege in der Luft. Man darf daraus, wie auch aus den verschiedenen Erklärungen des Außenministers Dulles doch schließen, daß die Amerikaner eine Diskussion über diese Dinge auf dem kommenden Vierergespräch nicht von vornherein ablehnen werden, wenn sie auch deutlich gemacht haben, daß sie dem von Moskau ja offenkundig angestrebten Zustand — Schaffung mindestens eines gegen östliche Absichten schutzlosen „Zwischenraumes" in der Mitte Europas — schwerlich zustimmen werden. Wenn Moskau so gerne mit dem Beispiel Österreich und dem Beispiel Schweiz operiert, so hat Eisenhower darauf hingewiesen, daß zwischen der von Moskau geplanten „Neutralisierung" und der bewaffneten Neutralität der Schweiz, die in jedem Augenblick „bis zum Tode" ihre Unabhängigkeit behaupten könne, ein himmelweiter Unterschied bestehe. Amerikanische Blätter haben inzwischen auch sehr deutlich betont, daß sie Dulles' Hoffnung auf ein wirkliches Entgegenkommen von Moskau doch recht skeptisch beurteilen. Der Kreml habe sicher seine Taktik, keineswegs aber seine Absichten geändert. Es spreche auch nichts dafür, daß er sie jemals ändern werde. Fast gleichzeitig versicherten durchaus wohlunterrichtete Moskauer Korrespondenten amerikanischer Blätter, es könne kaum bestritten werden, daß es der Sowjetunion vor allem um folgende Punkte gehe: Die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch den Westen, die Erhaltung des Pankower Gewaltregimes, das Herausbrechen Westdeutschlands aus allen westlichen Sicherungspakten und die Schaffung eines „neutralen Gürtels", dem wohlgemerkt nicht die roten Trabanten angehören dürften und der militärisch ein Nichts vor den Toren der schwerstbewaffneten Macht der Welt sei.

*

Es war Eisenhower selbst, der gesagt hat, man knüpfe an eine Aussprache zu viert keine überspannten Hoffnungen, sei aber der Meinung, daß jede echte Gelegenheit zu einem Gespräch genützt werden sollte. Unter den Punkten, die der amerikanische Präsident zu besprechen wünscht, steht die Wiedervereinigung an erster Stelle. Gleich darauf wurden das Schicksal der von den Sowjets unterjochten Oststaaten und die Aktivität der Kommunisten im Ausland genannt. Es ist danach anzunehmen, daß die sowjetischen Freiwerber für ein „neutralisiertes Mitteleuropa" (Made in Moskau) bald darauf hinweisen werden, daß zu der einst so friedlichen Mitte des Kontinents in besseren Zeiten auch immer sowohl die Staaten des Baltikums wie auch Polen und die Tschechoslowakei, im Grunde auch alle Balkanstaaten zu rechnen waren. Es wird den Russen gar nicht angenehm sein, wenn sie hieran erinnert werden und zur Kenntnis nehmen müssen, daß die historische Grenze der Sowjetunion doch einst hinter Reval, Brest Litowsk und Galizien gelegen hat. Es wird aufschlußreich sein, was die Unterhändler Moskaus dazu zu sagen haben.

Man hat in Bonn betont, daß es gerade für die Deutschen in diesen wichtigen Wochen vor den Begegnungen der Großmächte darauf ankommt, neue Wege zu erkunden, neue Lösungen zu suchen, welche die Dinge vorantreiben könnten. Es ist erfreulicherweise völlig klargestellt worden, daß der heute von Moskau erstrebte Neutralisierungsplan sowohl von den deutschen Koalitionsparteien als auch von der Opposition abgelehnt wird. Eine „Lösung", die den bestehenden, untragbaren Zustand im Grunde noch verschlimmert und verewigt, ist für uns nicht annehmbar. Mit einer solchen Feststellung ist es aber nicht getan. Die Sehnsucht des deutschen Volkes nach Frieden, Freiheit und Einheit — vor allem nach einer echten Wiedervereinigung aller deutschen Gebiete und Menschen — ist wahrlich nicht kleiner als die anderer Nationen. Darum soll jede echte Möglichkeit eines Ausgleiches genau erforscht und überprüft werden. Es soll wirklich nicht an uns liegen, daß man nicht Fortschritte macht, wenn schon eine endgültige Lösung der größten Probleme in einem Anlauf kaum zu erhoffen ist.

Die „kleine Probe" scheiterte!

r. Als eine „Probe aufs Exempel" hatte man in politischen Kreisen die erste Konferenz der Botschafter der drei Westmächte mit dem Sowjet-Oberkommissar in Ostberlin gewertet, die nach Jahren stattfand. Die Botschafter Conant, Francois Poncet und Hoyer-Millar hatten diese Besprechung bei Puschkin angeregt, um mit ihm vor allem über die Probleme der von Pankow willkürlich erhöhten Straßensteuern für den Interzonenverkehr zu verhandeln. Die Konferenz verlief jedoch — wie man in Berlin feststellt — ebenso fruchtlos wie im vorigen Jahr die große Viererkonferenz in der alten Reichshauptstadt. Puschkin lehnte eine Erörterung aller Vorschläge für eine Regelung ab und erklärte immer wieder, nicht die Sowjetunion, sondern das Pankower Regime sei für diese Angelegenheit zuständig. Die Vertreter der Westmächte machten i' darauf aufmerksam, daß die vier alten Besatzungsmächte seinerzeit die volle Verantwortung für den freien Zugang nach Berlin übernommen haben. Sie schlugen vor, daß deutsche Sachverständige eine Lösung ausarbeiten und sie den Vertretern der vier Mächte vorlegen sollten. Puschkin lehnte ab. Er erklärte, man könne diese Frage nur durch direkte Besprechungen zwischen der Bundesrepublik und den Machthabern der Sowjetzone lösen. Er meinte auch, der Autobahnzoll falle nicht in den Rahmen der Viermächte-Vereinbarungen von 1949.

„Satelliten nicht neutral"

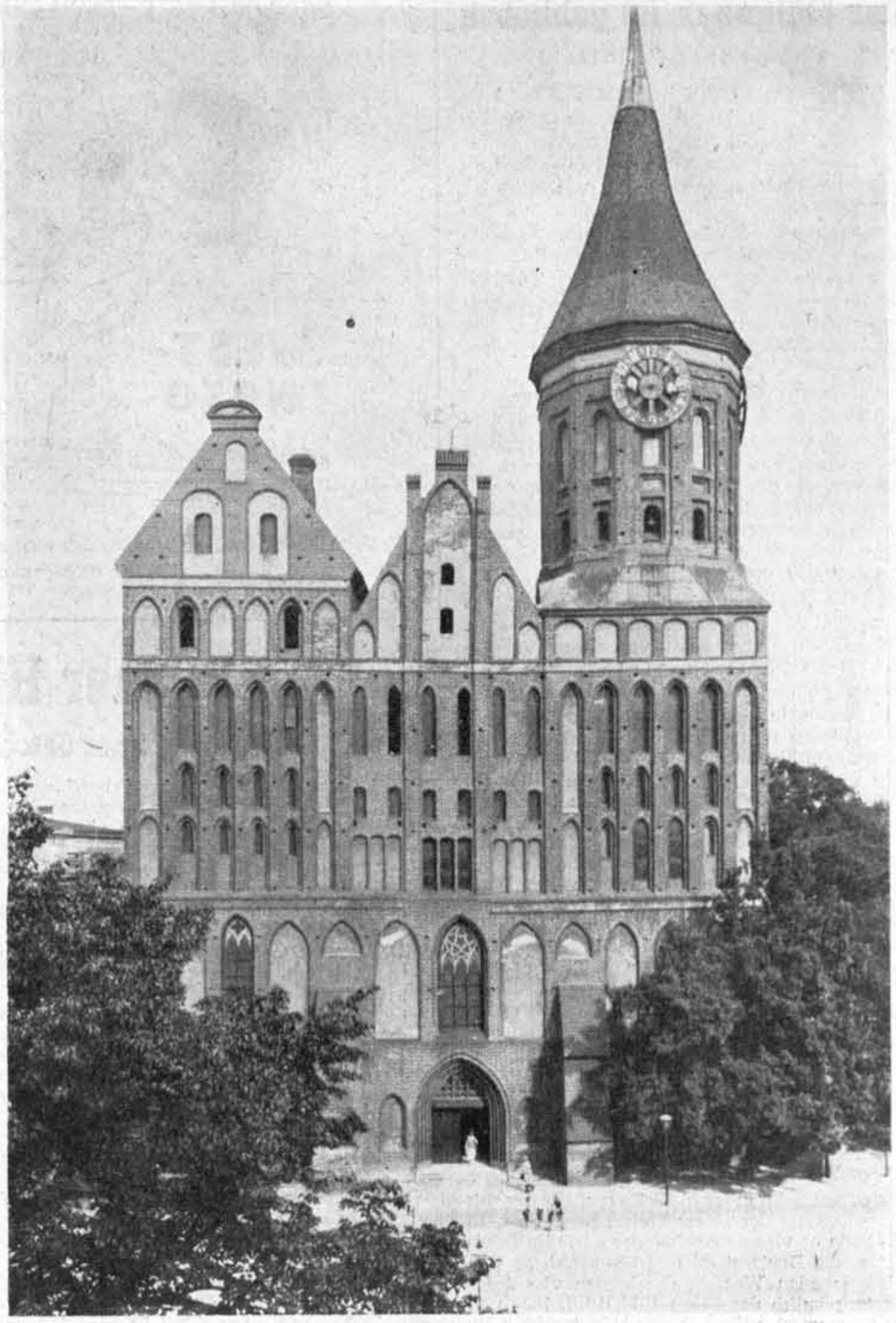
Die Moskauer „Prawda" lüftet das Visier

p. Recht aufschlußreich dafür, wie man sich offenkundig in Moskau in Wahrheit eine „Neutralisierung Mitteleuropas" vorstellt, ist ganz gewiß der äußerst scharfe Artikel, den die offizielle sowjetische „Prawda" zu dem geplanten Treffen der Großen Vier veröffentlichte. Nachdem zuvor das parteiamtliche Organ Moskaus mehrfach sehr viel sanftere Töne angestimmt hatte, fühlt sich jetzt offenbar der Kreml allein schon durch den Gedanken, in einen neutralen Gürtel in der Mitte Europas müßten, wie einst, ja doch offenkundig auch Polen, die Tschechoslowakei, die früheren baltischen Staaten und andere einbezogen werden, „herausgefordert". Da man weiß, daß jeder dieser wichtigen Artikel der „Prawda" in der Sowjetregierung selbst verfertigt und mehrfach überprüft wird, so darf man ohne weiteres darauf schließen, daß die überaus scharfen Formulierungen des roten Amtsblattes den Wünschen des Kreml selbst entsprechen. So spricht denn die „Prawda" jetzt plötzlich davon, die amerikanischen Staatsmänner zeigten eine „heuchlerische politische Einschätzung der Lage". Die Politiker des Westens hätten — so meint Moskau — völlig absurde Vorstellungen über den Inhalt der Verhandlungen der Regierungschefs. Sofort wird die „Prawda" dem Westen vor, er wolle die Verhandlungen sabotieren. Wenn im Westen die Frage aufgeworfen werde, ob man nicht in den „volksdemokratischen Ländern" ein altes Regime wieder einführen könne, so müsse Moskau hier von einem irrsinnigen Vorschlag sprechen. Auch eine Erörterung des Verbotes kommunistischer Propaganda in „kapitalistischen Staaten" sei wahnwitzig. Es könne auf keiner Konferenz der Regierungschefs die Rede davon sein, solche Fragen auch nur zu erwähnen.

Bei dieser Gelegenheit erklärt die „Prawda", an einer Konferenz auf höchster Ebene seien übrigens die Westmächte viel stärker interessiert als die Sowjetunion (!) Die Erklärungen, die Präsident Eisenhower und Minister Dulles zu den kommenden Konferenzen abgegeben haben, bezeichnet die „Prawda" als „politische Schaustellungen." Das Sowjetblatt möchte in der Tatsache, daß die Westmächte von sich aus einen Ort in der Schweiz als Stätte der Konferenz vorgeschlagen haben, bösen Willen sehen.

Die sehr massiven Angriffe der „Prawda" wurden in allen westlichen Hauptstädten stark beachtet, obwohl manche Politiker versicherten, man dürfe diese Stimmungsmache nicht zu ernst nehmen. Immerhin ist sie doch wohl sehr bezeichnend dafür, was Moskau sich bei kommenden Gesprächen erhofft und was es unter allen Umständen vermeiden will.

Diese Folge umfaßt 32 Seiten



Bildarchiv Landsmannschaft

Der Dom

Geheimnis der Gotik: Fest wie ein Block, so wirkt der Königsberger Dom, und dennoch ist ihm jede Schwere genommen. Aufwärts strebende Blenden, spitzbogige Nischen und Maßwerk gliedern und beleben die Schaufront

„Albdruck" wegen Ostdeutschland

Stimmen aus den Vereinigten Staaten

Die exilpolnische Presse weist an hervorragender Stelle auf einen Aufsatz des amerikanischen Publizisten Walter Lippman in der USA-Presse hin, in dem die „Gefahr"" einer Rückgabe der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße in deutsche Verwaltung behandelt wird. Walter Lippman führt in diesem Aufsatz aus, daß die westlichen Alliierten ihre Truppen solange nicht aus Deutschland zurückziehen könnten, als die Möglichkeit bestehe, daß eine gesamtdeutsche Regierung mit dem Kreml über die Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete verhandeln könne. Dieses werde „zu dem Albdruck eines neuen deutsch-russischen Bündnisses führen können, das sich erneut auf eine Teilung polnischen Territoriums gründen würde". Lippman vertritt die Auffassung, daß die Sowjetunion sicherlich zu einem späteren Zeitpunkt über ein solches Abkommen mit den Deutschen verhandeln würde, im gegenwärtigen Augenblick aber noch nicht bereit sei, solche Zugeständnisse „auf Kosten Polens" zu machen. Sie würde erst mit Deutschland verhandeln, wenn sie wüßte, wie eine gesamtdeutsche Regierung aussieht.

Bereits von James P. Warburg ist verschiedentlich die Befürchtung geäußert worden, die Sowjets würden gegebenenfalls die Oder-Neiße-Gebiete anbieten, um „die Deutschen zu bestechen". James P. Warburg zog jedoch daraus die Folgerung, daß die Vereinigten Staaten und der Westen überhaupt um so nachdrücklicher auf einer Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete bzw. eines Teils von ihnen an Deutschland eintreten, das heißt also die Forderung des seinerzeitigen amerikanischen Außenministers Marshall auf den Viermächte-Konferenzen von Moskau und London im Jahre 1947 wiederholen sollten. Marshall hatte in London u. a. in Übereinstimmung mit dem britischen Außenminister Bevin erklärt: „Die Vereinigten Staaten sind der Meinung, daß versucht werden müßte, eine Grenze zu bestimmen, die keine furchtbare wirtschaftliche Schranke werden würde, durch welche Deutschland der Zugang zu den Nahrungsmitteln und Rohstoffen aus diesen seinen östlichen Gebieten, von denen es in hohem Maße abhängig ist, versperrt werden würde." James P. Warburg sieht in einer solchen amerikanischen Politik in der Oder-Neiße-Frage das beste Mittel zur Sicherung der amerikanischen Interessen, während Walter Lippman genau das Gegenteil anstrebt, nämlich faktisch eine Verhinderung der Rückgabe der Oder-Neiße-Gebiete an Deutschland, die er überdies — im Gegensatz zu Warburg und Marshall — als „polnisches Territorium" bezeichnet.

Sowjets in der Luft stärker

General Gruenther:
„Atombombe einzige Chance des Westens"

Ein führender Abwehroffizier der amerikanischen Luftstreitkräfte, Brigadegeneral Burgess, hat erklärt, die Sowjets verfügten jetzt über Jagdflugzeuge und Bomber, die in ihrer Leistung den besten amerikanischen Maschinen ebenbürtig seien. Die Zahl dieser Sowjetflugzeuge sei höher als diejenige der vergleichbaren amerikanischen Jäger und Bomber. „Die sowjetische Luftwaffe ist zur Zeit mindestens so gut wie unsere, möglicherweise besser." Burgess äußerte die Befürchtung, daß die Sowjets den Amerikanern auch in der Entwicklung ferngelenkter Geschosse voraus seien.

Weiter erklärte Luftwaffenminister Talbott in Washington, die amerikanische Luftstreitmacht sei zwar größer als die der Sowjets, doch sei man überrascht über die jüngsten sowjetischen Fortschritte. Talbott meinte, es werde den Sowjets vielleicht möglich sein, mehr Langstreckenbomber vom Typ 37 einzusetzen als Amerika gegenwärtig B-52.

Der Generalstabschef der Luftstreitkräfte, General Twining, widersprach Burgess und sagte, dieser habe nicht die Wahrheit gesagt, als er erklärt habe, die sowjetische Luftwaffe sei möglicherweise besser als die amerikanische.

Der atlantische Oberbefehlshaber, General Gruenther, hat in New York erklärt, der neue sowjetische Propagandafeldzug sei dazu bestimmt, Deutschland daran zu hindern, seinen Beitrag zur Verteidigung des Westens zu leisten, und das Verbot der Atomwaffen zu erreichen. Es bestehe die große Gefahr, daß die öffentliche Meinung die Staatsmänner zu gefährlichen Kompromissen zwingen werde, die dem Westen unter Umständen zum Verderben gereichen könnten. Gruenther betonte, es bestünden große Bedenken gegen ein Eingehen auf den sowjetischen Vorschlag auf Verbot der Atomwaffen. Die Atombombe sei die einzige Chance des Westens, die zahlenmäßige Überlegenheit des Ostens auszugleichen. „Es wäre verrückt, darauf freiwillig zu verzichten."

Das Mißtrauen ist geblieben

Von August W. Halfeld

Wer unter uns ernstlich glaubt, daß der Bundesrepublik nach ihrer Aufnahme in die NATO von den Westalliierten nun auch das nötige Vertrauen entgegengebracht werde, das doch für eine echte Bundesgenossenschaft unerläßlich ist, gibt sich einem gefährlichen Irrtum hin. Die Kommentare der Westpresse beweisen es, denn immer wieder wird in ihnen, um damit den Lesern unsere Unzuverlässigkeit vorzutäuschen, auf die angeblich in uns schlummernden Aggressionsabsichten verwiesen, die wir nicht nur in der letzten Vergangenheit an den Tag gelegt hätten.

Weil System in diesem Pressefeldzug liegt, fällt es natürlich keinem ein, sich auch mit dem Ursprung der uns unterschobenen Angriffslust zu befassen und von den Amputierungen zu sprechen, die im Laufe der Jahrhunderte von unseren angeblich so friedfertigen westlichen Nachbarn am Körper Deutschlands vorgenommen wurden, bis dann das deutsche Restgebilde übrigblieb. Geht doch unsere gegenwärtige staatliche Auflösung so weit, daß sogar das Saargebiet der Kontrolle Bonns entzogen wurde, und daß wir in unsere unter polnischer Verwaltung stehenden Ostgebiete nicht einmal einen flüchtigen Blick werfen dürfen.

Daß man in den westlichen Ländern auch heute nicht daran denkt, die historischen Tatsachen sprechen zu lassen, soweit sie das deutsche Volk betreffen, dafür legen die Zeitungen Englands, Frankreichs und Amerikas täglich erneut Zeugnis ab. Das einflußreichste Blatt der Vereinigten Staaten, die „New York Times", nahm sogar die Tage, in denen die Bundesrepublik in die NATO aufgenommen wurde, zum Anlaß, um noch einmal auf die uns angedichteten Eigenschaften hinzuweisen, und daraus zu folgern: „Es entspricht durchaus nicht den Tatsachen, daß alle ihre Spuren wirksam und endgültig ausgelöscht wurden." Kaum eine Woche vorher aber hatte der britische Rundfunk es für angebracht erachtet, Hermann den Cherusker für unseren angeblich gefährlichen Nationalcharakter verantwortlich zu machen. Sein Sieg über die Legionen des Varus sei, so vernahmen die Zuhörer, deswegen zu bedauern, weil wir Deutschen so nicht mit dem römischen Recht hätten vertraut gemacht und nicht im Geiste der Zivilisation hätten erzogen werden können.

Schlug nun der Leser die Seite um, auf der sich der Leitartikel der „New York Times" fand, so entdeckte er vier nebeneinander gestellte Landkarten, die Deutschland und Österreich an den entscheidenden Wenden der letzten vier Jahrzehnte, nämlich der Jahre 1914, 1919, 1939 und der Gegenwart, zeigen. Hätte sich das Blatt die Mühe genommen, auch noch andere Karten aus der früheren deutschen Geschichte zu veröffentlichen, dann wäre erwiesen worden, wie das Deutschland selbst des Jahres 1914 bereits weite Gebietseinbußen erlitten hatte, von denen vor allem Frankreich hinreichend profitierte. In den gleichen früheren Jahrhunderten aber konnten die Vereinigten Staaten ihr Gebiet versechzehnfachen und England ein Weltreich aufbauen, das im Jahre 1914 ein Viertel der Erde umfaßte.

Das trojanische Pferd Moskaus

Schweizer warnen: „Ohne Westpakt erleben wir das Schicksal der Tschechen"

In einem bedeutsamen Artikel der Züricher „Weltwoche" warnt der Schweizer Publizist Lorenz Stucki dringend vor Illusionen über Moskaus wahre Absichten. Er betont dabei:

„Die freie Welt hat sich bisher die Neutralität der Schweiz leisten können, und die Schweiz konnte sich ihre Neutralität leisten, weil die andern nicht neutral waren. Wenn die kollektive Abwehr unter Teilnahme der großen Staaten Europas funktioniert, dann funktioniert sie auch ohne die kleine Schweiz, und wenn sie nicht funktioniert, dann kann es die Schweiz auch nicht ändern. Dasselbe gilt von Österreich. Wenn die politisch-militärische Abwehrgemeinschaft Europas solide ist, dann kann sie sich den Luxus der beiden „isolationistischen" Alpen-Kleinstaaten leisten.

Aber der Fall Österreich soll von Moskau offensichtlich benutzt werden, diese Abwehrgemeinschaft selbst in Frage zu stellen. Die Österreicher sind der Speck, der den übrigen Europäern, den Deutschen vor allem, durch den Mund gezogen wird. Deshalb bekommen die Politiker des Westens von den österreichischen Freudenfeiern und Festgelagen Kater und Magendrücken.

1919 haben die europäischen Mächte Österreich zu einem Kleinstaat wider Willen gemacht, 1938 haben sie es im Stich gelassen. Heute wird ihm seine Kleinstaatlichkeit zum Privileg, und ihnen seine Neutralität zur Verantwortung, ja zur Bedrohung ihrer ganzen in Jahren mühsam aufgebauten Sicherheit. Auch an Deutschland rächt sich Österreich: Wien, nicht Bonn, erntet die Früchte der harten und zähen politischen Arbeit der Bundesrepublik. Und Deutschland, nicht das neutrale kleine Österreich selbst, ist durch das trojanische Pferd der Neutralisierung bedroht.

Doch wenn Österreichs Freiheit auch dem Westen politische Sorgen bereitet, so ist sie doch diesen Preis zweifellos wert. Und es wird nicht an den Österreichern, sondern an den übrigen Europäern liegen, ob die Versuchung zum Isolationismus, als was sich die Neutralisierung heute darstellt, nach sowjetischem Plan die Allianz der Nicht-Neutralen aufzulösen vermag, welche uns — auch den Neutralen — bisher das tschechische Schicksal erspart hat. Die Gefahr besteht. Wenn man sie erkennt — und vieles deutet darauf hin, daß man sie zu erkennen beginnt —, wird man sie bannen können."



Enterich Molotow: „Ich komme euch weit entgegen, aber ein kleines Stückchen müßt auch ihr mir entgegenkommen, liebe Hühner!"

Wiener Hintergründe

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Die im Wiener Staatsvertrag beschlossene Enteignung fast des gesamten deutschen Vermögens in Österreich — mit Ausnahme lediglich kleinerer Werte bis zur Höhe von 44 000 DM — erweist sich, je länger man sie betrachtet, als immer ungeheuerlicher. Es steht jetzt schon fest, daß in dieser Frage sehr langwierige Verhandlungen notwendig sein werden, wobei die Aussichten auf eine irgendwie günstigere Lösung für die Deutschen, wenigstens jetzt noch, sehr bescheiden sind. Die Bonner Regierung hat bekanntlich erklärt, sie sei von der Einfügung dieser schwerwiegenden Bestimmungen völlig überrascht worden. Noch wenige Tage vorher habe man von österreichischer Seite versichert, es sei an eine solche Lösung nicht gedacht.

Man erfährt nun von wohlunterrichteter Wiener Seite, daß die Frage des deutschen Eigentums auf der Viermächtekonferenz erst in letzter Stunde, und zwar sehr hastig, geregelt worden sei. Die Wiener Korrespondenten vertreten den Standpunkt, daß die Regierung Raab, selbst wenn sie von den Besatzungsmächten unter Druck gesetzt wurde, auf keinen Fall damit einverstanden war, an der Frage des deutschen Eigentums den Vertrag scheitern zu lassen. Man dürfe sogar vermuten, daß einigen prominenten österreichischen Regierungsmitgliedern, vor allem den Sozialisten, ein solcher Druck gar nicht unwillkommen war und daß sie seit langem ebenfalls eine ähnliche Lösung anstrebten. Man darf nicht übersehen, daß das deutsche Vermögen in Österreich, bei dem man insgesamt auf etwa sieben Milliarden DM kommt, überhaupt das größte deutsche Auslandsvermögen ist. Die Österreicher sind nicht nur die Bindung eingegangen, das deutsche Eigentum mit den genannten Ausnahmen nicht zurückzugeben, sondern überhaupt nicht wieder an Deutsche zu verkaufen! In der bisher sowjetisch besetzten Zone darf das so schnell einkassierte deutsche Eigentum gar nicht an Ausländer verkauft werden. Die Sowjets haben diese Bedingungen gestellt, um einen Verkauf der österreichischen Ölfelder an westliche Firmen zu verhindern. Deutsche Staatsbürger, die recht erhebliche Vermögenswerte in Österreich auch längst vor der Hitlerzeit angelegt haben, betonen, es handele sich hier um ein Musterbeispiel dafür, wie sehr durch den glatten Raub deutschen Vermögens in aller Welt das Völkerrecht verwildert ist.

Wird Molotow abtreten?

Über die heutige Stellung des Sowjets-Außenministers Molotow in der roten Hierarchie des Kreml haben sich die Moskauer Korrespondenten der großen Presse seit Jahr und Tag immer wieder den Kopf zerbrochen. Oft wurden Gerüchte verbreitet, wonach bei einer der laufenden Umbesetzungen der Spitzenpositionen in der Sowjetregierung auch mit einem Abtreten des Außenministers zu rechnen sei. Molotow, der bekanntlich einst noch von Stalin selbst zeitweise sogar zum Ministerpräsidenten und mehrfach zum Außenminister berufen wurde, hat aber in allen zurückliegenden Jahren die verschiedenen Ministerwechsel glatt überstanden. Mehrfach wurde dabei betont, Molotow könne zwar nicht als einer der Kandidaten auf eine direkte Nachfolge Stalins gewertet werden, er gelte aber in seinem Amt als Chef der Außenpolitik als fast unentbehrlich. Es hat darum einiges Erstaunen hervorgerufen, als jetzt das einflußreiche Londoner Reuter-Büro in seinen Berichten über die Wiener Viermächtekonferenz meldete, der nun 67jährige Molotow habe sich plötzlich im Gespräch an die drei Außenminister der Westmächte gewendet und ihnen gesagt: „Meine Herren, wir werden alle einmal alt. Glauben Sie nicht, daß es so langsam Zeit wird, daß wir einer jüngeren Generation Platz machen?"

Wie es heißt, ließ es der Moskauer Außenminister bei dieser Äußerung bewenden, die aber doch bei seinen westlichen Kollegen einiges Erstaunen hervorgerufen haben soll.

Politik mit Rauschgift

Die Tatsache, daß die Regierung von Rotchina einen riesigen Schmuggel mit Opium und anderen Rauschgiften nicht nur nach dem Fernen Osten, sondern auch nach Übersee fördert, macht den Amerikanern, Japanern und anderen Mächten erhebliche Sorgen. Es ist wohl bezeichnend, das Rotchina den Gebrauch von Rauschgiften im eigenen Lande mit den schärfsten Mitteln verfolgt und jeden Opiumsüchtigen hinrichten läßt, während das Rauschgift massenweise exportiert wird. Die amerikanische Bundespolizei hat ermittelt, daß die Zahl der Rauschgiftsüchtigen unter den amerikanischen Besatzungstruppen im Fernen Osten besorgniserregend gestiegen ist und daß auch das japanische Volk von den chinesischen Schmugglern zum Genuß von Rauschgift verführt wird. Großes Aufsehen erregte die Tatsache, daß kürzlich an der ägyptischen Grenze Polizei mit Panzerwagen eine große Schmugglerbande stellte, die nicht weniger als fünfhundert Zentner Opium und andere Rauschgifte bei sich führte. Der Wert allein dieser Ladung lag bei etwa zwölf Millionen DM. In den amerikanischen Pazifikhäfen wurden bei strengen Untersuchungen einlaufender Schiffe zahllose Partien von Rauschgiftmengen beschlagnahmt. Man weiß aber, daß die äußerst raffinierten Helfershelfer des rotchinesischen Schmuggels auf allen möglichen Schleichwegen dennoch große Partien durch den Zoll bringen. Die Einkünfte für geschmuggelte Rauschgiftwaren benutzt Rotchina, um Waffen anzukaufen.

Müssen die Engländer abziehen?

Vor über einem Jahrhundert ließ die britische Admiralität in einer Zeit, als man überall in der Welt neue Stützpunkte und Anlaufhäfen für die damals weltbeherrschende englische Flotte eroberte, die berühmten Falklandinseln vor dem südamerikanischen Kontinent besetzen. Die Inseln, die eigentlich den Namen „Malvinas" trugen, wurden zwar von der benachbarten Republik Argentinien beansprucht, doch hatte diese damals keine Möglichkeit, die Annektion der Inselgruppe zu verhindern. Argentinien hat in der Folgezeit niemals auf seinen Anspruch verzichtet und wiederholt betont, daß es sich um eine glatte Gewaltmaßnahme handele. Die verschiedenen Staaten Nord- und Südamerikas haben noch im vorigen Jahre auf der Konferenz von Caracas erklärt, das britische Kolonialsystem müsse in Amerika jetzt ganz aufhören. Die Engländer, die einst die Inseln nach ihrem Staatsmann Lord Falkland benannten, haben sich schließlich bereit erklärt, die Frage dem Haager Schiedsgerichtshof zur Entscheidung vorzulegen. Dieses lehnt Argentinien jedoch mit dem Hinweis ab, der Anspruch der südamerikanischen Republik auf die Inselgruppe sei so klar, daß man kein Gericht zu befragen brauche. Gleichzeitig hat die benachbarte Republik Chile die Engländer aufgefordert, einige Inseln und Gebiete im Südpolarmeer freizugeben, da sie ohne Zweifel zu Chile gehörten. Auch die Chilenen lehnen eine schiedsgerichtliche Lösung ab, und man darf gespannt sein, wie sich diese Frage weiter entwickeln wird. Bei den Falklandinseln ist bekanntlich im Ersten Weltkrieg das deutsche Kreuzergeschwader unter dem Kommando des Grafen Spee von weit überlegenen britischen Streitkräften vernichtet worden, nachdem die Deutschen zuvor in der Seeschlacht von Coronel mehrere britische Panzerkreuzer versenkt hatten.

Chronist

Exilpolnische Drohungen

Es bedeute „Selbstmord für die Deutschen", wenn sie durch Forderungen auf Rückgabe der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße in deutsche Verwaltung „die Polen reizen", schreibt das Londoner exilpolnische Blatt „Przeglad Zachodni" in einer Betrachtung zur politischen Lage. Eine Wiedervereinigung Deutschlands ohne gleichzeitige Befreiung Polens und der Tschechoslowakei sieht das exilpolnische Organ als unmöglich an, „weil Deutschland nichts dagegen zu bieten hat". Somit könne „Berlin nur zugleich mit dem polnischen Breslau befreit werden", und das gleiche gelte für die Tschechoslowakei.

„Orzel Bialy", das Blatt des exilpolnischen General Anders, warnt die Westmächte, für eine Rückgabe der deutschen Ostgebiete an Deutschland einzutreten mit der Begründung, daß es ihnen dann nicht mehr möglich wäre, die Armeen und Satellitenstaaten „im Kriegsfalle auf die westliche Seite hinüberzuziehen". Damit würde aber, so behauptet das exilpolnische Blatt des weiteren, die NATO vollkommen wertlos.

Von Woche zu Woche

Bundeskanzler Dr. Adenauer hatte in seinem Ferienquartier bei Baden-Baden eine längere Konferenz mit dem Sicherheitsbeauftragten Blank. Eine Reihe führender Mitarbeiter aus dem Amt Blank sowie mehrere Bundestagsabgeordnete nahmen an der Besprechung teil.

Gegen jede Isolierung Deutschlands sprach sich der SPD-Vorsitzende Erich Ollenhauer auf dem niedersächsischen Bezirkstag seiner Partei in Mülheim a. d. Ruhr aus. Er betonte, man müsse klar sehen, daß Deutschland zum Westen gehöre und daß eine Isolierung einer Selbstaufgabe gleichkomme. Die SPD werde sich jedoch nicht zu einer Hilfstruppe der Regierung machen lassen.

Über die amerikanische Militärhilfe für die Bundesrepublik wurden in Bonn Verhandlungen aufgenommen. Ein größerer Beraterstab für amerikanische Militärlieferungen soll nach Bonn verlegt werden.

Die Entscheidung über eine Freilassung des Großadmirals Dönitz aus der Spandauer Haft liegt jetzt bei den Regierungen der Westmächte. Wenn Dönitz die Untersuchungshaft angerechnet wird, so ist seine zehnjährige Strafe in diesen Tagen verbüßt.

Der frühere Bundesvertriebenenminister Dr. Hans Lukaschek vollendete in Freiburg i. Br. sein 70. Lebensjahr. Lukaschek war vor 1933 unter anderem Abstimmungskommissar und später Oberpräsident in Oberschlesien.

Einen Feldzug gegen den von Frankreich geforderten Bau des Mosel-Kanals hat die SPD-Bundestagsfraktion eingeleitet. Sie rechnet damit, daß sich gegen den Kanalplan zugleich Gewerkschaften und Industrie wie auch viele Abgeordnete anderer Parteien wenden werden. Die drei Nachbarländer Belgien, Holland und Luxemburg stehen dem Kanalplan bekanntlich ebenfalls ablehnend gegenüber.

Nahezu 230 000 freie Arbeitsplätze gab es bereits Ende April. Besonders große Nachfrage nach Arbeitskräften besteht in der Landwirtschaft sowie in der Metall- und Nahrungsmittelindustrie.

Die Einführung der Vierzigstunden-Arbeitswoche nach den Forderungen der Gewerkschaften halten die deutschen Arbeitgeberverbände gegenwärtig noch nicht für möglich. Sie betonten jedoch auf einer Tagung, daß sie grundsätzlich eine kürzere Arbeitszeit für wünschenswert halten.

Über die Verteilung der Steuern zwischen Bund und Ländern traf Bundesfinanzminister Schäffer mit den Ländervertretern eine einstweilige Vereinbarung. Vorläufig sollen danach weiter 38 Prozent der Ertragssteuern an den Bund abgeführt werden.

Eine Typhus-Epidemie im Ruhrgebiet führte im Ennepe-Ruhrkreis bisher zu über 130 Erkrankungen. Todesfälle waren noch nicht zu verzeichnen.

Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich am letzten Sonnabend im Hamburger Petroleumhafen. Ein großer Tankleichter geriet plötzlich in Brand und explodierte. Hierbei waren fünf Tote und neun Schwerverletzte zu beklagen.

Schwere Stürme über der Nordsee und dem nördlichen Europa richteten große Schäden an. In Holland kam es sogar zu einem Deichbruch. In einigen Teilen Englands waren in der zweiten Maihälfte Schneeverwehungen festzustellen.

Die Zahl der Flüchtlinge aus der Sowjetzone wächst ständig weiter. Während im Februar noch 12 474 Flüchtlinge verzeichnet wurden, waren es im April bereits über 18 000, und in der ersten Maihälfte meldeten sich bereits über 11 000 Zonenflüchtlinge in der Bundesrepublik und Westberlin.

17 Interzonenschiffe werden zur Zeit noch in der Sowjetzone festgehalten. Sie sind mit Schrott beladen. Seit dem 12. Mai ist kein mit Schrott beladenes Schiff aus der Zone in der Bundesrepublik eingetroffen.

Weitere Einschränkungen des freien Verkaufs in der Sowjetzone hat Pankow angeordnet. Davon werden vor allem Fleisch, Butter, Margarine und andere Öl- und Fettsorten betroffen. Die Bäckereien dürfen der Bevölkerung auch kein Weizenmehl mehr verkaufen.

Die von Moskau aus Berlin verschleppten deutschen Dokumente aus der Zeit von 1837 bis 1945 will die Sowjetunion jetzt den Pankower Machthabern übergeben.

Die Pankower „Volkskammer" hat dem in Warschau abgeschlossenen Ostblock-Militärpakt eiligst „einstimmig" zugestimmt.

Die unzureichende Leistung der Sowjet-Industrie stellte Marschall Bulganin als neuer Ministerpräsident fest. Er warf der staatlichen Industrie Verantwortungslosigkeit, Selbstgefälligkeit, Eitelkeit und Rückständigkeit vor. Auch andere Machthaber kanzelten die Industrie-Direktoren ab.

Die Hinrichtung von drei angeblichen türkischen Spionen gab Moskau bekannt, nachdem vor kurzem mehrere Sowjetspione in der Türkei gefaßt wurden. Die Sowjets behaupteten, die Türkei habe geflüchtete Krimtataren als Spione nach Rußland geschickt.

Äußerst kritisch ist die Situation in Algerien. Man betont, daß dort in den Aufstandsgebieten regelrechter Kriegszustand herrsche. Die Franzosen wollen ihre Truppen dort auf 100 000 Mann verstärken.

Eine ungeheure Hungersnot in Südchina wirkt sich in einer Flucht der Chinesen nach Hongkong und auch nach der portugiesischen Kolonie Makao aus. Allein in Makao sind in den letzten Wochen 50 000 Chinesen eingetroffen.

Den Bau einer richtigen Atomkraft-Flotte der USA kündigte Senator Jackson in Washington an. In den nächsten Jahren werden unter anderem acht neue Unterseeboote und ein riesiger Flugzeugträger mit Atomantrieb gebaut.

Den Bau eines riesigen Atom-Passagierschiffes kündigten die amerikanischen Reeder an. Das Schiff soll — wie berichtet wird — etwa 54 000 BRT groß werden.



Als „Partisan" durch Straf- und Schweigelager

Hans Masuhr, der 26jährige Ostpreuße (rechts), der jetzt als Jüngster mit einem Rußlandheimkehrer-Transport im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen eintraf, erzählt dem Leiter des DRK-Suchdienstes in Friedland, von Rosen (links), seine abenteuerlichen, strapazenreichen Reisen durch die Straf- und Schweigelager der weiten Sowjetunion bis ins östlichste Rußland, nach Sachalin

Hans Masuhr kommt aus Sachalin

Als ostpreußischer „Partisan" durch Straf- und Schweigelager
Landsleute unter den Heimkehrern

Zwei Heimkehrertransporte, einer aus Rußland und einer aus Polen, trafen ganz plötzlich an einem Tage im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen ein. Elf ehemalige deutsche Kriegsgefangene und Internierte und drei Wehrmachtshelferinnen kamen aus dem Kriegsgefangenenlager 5110/43 Potma (Sowjetunion), sechzig Heimkehrer, unter ihnen drei Frauen, fast alle in der Nachkriegszeit in der Sowjetzone verhaftet oder von den Alliierten an Polen ausgeliefert, hatte das polnische Gefängnis Sluczewiec bei Warschau plötzlich entlassen. Alle Heimkehrer waren wegen angeblicher Kriegsverbrechen oder Zugehörigkeit zu NS-Organisationen zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden.

Der Jüngste des Transports der Rußlandheimkehrer, der am 15. Juni 1928 in Memel geborene Ostpreuße Hans Masuhr, hatte wohl auch das schwerste Schicksal hinter sich und war am weitesten „durch die Welt" gekommen. Als Sechzehnjähriger wurde er am 8. Oktober 1944 zusammen mit der Mutter, zwei Schwestern und der Tante von den Russen ve hleppt. Gleich darauf wurde der kleine Hans als „Partisan" verhaftet und durch die verschiedensten Zwangsarbeits- und Schweigelager im Kolyma-Gebiet am Eismeer, durch Sibirien bis ans östliche Ende der weiten Sowjetunion geschleppt, nämlich nach Sachalin.

Tapfer biß sich der kleine Kerl, der inzwischen durch die Strapazen und die harte Arbeit zu einem „Mann" geworden war, überall durch. Nach vier Jahren endlich erhielt er das erste Lebenszeichen von seiner Mutter, die mit den Schwestern und der Tante zwangsangesiedelt war und die sich in Sibirien in einem Sägewerk das Geld für die Ausreise nach Deutschland mühsam vom Munde absparen wollen.

Und wieder ein Jahr später kam ein Lebenszeichen vom Vater, der in Eckernförde saß und sehnsüchtig auf die Familie wartete. Aber Hans Masuhr mußte noch viele Jahre im MWD-Lager Kraslag im nördlichen Sibirien arbeiten und schmachten. Er war zu zehn Jahren Straflager verurteilt.

Aber dann kam plötzlich eine Amnestie. Hans Masuhr, inzwischen 26 Jahre alt geworden, zählte zu den Glücklichen. Über das Lager Potma, 350 Kilometer südöstlich von Moskau, ging die Reise nach dem Westen, zum Schicksalslager Friedland und dann weiter zum Vater nach Eckernförde. Nur einen Wunsch haben diese beiden ostpreußischen Männer: „Wenn wir doch nur den Frauen und Mädchen helfen könnten, daß sie recht bald das Fahrgeld zusammensparen und auch endlich kommen können!"

Unter den am 20. Mai im Grenzdurchgangslager Friedland eingetroffenen 74 Heimkehrern — vierzehn kamen aus der Sowjetunion, und zwar aus dem Sammellager Potma 5110/43, und sechzig aus Polen, Sammellager Warschau-Slucewiece — befinden sich sechs Ostpreußen.

Es kamen aus der Sowjetunion: Heinz Arndt, geb. 27. 4. 1931, 1939 wohnhaft gewesen in Follendorf, Kreis Heiligenbeil, und Hans Masuhr, geb. 15. 6. 1928, aus Klausmühlen, Kreis Memel. Aus dem Sammellager Warschau kamen: Artur Gieding, geb. 14. 1. 1904, aus Königsberg; Michael Jesse, geb. 24. 9. 1904, aus Ordensbruch, Kreis Ebenrode; Anton Lukat, geb. 13. 12. 1897, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode; Siegmund Gieslicki, geb. 13. 10. 1896, aus Boyden, Kreis Mohrungen.

Bis zum 19. Mai sind noch folgende Ostpreußen aus russischer Gefangenschaft bzw. Internierung zur Entlassung gekommen und als Einzelreisende in das Grenzdurchgangslager Friedland gelangt: Anna Jakobeit, geb. 12. 8. 1917, aus Wittenrode, Kreis Labiau; Karl Kuhn, geb 31. 3. 1929, aus Königsberg; Klaus Schönke, geb. 12. 4. 1930, aus Königsberg; Bruno Szagarus, geb. 5. 12. 1928, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit.

Sow'etzone — ehrenrührig

Zu den verbotenen Ausdrücken in der Sowjetzone werden in absehbarer Zeit auch die Bezeichnung Sowjetzone oder Ostzone gehören. (Wir in der Bundesrepublik sprechen bekanntlich von der deutschen Sowjetzone oder von Mitteldeutschland, weil der Ausdruck Ostzone zu der falschen Auffassung verleiten könnte, als höre Deutschland an der Oder- und Neiße-Linie auf und als wären die deutschen Ostprovinzen nicht mehr deutsch.) Erste Anweisungen der SED fordern, daß diese Bezeichnungen, die ohnedies schon seit langem nicht mehr von der Presse und den Propagandarednern genannt werden, verschwinden müßten, da sie eine Verunglimpfung der souveränen „Deutschen Demokratischen Republik" darstellen. In Ost-Berlin erwartet man in diesem Zusammenhang eine Verordnung der Volkspolizei, die beide Ausdrücke unter Strafe stellt oder wenigstens als ehrenrührig kennzeichnet. Nur die Bezeichnung „Deutsche Demokratische Republik" soll noch gestattet sein.

Warschau hindert Zusammenführung

Zugesagte Umsiedlungs-Genehmigungen von den volkspolnischen Behörden wieder zurückgezogen

Dem Innenministerium der Sowjetzonenregierung liegen gegenwärtig mehr als 1500 dringende Anträge zur Familienzusammenführung Deutscher aus den Oder-Neiße-Gebieten mit ihren in der Sowjetzone lebenden Familienangehörigen vor. Die Bearbeitung jedes einzelnen Falles nimmt bis zu acht Monaten in Anspruch. Die Verzögerungen treten jedoch in fast allen Fällen bei den volkspolnischen Behörden auf, die über das Innenministerium laufend Rückfragen stellen. Bei 120 Fällen zogen die polnischen Dienststellen ihre bereits gegebene Zusage zur Familienzusammenführung ohne jede Begründung wieder zurück.

Höchst bedauerlich!

.. Die überaus segensreiche Tätigkeit des Gustav-Adolf-Werkes der evangelischen Kirche in Deutschland ist gerade in den Kreisen unserer ostpreußischen Landsleute stets gewürdigt worden. Um so mehr mußte es die Leser des Ostpreußenblattes verwundern, ja empören, als sie in der Nummer 2 des rheinisch-westfälischen „Gustav-Adolf-Blattes" vom März 1955 unter den Berichten „Aus der evangelischen Diaspora aus aller Welt" eine längere Notiz unter der Stichmarke „Polen" lasen, in der unter anderem nach den Angaben eines polnischen Jahrbuches der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen berichtet wurde: „Nach den Angaben des gleichen Jahrbuches wohnen die meisten dieser Evangelischen, nämlich über 46 000, in Masuren, sind also der Muttersprache nach Deutsche. Sie werden sowohl von der Regierung wie auch von der Warschauer Kirchenleitung als Polen angesehen, ebenso wie die evangelischen Deutschen in Oberschlesien, Posen und Westpreußen." Später wird dann berichtet, daß viele Gemeinden ihr Eigenleben überhaupt nur noch mit dem treuen Dienst der Laienhelfer weiterführen können. Darunter befindet sich auch eine ganze Anzahl zum Teil recht junger Ostpreußen, die auch zum großen Teil in ihrem Heimatgebiet arbeiten.

Wir sind mit unseren Lesern der Ansicht, daß die ganze Notiz, die hier gebracht wurde, zumindest unglücklich abgefaßt worden ist. Die 46 000 Evangelischen in Masuren, von denen oben gesprochen wird, sind, was auch das Gustav-Adolf-Werk wissen wird, nun wahrlich nicht nur „der Muttersprache nach" Deutsche. Sie sind Deutsche und Ostpreußen nach Art, Herkunft und Muttersprache, wie sie es auch bei der Volksabstimmung nach dem Ersten Weltkrieg so eindeutig bewiesen haben. Wenn die polnische Kirche ebenso wie die rotpolnische Regierung sie kurzerhand als Polen abstempeln möchte, so kennt man die Gründe hierfür. Masuren ist, wie jeder andere Teil Ostpreußens, nach allem geltenden Recht, ja selbst auf Grund der getroffenen höchst fragwürdigen Vereinbarungen der einstigen Siegermächte, heute wie einst deutsches Gebiet, das — leider — zur Zeit von den Polen besetzt ist. Es muß gefordert werden, daß auch das Gustav-Adolf-Werk hier ganz klar die wirklichen Tatbestände festhält und daß es, wann immer von den deutschen Evangelischen in Ostdeutschland und Ostpreußen gesprochen wird, als Überschrift nicht „Polen", sondern „Ostpreußen" bzw. „Ostdeutschland" wählt.

Bei Brüsterort abgeholt . . .

Sowjets entließen Fischer aus dem Gefängnis von Königsberg

np-**Stockholm.**

Diplomatische Blitzaktionen waren notwend'g, um den schwedischen Fischer Sture Werner Gustafsson aus dem sowjetischen Gefängnis in Königsberg zu befreien. Gustafsson, einer der vierzehn Fischer aus Südschweden, deren vier Boote von den Russen aufgebracht worden waren, ist nämlich zuckerkrank. Als die schwedische Gesandtschaft in Moskau in einem ihrer Proteste gegen die Festnahmen auch diese Tatsache verzeichnete, hatte ein sowjetischer Arzt in Königsberg schon nach der Spritze mit dem helfenden Insulin gegriffen. Mitten in der Nacht wurde Gustafsson freigelassen, an Bord eines Patrouillenschiffs gebracht und zwölf Seemeilen nördlich Brüsterort auf ein schwedisches Rettungsboot übergeführt.

Gustafsson liegt nun im Krankenhaus von Karlskrona. Er bestätigte, daß die vier Boote von den Sowjets aufgebracht worden sind, weil sie „in verbotenem Gewässer" gefischt hatten. In Wirklichkeit waren sie vom Sturm nach Osten abgetrieben worden. Die ersten fünf Tage blieben die vierzehn Mann unter schwerster Bewachung. Auf jedem Boot standen sowjetische Doppelposten, damit die Besatzungen keine Verständigungsmöglichkeiten untereinander hatten. Einer nach dem andern wurde zum Verhör geführt, das stundenlang dauerte. Alle vierzehn bekundeten, daß sie nicht gefischt hätten, sondern ein Opfer des Sturmes geworden seien. Nach dem Verhör wurde ihnen bedeutet, sie müßten mit einer Gerichtsverhandlung rechnen, die jedoch unterblieb, nachdem das schwedische Außenministerium in Moskau protestiert hatte. Bis zur Freilassung — die vier Boote mit den übrigen dreizehn Mann Besatzung sind inzwischen auf dem Wege nach Hause — wurden die Gefangenen gut verpflegt. Sie durften auch ihre Boote wieder seetüchtig machen.

Gustafsson lag in einem Krankenhaus-Neubau in Königsberg. Ein sowjetischer Arzt verabreichte ihm auf Anweisung von Moskau die notwendigen Insulinspritzen. Als der Fischer auf eigenen Wunsch entlassen wurde, um auf sein Boot zurückzukehren, gab ihm der Arzt eine ausreichende Packung Insulin und eine Spritze mit. Eine zweite Packung, die ihm durch die schwedische Gesandtschaft in Moskau zugestellt wurde, hat ihn bis zum Abtransport aus Königsberg nicht erreicht.

Die dreizehn übrigen Fischer mußten während der Heimfahrt eine Arbeit verrichten, die ihnen höchst sauer ankam, nämlich die vielen Lachse über Bord werfen, die sie vor ihrer Festnahme gefangen hatten. Die Sowjets haben die ganze Ladung verderben lassen.

Dr. Ernst Neumann gestorben

Am 19. Mai verstarb in Bad Segeberg in Holstein ganz plötzlich, mitten aus vollem Schaffen heraus, Dr. Ernst Neumann aus Memel, vielen Ostpreußen bekannt aus dem Volkstumskampf jener Jahre, in denen das Memelgebiet von Deutschland getrennt war.

Am 13. Juli 1888 geboren, hatte Dr. Ernst Neumann in Memel eine Praxis als Tierarzt. 1933 wurde er in Memel der Leiter eines Zusammenschlusses der deutschen Parteien, der nach ihm die Neumann-Partei genannt wurde. Im Februar 1934 von den Litauern verhaftet, wurde er in dem großen Prozeß vor dem Kriegsgericht in Kaunas zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt, von denen er vier Jahre verbüßen mußte; im Februar 1938 wurde er begnadigt. Nachdem das Memelgebiet im März 1939 zu Deutschland zurückgekehrt war, wurde er Generallandschaftsdirektor. Im Ersten Weltkrieg hatte er bei der Artillerie gekämpft; im Zweiten Weltkrieg war er zuletzt Oberstleutnant bei der gleichen Waffe. Nach dem Zusammenbruch war er längere Zeit interniert; er übte dann bis zuletzt eine Praxis als Tierarzt in Bad Segeberg aus.

Dr. Ernst Neumann machte nicht nur äußerlich eine prachtvolle Figur, — alle, die ihn kannten, schätzten an ihm seinen lauteren und untadeligen Charakter und seine sehr herzliche Art; es war nichts Falsches an ihm. Er hat sich in den schweren Jahren des Memelgebietes unerschrocken und mit seiner ganzen Persönlichkeit für seine ostpreußische Heimat eingesetzt und für sie gelitten. Die Landsleute vor allem seiner engeren Heimat danken ihm dafür; er wird bei ihnen in der Erinnerung als einer ihrer Besten weiterleben.

---

338 sowjetzonale Störsender

In der deutschen Sowjetzone gibt es insgesamt 343 Sendeanlagen, wovon jedoch nur fünf für die Übertragung der sowjetzonalen Rundfunkprogramme bestimmt sind, Die übrigen 338 sind Störsender, deren Zahl sich in diesem Jahr noch um sechs erhöhen wird. Einer der neuen fahrbaren Störsender soll auf dem Brocken aufgestellt werden. Nach den Feststellungen des Untersuchungsausschusses freiheitlicher Juristen sind 300 Störsender in Privatwohnungen aufgestellt. Sie werden eingeschaltet, wenn die West-Berliner oder westdeutsche Sender Nachrichten, Kommentare oder Berichte aus der Sowjetzone bringen.

Landsmannschaftliche Gliederung?

Beratung der ersten Wehrgesetze im Juni erwartet — Einberufung der Freiwilligen etwa Frühjahr 1956

r. Nach den bisher aus Bonn vorliegenden Berichten über die Beratungen, die der Bundeskanzler auf Bühlerhöhe mit dem Sicherheitsbeauftragten Blank, den früheren Generalen Heusinger und Speidel und einer Reihe von Politikern zur Frage der Aufstellung deutscher Streitkräfte hatte, darf man annehmen, daß im kommenden Frühjahr wahrscheinlich die ersten freiwilligen Soldaten in die Kasernen einziehen werden. Die für künftige Kommandostellen in Aussicht genommenen Offiziere werden jedoch wahrscheinlich schon sehr viel früher zu Lehrgängen und Schulungen zusammengezogen. Es ist wohl anzunehmen, daß dabei im Rahmen einer Art von „Schneeballsystem" zunächst die künftigen Divisionskommandeure, später die kommenden Regimentschefs usw. einberufen werden. Wie es heißt, wurde auf Bühlerhöhe auch eingehend über die Notwendigkeit gesprochen, einen Bundesverteidigungsrat in Gestalt eines Kabinettsausschusses zu bilden, dessen Vorsitz der Kanzler führt, der dabei aus den Kreisen der Minister einen ständigen Stellvertreter haben wird. Aus der vorliegenden Verlautbarung schließen politische Beobachter, daß im ersten Abschnitt nur an die Einstellung von Freiwilligen gedacht ist und die Einberufung bestimmter Jahrgänge erst geraume Zeit später stattfinden wird. Ferner glauben Bonner Beobachter, daß zunächst beim Kanzler nicht die Absicht bestehe, Theodor Blank sofort zum Verteidigungsminister zu ernennen. Man halte es vielmehr für möglich, daß der jetzige Sicherheitsbeauftragte zunächst einmal den Rang eines „Bundesministers für besondere Aufgaben" erhalte und damit in das Kabinett eintrete, aber noch nicht direkt Chef eines Verteidigungsministeriums werde. Die Dienststelle Blank — so wird vermutet — soll auch in den kommenden Monaten noch unmittelbar dem Kanzler unterstehen.

Im Zusammenhang mit der Aufstellung deutscher Streitkräfte ist der Erlaß einer ganzen Reihe von Gesetzen erforderlich. Als besonders vordringlich wird man offenbar Bundestag und Bundesrat zunächst vier Gesetze unterbreiten, mit deren Beratung im Bundestag selbst bei größter Beschleunigung frühestens Ende Juni gerechnet werden kann. Unter den zunächst vorzulegenden Gesetzen dürfte besondere Bedeutung das eigentliche „Soldatengesetz" über die künftige Stellung der Angehörigen der Verteidigungskräfte haben. Weiter dürfte sehr bald das Versorgungsgesetz für die Streitkräfte und eine Vorlage beraten werden, die bei der Einberufung zu militärischen Übungen die Sicherung des Arbeitsplatzes garantieren soll.

Erhebliche Bedeutung wird bei den künftigen Beratungen die Frage spielen, wer den Oberbefehl über deutsche Verteidigungskräfte führen wird. Da ist es wohl beachtlich, daß sich die Augsburger Tagung der Jungen Union (CDU) dafür ausgesprochen hat, den repräsentativen Oberbefehl dem Bundespräsidenten zu übertragen. Die oberste Disziplinargewalt und die militärische Planung müsse nach Auffassung der CDU-Jugendorganisation bei dem eigentlichen Verteidigungsminister liegen. Aus Kreisen der CSU wurde erklärt, man würde es dort begrüßen, wenn das Verteidigungssystem föderativen Charakter erhalte, so daß es also bayerische, hessische, rheinische bzw. hanseatische Divisionen geben soll. Abgeordnete der süddeutschen CSU sollen bei einem Gespräch mit Dr. Adenauer die Zusicherung erhalten haben, daß er ihren Wunsch nach weitgehend landsmannschaftlicher Gliederung der neuen Streitkräfte im Rahmen des Möglichen berücksichtigen wolle.

5,2 Milliarden für Verteidigungszwecke

350 Millionen als „erster Schluck" für Blank

Für die Aufstellung der neuen deutschen Wehrmacht stehen bis zum 31. 3. 1956 rund 5,2 Milliarden DM zur Verfügung. Als Erstausstattung soll die Dienststelle Blank möglichst bald 350 Millionen DM erhalten. Mit diesem Geld muß der Zeitraum vom 10. Mai — an diesem Tage traten die Pariser Verträge in Kraft — und der Verabschiedung eines förmlichen Nachtragshaushaltes überbrückt werden. Entsprechend der Dringlichkeit der Maßnahmen zum Aufbau der Streitkräfte entfallen von den 350 Millionen DM allein 280 Millionen DM auf Verteidigungsbauten aller Art.

Ministerialdirigent Vialon vom Finanzministerium teilte hierzu vor der Presse mit, daß durch diese Bewilligung des „ersten Schlucks" für das Amt Blank noch nicht über die Organisation des Verteidigungsministeriums und das endgültige Gesicht des Verteidigungshaushalts entschieden worden ist.

„Aus Liebe zu ihr ..."

Der inoffizielle Status der von der SED schon seit langem in vielen Betrieben gebildeten Kampfgruppen ist damit beendet worden, daß Presse und Rundfunk der Zone sie jetzt als feststehende Einrichtung zu würdigen beginnen. Ihre Aufgabe wird mit Verfolgung aller Staatsfeinde und Saboteure umrissen. Die Aufrüstungspropaganda, die sich bisher auf Agitation zugunsten der Kasernierten Volkspolizei bzw. der „Gesellschaft für Sport und Technik" beschränkte, wurde dadurch belebt. Einen weiteren Impuls erhofft sich die SED offensichtlich von agitatorischen Tricks, wie sie schon vor vier und fünf Jahren an der Tagesordnung waren, z. B. der Verpflichtung 18jähriger FDJ-Jungmänner durch ihre FDJ-Maiden, „aus Liebe zu ihr", zur Vopo zu gehen. Das Vorbild dazu bietet neuerdings Sieglinde Paukert im FDJ-Organ „Junge Welt".

Die Eingruppierung

Rechtsverordnung jetzt endlich erlassen

Von unserem Bonner O.-B.-Mitarbeiter

Nach dreijährigem Warten hat die Bundesregierung endlich den Geschädigten jene Rechtsverordnung zum Feststellungsgesetz und zum Lastenausgleichsgesetz präsentiert, die die Eingruppierung in die Hausratschadensstufen und die Einordnung in die Entschädigungsrentenstufen im Falle einer Entschädigungsrente wegen Existenzverlustes regelt. Für beide Eingruppierungen schreibt das Gesetz vor, daß sie auf Grund der verlorenen Einkünfte vorgenommen werden sollen.

Einkünfte im Sinne der neuen 10. LeistungsDV-LA vom 10. Mai 1955 sind

1. bei Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft, Gewerbebetrieb und selbständiger Arbeit (freie Berufe) der Gewinn.
2. bei Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit (einschl. Pensionen), Kapitalvermögen, Vermietungen und Verpachtung, wiederkehrenden Bezügen (Invalidenrenten, Altenteile usw.) und sonstigen Einkünften (z. B. gelegentliche Vermittlungen, Vermietung beweglicher Gegenstände) der Überschuß der Einnahmen über die Werbungskosten. Es kommt nicht darauf an, ob die Einkünfte der Einkommensteuer unterlegen haben.

Können die Einkünfte nicht durch buchmäßige oder durch amtliche Unterlagen, insbesondere durch Steuer- oder Rentenbescheide, oder durch Lohn-, Gehalts- oder Pensionsbescheinigungen nachgewiesen und auch nicht glaubhaft gemacht werden, so sind sie nach einem Pauschverfahren nachträglich zu ermitteln; individuelle Nachweise gehen also den Pauschalierungen vor.

Für die Ermittlung der Pauschwerte gilt folgendes:

Bei Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft ist der Gewinn bei Einheitswerten bis zu 16 000 RM mit 25 v. H. des Einheitswertes anzusetzen, bei Einheitswerten von 16 001 RM bis 36 000 RM mit 4000 RM zuzüglich 12½ v. H. des 16 000 RM übersteigenden Einheitswertes, bei Einheitswerten über 36 000 RM mit 6500 RM zuzüglich 8½ v. H. des 36 000 RM übersteigenden Einheitswertes. Maßgebend ist der vor der Schädigung zuletzt festgestellte Einheitswert oder, wenn ein Einheitswert nicht festgestellt worden oder nicht mehr bekannt ist, der nach den Vorschriften der dritten Rechtsverordnung zum Feststellungsgesetz ermittelte Ersatzeinheitswert. Es ist zu beachten, daß ein Abzug auf dem Betrieb gelegener Hypothekenverpflichtungen nicht erfolgt.

Bei Einkünften aus Gewerbebetrieb ist der Gewinn unter Berücksichtigung des Umsatzes, der Zahl der beschäftigten Personen sowie des Anlage- und Umlaufvermögens anzusetzen. Das Nähere wird durch eine noch zu erlassende Rechtsverordnung geregelt. In dieser Verordnung wird bespielsweise bestimmt werden, daß für einen Fleischer 4000 RM Gewinn anzunehmen sind, sofern er mindestens 50 000 RM Umsatz oder vier Beschäftigte oder 2900 RM Anlagevermögen oder 3450 RM Umlaufvermögen gehabt hat; für einen Gewinn von 6500 RM werden mindestens 82 000 RM Umsatz, fünf Beschäftigte, 4500 RM Anlagevermögen oder 5800 RM Umlaufsvermögen gefordert, für einen Gewinn von 9000 DM 118 000 RM Umsatz; sechs Beschäftigte, 6150 RM Anlagevermögen oder 8900 Umlaufsvermögen und für einen Gewinn von 12 000 RM mindestens 173 000 RM Umsatz, acht Beschäftigte, 8200 RM Anlagevermögen oder 13 700 RM Umlaufvermögen (Zahlen nicht endgültig!).

Bei Einkünften aus selbständiger Arbeit ist der Gewinn mit zwei Dritteln der nachgewiesenen oder glaubhaft gemachten Betriebseinnahmen anzusetzen dieser Betrag ermäßigt sich für den zweiten und jeden weiteren entlohnten Beschäftigten, soweit es sich nicht um Lehrlinge handelt, um 1500 RM jährlich. Ist eine Ermittlung der Betriebseinnahmen nicht möglich, so sind sie unter Berücksichtigung der besonderen Merkmale des Berufes und der ausgeübten Tätigkeit, der Art und des Umfangs des Betriebes sowie der Zahl der darin beschäftigten Personen zu schätzen. Das Nähere wird durch eine spätere Rechtsverordnung geregelt werden.

Bei Einkünften aus nichtselbständiger Arbeit sind als Werbungskosten, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 200 RM jährlich von den Lohn bzw. Gehaltseinnahmen abzuziehen. Steuern, Sozialversicherungsanteile und sonstige Sonderausgaben werden nicht von den Einnahmen abgesetzt. Sofern durch Gehaltsbescheinigung nichts Genaueres nachgewiesen werden kann, werden bei Beamten bestimmte Tabellenwerte zugrunde gelegt.

Bei Einkünften aus Kapitalvermögen sind als Werbungskosten, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 100 RM jährlich von den Einnahmen abzuziehen. Kann der Nachweis über die Höhe der Einkünfte nicht geführt werden, so sind als Einkünfte jährlich bei Reichsmarkspareinlagen vier v. H., bei sonstigen Geldguthaben eins v. H., im übrigen fünf v. H. des bei der Schadensfeststellung nach dem Feststellungsgesetz berücksichtigten Nennbetrags des den Einkünften zugrunde liegenden Kapitalvermögens anzusetzen.

Bei Einkünften aus Vermietung und Verpachtung sind als Werbungskosten, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 40 v. H. der Einnahmen, bei den nach dem 31. Dezember 1924 bezugsfertig gewordenen Gebäuden 30 v. H. der Einnahmen, zuzüglich der Schuldzinsen abzuziehen. Können Einnahmen nicht nachgewiesen oder glaubhaft gemacht werden, so sind sie mit der bei der Schadensfeststellung zugrundegelegten Jahresrohmiete anzusetzen. (In einer späteren Rechtsverordnung wird eine Pauschberechnung für die Jahresrohmiete festgelegt werden, sofern diese nicht glaubhaft gemacht werden kann.) Für die Wohnung im eigenen Einfamilienhaus ist der Mietwert in Anlehnung an den Einheitswert des Einfamilienhauses bzw. dessen Ersatzeinheitswert anzusetzen. Bei Untervermietung sind, sofern nicht ein geringerer Betrag nachgewiesen oder glaubhaft gemacht wird, 70 v. H. der Einnahmen als Werbungskosten abzuziehen.

Einkünfte, die auf eine andere Währung als Reichsmark lauten, sind nach den im Lastenausgleich allgemein üblichen Umrechnungssätzen auf Reichsmark umzurechnen.

Sind Einkünfte in den Kalenderjahren 1937, 1938 und 1939 bezogen worden, so ist der Durchschnitt der in diesen Kalenderjahren bezogenen Einkünfte anzusetzen. Sind Einkünfte erst nach dem 31. Dezember 1937 bezogen worden, so treten an die Stelle der Jahre 1937, 1938 und 1939 die drei Kalenderjahre, die dem Kalenderjahr folgen, in dem zuerst Einkünfte bezogen worden sind. Waren die Einkünfte in dem Zeitraum, der nach Vorstehendem zugrunde zu legen wäre, infolge einer durch die Kriegsverhältnisse oder durch Maßnahmen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft bedingten berufsfremden Verwendung nicht unerheblich geringer als in den drei letzten der Veränderung vorausgegangenen Kalenderjahren, so sind die Einkünfte dieser Kalenderjahre anzusetzen.

Für die Berechnung der Einkünfte des Ehegatten und der Familienangehörigen ist der gleiche Zeitraum zugrunde zu legen wie für die Berechnung der Einkünfte des unmittelbar Geschädigten. Sind beide Ehegatten als Geschädigte anzusehen, so ist der Berechnungszeitraum zugrunde zu legen, der für den Ehegatten maßgebend ist, dessen Einkünfte im Zeitpunkt der Schädigung überwogen haben.

In einem Schlußabsatz der zehnten LeistungsDV-LA wird bestimmt, daß eine Einreihung in die nächst höhere Schadensstufe erfolgen kann, sofern die Einkünfte überwiegend durch Schätzung oder unter Anwendung von Pauschalsätzen ermittelt worden sind und nur unwesentlich unter der Grenze der nächsthöheren Stufe liegen, wenn dies unter Würdigung aller Umstände, die für die Beurteilung der früheren beruflichen oder sonstigen Existenzgrundlage maßgebend sind, zur Vermeidung einer offensichtlichen Härte geboten erscheint.

Da unseren Lesern zum Teil die Schadensstufeneinteilung nicht geläufig sein wird, sei abschließend hierauf noch hingewiesen. Bei der Hausratentschädigung erfolgt die Eingruppierung in die Schadensstufe II (1200 DM Entschädigung), sofern die Einkünfte 4000 RM überstiegen, und in die Schadensstufe III (1400 DM Entschädigung), sofern die Einkünfte über 6500 RM lagen. Für Zwecke der Entschädigungsrente wegen Existenzverlustes bestehen vier Schadensstufen: von 4001 bis 6500 RM (monatliche Entschädigungsrente 20 DM), von 6501 bis 9000 RM (monatliche Entschädigungsrente 30 DM), von 9001 bis 12 000 RM (monatliche Entschädigungsrente 40 DM) und über 12 000 RM (monatliche Entschädigungsrente 50 DM). Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß bei der Hausratentschädigung wahlweise anstelle der Eingruppierung nach den Einkünften vom Geschädigten auch die Eingruppierung nach dem verlorenen Vermögen gewünscht werden kann, sofern dies für ihn vorteilhafter ist. Die Stufenbildung ist in diesem Falle die folgende: Stufe I (800 DM Hausratentschädigung) Vermögen bis zu 20 000 RM, Stufe II (1200 DM Entschädigung) Vermögen bis zu 40 000 RM, Stufe III (1400 DM Entschädigung) Vermögen über 40 000 RM.

Voll des heiligen Geistes

Von Dompfarrer Willigmann

Nun steht er als eine Ruine, der gewaltige Dom in Königsberg. Aber der Geist, der mehr als sechs Jahrhunderte seinen weiten Raum erfüllte, ist nicht untergegangen. Wie könnten je vergessen werden die gewaltigen Pfeiler, die zur Decke strebten und sich dort in kunstvollen Bogen zusammenfanden! Noch immer reden zu denen, die sie jemals gesehen haben, die Gestalten der Ordensritter, deren Figur und Name von den Brüdern als Dank für besondere Taten in die Pfeiler geritzt wurden. Auch suchen die Augen der einstigen Zuhörer im Erinnern die Weite des hohen Chores. Und wer gegen Abend die scheidende Sonne durch die buntfarbigen Fenster hat leuchten sehen, wird nie aus seinem Gedächtnis den unvergleichlichen Glanz streichen können, der das weite Gotteshaus erfüllte. Dann lag einen Stille und eine Andacht ohnegleichen über dem Dom. Heiliger Geist redete zu dem Besucher.

Diesen Geist Gottes suchten und fanden die vielen, die sich zu den Gottesdiensten einfanden. Ein ungeßlicher Anblick für den Seelsorger, wenn er von der kunstvollen Kanzel aus Sandstein oft über drei bis fünftausend Menschen sein Auge schweifen ließ. Welch erhebendes und zugleich demütiges Gefühl bei der Auslegung des Wortes Gottes! Aber rechtzeitig zog immer durch sein Herz das Bild und die Gestalt Jesu an dem gewaltigen Pfeiler, an den die Kanzel sich anlehnte. Seelsorger und Gemeinde sollten während der Darbietung des Wortes Gottes unter dem Geist Jesu stehen.

Das sollte sich allen besonders am heiligen Pfingstfest mitteilen. Denn Pfingsten heißt nicht bloß das Fest des heiligen Geistes. Es soll die Größe des Wirkens Gottes in seinem Geist den Menschen nahe bringen. Von jeher leidet dies dritte große Fest unter dem Mißverstehen der Menschen. Es ist ganz gewiß nicht in erster Linie das naturhaft schöne Fest in Maienschönheit nach langem und oft hartem Winter. Es will nicht beiseite schieben das Weihnachtsfest mit dem Kind in der Krippe. Es will auch nicht in den Hintergrund rücken das Leiden und Sterben und Auferstehen und die Himmelfahrt Jesu. Der Glanz des Pfingstfestes besteht darin, daß es uns erst wahrhaft Christfest und Karfeitag und Ostern und ebenso die Worte und Taten Jesu nahebringt. Würde uns nicht der Geist Gottes jedesmal zu Pfingsten von neuem geschenkt, dann hätte Gott in längst vergangenen Zeiten in Schöpfung und Erlösung Großes getan. Aber wir blicken zu alten, wenn auch bedeutsamen Ereignissen zurück.

Nicht das ist am ersten Pfingstfest im Kreise der Jünger das große Geschenk gewesen, daß sie Gottes Geist kennen lernten. Der war von Anbeginn der Welt da. Auf dem ersten Blatt der Bibel lesen wir: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern." Der Prophet Jesaja bekennt: „Der Geist des Herrn ist über mir". Psalm 51 bringt das vielleicht tiefste Gebet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesicht, und nimm Deinen Heiligen Geist nicht von mir." Das Neue am ersten Pfingstfest war, daß die Versammelten Jesu Geist ganz erfaßten. Was er durch sein ganzes Wirken bezweckt hatte, das wurde ihnen in jener gottesdienstlichen Versammlung blitzartig klar. Wie Schuppen fiel es von ihren Augen.

Auch wir können und sollen das erleben. Freund und Feind horchen auf, wenn sie von der Siebenhundert-Jahrfeier Königsbergs hören. Noch lebt die Hoffnung auf deutsches Ostland in den Herzen. Sie ist keine vergebliche, wenn wir uns von dem Geist Gottes erfüllen lassen. Nur tiefgläubige Menschen verlieren auch in Sturm und Wetter, unter ungeheurem Verlust an Menschen und Gut nicht das Vertrauen auf Gott. Sie wissen sich trotz allem unter dem Heiligen Geist Gottes.

Die Absicht ist klar

r. Schon im Vorjahr haben bekanntlich die Machthaber der Sowjetzone an viele Eltern in der Bundesrepublik die Aufforderung gerichtet, westdeutsche und Westberliner Kinder zu „sonnigen Ferien" nach der Zone zu schicken. In diesem Frühjahr bemüht sich das Pankower Regime in noch viel stärkerem Maße, die Ferienverschickung westdeutscher Kinder nach Mitteldeutschland aus durchsichtigen propagandistischen Gründen zu fördern. Es muß darum an die gesamte Elternschaft die dringende Aufforderung gerichtet werden, diesem Ruf unter keinen Umständen zu folgen. Die „Einladung" zu der kommunistischen Ferienverschickung ist von dem SED-Chef Walter Ulbricht, einem der berüchtigsten Fronvögte in der Sowjetzone, unterzeichnet worden. Bezeichnend für den Geist, in dem dieses Manöver von Pankow gestartet wird, ist wohl die dreiste Behauptung des Genossen Ulbricht, nur in der Sowjetzone sei die Sicherung einer friedliebenden und sonnigen Zukunft der Jugend das oberste Anliegen der Regierung! Millionen westdeutscher Kinder wüßten gar nicht, was Ferien seien!

Ulbricht und seine Funktionäre haben gleichzeitig verfügt, daß die Bewohner der Sowjetzone, deren Sorgen bei der völlig unzureichenden Versorgung ohnehin groß genug sind, aus ihren eigenen Mitteln die Kosten für die Ferienverschickung westdeutscher Kinder in die Zone zu bezahlen hätten. Wie schon im vorigen Jahr, so sollen auch diesmal alle Vorbereitungen getroffen sein, um die ahnungslosen Kinder drüben kommunistisch zu schulen und völlig falsch über die wahren Verhältnisse in der Zone zu unterrichten.

Alle Eltern, die trotz der Mahnungen ihre Kinder nach der Sowjetzone schicken, müssen sich darüber klar sein, daß diese dort im kommunistischen Sinne geistig bearbeitet werden und daß sie selbst dazu beitragen, die erschütternde wirtschaftliche Lage der unterjochten Bevölkerung in Mitteldeutschland noch weiter zu verschärfen.

Gedenksteine für Gefallene der Ostfront

Zustand vieler Kriegsgräber sehr bedenklich

Der Generalsekretär des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Markgraf, hat vor einer Delegiertenversammlung des Bundes in Konstanz gesagt, der Zustand deutscher Kriegsgräber in vielen Ländern spotte jeder Beschreibung. Daher arbeite der Volksbund, der sich nach Kriegsende der deutschen Kriegergräber im Inland angenommen habe, jetzt vor allem in Frankreich, Italien, Norwegen, Luxemburg, Belgien und Nordafrika; auch in anderen Ländern werde die Organisation im Laufe dieses Jahres mit ihrer Tätigkeit beginnen. Von den in Frankreich beigesetzten 280 000 deutschen Gefallenen lägen noch fünfzigtausend in Feldgräbern; die Ruhestätten von weiteren dreißigtausend habe man bisher nicht gefunden. Markgraf gab bekannt, daß der Volksbund, der etwa eine halbe Million Mitglieder zählt, auf seinen Soldatenfriedhöfen im Bundesgebiet Tafeln oder Gedenksteine errichten wolle, die an die Toten im Osten erinnern.

Das Storchendorf Reikeningken

In der Folge vom 16. April brachten wir zwei Aufnahmen eines Gehöftes, auf dessen Gebäuden sich sieben Storchennester befanden. Der Fotograf, ein Berliner, wußte nicht mehr, in welchem Dorf er in Ostpreußen auf seiner Reise im Mai 1933 diese Aufnahmen gemacht hatte. Wir baten unsere Leser, uns mitzuteilen, um welches Gehöft es sich handelt, und es sind daraufhin etwa vierzig Briefe bei uns eingegangen. Obwohl das Dorf nur drei Besitzungen umfaßt und recht abgelegen ist, konnte das Gehöft doch mit absoluter Sicherheit festgestellt werden: es ist das des Bauern Fritz Michel in Gr. Reikeningken, Kreis Labiau. Dieses Gehöft wurde von fünf Einsendern richtig angegeben, und zwar vollständig unabhängig voneinander, wie aus den Briefen hervorgeht, und diese Landsleute sollen sämtlich (nicht nur drei, wie wir sagten), das „Storchenei" von je 10,— DM erhalten. Drei weitere Einsender nannten zwar nicht das richtige Gehöft, aber doch das Dorf; das ist weiter kein Wunder, denn die beiden anderen Gehöfte waren, wie wir hören werden, noch storchreicher.

Aus allen Briefen aber, auch aus denen, die ganz andere Dörfer angaben, wie etwa Seligenfeld, Carmitten und Spandienen, geht hervor, wie überaus storchenreich unser Ostpreußen war; immer heißt es, daß sich da und da fünf oder sechs oder sieben Storchennester auf einem Gehöft befunden haben.

Aus dem ersten Brief schon ergab sich, daß es sich bei Reikeningken um ein ganz seltsames Storchendorf gehandelt hat, wie es in Ostpreußen in dieser Art wohl nicht zum zweiten Mal vorhanden war. Wahrscheinlich hat sich in Reikeningken überhaupt das storchenreichste Gehöft Ostpreußens und damit auch Deutschlands befunden, das Gehöft Lemke. Wir baten daher die Einsender, uns etwas mehr von diesem Storchendorf zu erzählen, und wir wollen hier etwas von dem wiedergeben, was sie schreiben.

Es war ein kleines und abgelegenes Dorf, unser Storchendorf, und wenn man es auf der Karte sucht, dann findet man es einige Kilometer nordwestlich von Labiau, unweit des Kurischen Haffs und unmittelbar an der Deime, also in einer Gegend, die mit ihren weiten Wiesen besonders günstig für Störche war.

Man muß die drei Besitzer von Gr. Reikeningken einzeln vorstellen, wenn unsere Storchengeschichte verständlich werden soll.

Der Besitzer des Storchgehöfts, das unsere Aufnahmen zeigten, Fritz Michel, lebt nicht mehr; er ist 1947 in seinem Heimatdorf verhungert. Aber seine beiden Nachbarn haben sich gemeldet, der Besitzer Arno Lemke und der Besitzer Otto Hantel.

Lesen wir, was Otto Hantel schreibt; er lebt jetzt in einem Dorf bei Itzehoe in Holstein. In Gr. Reikeningken besaß er einen Hof von 460 Morgen, und auf diesem seinem Gehöft befanden sich nicht nur sieben, sondern — man höre und staune —, fünfzehn Storchennester! Er erzählt:

„Auf meinen sieben mit Rohr gedeckten Gebäuden standen fünfzehn Storchennester; auf dem Wohnhaus und dem großen Viehstall aber nicht ein einziges, diese waren mit Pfannen gedeckt. Mein Vorgänger auf dem Hof war ein alter Junggeselle, und seine Nichte, die meine erste Frau wurde, erzählte immer, daß ihr Onkel sehr viel auf die Störche gehalten hat und sie auch nicht durch die Leute stören ließ. Die Störche fühlten sich wohl. Stört man sie und nimmt ihnen die Eier weg, dann ziehen sie fort.

Auf jedem Reuter stand ein Storch

Wenn im Frühjahr die Störche eintrafen, dann gab es immer schwere Kämpfe, bei denen es oft sehr heiß herging. Die Störche legten drei bis fünf Eier. In manchen Jahren warfen sie ein Ei aus dem Nest, ja, manchmal sogar einen jungen Storch, und das war dann ein Zeichen für uns, daß es einen trockenen Sommer geben wird.

Auf meinem Hof standen sich Stall und Speicher auf etwa vier Meter gegenüber, und wenn man da hindurchging, dann mußte man stets nach oben sehen, sonst konnte es leicht geschehen, daß man von einem Storch, der gerade sein Hinterteil über das Nest brachte, angekalkt wurde. Trotz aller Vorsicht ist es manchem doch passiert, und er hat dann geprustet und sich schön geschlackert.

Ich habe versucht, Heu und Klee auf den Feldern in Reutern zu trocknen. Auf jedem Reuter standen immer Störche, und so waren die Heureuter immer wie angekalkt, und ich mußte schließlich das Trocknen einstellen.

Am 6. April 1924 brannte mein Gehöft ab; ein achtjähriger Junge hatte beim Zigarettenrauchen das Feuer verursacht. Da es ein spätes Frühjahr war, brüteten die Störche noch nicht. Trotz des schweren Brandes kam kein Storch ums Leben. Die abgebrannten Gebäude hatten fast alle Steinmauern, und mehrere Storchenpaare bauten ihre Nester auf den stehengebliebenen Ecken auf; sie wollten den Hof nicht verlassen. Nur zwei Paare bauten die Nester auf dem Dach des Wohnhauses. Die meisten Störche aber zogen auf das Gehöft von Fritz Michel. Obwohl der Hof von Herrn Lemke sehr groß war — zu der Besitzung gehörten ja 650 Morgen —, hielten sich bis zu dem Brande auf ihm überhaupt keine Störche auf; die Gebäude hatten nur Pfannendächer. Auf dem Gehöft von Fritz Michel hatten sich bis dahin zwei Nester befunden."

Hantel erzählt dann, was seine Frau mit den beiden Töchtern erlebt hat, als sie auf dem Treck von den Russen überrollt wurden und im Februar 1945 wieder auf den Hof zurückkamen. Die jüngste Tochter, acht Jahre alt, ist im März 1945 auf einen Sprengkörper getreten und an beiden Füßen schwer verletzt worden. Er schreibt dann weiter: „In der Russenzeit haben die Störche sehr gelitten. Sie haben die Eier aus den Nestern geholt und auch auf die Störche geschossen, so daß im Sommer 1948, dem letzten Sommer, in dem meine Frau und meine Töchter dort waren, keine Störche mehr zu sehen waren."

Weihnachten 1948 sind die Frau und die Töchter von Otto Hantel dann nach dem Westen gekommen.

1,50 Meter hohe Nester

Frau Gerda Schneider, die Tochter von Fritz Michel, war sehr glücklich, von ihrem väterlichen Gehöft nun ein Bild zu sehen und in einem guten Abzug zu erhalten. Erst nach dem Brand des Gehöfts Hantel kamen so viele Storchenpaare auf das Anwesen Michel; schließlich standen dort sieben Nester. Auch Frau Schneider weiß manches Interessante zu erzählen:

„Während der Paarungszeit haben wir recht oft heiße Schlachten erlebt; es war ein wilder Kampf zwischen den männlichen Störchen. Es kam des öfteren vor, daß dabei ein Storch unglücklich auf das Roßwerk stürzte, das sich vor der Scheune auf dem Hof befand, und sich dabei den Flügel brach. Dann hat mein Vater den Sanitäter gespielt und den Flügel kunstgerecht geschient. Das war nicht immer ungefährlich, denn die Tiere waren durch ihren Kampf aufgeregt und wehrten sich sehr, und der spitze Schnabel ist eine gefährliche Waffe. Aber die Verletzungen heilten immer.

Einmal fiel ein Storchenei aus dem Nest, und zwar auf das Rohrdach der Wagenremise, so daß es heil blieb. Wir legten es nun einer Pute unter, die auf Gänseeiern brütete, und tatsächlich schlüpfte ein junger Storch. Er war erst ganz zahm und spazierte auf dem Hof herum, aber schon nach ein paar Wochen versuchte er das Fliegen. Wir Kinder fingen viel Frösche und taten diese in einen mit Grabenwasser gefüllten Marmeladeneimer, und unser Storch fischte sie sich dann heraus. Auch Brot und gekochte Kartoffeln hat er gefressen. Einmal jedoch kam er nicht mehr wieder, und wir haben ihn nicht mehr gesehen.

Das Bauen der Nester ging sehr schnell vor sich. Manchmal erreichte ein Nest schon in zwei Sommern eine Höhe von 1,50 Meter. Wenn nun drei solch mächtige Dinger auf einem mit Rohr gedeckten Holzgebäude standen, dann war das eine zu große Belastung, zumal die Dachfirste immer sehr beschädigt waren, weil die Störche auch von dort Rohr für ihre Nester nahmen. Nach dem Abzug der Störche im August hat mein Vater die Nester heruntergestürzt, wobei er natürlich immer den unteren Teil stehen ließ. Es mußten auch in jedem Herbst an den Dächern Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden. Aber wir waren trotz dieser Schäden den Störchen keineswegs gram, waren sie doch der Stolz unseres Hofes, und wir waren an die vielen Störche so gewöhnt, daß wir Kinder über die Verwunderung der Fremden immer erstaunt waren. Es kamen auch jedes Jahr regelmäßig



Eine Aufnahme aus der Storchengegend zwischen Labiau und dem Kurischen Haff: Fischergehöfte im Haffdorf Rinderort. Wenige Kilometer landeinwärts lag das Storchendorf Reikeningken

Vogelkundige von der Vogelwarte Rossitten, um die Jungstörche zu beringen.

Als wir uns im Januar 1945 auf den Treck machten, haben wir den Hof so verlassen, wie er auf den Aufnahmen zu sehen ist; jede Einzelheit erkenne ich wieder. Heute dagegen sieht es dort ganz anders aus. Der Stall hatte einen Treffer erhalten und war mit sämtlichem Vieh abgebrannt, aber die anderen Gebäude standen alle noch, als wir im Juli 1945 wieder nach Hause kamen. Wir mußten dann mitansehen, wie die Russen zur Beheizung ihrer Sauna ein Gebäude nach dem anderen abbrachen. Mein Bruder und ich arbeiteten auf der Kolchose, während meine Eltern versuchten, zu Hause Gemüse und Kartoffeln anzubauen. Wenn es aber zur Ernte kam, dann waren die Russen schneller. Mein Vater ist dann schließlich buchstäblich verhungert und am 14. Dezember 1947 gestorben. Die Familie Lemke hat mir noch geholfen, ihn im Obstgarten zu beerdigen. Mein jüngster Bruder wurde im August des gleichen Jahres von den Russen zu sieben Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil er ein Säckchen mit zwölf Pfund Kartoffeln mit nach Hause genommen hatte; er ist heute noch in Sibirien.

Nach dem Russeneinfall sind die Störche auch noch gekommen, und die Russen haben mit Vorliebe auf sie geschossen; sie sollen sie auch gegessen haben. Im Sommer 1945 habe ich noch vereinzelt Störche gesehen, allerdings nicht mehr auf den Nestern, sondern auf den Feldern. Da diese unbebaut waren und das Unkraut mannshoch wucherte, waren sie dort ziemlich ungestört. Die Jahre darauf gehörte es schon zur Seltenheit, einmal einen Storch zu sehen; nur hin und wieder sahen wir bei der Feldarbeit auf der Kolchose einen."

Ganz eigenartig war das Verhalten der Störche gegenüber dem dritten Gehöft von Reikeningken, dem von Arno Lemke. Bis zum Brand des Gehöfts Hantel 1924 gab es dort überhaupt kein Storchennest. Es befand sich zwar eins auf dem Kuhstall, aber es blieb unbesetzt.

Fünfundsiebzig Störche über einem Gehöft

Herr Arno Lemke schreibt uns: „Nach dem Brand des Gehöfts Hantel wechselten die Störche zu meinem Nachbar Fritz Michel herüber, der auch noch Rohrdächer hatte. Er konnte sich vor Störchen gar nicht bergen, und die Dächer gingen restlos entzwei. Als nun die Dächer repariert werden mußten, kamen viele Störche zu mir und bauten ihre Nester auf Wohnhaus, Pferde- und Kuhstall, auf Scheune und auf die Wagenbaracke, und zwar ohne Wagenräder und auch auf Pfannendächern, ja sogar auf Weiden- und Lärchenbäumen. So hatte ich im Kriege dreizehn bis fünfzehn besetzte Nester. So manches Mal ist bei großem Sturm von den Lärchen ein Nest heruntergefallen.

So mancher junge Storch rutschte bei dem ersten Flugversuch herunter und verletzte sich, und ein solcher Patient wurde dann von meinen beiden ältesten Söhnen betreut. Sie besorgten beim Nachharken der Wiesen Frösche für die Störche und angelten in der Deime Fische für sie, und die Störche flatterten ihnen entgegen, wenn sie aus der Schule kamen. Es wurden Nester auf den Kaninchenbuden gebaut, und meine großen, deutschen Doggen mußten vor den Störchen flüchten.

1939 flog der Storch Hansi von der Kaninchenbude mit drei Tagen Verspätung gen Süden; der Abflugstag war immer pünktlich der 28. August. 1941, nach zwei Jahren, kam unser Hansi wieder als dritter Storch zurück (die Jungstörche wurden immer von Helfern der Vogelwarte Rossitten beringt), setzte sich zunächst auf das Nest der Alten und flog von dort auf die Kaninchenbude. Die Kinder stürmten ins Haus und riefen: „Unser Hansi, unter Hansi ist wieder da." Er blieb aber nicht auf unserem Hof, sondern baute sich irgendwo anders sein Nest.

1944 war ein Storch mit einer Flügelverletzung bei uns geblieben, er war der richtige Polizist im Hühnerstall. Wenn die Hühner Streit hatten, dann ging er zwischen. Was aus ihm während der Russenzeit geworden ist, wissen wir nicht.

Unser Gehöft war ein richtiges Storchengehöft; ich habe in Ostpreußen von keinem Gehöft gehört, welches mehr Störche gehabt hätte. Wenn wir die Wiesen mähten, begleiteten uns dicht hinter den Maschinen oft vierzig und mehr Störche, die genau aufpaßten und nach den Fröschen schnappten."

Soweit Herr Lemke. Man muß sich das vorstellen, wie es auf dem Gehöft zugegangen ist: fünfzehn besetzte Nester, das bedeutet dreißig alte Störche. Wenn man je Nest durchschnittlich drei Jungstörche rechnet, so kommen fünfundvierzig Jungstörche dazu, so daß sich auf dem Gehöft zeitweise fünfundsiebzig Störche befunden haben. Das klingt wie Storchenlatein, ist aber die lautere Wahrheit!



Auf diesen Lärchenbäumen vor dem Gehöft Lemke standen ebenfalls Storchennester

Herr Lemke erzählt weiter: „Als meine Familie im Juli 1945 wieder in Reikeningken war, da fand sie keine Störche mehr vor, es flogen wohl vereinzelt Störche in der Gegend herum, aber sie hatten nicht die Gelegenheit zum Nisten, trotzdem die Gebäude und Nester da waren, denn die Russen schossen ständig auf sie und verjagten sie so. Jungstörche hatten die Störche nicht ausgebrütet, und daher sammelten sie sich schon im Juli und zogen gen Süden. Im nächsten Jahr war auf unserem Gehöft nur ein einziges Storchenpaar."

Zuletzt noch ein Erlebnis, das unser Landsmann Kurt Dietrich aus Reinkeningken erzählt. Er berichtet ebenfalls von schweren Storchenschlachten, und er erzählt das folgende Erlebnis: „Fünf Störche stelzten einmal kurz hinter der Mähmaschine her, und ich schlug in jugendlichem Übermut nach ihnen. Vier flogen nun auf, einer aber konnte nicht fort. Sagen durfte ich es niemand, denn alle liebten die Störche, und sie standen unter Naturschutz. So habe ich den Storch dann kurzerhand erschlagen. Im Nu hatten die Gefährten die anderen Störche alarmiert, und es kreisten dreißig bis vierzig Störche mit einem lauten „klack, klack" über der Unglücksstätte. Ich fürchtete, sie würden sich nun auf mich stürzen, und ich warf daher den Storch in das hohe Getreide. Erst als sie den Storch nicht mehr sahen, verzogen sie sich. Es war ein Erlebnis, an das ich nicht gern zurückdenke.

So schön und nützlich die Störche auch waren, sie richteten auch manchen Schaden an. Besonders im Frühjahr waren kleine Gänse, Enten und Küken vor ihnen nicht sicher, sogar Wäsche holten sie von der Bleiche in ihre Nester. Doch das tat der Freundschaft keinen Abbruch. Die Störche waren ja aus unserer ostpreußischen Heimat nicht fortzudenken."

Ja, so war es tatsächlich, — die schönen, schwarz-weiß-roten Vögel waren ein Stück unserer Heimat.

Anno dazumal

Dr. Eisenbarts Wunder-Spiritus

An der Außenwand der St.-Aegidii-Kirche in Hannoversch-Münden, der Patenstadt von Ortelsburg, befindet sich die Grabtafel des „hocherfahrenen und weltberühmten" Arztes Dr. Andreas Eisenbart, dessen Kunst ein Spottlied verulkte:

„Kann machen,
daß die Blinden gehn,
und die Lahmen wieder sehn . . "

Bei seinen vielen Wanderfahrten ist Eisenbart auch nach Königsberg gekommen. Dies bezeugt eine Zeitungsanzeige vom 9. Juni 1732 in der „Königlich-Preußischen Fama", einer Vorläuferin der „Hartungschen Zeitung". Eisenbart soll wirklich etwas als Arzt verstanden haben, aber er mußte in einem Zeitalter, in dem das Publikum lieber auf die Selbstanpreisungen der Kurpfuscher hörte, sich ebenfalls drastischer Reklametitel bedienen. Und so lasen die Königsberger, daß „denen Patienten zum Trost allhier angelangt der Königlich Preußische Raht, Medicus und Hoff-Oculist Johann Andreas Eysenbahrt aus Magdeburg, dessen große Curen aller Orten bekandt. Es curiret derselbe viele gefährliche Krankheiten usw. . . Zu erinnern ist, daß dieses derjenige Eysenbahrt sey, so vor 26 Jahren allhier in Königsberg die viele Blinde (also doch!) sambt anderen beschwerlichen Krankheiten couriret . . . Er wird sich voritzo den Sommer über hier aufhalten, offeriret sich Reichen und Armen christlich zu dienen, er logiret auf der Vorstadt im Einhorn."

Im Herbst rührte Eisenbart noch einmal die Trommel. Abermals ließ er durch die Zeitung verkünden, daß er eigentlich habe abreisen wollen, aber wegen des großen Zulaufes von Patienten, werde er doch noch bleiben, um sie zu heilen. Und er vergaß auch nicht, eine Wundermedizin zu empfehlen, den von ihm gemixten „Haupt-Augen und Gedächtnis-Spiritus, das Lot für einen halben Taler."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Heimattreffen

29./30. Mai: 700-Jahr-Feier von **Königsberg** in Duisburg.

5. Juni: Die **Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein** in Nürnberg, Gaststätte Leonhardtspark. (Allenstein-Stadt und Land, Johannisburg, Lyck, Ortelsburg, Rößel, Lötzen, Neidenburg, Osterode, Sensburg).
Kreis **Elchniederung** in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
Kreis **Gerdauen** in Hannover im Döhrener Maschpark.
Kreis **Osterode** in Hamburg-Altona, Elbschlucht (Haupttreffen).
Die Kreise **Memel-Stadt und Land, Heydekrug und Pogegen** in Oldenburg (Oldb), „Harmonie", Dragonerstraße 53.

12. Juni: Die Kreise **Königsberg-Land, Labiau, Fischhausen und Pr.-Eylau** in Nürnberg.

17. Juni: Kreis **Lyck**, Patenschaftsfeier in Hagen in Westf.

18./19. Juni: Kreis **Gumbinnen und Verein der Ostpreußen Salzburger Herkunft** in Bielefeld.

19. Juni: Kreis **Angerapp** in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.
Kreis **Rastenburg**, Hamburg-Altona, Elbschlucht.

25./26. Juni: Kreis **Tilsit-Stadt** in der Patenstadt Kiel.

26. Juni: Kreis **Königsberg-Land** in Minden (Patenkreis).
Kreis **Johannisburg** in Frankfurt-Schwanheim.
Kreis **Braunsberg** in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

2./3. Juli: Kreis **Osterode** in Herne in Westf., Kolpinghaus.
Kreis **Bartenstein** in Nienburg (Patenkreis).
Kreis **Mohrungen** in Hamburg, Elbschloßbrauerei, Nienstedten.

9./10. Juli: Kreis **Neidenburg** in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Gerdauen** in Düsseldorf.
Kreis **Johannisburg** in Oldenburg.

16./17. Juli: Kreis **Angerapp** in Hannover-Limmerbrunnen.
Kreis **Goldap** in **Stade** (Patenkreis), Lokal „Kyffhäuser".

23./24. Juli: Kreis **Heiligenbeil**, Patenschaftsübernahme in Burgdorf (vorgesehen).

30./31. Juli: Kreis **Labiau** in Hamburg.

Labiau

Unser Heimattreffen in Süddeutschland wird in diesem Jahre am 12. Juni in Nürnberg, Saal der Gaststätte Leonhardtspark, Schwalbacher Straße 58, stattfinden. Wir bitten alle Labiauer, die im dortigen Raum wohnen, um rege Beteiligung und um Werbung unter Verwandten und Bekannten. Wir werden dieses Treffen wieder gemeinsam mit den Nachbarkreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr.-Eylau durchführen. Es ist das einzige Treffen unserer Kreisgemeinschaft in diesem Jahr in Süddeutschland. Landsleute, beweist Eure Verbundenheit mit der alten Heimat durch zahlreichen Besuch! Die Tagungsfolge sieht die Begrüßung durch Kreisvertreter Teichert, Königsberg, vor. Anschließend werden der Labiauer Kreisvertreter über „Unsere Heimat" und Kreisvertreter von Elern, Bandels, Kreis Pr.-Eylau, zur Lage sprechen. Die Gaststätte Leonhardtspark ist vom Hauptbahnhof mit der Linie 3 (Richtung Schweinau) zu erreichen. Haltestelle etwa 50 Meter vor dem Eingang des Lokals. Unser Hauptkreistreffen wird am Sonntag, dem 31. Juli, in Hamburg im Lokal Elbschlucht, Elbchaussee, stattfinden. Für den Oktober ist ferner ein Treffen in unserem Patenkreis, Land Hadeln, geplant, um unseren Kreisinsassen Gelegenheit zu geben, den Patenkreis kennenzulernen.

W. Gernhöfer, Kreisvertreter,
Lamstedt N. E.

Elchniederung

Kreistreffen in Hannover

Für das große Elchniederunger Heimatkreistreffen, das am 5. Juni in Hannover-Limmer im „Kurhaus Limmerbrunnen" stattfindet, ist folgendes Programm vorgesehen: Ab 9 Uhr Eintreffen der Landsleute; ab 10 Uhr Durchsage organisatorischer Mitteilungen und Auskunfterteilung durch den Kreisgeschäftsführer; 13 Uhr Eröffnung des Treffens durch den Kreisvertreter, anschließend Festansprache, die voraussichtlich ein Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft halten wird; 14 Uhr Arbeitsbericht des Kreisvertreters und Mitteilungen über die abgeschlossene Patenschaft. Anschließend wird der Kreisgeschäftsführer über die Vorbereitungen für den Tag der feierlichen Patenschaftsübernahme sprechen. Ab 16 Uhr: Gemütliches Beisammensein der Elchniederunger Kreisgemeinschaft bei Musik und Tanz.

Das Trefflokal wird ab 9 Uhr geöffnet sein. Es ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linien 3 und ab Kröpcke Linie 1, jeweils bis Endstation Limmer.

Alle in und bei Hamburg wohnenden Elchniederunger werden nochmals auf die Omnibus-Sonderfahrt hingewiesen. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt pro Person etwa 7,— DM. Abfahrt am 5. Juni um 7 Uhr morgens vom Zentral-Omnibus-Bahnhof Hamburg. Anmeldungen nimmt Herbert Sahmel, Hamburg 26, Burggarten 17 entgegen. Sie müssen die genaue Anschrift und die Zahl der teilnehmenden Angehörigen enthalten. Jeder angemeldete Teilnehmer erhält bis zum 3. Juni eine Platzkarte zugesandt. Letzter Termin für Anmeldungen ist der Pfingstsonnabend.

Das am 4. Juni im gleichen Lokal stattfindende Sondertreffen der Heinrichswalder Lehrerschaft mit ihren ehemaligen Schülern und Schülerinnen beginnt bereits um 19 Uhr.

Bis zum Wiedersehen in Hannover grüße ich alle Elchniederunger in Heimatverbundenheit.

Johannes Klaus, Kreisvertreter.

Tilsit Stadt

Tilsiter werden gesucht

375/1492 W o h l g e m u t h, Fritz, Bäckermeister, und seine Ehefrau, Tilsit, Hohe Straße 36. — 375/1493 S c h o k o l s, Frau Ida, und Tochter Liselotte, Tilsit, Ragniter Straße 12; A c h e n b a c h, Frau Meta, Tilsit, Siedlung am Rennplatz. — 375/1494 D i e t s c h m a n n, Albert, Jahrg. 1922/23, Tilsit, Deutsche Straße, seinerzeit Landwirtschaftsgehilfe auf Gut Punkt. — 375/1495 R i e c k, Herbert, geb. 14. 3. 1921, Tilsit, Heinrichswalder Straße 24, als Unteroffz. bei der FPNr. 66 036 B seit April 1945 vermißt. — 375/1496 K u d s c h u s, Michael, und Familie, Tilsit, Grünes Tor 5. — 376/1497 E l l m e r, Familie, Tilsit, Langgasse (tätig gewesen bei der Firma Otto v. Mauderode, Tilsit). — 376/1498 J o g s c h i e s, Heinrich, und Frau Grete, geb. Kilies, Schlosser b. d. Z.W.T., Tilsit, Wilhelmstraße; K i l i e s, Erich, geb. Juni 1910, und Familie, Arbeiter, 1936 in der Flottwellstraße wohnhaft gewesen; M a s k o l u s, David, und Frau Anna, geb. Kilies, Tilsit, Ragniter Straße 93; W a r s t a t, Frau Martha, geb. Maskolus. — 376/1499 D y s z b a l i s, Franz, Tilsit, Wilhelmstraße 1, vermißt seit Januar 1945 im Raume von Allenstein; T u m a t, Frau, und Tochter Hildegard, geb. etwa 1922, Tilsit, Gartenstraße (Hinterhaus). — 376/1500 B l a n k, Johann-Friedrich, Schuhmachermeister, und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Hein, Tilsit. — 376/1501 T r e n n n e r t, Herbert, etwa 45 Jahre, Tilsit, Ragniter Straße. — 376/1502 P e l d s z u s, Siedlungsbeauftragter, Tilsit, Dreieckswäldchen. — 377/1503 W a u s c h k u h n, Frl. Frieda, geb. etwa 1910, Schneiderin. — 377/1504 K u e b a r t, Frau Ilse, Tilsit. — 377/1505 W e s t p h a l, Bernhard, Tischler, Tilsit, Deutsche Straße. — 377/1506 R ö d d e r, Fritz, und Frau Grete, geb. Meyer, Tilsit, Stolbecker Straße 54; M i l k a u, Kurt, und Frau Eva mit Söhnen Günther und Klaus, Tilsit, Blücherstraße 11 (?). — 377/1507 R i e s n e r, Frau Frieda, geb. Petrowski, Tilsit, Grabenstraße 8a, soll etwa zwei Jahre nach dem Kriege in Zschoppau/Sa. geheiratet haben. Wer kennt ihre Anschrift? — 377/1508 S c h l e s i n g e r, Ruth, Tilsit, Landwehrstraße. — 377/1509 B o r r m a n n, Erich, Tilsit, geb. 3. 3. 1923, oder dessen Angehörige. — 377/1510 P o i d o k s, Elli, Tilsit-Kalteken wohnhaft gewesen.

Wer war im August 1945 auf der Kolchose Budwethen, Kreis Tilsit-Ragnit?

378/1511 S c h ö n, Orchestermusiker am „Grenzland-Theater" Tilsit, und J a n k o w s k i, Fritz, Bühnenmaler am „Grenzland-Theater" Tilsit. Wo sind beide oder ihre Angehörigen? — 378/1512 O b r u s n i k, Frau Vera-Inge, geb. Bendig, geb. 15. 3. 1925, Tilsit, Kossinnastraße 7, und ihre Mutter, B e n d i g, Frau Lydia, Tilsit, Kossinnastraße. — 378/1513 B o r o w s k i, Emil, Tilsit, tätig gewesen für die Hamburg-Mannheimer Vers.-Gesellschaft. — 378/1514 B i c k n e r, Familie, Tilsit, Damaschkestraße (Reichsbahnbeamter), und zwei Söhne Heinz und Paul. — 378/1515 P a p e n k o r t (Vorname unbekannt), Polizeibeamter, Tilsit. — 378/1516 B r o s z e i t, Frau Käthe, geb. Preuss, Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz, u. deren Mutter, P r e u s s, Frau Emma. — 378/1517 G r o h n e r t, Familie, Tilsit, insbesondere den Sohn Hans, etwa 32 Jahre, der am 24. 3. 1945 in russische Kriegsgefangenschaft geriet. — 378/1518 K o l b a c h, Hans, und Familie, Tilsit, Schwedenfeld 18. — 379/1519 G l o g e r, Benno, Amtsgerichtsrat, Tilsit; R i m k u s, Fritz, Tilsit, Stolbecker Straße, seinerzeit Werkmeister bei der Firma Fritz Sadowski (Opel-Vertretung).

Bei allen Zuschriften wird gebeten, unbedingt die vorstehende Kennummer anzugeben und bei Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Landsleute Auskunft erteilen kann, gebe bitte sofort Nachricht an die folgende neue Anschrift:

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisvertretung Tilsit-Stadt
(24b) Kiel, Bergstraße 26

Ebenrode (Stallupönen)

Das Kreistreffen in der Patenstadt Kassel am 14. und 15. Mai wurde eingeleitet durch die Hauptversammlung der ehemaligen Stallupöner Realgymnsiasten und Luisenschülerinnen. Etwa achtzig Teilnehmer waren der Einladung von Studienrat a. D. Stahr gefolgt. An dem sich anschließenden Begrüßungsabend nahmen weitere Ebenroder teil. Das Haupttreffen am Sonntag begann mit Gottesdiensten der evangelischen und katholischen Kirche. Zur Feier in der Stadthalle waren etwa tausend Personen erschienen, von denen mehr als die Hälfte Stallupöner Bürger waren. Der Kreisvertreter begrüßte den Beauftragten des Oberbürgermeisters von Kassel, Schulrat Voigt, und die erschienenen Landsleute. Der Kreisvertreter gedachte der Vertreibung aus der Heimat und der dabei umgekommenen und verschleppten Menschen. Als Vertreter der Stadt Kassel sprach Schulrat Voigt. Ansprachen der Landsleute Meseck und Behrend schlossen sich an. Der Vorsitzende der Landesgruppe Hessen, Studienrat Opitz, rief die Versammelten auf, der Heimat die Treue zu bewahren. Am Nachmittag hielt Landsmann Gebauer, Gumbinnen, einen Lichtbildervortrag über den Kreis Stallupönen. Tanzvorführungen der Jugendgruppe vervollständigten das Programm.

Weitere Ebenroder Kreistreffen werden am 7. August in Hamburg-Altona, Elbschlucht, Elbchaussee, am 4. September in Essen-Steele, Stadtgarten-Saalbau, und wahrscheinlich im Oktober in Hannover stattfinden.

G e s u c h t w i r d: Emil G u d a t, geb. 1920, aus Birkenmühle, bei Kriegsende Fahnenjunker-Unteroffizier im Warthelager in Posen.

de la Chaux, Kreisvertreter,
Möglin bei Bredenbek, Kreis Rendsburg.

Insterburg Stadt

Fast eintausend Insterburger fanden sich aus allen Teilen Norddeutschlands am 15. Mai im Westerceller Schützenhaus zusammen, um die Treue zur alten Heimatstadt zu bekunden. Schon am Bahnhof grüßten die Fahnen Insterburgs, die der Patenstadt Krefeld und der gastgebenden Stadt Celle. Ein gut organisierter Omnibussonderdienst brachte die Landsleute zum Ort des Treffens. Der Saal war mit den Insterburger Farben geschmückt. In einem Gottesdienst, der unter dem Leitwort: „Mit Gottes Hilfe in die Heimat" stand, mahnte der Breslauer Pfarrer Albertz die Landsleute, die Hoffnung auf eine Rückkehr nie aufzugeben. Kreisvertreter Dr. Wander stellte in seiner Ansprache heraus, daß die Insellage des Landes den Ostpreußen zu Tapferkeit, Mut und Einsatzbereitschaft erzog. Der Oberbürgermeister von Celle, Heinichen, begrüßte die Ostpreußen und wies darauf hin, daß Insterburg und Celle viele Gemeinsamkeiten haben. Auch der Celler Oberkreisdirektor richtete herzliche Begrüßungsworte an die Anwesenden. Bis spät in den Abend saßen die Landsleute beisammen und frischten Erinnerungen an die Heimat auf.

*

Gute Aufnahmen vom Turnierplatz Insterburg werden dringend gesucht; bei einer Veröffentlichung wird ein angemessenes Honorar gezahlt. Einsendungen erbeten an die Hauptschriftleitung des Ostpreußenblattes, Hamburg 24, Wallstr. 29.

Angerapp (Darkehmen)

Heute möchte ich nochmals auf die bisher angesetzten beiden Kreistreffen hinweisen.

Am 19. Juni findet das Treffen in Hamburg und zwar im Sülldorfer Hof wie in den Vorjahren statt. Das Treffen in Hannover findet in diesem Jahre am 17. Juli im Kurhaus Limmerbrunnen statt.

Näheres über Beginn und Tagesordnung gebe ich noch rechtzeitig bekannt.

Das für den 19. Juni in Hamburg, Sülldorfer Hof, angesetzte Kreistreffen muß wegen plötzlicher Aufgabe des Sülldorfer Hofes in ein anderes Lokal verlegt werden. Das Treffen wird nunmehr am gleichen Tage in dem Lokal „Alte Schmiede", Inhaber H. Bornholdt, Asdorfer Landstraße, stattfinden. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn, Linie 12, bis Rennbahn Bahrenfeld oder mit der S-Bahn bis Station Othmarschen zu erreichen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter,
Düsseldorf, Münsterstraße 123.

Treuburg

Die diesjährige Wiedersehensfeier der Treuburger wird am Sonntag, dem 17. Juli, in Wuppertal-Elberfeld, in der Gaststätte des Zoo stattfinden. Weitere Mitteilungen werden folgen. Ich bitte alle Landsleute, ihre Freunde und Bekannten über diese Veranstaltung zu unterrichten.

Czygan, Kreisvertreter,
Lübeck, Gustav-Falke-Straße 4.

Lyck

Am 5. Juni wird in Nürnberg ein Treffen mit den anderen Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein stattfinden. Die Patenschaft für Lyck wird am 17. Juni die Stadt Hagen in Westfalen übernehmen. Die Feier wird im Sitzungssaal des Rathauses veranstaltet werden und ist nur für einen kleinen Teilnehmerkreis bestimmt. Die Einladungen werden durch die Stadt Hagen vorgenommen werden. Um die Beziehungen zur Patenstadt enger zu gestalten, ist für den Nachmittag des 17. Juni ab 14 Uhr ein Bezirkstreffen von Lyckern und Westfalen im „Westfalenhof" vorgesehen. Der genaue Termin für das erste Großtreffen in der Patenstadt konnte noch nicht festgelegt werden. Es wird voraussichtlich Anfang August stattfinden. Bei dieser Gelegenheit soll zur Ausgestaltung der Heimatstube im Heimatmuseum von Hagen beigetragen werden. Ich bitte daher alle Landsleute, zu melden, welche Gegenstände sie zu diesem Zweck zur Verfügung stellen können. Es mangelt immer noch an guten Bildern aus dem Kreis.

Die Kreisgruppe Hannover, Vorsitzender Willi Neumann, Hannover, Ferdinand-Albrecht-Str. 78, veranstaltete am 8. Mai eine gut besuchte Feier. Sie wurde mit einer Gedenkstunde für die Mütter, die wir in der Heimat zurücklassen mußten, eingeleitet. Die Jugendgruppe Ostland zeigte masurische Trachtentänze, Lotte Caspary trug heitere Szenen aus dem heimatlichen Leben vor. Es wurden Farbaufnahmen des Landsmannes Herbst gezeigt. (Anmeldungen für die weiteren Veranstaltungen werden an Herrn Neumann erbeten.)

Die Berliner Gruppe wählte Landsmann Max Skodda, Berlin-Wittenau, Gorkistraße B. H. 96, zum neuen Vorsitzenden.

G e s u c h t w e r d e n: C i t t r i c h, Wilhelm (65), Justizamtmann (zuletzt Dänemark); der Vormund der Geschwister S t a m m (1935 und 1939) aus Borken; S t r e k i e s, Kurt, Schlageterstr. 17; D e n n i c k, Amalie, geb. Roggowski, aus Gollupken; W a l e n d z i g, Marie, und Herr F a l l i c k aus Mostolten; H u t a t z, Martha, D a r g e l, Maria, Steinstr. 37, und Eheleute P a s c h e r a t, Am Rathaus; Angehörige der Familie K r i s p i e n, Kalkendorf; D u d d e c k, Anna-Johanna (29. 12. 1912), geb. Erdmann; P i e t z k o, Otto, Neuendorf; S c h l a c k, Hedwig und Frieda, Langheide; W i s c h n e w s k i, Margarete, Klaussen.

Da die Kartei weiter im Besitz des Kreisvertreters bleibt, wird gebeten, von Anfragen an die Patenstadt abzusehen. Alle Andressenänderungen werden dringend benötigt.

Max B r i n k m a n n, Kiesdorf, Kreis Segeberg, vertritt die Landwirtschaft und führt die Verhandlungen mit der Heimatauskunftstelle.

Familie B o r c h a r d t dankt für die vielen Anfragen, die sie nicht alle zu beantworten in der Lage ist.

Wir suchen noch ein oder zwei Kinder für Adoption durch ein Lycker Ehepaar.

Aus der Heimat erreicht uns die Nachricht, daß Grabnick wieder an das Elektrizitätsnetz angeschlossen worden ist. In Grabnick lebt noch Frau S e g a r t z im Alter von 90 Jahren. Ihr Mann und Julius M a t h i s z i k sind im Okober vorigen bzw. im Januar dieses Jahres verstorben. Beide standen im 88. Lebensjahr.

Otto Skibowski, Kreisvertreter,
Treysa, Bezirk Kassel.

Johannisburg

An dem Nürnberger Treffen am 5. Juni werde ich wegen der hohen Reisekosten nicht teilnehmen können. Ich werde einen Landsmann bitten, mich zu vertreten.

Gesucht werden: W o e l k, Max, Eisenbahnbediensteter; T e i c h m a n n, Werner-Theodor, Magistratsangestellter, alle aus Johannisburg; D z i n g e l, Hermann und Marie, geb. Stronatus, Schlagakrug; J a k u b o w s k i, Adam, Brennen; M a k u l s k i, Hermann, Maurer, Brennen; M e r e d i g, Wilhelm, Landwirt, Krummfließ; M ü l l e r, Auguste, Witwe, und drei Kinder; P r z y g o d d a, Gertrud, Kaufmannswitwe, und zwei Töchter; S a w a t z k i, Rudolf, und Ehefrau Marie; S c z i s l o, Witwe u. Kinder; S c z i s l o, Johann, Bauer, und Familie; S c h m i d t, Alfriede, Helmut?, Martha, Gertrud, S k o w r o n n e k, Adolf; S c z y s l o, Gertrud, Schneidermeister; W e n t z e k, Emil, Schachtmeister, alle aus Brennen; S k o w r o n n e k, Ewald, Drigelsdorf; W i e d e n h u s, geb. Gusek, Wartendorf. Wer weiß etwas über das Schicksal von Ida K o z i a n k a, geb. Schiwek, deren Kinder Edeltraut, Gerhard und Siegfried, sowie von Frau Luise S c h i w e k, geb. Kudritzki, aus Gehlenburg, und von P o k r o p p a, Karl, geb. 26. 7. 94 in Kosken, und P o k r o p p a, Anni?

Am 27. Mai begeht Landsmann Johann B i s c h e w s k i seinen 80. Geburtstag. Er ist geistig und körperlich außerordentlich rege und nimmt an der landsmannschaftlichen Arbeit tätigen Anteil.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter,
Altwarmbüchen/Hann.

Ortelsburg

Treffen in Ratzeburg

Ein erneutes Bekenntnis der Treue zur Heimat war das Treffen der Landsleute am 8. Mai in der mit Fahnen geschmückten Stadt Ratzeburg. Von weither, selbst aus der Sowjetzone, trafen Ortelsburger schon am Vortage in der gastgebenden Stadt ein. Das Treffen begann mit einem von Pastor Gleimann gehaltenen Gottesdienst auf dem Domplatz, wo sich das Kreuz des Ostens erhebt; es bezeichnet die Stelle, an der die ersten Trecks ostpreußischer Vertriebener vor zehn Jahrn ein vorläufiges Ende fanden. Kreisvertreter Brenk legte an dem Mahnmal einen Kranz nieder und gedachte der vielen toten und verschollenen Ortelsburger. Im Schützenhof überbrachte Bürgermeister Dr. Hofer die Grüße der Stadt Ratzeburg. Kreisvertreter Brenk richtete herzliche Worte des Dankes an den Bürgermeister und begrüßte Gäste und Landsleute. Er gab einen Überblick über den mehr als tausendjährigen Kampf um den deutschen Osten und erinnerte an die Austreibung aus der Heimat. Ein Grußtelegramm wurde dem als Festredner vorgesehenen, jedoch durch Krankheit verhinderten Kreisältesten, Landrat v. Poser, übersandt. Als Vertreter der Stadt Ortelsburg sprach Landsmann Reuter über den Sinn der Heimattreffen. Der zweite Sprecher der Landsmannschaft, Egbert Otto, mahnte, im Kampf um die Wiedererlangung der Heimat nicht müde zu werden. Bereits heute sei man im Westen von den Verträgen von Jalta und Potsdam, als dem Ursprung der gegenwärtigen Unruhe in der Welt, abgerückt. Nur Geduld und beharrliche Verfolgung der Ziele würden uns den Weg in die Heimat wieder öffnen. Mit dem Deutschlandlied schloß die Feier.

*

Am 5. Juni wird in Nürnberg in der Gaststätte Leonhardtspark, Schwabacher Straße 58, ein Treffen aller Kreise des Regierungsbezirks Allenstein für den süddeutschen Raum stattfinden. — Die Gaststätte Leonhardtspark ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 zu erreichen. Das Tagungslokal wird ab 9 Uhr geöffnet sein. Beginn der Kundgebung um 11 Uhr. Alle Landsleute in Süddeutschland werden zu diesem Treffen eingeladen.

G e s u c h t w e r d e n: Franz A l b r e c h t und Familie, wohnhaft gewesen bei Emil G r a b o s c h, Ortelsburg, Yorckstraße 31. Nachricht erbitten die Eltern Franz u. Auguste A l b r e c h t, früher Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Artlenburg über Lüneburg, Große Straße 4.

Max Brenk, Kreisvertreter
Hagen i. W., Elbersufer 24.

Osterode

Es werden gesucht:

1. Werner F r i e s e, Osterode, Pausenstraße 13. 2. Fräulein T o r n a u, Osterode, wahrscheinlich Bismarckstraße. 3. Lokomotivführer Oskar W u l f f, Osterode, Seminarstraße. 4. Herr und Fräulein S a u t e r, Osterode. 5. Fräulein Edeleit P u z k a, früher Hohenstein. 6. Herr L u k a, Paulsgut. 7. Frau Lotte S c h a l k o w s k i, Osterode, Hermann-Göring-Straße. 8. Peter G o r b a t s c h und Ehefrau. Letzte Nachricht vom 20. 4. 1945 aus dem Durchgangslager Parchim. 9. Lehrer Erich F u c h s, geb. 1914, der in Röschken bei Lehrer Beyer seine 2. Prüfung gemacht hat. 10. Adolf D z i e r z w s k i, Osterode. 11. Bäckermeister Adolf E r w i n, Biesellen. 12. Herr R a s c h k o w s k i, Buchwalde, zuletzt Kassierer beim Volkswohl-Bund Osterode. 13. Marta T r e s p geb. Gillmann, Osterode, Dohnastraße 8. 14. Dentist Alfred A r g u t, Osterode. 15. Fritz B e h r e n d t, Gilgenau. 16. Selma K r e m s k i geb. Salewski, Bieberswalde. 17. Gustav, Fritz und Herbert P o s d z i e c h, Bieberswalde. 18. Reichsbahn-Zugführer Otto L a b l a c k, Osterode, Graudenzer Straße. 19. Schulrat R i e m a n n, Osterode. 20. Otto B u r d i n s k i und Familie, früher Maurer und Besitzer in Moschnitz. 21. Tischlermeister Johann Wiebe, früher Buchwalde. 22. Tischler Erich T r e s s i e n, Buchwalde.

G e s u c h t w e r d e n: Adolf W e n z l a w s k i und Familie aus Rauden; Familie A s t, von der Möbelfabrik Ast, Osterode. Meldungen erbeten an:

Meldungen werden erbeten an:

Richard v. Negenborn, Kreisvertreter,
(16) Wanfried/Werra, Kalkhof

Gumbinnen

Treffen der Gumbinner und Salzburger

Liebe Gumbinner Landsleute!

Auch in diesem Jahr wird beim Heimattreffen in Bielefeld am Sonntag, dem 19. Juni, eine Heimatausstellung durchgeführt werden. Neben Urkunden, Karten, Büchern, Zeitungen, Bildern aus der Heimat werden auch Web- und andere Handarbeiten gezeigt. Ich bitte alle Gumbinner Landsleute, mir die von Hause mitgebrachten, oben angegebenen Sachen für diese Ausstellung zuzusenden oder sie anzumelden und nach Bielefeld mitzubringen. Besonders für die Zusendung von Heimatbüchern von Sippenforscher Schütz, Franz Nee und anderen wäre ich dankbar. Für die Gumbinner Familienforschung suche ich das Büchlein: „Die Familiennamen der ostpreußischen Salzburger", von Professor Keßler. An Bildern fehlen mir Aufnahmen von den Dörfern des Kreises, von den Schulen, aus dem Leben und Schaffen unserer Bauern. Besonders bitte ich um Aufnahmen von Bauernhöfen.

In Bielefeld werden Tagungen der Handwerker, der ehemaligen Angehörigen der Friedrich- und Cecilienschule, sowie der Turner und Sportler stattfinden. Ich würde es begrüßen, wenn mir aus diesen Kreise auch Ausstellungsmaterial, besonders Bilder und auch Sachen von den Betrieben der Handwerker, Klassenaufnahmen der Friedrich- und Cecilienschule, und Mannschaftsbilder von Turnern und Sportlern für die Ausstellung und das Gumbinner Archiv zugesandt werden würden.

Otto Gebauer,
Heide/Holst., Joh.-Hinr.-Fehr-Str. 68.

An alle Handwerker des Kreises Gumbinnen

Gelegentlich des großen Gumbinner Kreistreffens am 18./19. Juni in Bielefeld ist beabsichtigt, daß auch die große Handwerkerfamilie einmal gesondert zusammenkommt. Am Sonnabend, dem 18. Juni, um 20.30 Uhr, wollen wir uns im Lokal „Johannisberg" in einem Nebenraum versammeln und uns dort über aktuelle Fragen unterhalten. Die Kreishandwerkerschaft Bielefeld soll aufgefordert werden, ebenfalls mit einer Abordnung zu erscheinen. Alle Gumbinner Handwerker mit ihren Frauen, Töchtern, Söhnen, Gesellen, Lehrlingen sind herzlich eingeladen.

Besonders aber an alle Obermeister und Vorstandsmitglieder der Innungen ergeht die Bitte, an dieser Tagung teilzunehmen. Jeder Handwerker sage es weiter, damit wir in großer Zahl vertreten sind.

Schacknies, Dittombee.

Staatliche Ingenieurschule Gumbinnen

Die ehemaligen Angehörigen der Staatlichen Ingenieurschule Gumbinnen, Lehrer und Studenten, werden gebeten, sich unter Angabe der Studienzeit in Gumbinnen und jetzigen Anschrift bei mir zu melden. Es besteht der Wunsch nach einem lockeren Zusammenschluß und nach den Meldungen auf ein Zusammentreffen beim Heimattreffen der Gumbinner am 18./19. Juni in Bielefeld. Elektro-Ingenieur Gerh. Neubacher, Kassel, Semester 1927/28 der Staatl. Ing.-Schule, bittet um die Anschrift des damaligen Studentenführers Rudi Zinnau.

Otto Gebauer,
Heide/Holst., Joh.-Hinr.-Fehr-Str. 68.

Turner und Sportler!

Auch wir wollen uns in Bielefeld wiedersehen. Treffstellen werden am Sonntag in Bielefeld bekanntgegeben. Otto Gebauer.

Es werden gesucht:

A u s d e r S t a d t G u m b i n n e n: 1. Bernhardt, Wilhelm, Sodeiker Str. 6; 2. Brema, Elisabeth, Frau, Schützenstr.; 3. Bublat, Gustav, und Ehefrau Erna, Meelbeckstr. 6; 4. Engeleit, Fritz, und Ehefrau Auguste, Goldaper Str. 48; 5. Erdmann, Hedwig, Frl., Lazarettstr. 11; 6. Heß, Rudi, Lazarettstraße; 7. Hirsing, Meta, Frl. Sodeiker Straße 12; 8. Jsakeit, Hildegard, Frl., Walter-Flex-Straße 3; 9. Krupkat, Fritz, Fleischer; 10. Kuratis, Erwin, Ehefrau Meta, Erich-Koch-Str., Artl.-Kaserne; 11. Mehl, Eduard; 12. Moderegger, Willi, Friedrichstr. 7; 13. Müller, Karl, Grünstr. 29; 14. Oschmann, Wilhelm, Grünstr. 29; 15. Poetschokat, Otto, und Ehefrau Gertrud, Annahof; 16. Prickler, Fritz, Grünstr. 29; 17. Rudat, Fritz, Sebastian-Bach-Str.; 18. Schawaller, Berta, Frl., Goldaper Straße 43; 19. Schneider, Fritz, Parkstr. 15; 20. Weber, Ernst, Ehefrau Gertrud, Königstr. 89.

A u s d e m K r e i s e G u m b i n n e n: 1. Asmus, August, Gr.-Baitschen; 2. August, Bruno, Bergenbrück; 3. Basner, Ferdinand, Altlinden; 4. Gruber, Fritz; Preußendorf; 5. Helbing, Frieda, geb. Nischk, und Sohn Siegfried, Amtshagen; 6. Kandelbacher, Richard, Kl.-Preußenbruch; 7. Kenkel, Johanne, Frau, Ohldorf; 8. Klimmeck, Richard, Steinsruh; 9. Konrad, Franz, Bärenhagen; 10. Kratzat, Franz, Bergenbrück; 11. Pernau, Hans, und Ehefrau Johanna, Wilken; 12. Piek, Johanne, geb. Schäfer, Bismarckshöh; 13. Plickert, Anna, Frau, Pfälzerwalde; 14. Quitschau, Berta, geb. Schäfer, Preußendorf; 15. Raddatz, Frieda, geb. Schäfer, Preußendorf; 16. Schäfer, Fritz, und Ehefrau Anna, Austinehlen; 17. Schäfer, Karoline, geb. Matull, Preußendorf; 18. Schattauer, Fritz, und Ehefrau Lina, Ohldorf; 19. Schelinski, Karl, Alt-Wusterwitz; 20. Thieler, Adolf, Gustav und Meta, Birkenhöhe.

Kreiskartei Gumbinnen,
Friedrich Lingsminat, Lüneburg,
Schildsteinweg 33.

Allenstein-Land

Vor der großen Bewährungsprobe

Egbert Otto sprach auf dem Treffen in Hamburg/Harburg

Im Westen vollziehe sich ein Umbruch des politischen Denkens, urteilte der zweite Sprecher unserer Landsmannschaft, Egbert Otto, beim Treffen von Stadt- und Landkreis Allenstein, zu dem sich am 22. Mai in Hamburg-Harburg mehr als tausend Landsleute im Restaurant „Eichenhöhe" versammelt hatten.

Während noch bei Abschluß der Abkommen von Jalta und Potsdam die westlichen Großmächte sich durch ihre damaligen Repräsentanten eindeutig hinter die Forderungen der Sowjetunion auf deutsches Land im Osten gestellt hätten, habe man im Westen schon sehr bald einsehen müssen, daß das Eingehen auf die Forderungen Rußlands ein nur schwer wieder gutzumachender Fehler gewesen sei. Diese Einsicht habe in jüngster Zeit zu einer Frontenbildung gegen den Druck aus dem Osten geführt und in den letzten Wochen einen ersten greifbaren Erfolg, den Österreich-Vertrag, gezeitigt.

Die plötzliche Verhandlungsbereitschaft der Russen, fuhr Landsmann Otto fort, habe allerdings einen sehr realen Hintergrund. Immer — das lehre ein Blick in das Buch der europäischen Geschichte — sei die jeweilige russische Staatsführung bereitgewesen, ihre auf europäische Gebiete oft erhobenen Ansprüche zurückzustellen, wenn sie sich einem geschlossenen Block westeuropäischer Völker gegenüber gesehen habe. Das habe man sowohl in Washington und London wie auch in Paris und Bonn erkannt. Als Lehre, die man aus dieser Erkenntnis gewonnen habe, sei auch die Auffassung des Begriffs „Koexistenz" durch Eisenhower als: „nicht Neutralisierung und Räumung Deutschlands, sondern dem Sinne nach, als die Räumung aller annektierten Gebiete auszulegen". Für die Landsleute aber bedeute dies eine begründete Hoffnung auf die Wiederkehr in die ostpreußische Heimat.

Die Geduld, so mahnte Egbert Otto die Landsleute, die alle ein Jahrzehnt lang immer wieder geübt hätten, und die Hoffnung, die gerade wir Ostpreußen nie aufgegeben hätten, stünden jetzt vor einer großen, vielleicht letzten Bewährungsprobe. Es gelte daher, nicht unruhig zu werden, sondern mehr noch als bisher zusammenzuhalten und bereit zu sein für die Rückkehr in die Heimat, die in den letzten Jahren noch nie so nahe gewesen sei, wie in der gegenwärtigen Entwicklungsphase der Weltpolitik.

Kreisvertreter Loeffke bezeichnete in Anlehnung an ein Wort des verstorbenen Ehrenpräsidenten Dr. Schreiber, Ostpreußen als „die Wachstumsspitze des deutschen Volkes" und fügte hinzu, daß gerade in der gegenwärtigen Lage dies Wort zutreffe. Der Redner nannte die Ostpreußen, die als Überlebende nach der Katastrophe von 1945 in die Reichsgebiete fluteten, „die Schrittmacher der Vertriebenenbewegung".

Die Feierstunde wurde durch Gesangvorträge des Ostpreußenchors eingeleitet; sie endete mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied. Viele Allensteiner, die sich seit der Vertreibung aus den Augen verloren hatten, konnten ein Wiedersehen feiern. d—t

Allenstein-Stadt

„Geschichte der Stadt Allenstein 1348—1944"

Wie bereits im „Ostpreußenblatt" vom 29. Januar dieses Jahres eingehend behandelt wurde, ist die Herausgabe der „Geschichte der Stadt Allenstein von 1348—1944" unseres Allensteiner Ehrenbürgers Rektor Funk (Bearbeiter Oberstudienrat Maeder) von besonderer heimatkultureller Bedeutung. Der Preis des Buches ist mit 15,— DM festgesetzt. Das Manuskript umfaßt gegen 600 Seiten in Maschinenschrift. Das mit Urkunden und zuverlässigen Quellen verarbeitete Werk enthält eine Fülle von Nachrichten aus der Geschichte der Stadtverwaltung, der Staatsbehörden, der Standorttruppen, der Kirchen, der Schulen, des Wirtschaftslebens, des Vereinslebens, des Sports und der Krankenhäuser. Vorbestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle „Patenstadt Allenstein", Gelsenkirchen, Ahstraße 17.

Es ergeht dabei an alle Allensteiner die Bitte, unter den Landsleuten für das großangelegte und bedeutende Allensteiner Geschichtswerk zu werben, damit die Herausgabe gesichert ist. Auf den Heimatkreistreffen werden Eintragungslisten ausgelegt.

Auch von den ausgezeichneten und sehr anschaulichen Bildkarten der Stadt Allenstein sowie des Stadt- und Landkreises Allenstein der Allensteiner Zeichenlehrerin Fräulein Negenborn, die dem Gelsenkirchener Oberbürgermeister anläßlich der 600-Jahr-Feier überreicht wurden, werden die Originalzeichnungen auf den Kreistreffen zur Auslage kommen, damit die Interessenten für eine Auflage der Bildkarten durch Eintragung in eine Bestellerliste erfaßt werden können.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein

Allensteiner Stadtbilder

Im Rahmen der 8. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages im Juni/Juli dieses Jahres in Frankfurt/Main wird eine Ausstellung „Die deutsche Stadt im Bild" stattfinden. Dabei sollen auch Bilder von Städten jenseits der Oder/Neiße-Linie gezeigt werden. Die westdeutschen Patenstädte — für Allenstein also unsere Patenstadt Gelsenkirchen — werden alle Kosten einschließlich der Verpackung für das Ausstellungsgut übernehmen. Sie werden auch die Versicherungskosten tragen.

Gegenstand der Ausstellung werden historische und zeitgenössische Städtebilder (Gesamtbilder oder Teilbilder der einzelnen Stadt) im Original, jedoch keine Lichtbilder sein. Die zur Ausstellung kommenden Bilder müssen historisch getreu und künstlerisch hochwertig sein.

Es liegt im heimatkulturellen, heimatpolitischen Interesse, wenn auch Allenstein mit seinem deutschen, besonders schönen Stadtbild bei dieser besonderen Gelegenheit in Erscheinung tritt.

Umgehende Anmeldungen mit kurzer Beschreibung des betreffenden Bildes werden erbeten an die „Geschäftsstelle Patenstadt Allenstein", Gelsenkirchen, Ahstraße 17.

H. L. Loeffke, Kreisvertreter der Stadt Allenstein

Braunsberg

Durch dienstliche Überbeanspruchung ist mir in den nächsten Wochen die postwendende Erledigung aller Anfragen nicht möglich. Ich bitte, dieses zu berücksichtigen und von Erinnerungen Abstand zu nehmen. Landsmann Walter Erdmann, Köln-Mülheim, Wiesbadener Straße (früher Braunsberg, Neuer Markt 10) ist im Besitz von Anschriften von Braunsberger und anderen ermländischen Ärzten. Er ist bereit, den Landsleuten mit Anschriften zu dienen. Studienrat Ziermann, früher an der Hermann-von-Salza-Schule tätig, wird gebeten, sich bei der unten angegebenen Anschrift zu melden.

Suchdienst:

a) Von seinen Angehörigen wird immer noch Alfons Thiel, geboren am 19. Oktober 1906, ledig, aus Wormditt, Gustav-Adolf-Straße 43, gesucht. Er wurde zuletzt im Pillauer Hafen gesehen und soll später beim Volkssturm in Palmnicken und Neukuhren gewesen sein. Wer weiß etwas über sein Schicksal?

b) Für die Vervollständigung von Seelenlisten werden gesucht: 1. **aus Braunsberg:** Wilke, Andreas, geboren um 1860, bzw. dessen Angehörigen; 2. **aus Braunsberg-Weideabfindung:** Anton Hipler, und Ehefrau Auguste, geb. Wunderlich und deren Kinder; 3. **aus Frauenburg:** Anton Bahr und Ehefrau Elisabeth, geb. Wilke, sowie deren Kinder Bertha, Hedwig, Maria, Bruno und Anton; 4. **aus Frauenburg:** Nachkommen der Eheleute Johann Wilke und Ehefrau Anna, geb. Hoffmann (geboren um 1860); 5. **aus Schillgehnen:** Josef Hipler (geboren um 1860), seine Ehefrau Elisabeth und deren Kinder.

Meldungen an
Bruno Lange,
Stellv. Kreisvertreter und Geschäftsführer, (24a) Stade/Elbe, Willhadikirchhof 8.

Pr.-Eylau

Wie bereits bekanntgegeben wurde, wird am 12. Juni, gemeinsam mit den Kreisen Fischhausen, Königsberg-Land und Labiau, ein Treffen in Nürnberg, in der Gaststätte „Leonhardtspark", Schwabacher Straße 58, stattfinden. Das Lokal ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahn Linie 3 (Richtung Schweinau) zu erreichen. Die Haltestelle ist etwa 50 Meter vom Eingang zur Gaststätte entfernt. Wenn es erforderlich sein sollte, werden Einzelheiten noch durch den Kreis Königsberg-Land bekanntgegeben werden. Ich hoffe, recht viele Kreiseingesessene wiederzusehen.

Das diesjährige Hauptkreistreffen wird am 7. August in Hamburg, Restaurant Stellinger Park, stattfinden. Näheres hierüber wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

v. Elern, Kreisvertreter,
Königswinter, Siebengebirgsstraße 1.

Heiligenbeil

Mitteilung der Karteiführung

In den letzten Monaten haben mich viele Landsleute um die Wohnsitzbescheinigung zur Erlangung des neuen Bundesvertriebenenausweises gebeten. Einige hundert solcher Bescheinigungen konnten bearbeitet, ausgestellt und den Landsleuten übersandt werden. In zahlreichen Fällen reichten die von den Antragstellern gemachten Angaben nicht aus, so daß diesen Landsleuten Vordrucke übersandt werden mußten mit der Bitte, die erforderlichen Angaben zu machen und die Vordrucke an mich zurückzusenden. Das ist nicht immer geschehen. Ich muß also annehmen, daß es in vielen Fällen dann nicht mehr nötig war, die Wohnsitzbescheinigung für die zuständige Behörde am jetzigen Wohnsitz zu beschaffen. Es mag auch sein, daß es den Landsleuten schwer fiel, zwei Zeugen mit ihrer jetzigen Anschrift im Bundesgebiet oder in West-Berlin anzugeben und daß ich deshalb nichts mehr hörte. Es liegen hier also noch viele Schreiben, die Wohnsitzbescheinigungen betreffen, vor, die sich nicht erledigen lassen.

Die Frist zur Antragstellung auf den neuen Bundesvertriebenenausweis läuft am 30. Juni ab. Alle Landsleute, die sich wegen einer Wohnsitzbescheinigung an mich gewandt haben, sich dann aber auf meine Mitteilung nicht mehr meldeten, möchte ich hiermit bitten, mir wenigstens die Karteikarte für die Heimatkreiskartei ausgefüllt zurückzusenden und dabei kurz anzugeben, ob der neue Ausweis ohne die hier gewünschte Wohnsitzbescheinigung zu erhalten war. Niemand darf deshalb, weil es ihm jetzt etwas Mühe macht, auf den neuen Bundesvertriebenenausweis verzichten!

Allen meinen Briefen und Postkarten, die ich an unsere Landsleute absende, füge ich Karteikarten bei mit der Bitte, diese deutlich auszufüllen und an mich zurückzusenden, soweit das nicht früher geschehen ist. Ich habe oft feststellen müssen, daß dieser Bitte nicht entsprochen wird. Viele Landsleute wissen erst dann, daß es eine Heimatkreiskartei gibt, wenn sie selbst aus irgendeinem wichtigen Grunde nach früheren Nachbarn, Mitarbeitern, Bekannten und Freunden aus der Heimat suchen. Erst dann können die gewünschten jetzigen Anschriften mitgeteilt werden, wenn die ausgefüllten Karteikarten oder sonstige schriftliche Meldungen hier vorliegen. Jeder Landsmann melde sich also zur Aufnahme in die Heimatkreiskartei, soweit dies nicht bereits früher geschehen ist. Ich übersende gern die Karteikarten, wenn mir auf einer Postkarte so kurz wie möglich die Anschrift in der Heimat und die jetzige Anschrift mitgeteilt werden.

Bei allen Zuschriften ist es wichtig, die Heimatanschrift anzugeben.

Paul Birth, Kreiskarteiführer,
Kiel, Hardenbergstraße 15, I.

Gerdauen

Das erste Kreistreffen dieses Jahres fand am 8. Mai in Hamburg-Altona im Restaurant Elbschlucht statt. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Der Vormittag blieb dem gegenseitigen Meinungsaustausch vorbehalten. In dem sich anschließenden offiziellen Teil übermittelte der stellvertretende Bürgervorsteher der Stadt Rendsburg, von Münchow, den Versammelten herzliche Grüße der Patenstadt. Von der Landsmannschaft Ostpreußen nahm an dem Treffen das Mitglied des Bundesvorstandes, Fritz Naujoks, teil, der in etwa einhalbstündiger Rede zu den Problemen der Vertriebenen Stellung nahm. Nach Bekanntgabe von geschäftlichen Mitteilungen durch den Kreisvertreter blieben die Landsleute noch einige gemütliche Stunden beisammen.

Ich werde mich freuen, auch auf unseren nächsten Treffen in Hannover-Düsseldorf und dem Haupttreffen in unserer Patenstadt Rendsburg recht viele Landsleute begrüßen zu können. Nähere Bekanntgaben erfolgen im Ostpreußenblatt.

Franz Einbrodt, Kreisvertreter.

Rastenburg

Das diesjährige Hauptkreistreffen wird am 19. Juni in Hamburg-Altona, Restaurant Elbschlucht, Elbchaussee 139, veranstaltet werden. Ich bitte die Ortsvertreter und den Kreisausschuß, sich an diesem Tage um 12 Uhr zur Entgegennahme eines Berichtes über Seelenliste und Einheitswerte mit anschließenden turnusmäßigen Wahlen zu versammeln. Um 14 Uhr wird der offizielle Teil mit einem Vortrag des zweiten stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft, Egbert Otto, beginnen.

Hilgendorf, Kreisvertreter,
Flehm, Post Kletkamp üb. Lütjenburg/Holstein.

Neidenburg

Der Heimatbrief Nr. 20 ist allen Landsleuten, soweit sie in der Heimatkartei erfaßt sind, außer denen in der Ostzone, gesandt worden. Falls durch ein Versehen Landsleute nicht in den Besitz des Heimatbriefes gelangt sind oder Landsleute noch nicht in der Heimatkartei erfaßt sind und daher keinen erhalten konnten, wird um Nachricht und Anforderung gebeten.

Das erste Heimatkreistreffen 1955 findet gemeinsam mit den Kreisen des Regierungsbezirkes Allenstein am 5. Juni in Nürnberg, Leonhardtspark, erreichbar mit Linie 3, statt. Alle Landsleute im süddeutschen Raum werden hierzu herzlich eingeladen. Auf die Bekanntmachung der Kreisgemeinschaft des Regierungsbezirkes Allenstein wird besonders hingewiesen.

Am 30./31. Juli findet in Bochum in der Nord- und Süd-Börsenhalle das Jahreshaupttreffen statt. Zimmerbestellungen sind an das Verkehrsamt der Stadt Bochum in Bochum, Rathaus, zu richten.

Ebenso wird gebeten, Zimmerbestellungen zum Heimattreffen in Hannover am 9./10. Juli an Herrn Franz Fanelsa in Hannover, Mainzer Straße 3, aufzugeben.

Wagner, Kreisvertreter.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

4. Juni, 19 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16
5. Juni, 9 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Dampferfahrt Wannsee — Nikolskoe, Treffpunkt: 9 Uhr morgens Dampferanlegestelle Wannsee
5. Juni, 14.30 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen**, Kreistreffen, Lokal: „Zum Landsknecht", Berlin NW 21, Havelberger Straße 12, S-Bahn Putlitzstraße
5. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg**, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Straßenbahn 44, Bus A 16, S-Bahn Wilmersdorf
5. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16
5. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Kreistreffen, Lokal: Konditorei Bolt, Berlin SW 61, Yorckstraße 80/81, S-Bahn Groß-Görschen-Straße und Yorckstraße, U-Bahn Mehringdamm, Straßenbahn 2, 3, 95, 96, Bus A 19 und 28
5. Juni, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg**, Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee.
11. Juni, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg / Bezirk Wilmersdorf**, Bezirkstreffen, Lokal: Kistenmacher, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2
12. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Wehlau/Tapiau**, Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16
12. Juni, 15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau**, Kreistreffen, Lokal: Ideal-Klause, Berlin-Neukölln, Mareschstraße 14, S-Bahn Sonnenallee
12. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen**, Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Straße 14/16, S-Bahn Südende
12. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Lötzen**, Kreistreffen Lokal: Kottbusser Klause, Berlin-Neukölln, Kottbusser Damm 90, U-Bahn Kottbusser Damm
12. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg**, Kreistreffen, Lokal: Schultheiß am Lietzensee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 109, S-Bahn Witzleben
12. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Braunsberg**, Kreistreffen, Lokal: Pilsner Urquell, Berlin-Wilmersdorf, Bundesplatz 2, Straßenbahn 44, Bus A 16, S-Bahn Wilmersdorf
12. Juni, 16 Uhr, **Heimatkreis Osterode**, Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Reichssportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld, Straßenbahn 75

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43

2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Gartenstraße 30

Heidelberg. Zu einem Abend des Gedenkens an jene Tage, in denen sie vor zehn Jahren blutenden Herzens von der Heimat Abschied nehmen mußten, wie die 1. Vorsitzende, Frau von der Groeben, einleitend sagte, hatten sich viele Landsleute am 17. Mai im „Schwarzen Schiff" versammelt. „Was wir aus unserer Heimat mitgebracht haben", sagte sie, „ist die Gewißheit, daß wir niemals von ihr lassen werden, was auch immer komme." Sie rief die Schönheiten ostpreußischer Landschaften in die Erinnerung der Landsleute zurück. Ein Bild der Not und des Elends der Vertreibung vor zehn Jahren zeichnete Pfarrer Hecht. Eine Singgruppe der DJO brachte heimatliche Lieder und Gedichte zum Vortrag.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, Geschäftsstelle der Landesgruppe: Lothar Polixa, (13b) Ottobrunn/München, Josef-Seliger-Straße 10.

Hof/Saale. Die Kreisgruppe feierte am 14. Mai in der Gaststätte „Gewerkschaftshaus" das 700jährige Bestehen der Stadt Königsberg. Erster Vorsitzender, Studienrat Paul Bergner, gedachte zu Beginn der Toten. Über die ruhmreiche Vergangenheit von Königsberg sprach der zweite Vorsitzende Griee. Der Simon-Dach-Kreis brachte unter der Leitung seines Dirigenten, Paul Bergner, Heimatlieder zu Gehört, Erna Krauledat und Hans Täubler trugen Heimatgedichte vor. Das tragische Schicksal der in Königsberg verbliebenen Deutschen und die chaotischen Zustände nach der fast vollständigen Zerstörung im Jahre 1945 schilderte Kulturwart Erna Parcanny. Die Feier schloß mit einem gemeinsam gesungenen Liede.

Aschaffenburg. Die Gruppe veranstaltete am 11. Mai einen Heimatabend im Lohrer Hof. Die Gestaltung des Abends hatten die Spielgruppe und die Jugend übernommen. Zwei Schwänke und Heimatgedichte fanden den Beifall der Anwesenden. Die zahlreichen Anmeldungen zur beabsichtigten Rheinfahrt werden den Einsatz eines zweiten Omnibus notwendig machen. Um rechtzeitige Meldungen weiterer Teilnehmer an den 2. Vorsitzenden, Walter Buchholz, Bayernstraße 25, wird gebeten. Der Heimatabend im Juni wird ausfallen.

Gundelfingen. Am 14. Mai trafen sich die Mitglieder der Gruppe in der Bahnhofswirtschaft zu einem Heimatabend. Der erste Vorsitzende, Ranglack, regte an, daß eine Abordnung der Gundelfinger Gruppe am Treffen in Heidenheim teilnehmen sollen. Frau Simokat trug heimatliche Geschichten vor. Der nächste Heimatabend wird am 11. Juni um 20 Uhr in der Bahnhofswirtschaft stattfinden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 6 24 14.

Düsseldorf-Benrath. Zum Heimattreffen in der Patenstadt Bielefeld am 19. Juni beabsichtigen wir ab Düsseldorf einen Omnibus zu mieten. Hin- und Rückfahrt werden 14 DM kosten. Anmeldungen mit Einsendung des Fahrpreises bitten wir bis spätestens 10. Juni an Willy Kohl, Düsseldorf-Benrath, Marktplatz 9, Telefon 71 23 95 zu richten. Abfahrtzeit und Stand in Düsseldorf werden jedem Teilnehmer mitgeteilt.

Hamm. Um die Verbundenheit mit Königsberg, gegen dessen Rudervereine der „Ruderclub Hamm 1890" vor dem Zweiten Weltkriege mehrfach Rennen gefahren hat, zu bekunden, wurde beim diesjährigen Anrudern ein neues Achterboot des Hammer Vereins auf den Namen „Königsberg" getauft. Der Vorstand der landsmannschaftlichen Gruppe wohnte dem Taufakt bei.

Oer-Erkenschwick. Als Auftakt zur Gründung der landsmannschaftlichen Gruppe in Oer-Erkenschwick wird als Werbeveranstaltung am 12. Juni um 19.30 Uhr ein ostpreußischer Heimatabend im Arbeiterwohlfahrtsheim, Stimmbergstraße 217, stattfinden. Landsmannschaftliche Nachbargruppen und die DJO haben in Verbindung mit dem dort schon bestehenden Arbeitsausschuß die Ausgestaltung übernommen. Alle Landsleute werden zu dieser ersten ostpreußischen Veranstaltung in Oer-Erkenschwick herzlich eingeladen. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz ist vorgesehen. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Waltrop. Der nächste Heimatabend der Gruppe findet am 5. Juni um 19.30 Uhr im Saale Stromberg statt.

Siegen. Am 16. Mai veranstaltete die Kreisgruppe einen Heimatabend, bei dem die Stummfilme „Der Oberlandkanal" und „Eisernte in Ostpreußen" vorgeführt wurden. Die Landsleute Hauptlehrer Wiesemann und Studienrat Gorski trugen Gedichte und Erzählungen vor. Die von der Kreisgruppe geplante Omnibusfahrt nach Duisburg muß wegen zu geringer Beteiligung ausfallen. Landsleute, die mit der Eisenbahn fahren wollen, können Sonntagsrückfahrkarten Siegen — Hagen lösen. Für die Restfahrstrecke Hagen — Duisburg müssen die Sonntagsrückfahrkarten über den Verkehrsverein bestellt werden. Die nächste Zusammenkunft der Kreisgruppe ist für den 23. Juni im Handwerkerhaus, Siegen, Fürst-Moritz-Straße, vorgesehen. Auch die Landsleute außerhalb Siegens werden zu diesem Abend eingeladen.

Münster. Am 1. Juni um 20 Uhr wird eine Mitgliederversammlung im Aegidiihof stattfinden. Die Jugendgruppe wird den Abend mit Liedern, Balladen und einer Spielszene gestalten. Für den 10. Juli ist ein Tagesausflug nach der Talsperre Herdecke geplant. Anmeldungen bis 22. Juni gegen Zahlung des halben Fahrpreises (2,50 DM) jeden Mittwoch von 15 bis 19 Uhr im Büro Clemensstraße 27.

Warendorf. Am 1. Juni werden sich die Mitglieder der Frauengruppe um 15 Uhr im Gasthaus Höner, Münsterstraße, treffen. Die aus Königsberg bekannten Geschwister Milthaler werden ostpreußische Lieder zur Laute singen. Zu dieser Veranstaltung sind alle Frauen und Mädel herzlich eingeladen. Anmeldungen für den im Monat Juli geplanten Ausflug werden am 1. Juni entgegengenommen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Braunschweig. Der nächste Heimatabend wird am 4. Juni im Gliesmaroder Turm stattfinden. Es werden die Kulturfilme „Masuren", „Jagd in Trakehnen" und „Rominter Heide" gezeigt. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein statt.

Hildesheim. Das Frühlingsfest am 14. Mai war sehr gut besucht. Vorsitzender Zehe begrüßte die als Gäste erschienenen Danziger. Bis spät in die Nacht hinein blieben die Landsleute bei Musik und Tanz zusammen. Die Monatstreffen an jedem ersten Dienstag im Monat in der „Alten Münze" sollen auch in den Sommermonaten durchgeführt werden. Meldungen zur Busfahrt am 5. Juni werden noch bis zum 30. Mai von den Landsleuten Trzonneck und Zehe entgegengenommen.

Fallingbostel. Einen Rechenschaftsbericht über die letzten fünf Jahre landsmannschaftlicher Arbeit gab im Bahnhofshotel Brüschke der erste Vorsitzende Amling. Er äußerte den Wunsch, daß auch die noch Außenstehenden durch die Teilnahme an den Heimatabenden ihr Gemeinschafts- und Heimatgefühl bekunden möchten. — Die nächste Zusammenkunft wird am Tag der deutschen Einheit, dem 17. Juni, im Bahnhofshotel stattfinden.

Bremerhaven-Lehe. Bei der Hauptversammlung im Bürgerhaus erstattete der Vorsitzende, Erich Munk, den Jahresbericht. Bei den Wahlen wurde mit Ausnahme des zweiten Vorsitzenden, der sein Amt aus beruflichen Gründen niederlegte, und für den Walter Bartusch gewählt wurde, der gesamte Vorstand bestätigt.

Jever. Allen Memelländern aus dem Raume Kreis Friesland, Wittmund und Umgebung wollen wir Gelegenheit geben, am Bezirkstreffen der Memelkreise in Oldenburg teilzunehmen. Von Jever aus wird ein Sonderbus am Sonntag, dem 5. Juni, nach Oldenburg fahren. Teilnehmer wollen sich sofort bei Landsmann Ernst Aschmutat, Jever, Kiebitz-Drogerie, oder telefonisch unter Jever 881 melden. Bei genügender Beteiligung wird der Fahrpreis 3,— DM für die Hin- und Rückfahrt betragen. Der Fahrpreis ist bei der Anmeldung einzuzahlen.

Osnabrück. Vor einem zahlreichen Publikum las im Logensaal Charlotte Keyser Gedichte und Erzählungen. Frau Schröder und Landsmann Hennig brachten einige Klavierstücke und ostpreußische Volkslieder zum Vortrag.

HAMBURG

Vorsitzender Landesgruppe Hamburg: Hans Kuntze, Hamburg-Bergedorf; Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: Hamburg 96 05.

Festkommers der Königsberger Korporationen

Die Farben der alten Königsberger Burschenschaften und Corps beherrschten das prächtige Bild des Festkommers, der aus Anlaß der 700-Jahr-Feier Königsbergs zu Ehren der Albertina in Hamburg in Sagebiels Festsälen am 21. Mai abgehalten wurde. In schöner Einmütigkeit waren auch Abordnungen akademischer Vereinigungen nichtkorporativen Charakters erschienen. Pfarrer Hugo Linck berichtete vom Leben der Deutschen im heutigen Königsberg. Als Wurzeln der Kraft zum Durchhalten bezeichnete er die deutsche Art, den Humanismus und das Christentum. Zugleich im Namen von Konsul Hellmuth Bieske überbrachte er die Grüße der Kreisvertreter von Königsberg in unserer Landsmannschaft; ihr Sprecher, Dr. Alfred Gille, war wegen anderer dringender Verpflichtungen verhindert, an diesem Abend teilzunehmen. Herzlicher Beifall begrüßte den ehemaligen Königsberger Dozenten Professor Dr. Walther Hubatsch, Göttingen, als er den Festvortrag „Geschichte und Bedeutung der Universität Königsberg" begann. Er zeichnete die Entwicklung der Albertina im Spannungsfeld geistiger Kräfte. Aus dem Geist der Reformation heraus gestiftet, sah sie sich gleich nach ihrer Entstehung jesuitischen Konkurrenzgründungen gegenüber. Nach dem Tridentinischen Konzil wurde sie vielen, die mit jenen Beschlüssen nicht einverstanden waren, zum geistigen Zufluchtsort. Dieses Prinzip der Freiheit sollte die Universität zu solchen Höhen führen, wie sie zu Kants Zeiten erreicht wurden. Schließlich mußte sich die Albertina noch in neuerer Zeit in der geistigen Auseinandersetzung mit den polnischen Universitäten Warschau und Wilna behaupten. Diese Kraftproben und die lebendige Verbindung mit der preußischen Krönungsstadt formten den Charakter der hohen Schule. Keine deutsche Universität

hatte so viel ausländische Studenten wie die Königsberger, deren Lehren dadurch ein weltweiter Wirkungskreis sicher war. Professor Hubatsch schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung, daß sich alle, die Zeugen des fruchtbaren Wirkens der Albertina gewesen sind für deren Wiedererstehen einsetzen mögen. W. R.

Bezirksgruppenversammlungen:

Fuhlsbüttel: In den Monaten Mai bis August fallen die Heimatabende aus. Der nächste Versammlungstermin ist auf den 6. September festgelegt worden.

Elbgemeinden: Sonnabend, 4. Juni, 20 Uhr, im Parkhotel „Johannesburg", Blankenese, Elbchaussee 566.

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 4. Juni, 20 Uhr, „Celler Hof", Hamburg-Langenbek, Winsener Straße (Haltestelle Obus 43, Richtung Fleestedt).

Altona: Mittwoch, 8. Juni, 20 Uhr, im Restaurant „Brunnenhof", Altona, Gr. Brunnenstraße 16 (Ecke Holländische Reihe), zu erreichen mit Straßenbahnlinie 6 bis Reitbahn, Linie 27 bis Neues Rathaus, Linie 15 bis Gr. Brunnenstr. Es werden drei Filme vom „Volksbund für Frieden und Freiheit" gezeigt.

Billstedt: Sonnabend, 11. Juni, 20 Uhr, in der Gaststätte Kemper, Billstedt, Billstedter Hauptstraße 95.

Eimsbüttel Nord und Süd: Sonnabend, 11. Juni, 19 Uhr, im „Gesellschaftshaus Schäferkamp", Kleiner Schäferkamp 36.

Kreisgruppenversammlungen:

Insterburg: Sonnabend, 4. Juni, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83, Lichtbildervortrag.

Lyck: Sonntag, den 5. Juni, Ausflug nach Ütersen/Holstein. Treffpunkt 10 Uhr vormittags Bahnhof Altona, Abfahrt 10.26 Uhr nach Tornesch. Spaziergang nach Ütersen zur Konditorei von Landsmann Otto, Ütersen. Das Monatstreffen für Juni fällt aus.

Goldap: Sonnabend, den 11. Juni, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Schäferkamp, Kleiner Schäferkamp 36, zusammen mit dem Nachbarkreis Treuburg.

Treuburg: Sonnabend, 11. Juni, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Schäferkamp, Kleiner Schäferkamp 36.

Gumbinnen: Sonntag, 12. Juni, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27. — Betr.: Bielefeldfahrt mit dem Bus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 13.— DM. Abfahrt von Hamburg am Sonnabend, 18. 6., 7 Uhr, Hauptbahnhof Kirchenallee am Verkehrspavillon gegenüber dem „Europäischen Hof". Haltestelle in Wilhelmsburg: Rathaus, in Harburg: Phönixwerke an Bahnhof. Abfahrt von Bielefeld Sonntag, 19. 6., 18 Uhr. Anmeldungen und Vorauszahlungen der Fahrtkosten bis zum 13. Juni an Herrn Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1. Telefonische Anmeldungen und Auskünfte unter Nr. 29 41 26, Landsmann Crede. Anmeldungen für Gemeinschafts-Nachtquartiere (1.— DM) bis zum 30. Mai an obige Landsleute

Ostpreußische Jugend in Hamburg in der DJO: Mittwoch, 1. Juni, 20 Uhr, Literarischer Kreis bei Egon Bannis, Hamburg 24, Kuhmühle 4a.

Sonderfahrt zum Treffen der Tilsiter nach Kiel

Es ist beabsichtigt, einen Sonderautobus zum Treffen nach Kiel am 25./26. Juni einzusetzen. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahl zu erhalten, bitte ich, bis zum 1. Juni um Meldung an die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V., Hamburg 24, Wallstraße 29.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Fritz Schröter, Kiel, Holstenstraße 46, II.

Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Landrat a. D. von Poser

Der 18. Mai 1955 war ein bedeutsamer Tag für die Landsmannschaft Ostpreußen, insbesondere für den Heimatkreis Ortelsburg. Der Bundespräsident hat dem Mitglied unseres Ältestenrates, Landrat a. D. von Poser, Ortelsburg, auf Eingabe des Heimatkreisvertreters von Ortelsburg, Max Brenk, das Verdienstkreuz zum Bundesverdienstorden verliehen, welches ihm im Auftrage des Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein und in Vertretung des Landwirtschaftsministers Sieh durch Landforstmeister Dr. Schmieder überreicht wurde.

Die Überreichung dieser hohen Auszeichnung an unseren verdienten Ortelsburger Landrat war besonders nett vorbereitet worden. Herr von Poser ist ein alter Heger und Freund des Waldes und der grünen Farbe. Infolgedessen fand die Überreichung der Auszeichnung in Ost-Bargum-Feld im Kreise Husum statt, und zwar gelegentlich einer Versammlung des dortigen Jugendschutzverbandes. So stand die Verleihung ganz im Zeichen der grünen Farbe. Nach Überreichung der Auszeichnung, die Herrn von Poser völlig überraschte, empfing er die Glückwünsche der Landesregierung und im Auftrage unseres Sprechers Dr. Alfred Gille sowie des Heimatkreisvertreters Max Brenk durch den Unterzeichneten diejenigen der Provinz Ostpreußen. Freude und Überraschung waren groß. Daran schloß sich ein Imbiß im Heime des dort liegenden Forst- und Jugendaufbauwerks. Anschließend führte der Tag die Kieler Teilnehmer einschließlich des Herrn von Poser und des Unterzeichneten noch nach Joldelund im Kreise Flensburg-Land zum Abschluß der „Woche des deutschen Baumes". Sämtliche Teilnehmer mußten dort junge Bäume pflanzen, woraufhin dann bei einer von allen Beteiligten einschließlich des Jugendaufbauwerkes besuchten Kaffeetafel eine Reihe von Reden zur Bedeutung des Tages gehalten wurden. Der orkanartige Sturm an dem Tage hat zwar gestört, konnte aber den reibungslosen Ablauf der verschiedenen Vorhaben nicht hindern.

Wir dürfen wohl alle Landrat von Poser noch eine Reihe von Jahren in körperlicher und geistiger Frische bei seiner auch noch heutigen Mitarbeit auf dem Gebiet des Waldschutzes wünschen.

F. Schröter, Vorsitzender der Landesgruppe

Schleswig. Tilsiter aus Schleswig und Umgebung werden die Möglichkeit haben, zum Heimattreffen in Kiel am 26. Juni mit einem Gemeinschaftsreisebus verbilligt zu fahren. Einzelheiten teilt Landsmann Karlheinrich Stoll, Schleswig, Hindenburgplatz 13, mit. Bei schriftlichen Anfragen bitte Rückporto beifügen. Letzter Termin für die Anmeldungen zur Gemeinschaftsfahrt ist der 9. Juni.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Traditionsverband 217/349

Am 18. und 19. Juni wird in Soest in Westfalen eine Wiedersehensfeier aller ehemaligen Angehörigen der 217/349. Infanteriedivision und der 349. Volksgrenadierdivision stattfinden. Die Veranstaltung wird am 18. Juni um 17 Uhr im Kolpinghaus beginnen. Anmeldungen und Auskunft bei Paul Jobske, (24a) Hamburg-Fuhlsbüttel, Woermannsweg Nr. 4, oder direkt bei dem Festausschuß: Ernst Schareina, Soest, Arnsberger Straße 10.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Wer weiß etwas

. . . über den Verbleib oder das Schicksal des Gefreiten Martin Taullen, geb. am 16. 1. 1926 aus Pr.-Eylau (Finanzamt). In russische Gefangenschaft geraten in Crossen/Oder und soll später im Lager 7099/20 gewesen sein.

. . . über den Verbleib des Ehepaares Kaufmann Kurt Krisat, geb. am 10. 2. 1910 in Schilenen, und

Auskunft
über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.

Frau Gertrud, geb. Nothdurft, geb. am 17. 5. 1918 in Lyck.

. . . über Edelgard Maschlanka, etwa 27—28 Jahre alt, geboren in Pohiebels, Kreis Rastenburg.

. . . über den Verbleib oder das Schicksal des Ernst Nickolai, geb. am 9. 7. 1929 in Perpothen, Kreis Wehlau, wohnhaft gewesen in Brasdorf, Kreis Samland. Im Februar 1945 zur Wehrmacht eingezogen, letzter Standort Pillau.

. . . über Oberstabszahlmeister Paul Martens, letzte Dienststelle Lazarett „Maraunenhof", Königsberg, und Frau Maria. Dr. Otto Losch soll M. am 30. Januar 1945 in Fischhausen und ein Verwandter namens Mattern ihn am 31. Januar in Neuhäuser gesprochen haben. Vermutlich ist er auf dem Wege nach Pillau gewesen. — Wo befindet sich Max Hindel aus Tilsit, Kalkapper Straße 20?

. . . über die Firma Michel aus Königsberg (Autobahn).

. . . über die Fahrschule Adomeit aus Königsberg, Kaiserstraße.

. . . über Familie Albert Kleemann aus Königsberg, Gr. Domplatz 2.

. . . über Landsmann Rockel aus Kuggen, Kreis Königsberg.

Gesucht wird Frau Eicke und ihr Sohn Georg aus Königsberg, Kreuzstraße 23.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Erben gesucht!

Gesucht werden Erben der Frau Anna Maria Helene Speckert, geb. Flenner, geb. am 7. 2. 1881, in Königsberg, als Tochter eines Johann Flenner und einer Maria Flenner, geb. Krause, beide zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg. Weitere Angaben können nicht gemacht werden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird gegeben

Es liegt eine Nachricht vor

. . . über Hermann Szameitat; er hatte in Königsberg, Schönberger Straße, ein Milch- und Buttergeschäft. Gesucht werden die Angehörigen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Kinder aus Ostpreußen die ihre Angehörigen suchen

Zehn Jahre sind seit unserer Vertreibung dahingegangen, und immer noch gibt es Kinder aus Ostpreußen, die nicht wissen, ob ihre Eltern leben oder ob sie Geschwister haben. Wir bitten herzlichst, mit besonderer Aufmerksamkeit die nachstehenden Angaben zu prüfen. Oft hat ein kleiner Hinweis von alten Nachbarn, Lehrern, der Hebamme oder eines Bürgermeisters genügt, um die Wiedervereinigung von nahen Blutsverwandten zu ermöglichen.

1. Aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, sucht Ingrid Edeltraud Dombrowski, geb. am 30. 12. 1939, ihren Vater Kurt Dombrowski, geb. am 7. 11. 1914.

2. Aus Allenstein, Roonstraße 64, sucht Renate von Heydebrand und der Lasa, geb. am 23. 6. 1933 in Breslau, ihre Mutter Edith von Heydebrand und der Lasa, geb. Freiin von Wrangel, geb. am 29. 2. 1896.

3. Aus Allenstein, Freiherr-vom-Stein-Straße 24, suchen Hildegard Lingnau, geb. am 18. 10. 1933, Elisabeth Lingnau, geb. am 13. 12. 1935, und Helga Lingnau, geb. am 13. 8. 1939, ihren Vater Albert Lingnau, geb. am 27. 10. 1908.

4. Aus Bartenstein, Birkenweg 9, suchte Elfriede Erika Hoffmann, geb. am 28. 5. 1941, ihren Vater Otto Hoffmann, geb. am 26. 1. 1903.

5. Aus Forsthaus Damerau, Kreis Gerdauen, sucht Gerda Koesling, geb. am 16. 11. 1933, in Altenweg, ihre Eltern Hermann Koesling, geb. am 11. 10. 1904, und Berta Koesling, geb. Schwabe, geb. am 20. 8. 1903.

6. Aus Dompendehl, Kreis Bartenstein, sucht Alfred Meier, geb. am 12. 7. 1936 seinen Vater Emil Meier.

7. Aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, sucht Günter Wilhelm, geb. am 29. 3. 1937, seine Mutter Anna Wilhelm, geb. 1912.

8. Aus Dommelkeim, Post Stockheim, sucht Harry Schröder, geb. am 14. 2. 1939 in Friedland seine Mutter, Lisbeth Popelin, geb. Schröder, geb. am 31. 7. 1912.

9. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, Sudauer Straße 1, suchen Helga Wenz, geb. am 14. 10. 1935 in Friedland, und Horst Wenz, geb. am 3. 11. 1936 in Friedland, ihren Vater Artur Wenz, geb. am 17. 7. 1907.

10. Aus Kraftshagen, Post Minten, Kreis Bartenstein, sucht Gerhard Bogdahn, geb. am 6. 1. 1945, seinen Vater Gerhard Bagdahn, geb. am 6. 1. 1945 seinen Vater Gerhard Bogdahn, geb. am 30. 9. 1902.

11. Aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, sucht Helga Gluth, geb. am 22. 9. 1938, ihren Vater Emil Gluth, geb. am 2. 4. 1897.

12. Aus Lessen bei Neukirch, Kreis Elchniederung, sucht Walter Reidies, geb. am 4. 2. 1934 in Lessen, seinen Vater Gustav Reidies, geb. am 15. 12. 1889, und seinen Bruder Werner Reidies, geb. am 7. 2. 1924.

13. Aus Linkuhnen, Kreis Elchniederung, suchen Doris Schwan, geb. am 18. 2. 1937, und Werner Schwan, geb. am 11. 1. 1940, ihren Vater Wilhelm Schwan.

14. Aus Martinsdorf, Kreis Goldap, suchen Ella Weber, geb. am 22. 3. 1933, und Lothar Weber, geb. am 17. 1. 1938, ihre Eltern Otto Weber, geb. am 16. 1. 1895, und Martha Weber, geb. Sadowski, geb. am 30. 6. 1898.

15. Aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, sucht Horst Bogatz, geb. am 6. 2. 1935 seinen Vater Walter Bogatz, geb. am 16. 1. 1908.

16. Aus Schakendorf, sucht Waltraud Podzuweit, geb. am 17. 11. 1935, ihre Mutter Anna Podzuweit.

17. Aus Königsberg, Gebauhrstraße 16, sucht Kurt Hoffmann, geb. am 14. 9. 1934, seine Eltern Erich und Anna Hoffmann.

18. Aus Thomaten, Post Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, sucht Manfred Grigull, geb. am 8. 5. 1940, seine Mutter Hildegard Lessal, geb. Grigull.

19. Aus Wildwiesen, Kreis Elchniederung, suchen die Geschwister Döhring: Elfriede, geb. am 15. 2. 1937, Rudolf, geb. am 11. 5. 1938, Gertrud, geb. am 29. 6. 1939, und Günther, geb. am 29. 7. 1940, ihren Vater Otto Döhring, geb. am 14. 12. 1913.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, **unter Kindersuchdienst 7/55.**

Insterburger werden gesucht

Nachstehend aufgeführte Landsleute aus Stadt und Land Insterburg werden gesucht:

1. Lamprecht, Stadtinspektor, Insterburg. — 2. Reichwald, Paul, Dekorateur, geb. etwa 1903 in Goldap, von 1927 bis 1935 Bursche bei Oberleutnant von der Meden, 1931 durch Heirat in Insterburg wohnhaft gewesen. Die Eltern hatten in Goldap ein Dekorationsgeschäft. — 3. Kiwitt, Horst, Tiefbau-Techniker, Wiechertstraße, ungefähr 40 Jahre alt; Klingberg, Ernst, Elektro- und Rundfunk-Großhandlg., Hindenburgstraße. — 4. Neumann, Karl, geb. 25. 12. 1884 oder 1885, Arbeitsstelle während des Krieges Powayen üb. Fischhausen, Kameradschaftslager 7, und Ehefrau Ida, war in einer Krankensammelstelle in Insterburg tätig, dann selbst schwer erkrankt. Letzte Nachricht vom 20. 1. 1945, ferner die Töchter Lucie und Grete, ungefähr 35 bis 40 Jahre alt. — 5. Kasigkeit, Ida, Mattenau, kam im Januar 1948 aus dem Lager Suhl/Thür. nach Meiningen; Bahr, Elfriede, geb. Nickstadt, Ehefrau des Eisenbahners Bahr, bis zur Vertreibung wohnhaft in Bublauken; Neumann, Max, Maurerpolier, Insterburg; König, Erna, Striegengrund; Paschadel, Erich, Insterburg; alle bis 1947 noch in Insterburg gewesen. — 6. Kuczat, Gerhard, geb. 26. 10. 1927, Arno-Kallweit-Str. 14. — 7. Blankenburg, Versicherungsvertreter, Insterburg; Sudau, Landwirt, Albrechtshof. — 8. Chzrescinski, geb. Plaschke, Albert-Stiegel-Straße 6? Frau Ch. soll am Tage der Besetzung noch gesehen worden sein, seitdem fehlt jede Spur. Es besteht die Möglichkeit, daß sie sich zu ihren Verwandten nach Rastenburg begeben hat. — 9. Schittrigkeit, geb. Maria, Augustastr. 10, 1945 mit ihrer Mutter in Mohrungen gewesen. — 10. Schroeder, Hanni, geb. 10. 3. 1907 oder 1908, Kornstr. 2, Kontoristin oder Buchhalterin; Schroeder, Paul, geb. ebenfalls am 10. 3. 1905 oder 1906, Insterburg. — 11. Bortikowski, Carl, Lehrer, und Frau Maria, Insterburg. — 12. Krampf, Gustav, Insterburg. — 13. Schneidereit, Fritz, Waldhausener Str. 3, bis Sommer 1944 beim Heimatpferdelazarett 101 in Allenstein, dann bis zum Zusammenbruch beim Festungsbataillon in Königsberg als Obergefreiter. — 14. Knoch, Emmy, geb. am 17. 9. 1919, Cecilienstraße 4, oder deren Eltern. — 15. Kawlath, geb. Petereit, Helene, Sprindt; Lunau, Lore, Cecilienstraße 16. — 16. Parschat, geb. Emma Dittrichkeit, geb. 10. 10. 1911, und Tochter Hildegard, geb. am 7. 6. 1939, aus Erdmannsruh. — 17. Schneidereit, Manfred, geb. am 21. 7. 1935, Insterburg. Manfred war bis zum Tode seiner Mutter und seiner Schwester Christa (Ende 1945/Januar 1946) mit ihnen im Lager Nettienen bei Insterburg, kam dann in das Waisenhaus Aulenbach, welches aber nach kurzer Zeit aufgelöst wurde. Von da an fehlt jede Spur. — 18. Fischer, Helmut, geb. am 13. 11. 1925, Pagelienen. Letzte Post Anfang Januar 1945, Feldpost-Nr. 44 392 E, schw. Granatwerfereinheit. — 19. Willuweit, Ida, geb. Grützmacher, Insterburg. Frau W. hatte zwei Kinder (Junge und Mädel). Seit der Evakuierung im Herbst 1944 wurde sie nicht mehr gesehen. — 20. Freiwald, Bertha, geb. Willuweit, geb. etwa 1890/92, Insterburg, Pregeltor 17c. Frau F. war zuletzt in Mohrungen. — 21. Freiwald, Walter, geb. am 4. 12. 1894, Maurer, aus Insterburg, Pregeltor 17c, zuletzt in Litzmannstadt als Maurer eingesetzt. — 22. Stiemert, Werner, Norkitten, Lehrling bei der Firma Herbert Lippold, zuletzt bei einer Einheit in Neuhäuser oder Neufahrwasser. Wo befinden sich die Angehörigen? — 23. Klementz, Friedel, geb. Schlösser, mit Kindern Bernhard, Uwe und Gudrun. — 24. Hoyer, Marta, geb. Wittösch, geb. etwa 1920, mit Sohn Dietmar, Danziger Straße. — 25. Ditschereit, Günther, geb. am 5. 5. 1929 aus Jägertal. — 26. Schimmelpfennig, Otto, aus dem Kreis Insterburg. Sch. war 1943/44 in Mackeim, Kr. Zichenau. — 27. Suttkus, Familie Franz, Insterburg, wahrscheinlich Neubausiedlung am Stadtrand. S. war bis zur Vertreibung bei den Städtischen Gaswerken in Insterburg beschäftigt. — 28. Schmit, Willi, Ziegelmeister aus Kaukern. — 29. Basticks, Ida, mit Kindern Anni, Horst, Edith, Günther und Monika aus Bernhardseck. — 30. Nolde, Otto, Drojental. — 31. Romakowski, Hans, Tischlerei, Deutsche Straße; Braunschweig, Fritz, Tischlerei, zuletzt Schloßstr. — 32. Mallnat oder Malinat, Frau, Siehrstr. 40, soll sich evtl. bei Verwandten in Westfalen aufhalten; Kallweit, Lina, geb. Rhode, geb. im Januar 1898, Siehrstr. 40, soll sich mit Frau Mallnat oder Malinat bei deren Verwandten in Westfalen aufhalten.

Nachricht erbeten an die Geschäftsführung unter der Kennummer: „Inst. 20/Sachgebiet H."

Tote unserer Heimat

Zum Gedächtnis an Margarete Hippke

Am 1. Mai waren es zehn Jahre, daß Margarete Hippke auf ihrer Flucht aus Ostpreußen den Tod fand. Als Oberstudienrätin an der Königin-Luise-Schule in Königsberg war sie vielen Königsberger Familien bekannt, sind doch Generationen junger Ostpreußinnen ihre Schülerinnen gewesen.

Heute sind ihre früheren Schülerinnen durch die Wirrnisse der letzten Jahre in alle Welt verstreut; aber sie haben sie nicht vergessen und gedenken ihrer in Verehrung und Dankbarkeit.

Sie war unsere geliebteste Lehrerin. Deutlich steht sie vor uns mit ihrem klaren, freundlichen Blick, die Augen manchmal forschend auf uns gerichtet, schlicht in ihrer äußeren Erscheinung. Sie unterrichtete in Deutsch und Französisch und führte uns zum Verständnis der Schönheiten der eigenen und der fremden Sprache. Auf die Unterrichtsstunden bei ihr freuten wir uns, denn wenn sie auch streng war in der Forderung selbstverständlicher Pflichterfüllung, so waren wir doch stets fröhlich bei der Arbeit. Wir folgten ihr gern, denn mit dem sicheren Spürsinn der Jugend fühlten wir, daß eine in sich geschlossene Persönlichkeit vor uns stand, gewillt, uns im Unterricht zu fördern und uns im Leben vorwärts zu helfen.

Und das tat sie auch mit selbstloser Hingabe in ihrer stillen, fröhlichen, mütterlichen Art. Sie hatte ein unendlich gütiges Herz, und mit einem selten feinen Einfühlungsvermögen half sie den jungen Menschen, die in ihnen liegenden Fähigkeiten und Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Weitblickend und niemals kleinlich, ließ sie mancherlei Wege gelten, wenn diese nur zu einem guten Ziel führten.

Schwierigkeiten, die gelegentlich in der Schule zwischen Lehrern und Schülern auftraten, verstand sie mit ein paar freundlichen und begütigenden Worten auszugleichen.

Ihre Stube war ein Zufluchtsort für alle, die bei ihr Rat und Hilfe suchten, und so manche, die einmal Zuflucht und Rat bei ihr gefunden hatten, fühlten sich ihr durch das ganze Leben verbunden und wußten sich immer wieder von ihrer warmen Teilnahme getragen.

An den Erlebnissen, der Entwicklung und dem Schicksal ihrer heranwachsenden Schülerinnen nahm sie herzlichen Anteil — auch über die Schulzeit hinaus. Wie konnte sie sich von Herzen mitfreuen, wenn eine von uns, erfüllt von den Eindrücken einer Reise oder einem Kunsterlebnis, zu ihr kam, eine andere über einen schönen Erfolg in der Arbeit berichtete, eine andere ihr beglückt mitteilte, daß sie ihren Lebensgefährten gefunden habe! Wie konnte sie von ganzem Herzen mitleiden mit denen, die ein schmerzliches Erlebnis hatten oder ein schweres Schicksal ertragen mußten!

Das alles konnte sie durch die Wärme ihres Gemüts, durch die Liebeskraft ihres Herzens, durch die fröhliche Aufgeschlossenheit allem Schönen, allen Schätzen des Lebens und des Geistes gegenüber. Dabei war sie ganz schlicht und von großer innerer Bescheidenheit.

Dies reiche Leben verlöschte in aller Stille, unbemerkt von ihren Freunden, die sie liebten, unbemerkt von ihren zahlreichen Schülerinnen, die sie verehrten.

Sie starb in tiefem Elend am 1. Mai 1945 in Oliva, nachdem einige Wochen vorher ihre Freundin und Lebensgefährtin Margarete Skrodzki in Langfuhr ihre Augen für immer geschlossen hatte. Man begrub sie auf dem alten evangelischen Friedhof in der Ludolphine.

Wir danken ihr für alles, was sie uns gegeben hat, und wollen die Erinnerung an sie festhalten und mancher Mitschülerin wiederschenken, die seit der Flucht aus Ostpreußen nichts mehr von ihr gehört hat. Zwei ehemalige Schülerinnen.

Frau Ems von Groddeck †

Frau Ems von Groddeck, geborene Freiin von Massenbach, geboren am 13. Juni 1863 in Salleschen, Kreis Ortelsburg, ist am 25. März 1955 in Wedel (Holstein), Kantstraße 1, gestorben.

Die Massenbachs haben nachweislich weit über zwei Jahrhunderte Salleschen mit Ingelheim und Kallenzin (später Emshof genannt) besessen. Dieser Besitz wurde um die letzte Jahrhundertwende Domäne, die von Hans von Groddeck gepachtet wurde. Nach dem Tode ihres Mannes hat Frau von Groddeck seit 1911 die Domäne auch unter schwierigen Kriegsverhältnissen in mustergültiger Weise bewirtschaftet. Sie war bestrebt, das Gut dem einzigen Sohn Karl-Albrecht, der jedoch 1915 im Westen gefallen ist, zu erhalten. Trotz der Bürde, die sie mit der Bewirtschaftung hatte, hat Frau von Groddeck noch Zeit gehabt, sich der Allgemeinheit zur Verfügung zu stellen; so war sie unter anderem für das Rote Kreuz tätig. In vorbildlicher Form hat sie den Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein in Bischofsburg aufgezogen und zu einer beachtlichen Höhe gebracht.

1930 hat Frau von Groddeck die Domäne cediert; siedelte nach Berlin über und von dort zog sie im Zweiten Weltkrieg zu ihrem Schwiegersohn, Konsul Geiss, nach Stolpmünde in Pommern. Von hier aus mußte sie 1945 nach Holstein flüchten.

Trotz ihres hohen Alters von fast 92 Jahren war Frau Ems von Groddeck bis zuletzt geistig sehr rege. In ihrer originellen Art konnte sie von längst entschwundenen Zeiten stundenlang erzählen. Mit ihr ist ein gut Stück altostpreußischer Geschichte zu Grabe getragen worden.

Für Todeserklärungen

Kurt Balzer, geb. 12. 4. 1913, aus Sensburg, Marktstr. 15, soll im Dezember 1944 im Lazarett Tellawie/Rumänien verstorben sein. Es werden Augenzeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen können.

Franz Radetzky, geb. 10. 6. 1888 aus Balzershöfen, Kreis Tilsit-Ragnit, wird vermißt. Er wurde im März 1945 schwerverwundet in ein Lazarett in Danzig-Neufahrwasser eingeliefert. Wer kann Auskunft über seinen Verbleib geben?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Sparbücher

Für Schmiedemeister Rudolf Farin und Frau Hedwig Farin, geb. Kloss, aus Passenheim liegen Sparbücher der Volksbank Allenstein vor. Gesucht werden die Eigentümer oder deren Erben.

Für Frau Herta Baars, geb. Appel, aus Schnellwalde, Kreis Mohrungen, liegt ein Sparbuch vor.

Über den Verbleib der Sparbücher der Familie Hinz, Lehrer aus Guttstadt, Hermann-Göring-Straße, kann Auskunft gegeben werden. Gesucht werden die Eigentümer oder deren Erben.

Für Heinz Liedtke, geb. 26. 10. 1920—25, aus Königsberg, Marienstr. 16, liegt ein Sparbuch vor.

Für Frau Herta Podewski aus Kl.-Strengeln liegt ein Sparbuch der Kreissparkasse Lötzen vor.

Für folgende Landsleute aus Königsberg bestehen noch Sparkonten bei einer Sparkasse in der Bundesrepublik:

Alfred Assmann, geb. 1924 (er hatte vier Geschwister, war zuletzt auf dem Lande. Die Geschwister waren im Waisenhaus Ponarth) — Irmgard Bergmann, geb. 1927 (die Mutter war Wirtschaftsleiterin in der Universitätsklinik für Kinder in Königsberg). — Elsbeth Grunwald, geb. 1930 (Pflegestelle Oberhaberberg oder Waisenhaus Ponarth oder Haberberg). — Alfred Gelleschun, geb. 1925, aus Königsberg (Bäckerlehrling, Mutter wiederverheiratet). — Kurt Leschke, geb. 1928 (Vollwaise, lebte mit seiner Pflegemutter in Königsberg-Sackheim, Gartenstr. 14). — Eva Leschke, geb. 1929, aus Königsberg, Gartenstr. 14. — Ilse Lepzien oder Lepsin, geb. 1928, aus Königsberg. — Bruno Pompetzki, geb. 1928 (lebte bei den Großeltern in einer Seitenstraße der Vorstadt oder Altstadt, Langgasse. — Elisabeth Schwendig, geb. 1928 (lebte im Heim der Katharinerinnen, Oberhaberberg). — Helmund Talmond, geb. 1929 (war eine Zeitlang auf dem Sackheim in Pflege). — Wanda Vallee, geb. 1928, aus Königsberg (lebte bei der Mutter und hat später den Namen des Stiefvaters erhalten).

*

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor:

Franz Lange aus Angerburg, Nordenburger Str., Kreissparkasse Angerburg. — Frank Rüdiger und Käte Klein aus Bartenstein, Kirchenstr. 8, Kreissparkasse Bartenstein. — Ruth Kischo aus Elbing, Kreissparkasse Bartenstein, Hauptzweigstelle Schippenbeil. — Brigitte Schneider aus Eydtkau, Kreissparkasse Ebenrode. — Gertrud Welz aus Weitenruh, Kreissparkasse Ebenrode. — Erna Funke, geb. du Maire aus Hasenrode, Kreis- und Stadtsparkasse Gumbinnen. — August, Frieda, Harry und Renate Bratz aus Heiligenbeil, Königsberger Straße. — Ida Wichmann aus Arys, Kanalpromenade, Kreissparkasse Johannisburg, Hauptzweigstelle Arys. — Emma Lindtke aus Königsberg, Cranzer Allee 125, Kreissparkasse Samland in Königsberg, Zweigstelle Steindamm. — Martin Leckczyck'sche Erben aus Allenstein, Landesbank der Provinz Ostpreußen, Zweigstelle Allenstein. — Ella Pohl aus Allenstein, Jakobstr. 13. — Emma Druskus aus Königsberg/Waldau, Stadtsparkasse Königsberg, Hauptst. Kneiph. Langgasse. — Augustin (Frau?) Königsberg? Stadtsparkasse Königsberg, Hauptstelle Kneiph. Langgasse. — Schorris, (Herr?), Königsberg? Stadtsparkasse Königsberg, Hauptst. Vorstädt. Langgasse. — Heinz Block aus Spiergsten, Kreissparkasse Lötzen. — Marie Krolikowski aus Mohrungen, Schloßplatz. — Johanna Rekittke aus Mohrungen, Schloßplatz. — Gustav Meyer aus Friederikenthal, Kreissparkasse Pr.-Eylau. — Mathes Benger aus Ebenrode, Kreissparkasse Ebenrode (Stallupönen). — Maria Schedukat aus Tilsit, Dragonerstr. 19, Kreissparkasse Tilsit-Ragnit, Tilsit. — Auguste Jahns aus Harnowen, Kreissparkasse Wehlau. — Hertha Poeck aus Allenburg, Kreissparkasse Wehlau, Zweigstelle Allenburg. — Für Emma Kalries aus Bewern, Kreis Heydekrug, liegt ein Sparbuch der Raiffeisenkasse Jucknaten vor. Gesucht werden die Erben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

In der Sowjetunion zurückgehalten

Heimkehrernachrichten über Verschleppte und Verstorbene

Wir veröffentlichen im folgenden nunmehr weitere Namen von Zivilverschleppten, die in Rußland zurückgehalten werden oder verstorben sind. Die Namen sind von Heimkehrern aus ausländischem Gewahrsam aufgegeben worden.

Sollten Sie, liebe Landsleute, über diese Personen ergänzende Angaben machen können, oder den Verbleib von deren Angehörigen wissen, bitten wir Sie, uns diese mitzuteilen.

In Ihrer Zuschrift beziehen Sie sich bitte wie folgt auf diese Anzeigen: „Betr.: Verschleppte in der Sowjetunion, Kennziffer . . .; Listen-Nr. . . .; Angabe des Namens: . . und wenn bekannt, des Vornamens des Gemeldeten" (und zwar in der Schreibweise, wie er in unserer Zeitschrift veröffentlicht steht).

Bei jeder Rückfrage und Mitteilung an uns, diese Personengruppe betreffend, bietet allein die Angabe der Kennziffer und des Namens und Vornamens des Verschleppten oder Gefangenen die Gewähr, daß Ihre Mitteilung richtig ausgewertet werden kann.

Bitte nennen Sie uns in Ihrer Zuschrift alle Ihnen bekannten ergänzenden Personalien des Verschleppten oder Gefangenen, bzw. deren Angehörigen, oder auch Berichtigungen zu den von uns aufgeführten Angaben, da der Heimkehrer meistens nur noch Namensbruchstücke aufgibt, die ihm in der Erinnerung geblieben sind. Ueber sich selbst machen Sie bitte am Schluß Ihres Briefes folgende Angaben: Name, Vorname, Mädchenname, Geburtsdatum, Heimatanschrift und jetzige Anschrift. Sind Sie selbst in der Sowjetunion, der CSR oder in Polen in Gefangenschaft gewesen? Wenn ja, in welchem Lager oder Gefängnis? — Von wann bis wann?

Bitte, gedulden Sie sich, wenn wir Ihnen auf Ihre Zuschrift nicht sofort Rückantwort erteilen. Wir werden Ihre Mitteilung mit Hilfe von Rot-Kreuz-Suchdienststellen sorgfältig auswerten und dabei mit anderen eingegangenen Zeitschriften vergleichen müssen. Die Zuschriften sind zu richten an: Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Liste 2/1955

60331/48 Name unbekannt, Hildegard, Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Mohrungen, Ostpr., Kreiskrankenhaus, Beruf: Schwester; gemeldet von Wikelski, Edith.

28831 Bakat, Richard, geb. etwa 1909, zuletzt wohnhaft (5b) Ostpreußen, Beruf: unbekannt; gemeldet von Raabe, Arthur.

54999/0 Bastjan, Herbert, geb. etwa 1927, zuletzt wohnhaft (5b) Prilaken/Königsberg, Zivilberuf: Postbote; gemeldet von: Hüll, Elsa.

56892/49 Berger, Maria, geb. etwa 1928, zuletzt wohnhaft (5b) Nähe Allenstein, Ostpr.; gemeldet von: Koitka, Margarete.

62355/53 Beu, Lotte, geb. etwa 1915, zuletzt wohnhaft (5b) Ostpreußen; gemeldet von: Köhler, Ingeborg.

58018/48 Bierfreund, Carl, geb. etwa 1880, zuletzt wohnhaft (5b) Heinrichswalde, Elchniederung, Beruf: Landwirt; gemeldet von: Thierbach, Walther.

58390/48 Böhmer, Margarete, geb. etwa 1915, zuletzt wohnhaft (5b) Allenstein, Ostpr.; gemeldet von: Zimmermann, Hedwig.

32002 Bols, Vorname unbekannt, weiblich, geb. etwa 1902, verheiratet, zul. wohnhaft (5b) Rothenstein/Königsberg, Kummerauer Straße, Kolonialwarengeschäft; gemeldet von: Queiß, Charlotte.

58752/48 Botkowski, Otto, geb. etwa 1900, zuletzt wohnhaft (5b) Ebendorf, Kreis Ortelsburg, Ostpr.; gemeldet von: Friedrich, Otto.

61306/48 Breuer, Vorname unbekannt, geb. etwa 1913, zuletzt wohnhaft (5b) Metgethen über Königsberg, Beruf: Arbeiter; gemeldet von: Baeslack, Gustav.

59409/48 Brosell, Vorname unbekannt, geb. etwa 1890, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg Pr./Rothenstein, Zivilberuf: Bäckermeister; gemeldet von: Führer, Heinrich.

60603/49 Buchs, Herbert, geb. etwa 1920, zuletzt wohnhaft (5b) Lindendorf, Kreis Sensburg, Ostpr.; gemeldet von: Skrobucha, Rudi.

28140 Ehlert, Vorname unbekannt, weiblich, geb. etwa 1880, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg, Gen.-Litzmann-Str.; gemeldet von: Mamowsky, Marie.

24016 Frank, Ernst, geb. etwa 1907, zuletzt wohnhaft (5b) Bartenstein, Ostpr., Zivilberuf: Zimmermann, verheir.; gemeldet von: Tolk, Hugo.

30700 Fuß, August, geb. etwa 1885, zuletzt wohnhaft (5b) Gröben, Kreis Osterode, Ostpr., Zivilberuf: Bauer; gem. von: Lichtenstein, Hermann.

58899/45 Gehrmann, Helene, Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Rosengarth, Kreis Heilsberg; gemeldet von: Thiedmann, Hedwig.

59073/48 Gering, Helga, geb. etwa 1929, zuletzt wohnhaft (5b) Heiligenbeil, Ostpr.; gemeldet von: Schneider, Gertrud.

58212/49 Goldenbaum, Hilde, geb. etwa 1922, zuletzt wohnhaft (5b) Willnau, Kreis Mohrungen, mit Goldenbaum, Erna, geb. etwa 1924; gemeldet von: Erdmann, Charlotte.

59098/49 Graf, Elisabeth, geb. etwa 1920, zuletzt wohnhaft (5b) Ortelsburg, Ostpr.; gemeldet von: Belde, Elisabeth.

60105/46 Grimm, Vorname unbekannt, geb. etwa 1895, zuletzt wohnhaft (5b) Allenstein, Ostpr. Beruf: Gewerbelehrerin mit Tochter (Schülerin), geb. etwa 1928; gemeldet von Seehöfer, Viktor.

61428/47 Grunert, Josef, geb. etwa 1929, zuletzt wohnhaft (5b) Bischofstein, Ostpr., Zivilberuf: Lehrling; gemeldet von: Gregull, Luzia.

30990 Günther, Heinz, geb. etwa 1913, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg, Zivilberuf: Flugzeugführer; gemeldet von: Schmitz, Willi.

62 079/48 Hamann, Erich, Geburtsdat. unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Königsberg, Zivilberuf: Fleischer; gemeldet von: Weissel, Fritz.

39350 Henke, Vorname unbekannt, Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Mansfeld bei Königsberg, Ostpr., Fleischermeister; gemeldet von: Schwandt, Friedrich.

58788/45 Hoenig, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, zuletzt wohnhaft (5b) Munta, Kreis Sensburg, Ostpr., Beruf: Bauer; gemeldet von: Grabowski, Wilhelm.

57090/48 Huhn, Margarete, geb. etwa 1920, zuletzt wohnhaft (5b) Rosengarth, Kr. Braunsberg, Ostpr., Bäuerin; gemeldet von: Cichowski, Erna.

58010/48 Janz, Jonelore, geb. etwa 1926, zuletzt wohnhaft (5b) Lindendorf, Elchniederung, Bauerntochter; gemeldet von: Thierbach, Walther.

60252/49 Kaminski, Johann, Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Ulleschen, Kr. Neidenburg, Beruf: Bauer; gemeldet von: Nowinski, Gerhard.

57631/45 Kastell, Maria, Geburtsdatum unbekannt, zuletzt wohnhaft (5b) Grünwalde, Kreis Wehlau, Ostpr., Bäuerin; gemeldet von: Zimmer, Marie.

60 159 Kerutt, Otto, geb. etwa 1895, zul. wohnh.: (5b) Insterburg, Waldhauser Str., Zivilberuf unbekannt; gemeldet von: Pottschardel, Erich.

59 024/47 Klein, Traute, geb. etwa 1929, zul. wohnh.: (5b) Altwartenburg, Kreis Allenstein/Ostpr.; gemeldet von: Zimba, Hildegard.

60 230/47 König, Wilfried, Geburtsdat. unbek., (5b) Königsberg, Zivilberuf unbek.; gemeldet von: Steinke, Helmut.

39 351 Kostanty, Frau, Vorname unbekannt, geb. etwa 1885, zul. wohnh.: (5b) bei Gehsen, Kreis Johannisburg/Ostpr., Beruf: ?; gemeldet von: Prätorius, Berta.

61 678/51 Lemke, Frl., Vorn. unbek. geb. etwa 1919, zul. wohnh.: (5b) Tawe über Kaukehmen, Kr. Elchniederung/Ostpr.; gemeldet von: Jakscht, Herm.

28 140 Loefke od. Loevke, Karl, geb. etwa 1882, zul. wohnh.: (5b) Königsberg, Hans-Sagan-Str. 38, Beruf: Pol.-Meister. a. D.; gemeldet von: Mamowsky, Marie.

59 150/47 Marwinski, Eduard, geb. etwa 1890, zul. wohnh.: (5b) Rauschen/Samland, Bauer; gemeldet von: Schneege, Max.

58 878/48 Michelau, Hermann, geb. etwa 1880, zul. wohnh.: (5b) Uderhöh, Kreis Wehlau/Ostpr., mit Ehefrau Anna, geb. etwa 1880, Bauern; gemeldet von: Berner, Anna.

61 131/46 Neumann, Elisabeth geb. etwa 1918, zul. wohnh.: (5b) Ostpreußen, kaufm. Angest.; gemeldet von: Markowski, Luzie.

11 898 Peuper, Paul, Geburtsdatum unbek., zul. wohnh.: (5b) Königsberg/Pr., Haberberger Neue Gasse, Beruf: Lokführer; gemeldet von: Bieschke, Friedrich.

22 724 Prasse, Vorn. unbek., weibl., geb. etwa 1912/1917, (5b) Gerdauen Hausfrau, verh.; gemeldet von: Selleneit, Luise.

10 224 Radzik, Gustav, Geburtsdat. unbek., zul. wohnh.: (5b) Willenberg, Kreis Ortelsburg/Ostpr.-Abbau, Beruf: Bauer; gemeldet von: Wysk, Marta.

23 376 Rettger, Erna, geb. etwa 1921/22, zul. wohnh.: (5b) Königsberg, General-Litzmann-Str. Ehefrau, mit ihren vier Kindern namens Rettger, Vornamen unbek.; gemeldet von: Adamy, Wella.

53 446/49 Rose, Vorn. unbek., Herta?, geb. etwa 1900, zul. wohnh.: (5b) Pillau/Ostpr., Zivilberuf: Zollbeamter; gemeldet von: Zelinsky, Peter.

3571 Sommer, Alfons, geb. 20. 5. 1924, zul. wohnh.: (5b) Schönsee, Kreis Braunsberg; gemeldet von: Sommer, Luzia.

24 700 Sülkenat, Günther, geb. etwa 1929, zul. wohnh.: (5b) Königsberg/Pr., Schleiermacherstr. 17 (?), ledig; gemeldet von: Böttcher, Helmut.

53 194/48 Schinz, Gerda, geb etwa 1928/30, zul. wohnh.: (5b) Ischdagehlen, Kreis Insterburg, Bauerntochter; gemeldet von: Prusseit, Gustav.

22637 Schulz, Franz, geb. ca. 1883, zul. wohnh. (5b) Hirschdorf, Kr. Labiau, Zivilberuf: Bauer; gemeldet von: Kruwinnus, Frieda.

60067 Stahl, Fritz, geb. ca. 1896, zul. wohnh. (5b) Sensburg, Arbeiter; gemeldet von: Sommer, Gustav.

52137/45 Walter, Otto, geb. ca. 1897, zul. wohnh. (5b) Wiese, Kr. Mohrungen, Ostpr., Beruf: Gastwirt; gemeldet von: Silz, Otto.

62204/53 Wittrin, Gustav, geb. ca. 1906, zul. wohnh. (5b) Fischhausen, Kr. Königsberg Pr., Maschinenheizer; gemeldet von: Bania, Paul.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Heinrich M a s u h r, geb. am 23. 12. 1904, früher wohnhaft gewesen in Peskojen, Kreis Memel, vom 8. 10. 1933 bis Februar 1935 als Straßenarbeiter und ab März 1935 bis zur Flucht als Straßenwärter auf der Teilstrecke Krükken-Görge Schattern, Kreis Memel, beschäftigt gewesen ist?

Zwecks Geltendmachung seiner Rechte nach dem Gesetz zu Artikel 131 GG werden Landsleute gesucht, die den Mittelschullehrer Hans E g g e r t, geb. am 16. 3. 1903 in Ortelsburg, gekannt haben und Angaben zu den nachstehenden Punkten machen können: a) Erster Eintritt in den öffentlichen Schuldienst, b) die Ernennung zum Mittelschullehrer, c) ob ununterbrochen tätig und vollbeschäftigt im öffentlichen Schuldienst, d) welcher Dienststelle zuletzt bis zum 8. Mai 1945 stellenplanmäßig angehört, e) Besoldungsmerkmale (Bes.-Gruppe, Besoldungsdienstalter).

Es werden ehemalige Angehörige der Stadtverwaltung Heilsberg gesucht, die bestätigen können, daß der ehemalige Stadtinspektor Richard L a r d o n, geb. 8. 8. 1878 in Königsberg, 1934 von der Stadtverwaltung Heilsberg aus politischen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzt wurde.

Wer kann bestätigen daß Karl M o w i t z aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, bei Gutsbesitzer Wilhelm Stöhr in Drengfurt tätig gewesen ist? Gesucht werden der Landwirt und Ortsbauernführer Albert R o j a l l, geb. im Jahre 1901, zuletzt Drengfurt-Tal, sowie der Melker Karl B o r c h e r t und Fritz L a n g e. Die beiden Letztgenannten waren auf dem gleichen Gut beschäftigt.

Es werden Landsleute gesucht, die den Lehrer Rudolf V o g e l, geb. 14. 5. 1905, gekannt haben und Auskunft über seinen beruflichen Werdegang geben können. Nach Angaben des Lehrers Vogel ist er zuletzt bis zum 8. Mai 1945 an der Volksschule in Fischhausen tätig gewesen. Wann der erste Eintritt in den öffentlichen Schuldienst, wann die 1. und 2. Lehrerprüfung, Ernennung zum Lehrer, Anstellung auf Lebenszeit und welcher Dienststelle gehörte V. zuletzt bis zum 8. Mai 1945 stellenplanmäßig an?

Teilnehmer des Zahlmeister-Schlußlehrganges 51/V 1 vom 19. 2. bis 14. 3. 1944 in Skören/Elchniederung. Folgende Teilnehmer dieses Lehrganges werden gesucht: Stabsfeldwebel P f e i f f e r, Oberfeldwebel F e y e r a b e n d, Oberfeldwebel L e m k e, Feldwebel B a u m e i s t e r, Feldwebel B u s c h und Feldwebel D o m e i e r.

Es werden Zeugen gesucht, die bestätigen können, daß Otto D r e s c h e r aus Insterburg bei der Polizei in Insterburg als Beamter auf Lebenszeit angestellt war.

Wo befinden sich Fleischermeister E r n s t aus Tilsit und Herr D a b i n u s aus Insterburg?

In der Waisenrentensache der Kinder Hildegard S k r o t z k y, geb. am 16. 7. 1941, und Dieter, geb. am 7. 10. 1942, früher wohnhaft gewesen in Sensburg, werden Bestätigungen über die Beschäftigungsverhältnisse ihres Vaters, des Arbeiters Fritz Skrotzky, benötigt, der seit Januar 1945 vermißt wird. Wo befinden sich ehemalige Kriegskameraden des Gefreiten S. und können seine genaue Feldpostnummer angeben? Verwandte werden gebeten, sich zu melden. Wo war S. vor 1940 tätig? Ab 1940 soll er in Königshöhe, Kreis Lötzen, gearbeitet haben? Wer kann dieses bestätigen?

In der Versorgungsangelegenheit des Walter C z i m m e k, geb. am 12. 11. 1904, werden Landsleute gesucht, die über den beruflichen Werdegang des C. Auskunft geben können. C. soll vom 17. 3. 1923—1935 Soldat, und anscheinend beim Inf.-Regt. 2 in Lötzen, und später als Angestellter bei der Wehrmacht (Lagermeister) und dann beim Ausbildungsleiter in Allenstein Verdung gefunden haben. Im Krieg ist er beim Art.-Regt. 217 und nach seiner Angabe ab 1943 beim Nachschubregiment 278 gewesen. War Czimmek Berufssoldat? Wo befinden sich Vorgesetzte, die über obige Angaben Auskunft geben können? Oberst Paul H o f f m a n n soll mit diesem Dienstrang 1938 Leiter des Ausbildungsstabes gewesen sein.

Wer kann bestätigen, daß Gustav M a y, geb. am 30. 10. 1898, zuletzt wohnhaft gewesen in Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Straße 24, in der Zeit vom 1. 4. 1927 bis 1. 9. 1932 als Lehrling und Geselle bei der Firma Straßen- und Tiefbau Thomas M a t z u c k, Gumbinnen, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden und daß er außerdem in der Zeit von 1933 bis 1940 freiwillige Beiträge zur Invalidenversicherung entrichtet hat? Wo befinden sich die Kollegen Fritz U n g e r, Franz N a u b e r e i t, Otto K r e c k aus Gumbinnen und Reinhold W a l t e r, Walterkehmen?

Wer kann bestätigen, daß Friedrich M o n e t a aus Königsberg bei Bauunternehmer Johann R i c h t e r in Königsberg eine versicherungspflichtige Beschäftigung innehatte? Wo befindet sich Bauunternehmer Richter?

Wer kann bestätigen, daß Paul O b e r l a n d als Friseur im Friseurladen K r ü g e r in Königsberg, Nordbahnhof, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden? Wo befindet sich Frau Margarete Krüger?

Es werden Landsleute gesucht, die nachstehend aufgeführte Beschäftigungsverhältnisse des Ernst B e s t v a t e r, geb. am 4. 10. 1902, wohnhaft gewesen in Elbing, bestätigen können: Oktober 1927 bis Dezember 1929 Arbeiter Zement-Fabrik — Ziegelei —, Elbing, Dezember 1929 bis November 1930, Arbeiter Hohen-Haff, Augustv 1933 bis Januar 1934 Arbeiter in der Gemeinde Ebersbach und Reichsautobahn Elbing, Januar 1934 bis Januar 1935 Arbeiter bei der Firma Sago & Werner, Elbing, Januar 1935 bis September 1936 Arbeiter bei der Firma Holländer, Elbing.

Es werden Landsleute gesucht, die Auskunft über die Dienstlaufbahn des ehemaligen Oberwachtmeisters Gustav S c h e n k, geb. am 31. 10. 1902, geben können. Sch. soll vom 1. 11. 1920 bis 15. 9. 1928 als Berufssoldat bei der Reichswehr gewesen sein, vom 10. 8. 1933 bis 27. 9. 1933 und vom 1. 1. 1934 bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht am 16. 8. 1939 als Hilfsaufseher beim Gefängnis in Allenstein Dienst gemacht haben und dann am 1. 6. 1941 als Oberwachtmeister der Haftanstalt in Allenstein überwiesen worden sein.

Es werden Zeugen gesucht, die bestätigen können, daß Friedrich M a t e r n, geb. am 22. 4. 1886, wohnhaft gewesen in Benkheim, Kreis Angerburg, im Sommer als Maurer und im Winter als Waldarbeiter im Staatl. Forst in Benkheim tätig gewesen ist, wo er am 30. 12. 1919 tödlich verunglückte. 1914 bis 1918 Kriegsdienst.

Gesucht werden Landsleute, die den Landarbeiter Johann H a s e n p u s c h, geb. am 1. 1. 1902, aus Heiligenbeil, kennen und Angaben über seine früheren Aufenthalts- und Beschäftigungsorte machen können.

In der Waisenrentenangelegenheit der Kinder des Ehepaares Fritz K o m m, geb. am 14. 3. 1901 in Lopsienen/Samland, und Frau Therese, geb. Kuhr, geb. am 27. 7. 1900 in Regehnen/Samland, zuletzt wohnhaft gewesen in Obrotten, Kreis Fischhausen, werden ehemalige Einwohner, die bis 1945 in Obrotten gewohnt haben, gesucht und Personen, die bis zu diesem Zeitpunkt dienstlich mit der Ausstellung und dem Umtausch von Quittungskarten der Invalidenversicherung, sowie mit dem Verkauf von Beitragsmarken zu tun hatten.

Wer kann bestätigen, daß Edeltraut K r a u s e, geb. Kolberg, mit Kind Hannelore in Lesnicken-Palmnicken in russische Gefangenschaft geriet. Sie nähte für die dort liegende Einheit. Gesucht werden die Zeugen: Ernst, Lina und Berta Plink, Frau Gornau und Mutter aus Lesnicken, sowie Fräulein Helene Thiel, Konzertsängerin und Gesanglehrerin aus Königsberg.

Wer kann über das Dienstverhältnis des Hilfsschullehrers Friedrich S c h o e n, tätig gewesen an der Diesterweg-Hilfsschule in Königsberg, Auskunft geben? Schoen soll nach seiner Hilfsschullehrertätigkeit zum Mittelschullehrer, dann zum Rektor und später zum Schulrat befördert worden sein. Es wird um Angabe des Zeitpunktes der erfolgten Beförderungen, der jeweiligen Besoldungsgruppen und des Besoldungsdienstalters gebeten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Suchanzeigen

Suche Bauer **Bortz, Hermann,** aus Eichen b. Landsberg, Kr. Pr.-Eylau, Ostpr., und die drei Brüder **Bortz, Fritz,** früh. Eichen, **Bortz, August,** früh. Eichen, **Bortz, Julius,** aus Rositten, Kr. Pr.-Eylau. Ferner **Hermann, Emma,** verheiratet, Mädchenname unbekannt. Ihre Brüder hießen Emil u. Richard, früher wohnh. Königsberg Pr., Prinzenstr. od. Kronprinzenstraße. Nachr. erb. u. Nr. 54 284 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Wer kann Ausk. geben über meinen Sohn **Frank Eckhard Dzaeck,** geb. 22. 1. 1943 in Königsberg Pr., zul. wohnh. gew. in Königsberg Pr., Kreutzburger Str. 3, bei Fam. A. Hochhaus. Anfang des Jahres 1947 starb Fam. Hochhaus. Mein Sohn wurde April—Mai 1947 in das russ. Waisenhaus Speichersdorf bzw. Ponarth eingewiesen und in den Monaten Sept./Okt. bzw. Nov. 1947 mit Transporten unbekannt verlegt. Leiter des Waisenhauses war nach Pfarrer Nieswandt Herr B o y, von Beruf Zimmermann, wohnhaft gew. in Königsberg, Alter Garten. Derselbe kann Ausk. geben und soll sich im Bundesgebiet aufhalten. Nachr. erb. Lothar Dzaeck, Hamburg-Fuhlsbüttel, Doverkamp 7, früh. Königsberg Pr., Dorf Schönfließ, Neubau Korell.

Pr.-Eylauer! Wer kennt das Schicksal d. Schneidermeisterin **Brandstäter, Frida,** Untere Schloßstr. 10? Nachr. erb. Wilh. Nicolaus, Dortmund, Blumenstraße 30.

Gesucht wird **Gonscherowske, Victor,** aus Königsberg Pr., Wallsche Gasse 11. Nachr. erb. Kurt Neubert, Lemgo (Lippe), Breite Str. Nr. 32.

Wer war mit meinem Sohn **Horst Müller,** geb. in Norkitten, Kreis Insterburg, Ostpr., Fhj.-Wachtmeister einer Artillerie-Abt. in den letzten Tagen des Januar 1945 in Königsberg Pr. zusammen und weiß etwas über sein Schicksal? Mitteilungen an Tierarzt Dr. E. Müller, Gütersloh/Westf., Strenger Straße 14, erbeten.

Wer kann Auskunft geben über Freiin **Alice (?) von der Osten-Sacken,** früher Königsberg Pr., Lobeckstraße. Nachr. erb. Frau Marie Leskien, Hamburg 43, Alter Teichweg 143a.

Wer kann Auskunft geben über folgende Personen: **Sprengel, Ernst,** geb. 1909 in Zinten, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., Beruf: Elektromonteur; **Schwarz, Fritz,** geb. 1910 in Zinten, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.; **Riedel, Franz,** geb. 1909, wohnh. in Zinten, Kr. Heiligenbeil, Ostpr., Beruf: Zimmerer. Nachr. erb. Gustav Preuß, Arnsberg/Westf., Wennigloher Grenze 4.

Schlemm, Wilh., geb. 4. 5. 1885, mit Sonderaufg. bei RLB Königsberg tätig gew. Letzte Nachr. 6. 4. 1945. Wer weiß etwas od. war mit ihm zus.? Nachr. erb. M. H. Schlemm, Ahlten/Hann., Hannoversche Straße 67, I r.

Wer kennt meinen Sohn **Helmut Paul,** geb. am 23. 11. 1923 in Königsberg Pr., zuletzt wohnh. in



Königsberg Pr., Rippenstr. 17? Er war schwerkriegsbeschädigt und wurde auf der Flucht in Danzig am 30. März 1945 von mir getrennt. Seine in der sowj. bes. Zone alleinstehende Mutter bittet um ein noch so kleines Lebenszeichen. Nachr. erb. Frau Elsa Bastian, Berlin-Steglitz, Lothar-Bucher-Straße 18.

Rätsel-Ecke

Eine Pfingst-Masurenfahrt

1. Angerapp. 2. Jägerhöhe. 3. Nordenburg. 4. Stadtmauer. 5. Erna. 6. Schwenzaitsee. 7. Lötrohr. 8. Katzensteg. 9. Seelöwe. 10. Wendehals. 11. Martin. 12. Seeadler. 13. Monika. 14. Kokakola. 15. Malaie. 16. Schimonken. 17. Masuren. 18 Fahrräder. 19. Kruttinnen. 20. Libelle. 21. Felix Dahn. 22. Spirdingsee. 23. Genie. 24. Ruder. 25. Seekrank. 26. Merkur. 27. Vaterhaus. 28. Wildgans. 29. Heimatfluren. 30. Ratet! 31. Mieder. 32. Seefahrt.

Jedem der vorstehenden Wörter ist eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben, jeweils nach der angegebenen Zahl der numerierten Begriffe zu Wörtern zusammengesetzt und im Zusammenhang gelesen, sagen uns, was wir auf unserer Masurenfahrt erleben.

In dem am alten Schloß der Stadt (Nr. 1 bis 3) gelegenen kleinen Hafen, dem Ausgangspunkt unserer Pfingstreise, besteigen wir den Dampter. Wir durchfahren den ersten See (Nr. 4 bis 6). In der Stadt (Nr. 7 bis 8) legt der Dampfer im Kanal an. Die Fahrt geht weiter über den nächsten großen See (Nr. 9 bis 12). Im Städtchen (Nr. 13 bis 16), wo uns am Brückenpfeiler das Wahrzeichen der Stadt, der Stinthengst, grüßt, verzehren wir mit Genuß eine Portion delikater (Nr. 17 bis 19). Wir fahren durch den nächsten schönen See, den (Nr. 20 bis 22). Nachdem wir die Schleuse in Guczianka passiert haben, kommen wir in den letzten und schönsten See, den (Nr. 23 bis 25). Wir sind am Ziel und steigen die Terrassen hinauf zum wunderbar gelegenen (Nr. 26 bis 27). Wir genießen einen herrlichen Ausblick auf die dunklen Wälder, den Niedersee mit seinen Inseln und den auf seinen Wellen schaukelnden Booten. Aus einem der Ruderboote dringen zu uns hinauf die Klänge unseres alten schönen Masurenliedes (Nr. 28 bis 32).

Heimat, o Heimat,
wie bist du doch so schön! — — —

Rätsel-Lösungen aus Folge 21

Für unsere Wassersportler

1. Schäferhund. 2. Welse. 3. Insel. 4. Maränen. 5. Marjellens. 6. Eisheilige. 7. Neidenburg. 8. Roschsee. 9. Ursel. 10. Düren. 11. Erna. 12. Reusen. 13. Nehrung. 14. Plötze. 15. Angel. 16. Dollen.

Schwimmen, Rudern, Paddeln,
Segeln, Angeln.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Vytautas Acius, geb. am 9. 10. 1924 zu Alytus/Litauen, dortselbst auch wohnhaft gewesen, vom 15. 8. 1941 bis 15. 7. 1942 als Landarbeiter bei Richard Klez in Fasten, Kreis Sensburg, tätig gewesen ist und für ihn ordnungsgemäß Beiträge zur Invalidenversicherung abgeführt wurden?

Wo befindet sich der Arbeitgeber Richard Klez?

In der Versorgungsangelegenheit des Hermann Pannwitz aus Löpen bei Pollwitten werden noch als Zeugen die Postboten Krieger und Koppartz aus Pollwitten gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Wir gratulieren...

zum 90. Geburtstag

am 30. Mai Franz Schlick aus Rodenwalde, Kreis Labiau, jetzt bei seinem ältesten Sohn in Dortmund-Wambel, Am Hemesod 4.

am 2. Juni Fräulein Margarete Hoffmann aus Königsberg, jetzt in Eggebeck, Kreis Flensburg, DRK-Altersheim.

zum 89. Geburtstag

am 23. Mai Frau Maria Lenkeit aus Königsberg, Olga-Friedemann-Haus, jetzt in (16) Gellershausen, Altersheim Waldesruh.

am 25. Mai dem Maurermeister Franz Formacon aus Tellrode (Gr.-Telitzkehmen), jetzt in Todtglüsingen bei Tostedt.

am 31. Mai dem Polizei-Obersekretär i. R. Ferdinand Fischer aus Königsberg-Juditten, Roederstr. 1. Er wohnt mit seiner Ehefrau Meta in Standenbühl, Kreis Kirchheimbolanden.

zum 88. Geburtstag

am 31. Mai dem Landsmann Otto Kaiser aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt in (23) Holte 25 über Osnabrück 5, bei Neumann.

zum 86. Geburtstag

am 1. Juni Frau Maria Mattusch, geb. Gaigal, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Maria Besmehn in Rümpel über Bad Oldesloe.

am 3. Juni Frau Johanna Laupichler, geb. Peters, aus Insterburg, Gerichtsstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Grete Schulz in (20b) Northeim, Rhumestr. 2.

zum 85. Geburtstag

am 22. Mai der Elektromeisterswitwe Pauline Neumann aus Tilsit, jetzt im Altersheim (13 b), Waal über Buchloe.

zum 84. Geburtstag

am 23. Mai Karl Rotgänger aus Gumbinnen, jetzt in Hamburg 39, Abendrotsweg 31, bei v. d. Heide.

zum 82. Geburtstag

am 17. Mai dem Landsmann Adam Podszuweit aus Stadtfelde bei Ebenrode, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Maria Tarey in Waldmünchen (Obpf.), Breitenwiesweg 3.

zum 80. Geburtstag

am 23. Mai dem Bezirksschornsteinfegermeister i. R. Alfred Ksionzek aus Osterode, Herderstraße 4, jetzt in Wolfenbüttel (20 b), Kl.-Zimmerhof 4. Der Jubilar war Mitbegründer und Ehrenmitglied des Osteroder Ruder-Clubs.

am 26. Mai der Witwe Esther Schwellnus, geb. Stengel, aus Laschen, Kreis Heydekrug. Sie wohnt mit ihren Kindern und Enkeln in Pinneberg, Mühlenstraße 55.

am 27. Mai Frau Emma Augath aus Königsberg, Tuchmacherstraße 1/2, jetzt in (16) Wiesbaden-Biebrich, Pfälzer Straße 11.

am 4. Juni Frau Bertha Steffen, geb. Kulick, aus Allenstein, jetzt in Berlin-Siemensstadt, Rieppelstraße 18 II, bei ihrer Tochter, Frau le Wrang.

zum 75. Geburtstag

am 28. Mai der Witwe Auguste Rostock aus Reußen, Kreis Mohrungen, gegenwärtig bei ihren Kindern in Heidelberg-Pfaffengrund, Im Buschgewann 57.

am 30. Mai der Tischlermeisterswitwe Elisabeth Weituschatis aus Wartenburg, jetzt in Seesen a. H., Jakobsonstraße 45.

am 1. Juni der Rektorswitwe Martha Greiff, geb. Dargel, aus Wormditt. Sie wohnt mit ihren Töchtern Helene und Eva in Holm über Wedel/Holstein, Schulstraße.

am 1. Juni Frau Liesbeth Pahlke, geb. Faber, aus Neuhausen-Tiergarten, vorher Braunsberg. Sie wohnt mit ihrer Tochter, Frau Böhnke, in Flensburg-Mürwik, Oderstieg 6.

am 2. Juni Frau Berta Losch, geb. Schischke, aus Podlacken, Kreis Rastenburg, jetzt in Seesen a. H., Bornhäuser Straße 14.

am 2. Juni Frau Martha Topf aus Königsberg, Luisenallee 96 a. Sie lebt mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn in Wilhelmshaven im „Lindenhof".

Goldene Hochzeiten

Am 20. Mai begingen die Eheleute Friedrich Hoffmann und Frau Auguste, geb. Bartuschat, aus Wilhelmsheide, Post Kreuzingen, Kreis Elchniederung, das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar lebt in Kakerbeck, Post Harsefeld, Kreis Stade.

Der Mühlenwerkführer Otto Böhm und seine Ehefrau Luise, geb. Lümma, aus Lockwinnen(Wierskau), Kreis Sensburg, feierten am 27. Mai das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Ehepaar wohnt noch in der Heimat und ist zu erreichen durch Johannes Böhm, Dortmund, Möllerstraße 8.

Die Eheleute Heinrich und Mathilde Kepp aus Großheydekrug, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter in Hagen i. W., Elsässer Straße 12, begingen am 27. Mai das Fest der Goldenen Hochzeit.

Am 28. Mai feiert das Ehepaar Gustav Krämer und Frau Elisabeth, geb. Schlott, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode (Stallupönen), das Fest der Goldenen Hochzeit. Im Namen des Heimatkreises gratuliert herzlichst der Kreisvertreter Rudolf de la Chaux, (24b) Möglin bei Bredenbeck, Kreis Rendsburg.

Ihre Goldene Hochzeit feiern am 3. Juni der Tischler Artur Schaff und seine Ehefrau Berta, geb. Zink, aus Königsberg-Charlottenburg. Sie wohnen mit den Kindern ihrer kürzlich verstorbenen Tochter Herta Dombrowsky in Meldorf/Holstein, Grenzweg.

Die Eheleute Otto Hausknecht und Frau Meta, geb. Petter, Besitzer des Gutes Schönwalde-Eiserwerk, Kreis Bartenstein, feiern am 3. Juni das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie leben heute in Hochberg am Neckar, Kreis Ludwigsburg. Von ihren fünf Söhnen, die alle den Krieg mitmachten, sind zwei vermißt. Eine Tochter lebt in der Nähe ihrer Eltern.

Diamantene Hochzeit

Am 3. Juni begehen die Eheleute Julius Schwertfeger und Frau Lina, geb. Fröse, aus Sanditten, Kreis Wehlau, im Kreise der ihnen noch verbliebenen sieben Kinder, ihrer 31 Enkel und sieben Urenkel das Fest der Diamantenen Hochzeit. Sie sind beide 85 Jahre alt und haben bereits im Ersten Weltkrieg mit ihrer Familie vor den Russen flüchten müssen. Im Januar 1945 wurde Landsmann Schwertfeger von den Russen festgenommen und erst nach vier Jahren freigelassen. Über fünfzig Jahre waren die Jubilare und dann auch die heranwachsenen Kinder bei der Gräflich von Schliebenschen Güterverwaltung, Sanditten, tätig. Sie leben heute mit ihren Kindern in Kl.-Hilligsfeld bei Hameln. Die früheren Mitarbeiter und Freunde aus dem Sanditter Betrieb gratulieren herzlich.

Prüfungen und Jubiläen

Die Postassistentin Agnes Biermann aus Heilsberg, jetzt in Bonn, Mackestraße 25, begeht am 1. Juni ihr vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Gisela Schinz, Tochter des Kaufmanns Bruno Schinz aus Königsberg-Maraunenhof, jetzt Berlin-Charlottenburg, Hessenallee 14, bestand beim Wissenschaftlichen Landesprüfungsamt Berlin das phil. Staatsexamen mit der Befähigung für das Lehramt an Oberschulen des wissenschaftlichen Zweiges.

Zum Doktor agr. promovierte Diplomlandwirt Hanns-Jürgen Fischer, Sohn des Hauptlehrers Fischer in Schenkendorf (Moosbruch), später Rektor in Königsberg, jetzt in Braunschweig, Rheingoldstraße 18, an der Landwirtschaftlichen Hochschule Stuttgart-Hohenheim.

Die Prüfung als Maurermeister bestanden die Zwillinge Hans-Harald und Klaus-Jürgen Pohl aus Louisenthal bei Frauenburg, jetzt in Hamburg-Harburg, Bornemannstraße 28.

Siegfried Biermann aus Elbing (Haffuferbahn) hat die Prüfung als Maurermeister bestanden. Er wohnt in Bonn, Sebastianstraße 62.

Aus der Geschäftsführung

Wichtig! Eilt!

Für die Arbeit der Heimatauskunftstellen werden dringend Stadtpläne folgender ostpreußischer Gemeinden benötigt: 1. Arys, 2. Bischofsburg, 3. Bischofstein, 4. Braunsberg, 5. Frauenburg, 6. Gilgenburg, 7. Guttstadt, 8. Heilsberg, 9. Hohenstein, 10. Johannisburg, 11. Liebemühl, 12. Lötzen, 13. Lyck, 14. Mehlsack, 15. Neidenburg, 16. Nikolaiken, 17. Ortelsburg, 18. Passenheim, 19. Rhein, 20. Rößel, 21. Seeburg, 22. Sensburg, 23. Soldau, 24. Wartenburg, 25. Widminnen, 26. Willenberg, 27. Wormditt.

Die Wichtigkeit der Arbeit der Heimatauskunftstellen für alle unsere Landsleute braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wir richten an alle Landsleute die dringende Bitte, Stadtpläne der oben genannten Gemeinden, die sich in privatem Besitz befinden, leihweise (zur Anfertigung von Fotokopien) oder gegen entsprechendes Entgelt zur Verfügung zu stellen. Es wird gebeten, vorhandene Stadtpläne an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen — (24a) Hamburg 24, Wallstr. 29 — zu senden.

Zum Ausschneiden und Weitergeben
an Verwandte, Freunde, Nachbarn!

An das Postamt

Bestellschein

Hiermit bestelle ich

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

zur Lieferung durch die Post bis auf Widerruf zum Bezugspreis von monatl. 1,11 DM und 0,09 DM Zustellgebühr, zus. 1,20 DM. Betrag liegt bei — bitte ich zu erheben.

Vor und Zuname

Wohnort (genaue Postanschrift und Postleitzahl)

Datum Unterschrift

Sollte eine Postanstalt die Bestellung irrtümlich nicht annehmen, bitten wir sie zu senden an: Das Ostpreußenblatt, Hamburg 24, Wallstraße 29, und das Bezugsgeld für einen Monat in Briefmarken beizufügen oder den Einzug abzuwarten (bitte kein Hartgeld in den Brief legen).

Königsberg-Stadt

Das Treffen in Duisburg

Sondertreffen

Die Sondertreffen der einzelnen Vereinigungen sind in dem Programmheft aufgeführt, das im Duisburger Stadion zu erhalten sein wird. Trefflokale, Tag und Stunde des Treffens sind in ihm angegeben. Bei Redaktionsschluß lagen noch die folgenden Ankündigungen vor:

Schornsteinfeger aus der Provinz Ostpreußen nach der Kundgebung am 29. Mai im Lokal „Lindenwirtin", Mülheimer Straße 203. — **EC- und Gemeindeschwestern** am 29. Mai, ab 18 Uhr, im Saal Martinstraße 35. — **Berufsfeuerwehr Königsberg** am 29. Mai, ab 15 Uhr, in der Gaststätte Seemann, Musfeldstraße 141, Nähe Feuerwache Friedensstraße. — Angehörige der **Postämter 1 und 9** im Stadion-Restaurant am 29. Mai, ab 13 Uhr, Berta-Allee 8. — **Quickborner und einstige Wandervögel** im Ludgerushaus, Oststraße 26, Nähe Hauptbahnhof. — **Holzkaufleute, Sägewerker und Holzmakler** am Sonnabend, 28. Mai, im Anschluß an den Festakt vor dem Haupteingang des Stadttheaters. — **Firma Robert Meyhoefer** am 29. Mai in der Restaurant-Klause des Mercator-Hotels, Mercatorstr. 92 (dicht am Hauptbahnhof). — **Friedrichskollegium:** Übernahme der Patenschaft durch das Landfermann-Gymnasium am Sonnabend, 28. Mai, Mainstraße 31, um 12.30 Uhr. Um 18 Uhr geselliges Beisammensein der Friederizianer in den Räumen der „Sozietät", Mülheimer Straße.

Wenn man einen Regenmantel und einen Schirm

mitnimmt, dann — das ist eine alte Geschichte — regnet es nicht, läßt man sie zu Hause, dann kommt leicht ein Guß und macht einen pudelnaß. Wollen wir also alle nach Duisburg das mitnehmen, was uns gegen einen Regen schützt, wir können dann hoffen, daß wir schönes Wetter haben werden. Kommt es aber umgekehrt, fallen wirklich ein paar Tropfen, — nun, dann brauchen wir bei der großen Kundgebung am Sonntagvormittag im Stadion nicht wie aufgescheuchte Hühner nach allen Seiten auseinander zu laufen. Wir können dann, zumal als Ostpreußen, ein paar Regentropfen schon aushalten.

Friedrichskollegium

Am Sonnabend, dem 28. Mai, 12.30 Uhr, Patenschaftsübernahme durch das Landfermann-Gymnasium Duisburg, Aula Mainstraße 10. — 18.30 Uhr, Wiedersehensfeier für ehemalige Fridericianer aus Anlaß der Patenschaftsübernahme, Societät, Mülheimer Straße 35.

Löbenichtsches Realgymnasium (später Oberschule für Jungen).

Am Sonnabend, dem 28. Mai, 17 Uhr, Treffen im Hotel Prinzregent, Universitätsstraße. 20.00 Uhr, Begrüßungsabend der ehemaligen Löbenichter und Steinbarter mit anschließendem Bunten Abend und Tanz. — 29. Mai, 14.00 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Hotel Prinzregent, Universitätsstraße, 17.00 Uhr, Patenschaftsübernahme des Löbernichtschen Realgymnasiums durch das Steinbart-Gymnasium im Steinbart-Gymnasium, Duisburg, Realschulstraße.

> In DUISBURG erhalten alle Landsleute einen interessanten Gemeinschafts-Prospekt der KÖNIGSBERGER HÄUSER: GRÄFE UND UNZER und WALTER BISTRICK. Heben Sie ihn gut auf, Sie werden ihn oft brauchen können! Sollten Sie keinen Prospekt erhalten haben, wenden Sie sich bitte direkt an einer der beiden Firmen!

Die Staatsbauschule Essen ladet ein

Aus Anlaß der 700-Jahr-Feier von Königsberg laden die Patenschule, die Staatliche Ingenieurschule für Bauwesen, Essen, und die Paten-AVH. Essen alle ehemaligen Absolventen der Königsberger Staatsbauschule mit ihren Frauen am Samstag, dem 28. Mai, ein. Abfahrt am 28. Mai, um 15 Uhr, vom Hauptbahnhofsvorplatz mit Omnibussen. In der Patenschule wird folgendes Programm abgewickelt werden: Chor der Studierenden, Begrüßung durch den Direktor der Staatlichen Ingenieurschule Essen, Dr.-Ing. Hasenbein; Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der Paten-AVH. Essen, Baumeister Upowsky; Ansprachen von Baurat Wischke und Stadtbaumeister a. D. Karl Kaiser; Schlußchor. Eine Besichtigung der Patenschule und eine Stadtrundfahrt werden sich anschließen.

Josef Lepper, Vorsitzender des Essener Festauschusses,
Essen, Goebenstraße 5.

Offenes Singen am Pfingstsonnabend

Alle Landsleute, jung und alt, die Freude am Singen haben, ladet die ostpreußische Jugend herzlich ein zu ihrem Offenen Singen „Ostpreußen im Lied"; Leitung: Gottfried Wolters/Hamburg, am Pfingstsonnabend, dem 28. Mai, um 20 Uhr in der Aula der Schule Obermauerstraße. — Wir freuen uns, daß Gottfried Wolters, der Leiter des Norddeutschen Singkreises ist, und daher vielen Landsleuten durch seine Singstunden bekannt sein dürfte, zu uns kommt; auch freuen wir uns auf das gemeinsame Singen und Erleben.

Keine Aufführung des Requiems von Brahms

Die Aufführung des Requiems von Brahms, die vom Chor und dem Städtischen Orchester Wuppertal in Duisburg geboten werden sollte, kann aus Zeitgründen nicht stattfinden.

Achtung! Lokalwechsel!

Die Angehörigen des Landkreises Königsberg werden sich in Duisburg im Restaurant Heinrich Wirtz, Duisburg-Huckingen, Düsseldorfer Straße 249, und nicht in dem ursprünglich bezeichneten Lokal treffen.

Einstige Angehörige von Steinfurt!

Herr F. Radok, der seinerzeit die Jubiläumsschrift „100 Jahre Steinfurt" verfaßte, arbeitet an einer Geschichte der Waggonfabrik L. Steinfurt von 1830 bis 1945, die später veröffentlicht werden soll. Er bittet ehemalige Angehörige des Werkes um Unterstützung durch die Zusendung von Material für die Jahre 1936 bis 1945. Erwünscht sind Schilderungen der Fabrikation unter Angabe der Tätigkeit des Betreffenden im Werk, ferner von besonderen Ereignissen, vor allem solcher aus der allerletzten Zeit vor dem Zusammenbruch, sowie Mitteilungen über das Schicksal von Werksangehörigen, auch solcher, die nicht mehr am Leben sind. Herr Radok lebt heute in Australien, 24 Scottstreet, Canterbury, E. 7 Vic. Die Angaben können an die Schriftleitung des Ostpreußenblattes gesandt werden; sie werden dann an Herrn Radok weitergeleitet werden.

Wir hören Rundfunk

NWDR-Mittelwelle. Sonntag, 29. Mai, 19.30 Uhr: Zehn Jahre nach der Vertreibung. Heimattreffen Pfingsten 1955. Fortsetzung der Sendung am Montag, 30. Mai, 19.30 Uhr. — Dienstag, 31. Mai, 17.20 Uhr: An der Schwelle des zweiten Nachkriegsjahrzehnts. 5. Politische Moral und Unmoral von Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz. — Sonnabend, 4. Juni, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat.

UKW-Nord. Sonntag, den 29. Mai, 22.45 Uhr: Orchesterkonzert. Hauptwerk der Sendung: Konzert für Klavier und Orchester B-dur op. 18, Nr. 5, von Hermann Goetz.

UKW-West. Sonnabend, 4. Juni; 9.30 Uhr: Volksweisen aus dem deutschen Osten.

Radio Bremen. UKW. Montag, 30. Mai, 12.15 Uhr: Lieder nach Texten von Joseph von Eichendorff von Hugo Wolf, Hans Pfitzner, Othmar Schoeck u. a. Es singen: Gertrude Pitzinger, Lore Fischer, Karl Erb, Heinrich Schlusnus. — Sonnabend, 4. Juni, 18.30 Uhr: Für die Zaungäste des Schulfunks. Georg Hoffmann erzählt von den wilden Schwänen.

Hessischer Rundfunk. Werktags, 15.15 Uhr: Deutsche Fragen. Informationen für Ost und West. — Montag, 30. Mai, 13.30 Uhr: Der gemeinsame Weg.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 1. Juni, 22.10 Uhr: Wir denken an Mittel- und Ostdeutschland. — Gleicher Tag, 22.30 Uhr: „Was bedeutet uns Schiller heute?" Junge Dramatiker im Gespräch (Lutz Besch, Stefan Barcava und Friedrich Dürrenmatt).

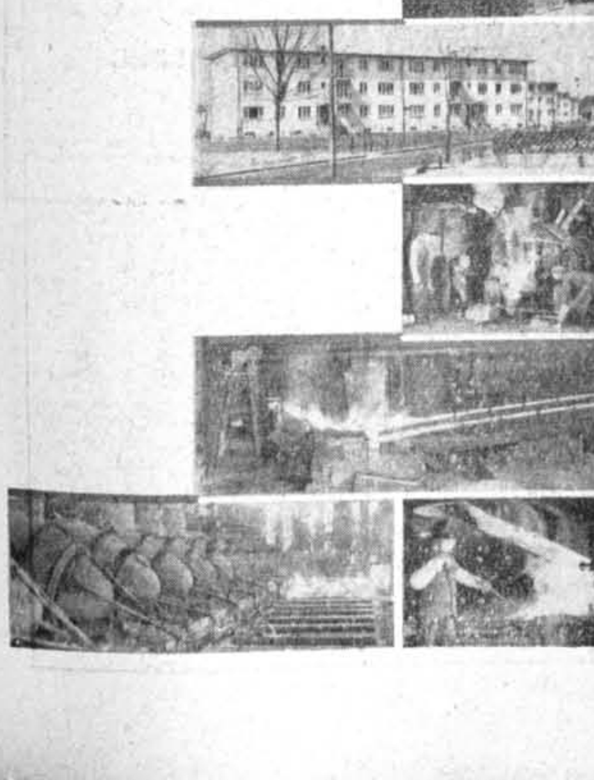
Südwestfunk. UKW. Sonntag, 29. Mai, 13 Uhr: Bericht über die 700-Jahr-Feier der Stadt Königsberg in der Patenstadt Duisburg. — Mittwoch, 1. Juni, 11.15 Uhr: Unvergessene Heimat. „Das Land der tausend Seen". Erinnerungen an Ostpreußen von Ernst Quadt. — Freitag, 3. Juni, 11.15 Uhr: Aufstieg und Hemmung in der deutschen Außenpolitik von Paul Sethe.

Bayerischer Rundfunk. Donnerstag, 2. Juni, 22 Uhr: Ostdeutschland. Die Oder-Neiße-Linie von Dr. Wolfgang Wagner.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 4. Juni, 15.30 Uhr: Alte und neue Heimat. — **UKW.** Sonnabend, 4. Juni, 9.30 Uhr: Volksweisen aus dem deutschen Osten.

RIAS. Sonnabend, 4. Juni, 21.15 Uhr: Über gesamtdeutsche Fragen. — **UKW.** Sonnabend, 4. Juni, 20.45 Uhr: Über gesamtdeutsche Fragen.









Der kritische Punkt

Unser Landsmann M. war ein biederer, aber durchaus gewitzter Viehhändler aus der Niederung. Es ergab sich von selbst, daß er auch an vielen Sitzungen und Beratungen teilnehmen mußte; manchmal waren diese von ihm auch nur vorgetäuscht, um bei seiner Pauline Urlaub zu bekommen. Als es bei einer feuchtfröhlichen Sitzung einmal wieder bis fünf Uhr morgens gedauert hatte, empfing ihn Pauline mit folgenden bedeutsamen Worten: „Emil, ich hab ja Verständnis für deine Verpflichtungen. Ich sag ja nuscht, denn was sein muß, muß sein. Ich weiß, du opferst dich ja bloß auf — aber nu sag mal, du A a s, was kannst fünf Stunden nach Mitternacht noch für deine Leute tun?"

L. M.

Zu früh gekommen

Als in einer befreundeten Familie in Guttstadt der Stammhalter eintraf, da beschlossen die glücklichen Eltern, nach gutem, altem Brauch eine ganz große Tauffeier auszurichten. Natürlich wurden dazu dann auch Onkel Otto und Tante Sophie aus Mehlsack eingeladen. Onkel Otto war Geschäftsmann und besaß auch ein schönes Auto. Am Festtag warf er sich also in seinen besten Anzug, und auch Tante Sophie war mächtig „ausgefeint". Sie stieg in großer Gala zu ihm in den Wagen, und man sauste ab. Da fiel es nun Onkel Otto ein, daß er ja eigentlich in Heilsberg noch geschäftlich zu tun habe. Man machte also einen Abstecher dorthin, und da Onkel Otto allerlei wichtige Dinge zu beraten hatte, wurde Tante Sophie erst mal in ein Café gesetzt. Otto erklärte, er werde sie in einer Stunde abholen, und sie könne sich ja inzwischen an den verschiedenen Eissorten der Konditorei stärken.

Die geschäftliche Unterredung unseres Onkels gestaltete sich aber viel schwieriger und zeitraubender, als er gedacht hatte. Mit einer Stunde Verspätung kam er ziemlich schachmatt und zerstreut heraus, vergaß natürlich Tante Sophie und sauste in hoher Fahrt nach Guttstadt, wo er sozusagen „in die Suppe" fiel, denn das große Mittagessen hatte schon begonnen. Mit Onkel Fritz aus Bartenstein und anderen guten Freunden kam Onkel Otto stark ins Plaudern. Er hörte sich aufmerksam die verschiedenen Onkelansprachen an, und nach einem äußerst delikaten Mahl wurden dann als Nachspeise zwei große Eisbomben aufgetragen. Hier nun wurde Onkel Otto blaß, denn beim Stichwort „Eis" fiel ihm seine verlassene Sophie ein. Inzwischen waren vier Stunden vergangen! Die anderen bemerkten seinen großen Kummer, und er mußte erst einmal beichten.

Um das Donnerwetter, das er ja wohl mit Sicherheit zu erwarten hatte, etwas zu mildern, bestellte man für mehrere Verwandte noch einen weiteren Wagen, und nun ging es die 23 Kilometer nach Heilsberg. Etwas zaghaft betrat Onkel Otto das Lokal; von Tante Sophie keine Spur. Als man sich beim Ober erkundigte, meinte der diskret, Tante Sophie sei in Herrenbegleitung nach den „Altdeutschen Weinstuben" gegangen. Onkel Otto und seine Begleiter machten sich etwas erregt dorthin auf, und siehe da, dort saß wirklich Tante Sophie, vom Wein wohlbeschwingt, mit einem recht unterhaltsamen Herrn. Sie hatte nämlich in ihrer langen Wartezeit einen alten Bekannten wiedergetroffen, den sie einst in den Tagen ihrer Heilsberger Töchterschulzeit als netten Schüler kennengelernt hatte. Nun unterhielt man sich offenkundig recht gut über die schöne, alte Jugendzeit. Als Onkel Otto doch etwas erstaunt nun vor seine Gattin trat, da winkte sie lächelnd mit der Hand und sagte nur: „Was Ottchen, bist schon da?" U. G.

Die Erkenntnis

Nach vielen Jahren kam einst zu uns der Onkel Herbert zu Besuch seines Bruders. Natürlich schlossen sich schon am Bahnhof die beiden Brüder in die Arme und freuten sich tüchtig. Unser kleiner Franz stand etwas abseits und sah interessiert zu. Schließlich fragte ihn Onkel Herbert: „Na, Franzche, hast denn den Onkel Herbert auch wiedererkannt?" „O ja", antwortete Franzchen, und fügte schelmisch hinzu: „Weißt woran?" Onkel Herbert fragte erstaunt: „Na, woran denn?" Hierauf Franzchen: „Ans Jesicht!"

L. M.

Die richtige Reihenfolge

Im ostpreußischen Moosbruch hatten es damals die Bauern mit der Ackerbestellung nicht leicht. Kamen sie in den Sumpf, so sanken oft die Gäule bis zum Bauch ein und mußten dann erst mühsam befreit werden. So geschah es auch, als der Bauer St. in der Nähe eines Entwässerungsgrabens pflügte, daß sein Rößlein ausglitt und in den sumpfigen Graben geriet. Der Nachbar, der das Malheur bemerkt hatte, eilte sofort zur Hilfe herbei. Hier mußte er nun zu seinem Erstaunen feststellen, daß Bauer St. sich in aller Seelenruhe ein Pfeifchen stopfte und den Gaul einstweilen „sitzen" ließ. Laut rief er ihm zu: „Wellst du denn diene Kobbel nich endlich ruttrecke?" „Jo jo", meinte St. gemütlich, „erscht dem Piep un denn dem Peerd!"

G. L.

Pfingstliches

Ich erinnere mich noch recht gut daran, daß unser Lehrer daheim streng darauf hielt, uns im Religionsunterricht auch die Bedeutung der verschiedenen kirchlichen Namen für die Passionssontage und für die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten klarzumachen. Einmal erzählte er uns nun, der Sonntag zwischen Himmelfahrt und Pfingsten trage den schönen Namen „Exaudi" (von der Bibelstelle, die mit dem Wort „Erhöre" anfängt). Ditschereits Franz war mit seinen Gedanken offenbar ganz wo anders, was dem Lehrer auffiel. So fragte er ihn denn plötzlich, wie denn nun dieser Sonntag heiße. Fränzchen hatte etwas läuten hören und sagte: „Ick hau di". So oft es wieder Pfingsten wird, müssen wohl alle noch lebenden Klassenkameraden an diesen umgetauften Sonntag denken. K. P.

Der Philosoph

Ich war damals Soldat auf einem Fliegerhorst in unserer ostpreußischen Heimat. Eines Tages erhielten wir den Auftrag, zwei alte Weiden zu fällen, die den Verkehr stark behinderten. Gerade als nun die beiden Bäume als Hindernis quer über der Straße lagen, kam der uralte Schäfer des Horstes mit seiner Herde herbei. Da an beiden Seiten der Straße tiefe Gräben waren, konnte er einfach keinen Umweg finden. Nachdenklich schüttelte er sein Haupt, strich sich den Bart und sagte: „In der Bibel steiht geschrewe, Wej is aller Weje, aber wo nu?"

G. L.

Mal richtig sattessen!

Auf unserem Hof daheim war der kleine Paul bei allen Erwachsenen wohlgelitten. Paulchen war ein pfiffiger Kerl, der eine besonders feine Nase dafür hatte, wenn es bei uns Kuchen gab. Dann suchte und fand er immer eine Gelegenheit, sich irgendwie dienstbar zu erweisen und eine Belohnung zu ergattern.

Wir hatten wieder einmal eine große Familienfeier gehabt, und prompt erschien Paulchen am nächsten Morgen und meldete eifrig: „De Gössel wäre aller im Hober (Hafer), eck hebb se all futgejogt." Anerkennend strich ich ihm den Kopf und sagte: „Das ist mal nett von dir, Paul, das muß belohnt werden."

Da ich seinen Riesenappetit kannte, holte ich gleich eine wuchtige Portion Kuchen, den er dann auch mit dem größten Eifer in sich hineinstopfte. Der Teller war im Nu leer. Mir machte die Sache Spaß, und so fragte ich ihn denn lockend: „Willst noch mehr, Paulchen?" Hierauf heftiges Kopfnicken. Ich holte eine noch größere Portion, und Paul schlang sie unermüdlich in sich hinein.

Um ihn etwas abzulenken, fragte ich ihn: „Wie alt bist eigentlich, Paul?" Darauf er stolz: „Morgen werd ich sieben!" „Na", sagte ich zu ihm, „nu sag mal, was wünscht du dir denn zum Geburtstag?" Paul kaute zunächst mit vollen Backen weiter, und als er den letzten Bissen in sich hineingepropft hatte, sah er mich freundlich an und sagte: „Eck möcht mi man en so wat mal richtig sattäte!" M. M.

Blumen auf den Weg gestreut ...

Bei der Hochzeit unserer jüngsten Schwester wurde einer ihrer kleinen Neffen dazu auserwählt, vor dem Brautpaar in der Kirche herzugehen und Blumen zu streuen. Fritzchen — in seinem Festtagsgewand ungeheuer stolz — besorgte sein Ehrenamt mit großem Eifer. Mit seinen Blumen war er längst fertig, ehe der Platz vor dem Altar erreicht war. Nur einen Stengel, von dem die Blüten abgebrochen waren, hielt er noch abwägend in der Hand. Da wandte er sich zur Braut und schmetterte in die feierliche Stille: „Tante, soll ich dem Strempel auch noch wegschmeißen?" E. S.

„Zeelmäre, Zelat, Spinoat, Surampf . . ."

Rufe in Königsbergs Straßen



„Keept Kalmus . . ."; es lohnte sich vor den Pfingsttagen für die Kalmusjungen, das wohlriechende Schilf an den Teichufern zu schneiden und in die Stadt zu bringen. Vermischt mit Tannengrün, wurde es zu den Festtagen auf Flure und Treppen gestreut.

Bis in die jüngste Zeit hatte sich in Königsberg der Brauch des Aussingens von Waren gehalten . . . „Ei Schabbelbohnen, Zelatgurk, Sellerie, Zipple, joa!" riefen die Gemüsehändlerinnen. Und ihre frische Ware priesen auch die Fischfrauen laut an, die auf einem Handwagen die „Strämling", „Kulbärsch", „Rekerdorsch" und „Speckflundere" hinter sich herzogen. Mit voller Stimmstärke verkündeten sie weithin schallend, was sie im Wagen hatten. Dies geschah in einem mächtig ansteigenden Tonschwall, der durch Senken und Heben der Stimme wirkungsvoll gedehnt wurde. Manchmal schnappte die Stimme auch in den hohen Tönen über, was den Reiz auf das Trommelfell nur erhöhte.

Die Handelsfrauen sangen ihre „eigenen Noten". Die Hausfrauen erkannten daran, wer heute mit der Ware kam. Einige solcher Rufe sind hier wiedergegeben. Die Noten wurden als



ein Hilfsmittel gesetzt, um auch den Lesern, die sie nicht vernommen haben, eine Vorstellung von diesen „Gesängen" zu vermitteln. Zur vollen Wirkung verhalfen den Notentexten jedoch nur die mauerndurchstoßenden, mitunter schrill anhebenden Altstimmen der Königsberger Handelsfrauen. Nicht ohne Grund wurde ihnen ein sehr beliebt gewordenes Lied im Rheinländer-Takt gewidmet; es war schon etwas dran an ihnen!





Amtliche Bekanntmachungen

II 22/25

Bauer **Gustav Lokatis** aus Langheim, Kr. Rastenburg, Ostpr., am 14. 11. 1886 in Langheim geboren, und Ehefrau **Johanna,** geb. Kiwitt, geb. am 13. 2. 1889 in Langheim, werden seit März 1945 vermißt. Das Ehepaar flüchtete von Stemnitz aus auf einem Militär-Kfz. Dieses soll später ausgefallen sein. Wer kann Auskunft über das Schicksal der Eheleute Lokatis geben?

Bruchhausen-Vilsen, den 12. Mai 1955

Das Amtsgericht

II 56/54

Herr Franz Böhm, Wiedenbrück, Hellingrotstr. 73-Ost, hat beim unterzeichneten Gericht den Antrag auf Todeserklärung seiner Ehefrau **Margarethe Böhm,** geb. Truschkat, geb. am 14. 9. 1922 in Romau bei Tapiau, Ostpreußen, zuletzt wohnhaft in Romau bei Tapiau, Ostpreußen, gestellt. Letzte Nachricht aus den letzten Märztagen 1945 von Fischhausen in Ostpreußen auf der Flucht vor den Russen. Wer über das Schicksal der Genannten Auskunft geben kann, wird um Mitteilung an das unterzeichnete Gericht zu II 56/54 bis zum 12. August 1955 gebeten.

Wiedenbrück, den 12. Mai 1955 **Das Amtsgericht**



Bekanntschaften

Landwirt, ev., mit 40 Morg. Landwirtschaft, wünscht zw. Heirat eine tüchtige Bäuerin im Alter von 40 bis 50 J. kennenzulernen. Raum Nordrhein-Westf. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 113 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Alleinst. ostpr. Landwirt (Ruhrgebiet), 60 J., jünger ausseh., ev., blond, gut ausseh., sucht zwecks Übernahme eines Eigenheimes eine gut ausseh., unabhängige, alleinst. Ostpreußin bis 50 J. als Ehegefährtin. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 092 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Kaufm. Angestellter (kriegsvers.), 28/176, ev., bl. Aug., dklbl., sucht eine solide **Ehekameradin.** Ersparnisse sowie Eigenheim vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 425 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Für **Halbwaise** (Flüchtling), Beamtentochter, 22/170, ev., mit Aussteuer, bescheiden u. anspruchslos, wird Briefwechsel zw. Neigungsehe gesucht. Ostpr. Landwirtssöhne angen. Nur ernstgemeinte Zuschr. erb. u. Nr. 53 251 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 42/158, ev., led., wünscht die Bekanntschaft eines netten aufrichtigen Herrn. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 54 286 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, ev., led., 43/166, in Haushalt u. Wirtschaft erfahren, nicht unvermögd., m. Aussteuer, wünscht aufrichtigen Lebenskameraden kennenzulern. Zuschr. erb. u. Nr. 54 284 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauerntochter, 39 J., evgl., 3000 DM Ersparnisse, wünscht zw. Heirat die Bekanntschaft eines Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 54 283 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ich glaube, nun heiraten zu können! Große, schlanke Dame, Anf. 30, ev., vielleicht aus der Landwirtsch., bitte zu schreiben u. Nr. 54 282 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreußin, berufstätig, 26/162, ev., dklbld., wünscht Ehekameraden pass. Alters kennenzulernen. Aussteuer, Ersparnisse vorh. Raum Baden. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 54 114 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Pfingstwunsch! Ostpr. Landwirtstochter, 29/168, ev., Aussteuer und Vermögen vorh., wünscht mit solidem Herrn zw. Heirat in Briefwechsel zu treten. Zuschr. erb. u. Nr. 54 270 Das Ostpreußenblatt, **Anz.-Abt., Hamburg 24.**

Durch plötzl. Todesfall bietet sich ostpr. Flüchtlingsfrau einmal Gelegenheit, ein gemütl. Heim zu beziehen u. einem Landsmann Lebenskameradin zu werden. Er war früher Landw., 60 J., gesund u. in gesich. Stellung. Alles Nötige vorh. Bewerberin oh. Anh., gesund, ev., nicht viel üb. 50 J., muß etw. Rente beziehen. Raum Unna/Westf.—Menden im schönen Sauerland. Sorgenfreier Lebensabend zugesichert. Bildzuschriften erb. u. Nr. 54 269 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Bei allen Zahlungen bitte die Rechnungs-Nr. angeben

Drei erfolgreiche Königsberg-Bücher zur 700-Jahr-Feier



„. . . Wenn man in diesem Buch blättert, dann kommt das einem besinnlichen Gang durch Königsberg gleich ... Wir erleben dabei die Stadt in ihrer großräumigen Anlage und in den vielen Einzelheiten, aus denen sie im Laufe von sieben Jahrhunderten zusammengewachsen ist . . Neben der reichen Fülle dessen, was hier geboten wird, steht die Güte der Aufnahmen, stammen sie doch von den besten Photographen . . ."

Das Ostpreußenblatt

Kart. 6.90 DM / Leinen 9.50 DM

„. . . Wilhelm Matull kennt alle Straßen, Plätze und Schlupfwinkel der Stadt gründlich. Er sieht sie so wie vertraute Bekannte, er weiß um ihre Besonderheiten . . . Die Menschen, die diese Straßen bevölkerten, werden wieder gegenwärtig, und wir hören so manches spaßige Wort. Alle Stadtviertel . . . und die Spazierwege rings um Königsberg werden begangen. Auch der Universität, dem geistigen und künstlerischen Leben der Stadt sind einige Kapitel gewidmet . . . ob wir in Kirchen, Zeitungsredaktionen, ins Rathaus oder in ein Schulgebäude gehen, überall vernehmen wir die Namen von Männern, die in Königsberg bekannt waren. Man spürt den Pulsschlag der großen Tage, an denen in Königsberg Weltgeschichte gemacht wurde . . ."

Das Ostpreußenblatt

Halbleinen 5.80 DM

Liebes altes KÖNIGSBERG



VON WILHELM MATULL

Das Erlebnisbuch von Pfarrer Hugo Linck

Königsberg von 1945-1948

Dritte Auflage — In Halbleinen 3,50 DM

„Die Erinnerungen unseres Amtsbruders Linck . . . gehören zu den ergreifendsten Dokumenten der Nachkriegszeit . . ."

Deutsches Pfarrerblatt

VERLAG GERHARD RAUTENBERG / LEER (OSTFRIESL)

Verschiedenes

Mitglieder und Freunde des ehemaligen **CVJM Königsberg** melden sich bitte bei Siegfried Lemke Hamburg-Rahlstedt Grubesallee 2

Allen Königsberger Verwandten und Bekannten zur 700-Jahr-Feier herzliche Heimatgrüße von Frau Anna Klein früher Hagenstr. 10, ptr. jetzt Hamburg-Bergedorf Holtenklinkerstr. 145, ptr.

Zu verkaufen: Gutgehende Kundenmühle mit Wasserkraft u. Landwirtschaft (evtl. getrennt). Gebäude in sehr gutem Zustand. Interessenten wollen sich melden **Anton Bihler Mühle Eigeltingen** Landkreis Konstanz, Bodensee

Unterricht

Vorschülerinnen 17—18 Jahre alt, Lernschw. f. d. Kranken- u. Säugl.-Pflege sowie ausgebildete Schwestern finden Aufnahme in der **Schwesternschaft Maingau vom Roten Kreuz, Frankfurt a. M.,** Eschenheimer Anlage 4—8. Bewerbungen erbeten an die Oberin.

Vorschülerinnen, 17 Jahre alt, **Krankenpflegeschülerinnen,** 18 Jahre alt, mit guter Allgemeinbildung und ausgebildete **Schwestern** nimmt auf **RK-Schwesternschaft Oranien** Wiesbaden, Schöne Aussicht 39

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen

Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

BETTFEDERN

(füllfertig)
1 Pfund handgeschlissen DM **9.30, 11.20 und 12.60**
1 Pfund ungeschlissen DM **5.25, 9.50 und 11.50**

fertige BETTEN

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut Furth i. Wald u. Krumbach 95 Schwab.

(fr. Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie **unbedingt** Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Vaterland — **Fahrräder und Moped an Private**



Fahrräder mit Rücklicht von **78.—** Sport-Tourenrad von **99.—**
mit Dyn. Beleuchtung von **87.—** dasselbe mit 3-Gang **120.—**
Moped I. Klasse nach Wahl mit Sachs-Motor. Auch Teilzahlung.
Buntkatalog mit 70 Modellen und vielen Neuheiten kostenlos.
VATERLAND-WERK, NEUENRADE i. W. 617

MARZIPAN

in altbekannter, bester Qualität

E. LIEDTKE, vorm. Petschlies

fr. Königsberg Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz
jetzt **Hamburg** 13, Schlüterstraße 44

Keine Tototabellen

kaufen! Erst unsere ausführlichen Gratisprospekte anfordern! Wettberatungs-Büro, Göttingen TP 354

Bis 24 Monate Kredit

Schlafzimmer, 6teilig, ab 395,-
Küchenbüfett . . . . . . ab 186,-
Schlafcouch . . . . . ab 138,-

Möbel von Meister JÄHNICHEN

Stade-Süd Halle Ost
Lieferung bis 100 km frei.
Angebot u. Katalog frei!

NÄHMASCHINEN

modernster Bauart
zu besond. gesenkten Preisen
Versenkmaschinen
neueste Rundschiff . **295 DM**
Schrankmaschinen . **340 DM**
Zickzackmaschinen
mod. elektr. **Koffermaschinen**
10 Jahre Garantie
Gebr. Nähmaschinen m. voller Garantie in allen Preislagen.
Günstige Teilzahlung.
Lieferung frei nach allen **Orten**
Ihr Fachmann
Nähmaschinen-Lange
Essen, Steeler Straße 109
5 Minuten vom Hbf.
früher Königsberg

Uhren Bestecke Bernstein — **Walter Bistrick**

Katalog kostenlos! STUTTGART-O Haussmannstraße 70

Sommersprossen

und sämtliche häßlichen, bräunlichen Flecke werden mit Garantie durch eine **einmalige „EDELWEISS"-Kur** restlos beseitigt. Vollkommen unschädlich. Einmalige Ausgabe **DM 15,80** portofreie Nachnahme nur durch **BAWA-CHEMIE,** 22a Wuppertal-Sonnborn 62 Postfach 37

Lest das Ostpreußenblatt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Karla geb. 28. 4. 1955

Die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens zeigen hocherfreut an

Elisabeth Wesche
geb. Losch
früher Wiartel

Horst Wesche
früher Rastenburg
Hindenburgstraße 46

jetzt Velbert, Bahnhofstraße 69

Elke-Regina 19. 5. 1955

Hocherfreut zeigen wir die Geburt unseres ersten Kindes an

Eva Albrecht
geb. Nelson
fr. Königsberg Pr.

Erich Albrecht
fr. Johannisburg

jetzt Fürth, Bay., Benditstr. 21

Die Geburt ihrer Tochter Barbara zeigen in dankbarer Freude an

Irene von Glasow, geb. Porr
Dietrich von Glasow-Sacherau

Homberg, N'rh., am 18. 5. 1955
Buchenstr. 7

Die Geburt unseres Töchterchens

Rosemarie

zeigen hiermit an

Ursula Schiemann
geb. Birth
Willi Schiemann

Seerappen, Ostpr.
jetzt Kamp-Lintfort, 15. 5. 1955

Wir haben uns verlobt

Emmy Schäfer
Karlheinz Grunau

Bokel Kreis Bremerhaven — Uthlede üb. Bremen-Vegesack früher Stosnau Kr. Treuburg

28. Mai 1955

Ihre Verlobung geben bekannt

Lisa Scharnberg
Karl Christoph Grunwald

Grunwaldshof
b. Reichenbach, Ostpr.
jetzt Trittau
Bez. Hamburg

Trittau, Bez. Hamburg
Pfingsten 1955

Als Verlobte grüßen

Margarete Fattucher
Horst Krolzyk

Pfingsten 1955

Darmstadt, Michaelisstr. 16
früher Neu-Keykuth
Kreis Ortelsburg
Rothenburg o. Tb., Burgstall

Wir haben uns verlobt

Käthe Lyssewski
Werner Palfner

Rosenheide Kr. Lyck — Kauschen Kr. Tilsit-Ragnit

jetzt Warendorf, Westf.
Brünebrede 32
Reichenbacher Str. 3

Pfingsten 1955

Als Verlobte grüßen

Christine Zielke
Emil Jonigkeit

Mai 1955

Kelsterbach/Main
Mainzer Str. 13

Kelsterbach/Main
Mainzer Str. 13
früher Deeden
Kr. Ebenrode/Ostpr.

Barbara Kopkow
Gerhard Höcker

Verlobte

Sowj. bes. Zone
Pfingsten 1955

Peter Mohrmann
und Frau Ilse
geb. Kopkow

Vermählte

sowj. bes. Zone
jetzt: Opladen
Königsberger Str. 15

Juli 1953

Dies zeigen auch im Namen der anderen Elternpaare an:

Max Kopkow und Frau
Martha, geb. Zielasko

Gr.-Blumenau
Kr. Ortelsburg
jetzt Berlin-Charlottenburg 4
Wilmersdorfer Str. 135

Als Verlobte grüßen

Eva Krawolitzki
Bernhard Nagel

früher Rastenburg

jetzt Erkelenz, Mühlenstr. 27
Neuß/Rh., Jülicher Landstr. 138

Ihre Verlobung geben bekannt

Adeltraut Turner
Helmut Suchowitz

Idstedt bei Schleswig — Pulheim bei Köln

Pfingsten, 29. Mai 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Helmut Heger
Gisela Heger
geb. Biederstädt

Pfingsten 1955

Knobbenort Kr. Angerburg (Ostpr.) — Hugoldsdorf Kr. Stralsund

jetzt Bingen, Kr. Lörrach
(Süd-Baden)

Ihre Vermählung geben bekannt

Hermann von Have
Emmi von Have
geb. Neubacher
verw. Neubacher

Hamburg-Finkenwerder — Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung Ostpr.

jetzt Hamburg 20
Breitenfelder Straße 44 II

Ihre Vermählung geben bekannt

Günther Saal
Diplomhandelslehrer

Elisabeth Saal
geb. Klein

Königsberg-Tannenwalde
Richterstraße 7
jetzt Bamberg-Ansbach
19. Mai 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Hennig
Helga Hennig
geb. Rudolph

Osterholz-Scharmbeck
Am Stadtpark 4
fr. Bartenstein Poststr. 11 — Bremerhaven Pestalozzistr. 29

Bremerhaven, am 28. Mai 1955

Als Verlobte grüßen

Anneliese Eisenmenger
Klaus Nicolaizik

Pfingsten 1955

Königsberg Pr.
Koggenstraße
jetzt Bremen
St.-Jürgen-Straße 60

Königsberg Pr.
Rippenstraße
jetzt Delmenhorst
z. Z. Braunschweig

Ihre Verlobung geben bekannt

Rudi Büchler — *Hildegard Steuck*

Königsberg Pr.
Yorckstraße 89
jetzt Buffenhofen
Kr. Sigmaringen

Riesenburg, Ostpr.
Franz-Seldte-Str.
jetzt Veringendorf
Kr. Sigmaringen

Die Vermählung ihrer Tochter MONIKA mit Herrn KUNO ROGALLA von BIEBERSTEIN geben hiermit bekannt

Bernd Freiherr von Dungern
Anneliese Freifr. v. Dungern
geb. v. Lewinski

Oberau bei Staffelstein

Meine Vermählung mit

Monika Freiin von Dungern

gebe ich hiermit bekannt

Kuno
Rogalla von Bieberstein

Rosoggen, Ostpreußen
z. Z. Bremen, Albersstr. 10

Die Trauung fand am 25. Mai in Oberau statt

Ihre Goldene Hochzeit am 26. Mai 1955 geben bekannt

Wilhelm Schürmann
Mechthilde Schürmann
geb. Schnapp

Oberhausen, Rhld.
Havensteinstraße 34

Heinrichswalde, Ostpr.
Elchniederung

Fröhliche Pfingsten!

Albert Sauff, Gaststätte

Königsberg Pr., Aweider Allee Nr. 118
jetzt Hamburg-Altona, Fischmarkt 31, Ruf 42 64 12

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. med.
Karl Paradowski
Fränze Paradowski
geb. Paehr

Marburg, den 26. Mai 1955

Univ.-Frauenklinik Uferstr. 4
früher Landsberg, Ostpr.

Am 31. Mai 1955 feiern wir unsere

Silberne Hochzeit

und grüßen alle Verwandten und Bekannten

Ernst Pörschke
Lisbeth Pörschke, geb. Funk

Tapiau, Ostpr.
jetzt Winnenden bei Stuttgart
Steinweg 4

Ihre Vermählung geben bekannt

Lothar Faust
Hildegard Faust
geb. Bode

Pfingsten 1955

Tactau, Kreis Labiau
jetzt Sa.-Salder

Wir grüßen alle unsere Verwandten, Freunde und Bekannten

Ursula, geb. am 2. Mai 1955

Irmgard, geb. Oksas
und **Heinz Griwenka**

Petersfelde/Preußenhof
Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Petershagen/Weser
Sackstraße 7

Ihre am 28. Februar 1955 stattgefundene Vermählung geben bekannt

Albert William Clarkson
Ursula Clarkson, geb. Köberle
(früher Gumbinnen, Ostpr.)

z. Z. Vancouver B.C.
Canada 1365 10th Ave West.

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 9. Mai 1955 entschlief nach langer schwerer Krankheit, fern der ostpreußischen Heimat, unsere liebe gute Schwester, Schwägerin und Tante

Dipl.-Handelslehrerin

Anneliese Johann

im Alter von 45 Jahren.

In tiefem Leid

Else Nordhoff, geb. Johann
Gerhard Johann
Rosina Johann, geb Hänsel
Hans Nordhoff
Rosemarie Nordhoff
Hans-Jürgen Nordhoff
Ulrich Johann

Allenstein, Roonstraße 63
jetzt Hameln (Weser), Untere Basbergstraße 49

Am 2. Juni, vor zehn Jahren, starb in Königsberg Pr. unsere liebe unvergeßliche, nur für uns sorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Albertine Rakowski

geb. Seeck

im Alter von 73 Jahren.

Wir selbst haben sie auf dem Maraunenhöfer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In treuem Gedenken

Maria Schiemann, geb. Rakowski
Robert Schiemann, Berlin-Frohnau, Welfenallee 47
Elisabeth Schröder, geb. Rakowski
Fritz Schröder
Frankfurt/M.-Heddernheim, Dillenburger Str. 56
Helene Radtke, geb. Rakowski
Ernst Radtke, Mackenstedt, Kreis Diepholz
Eberhard und Brigitte
} früher Königsberg

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir unserer Toten:

Ulrich Anbuhl
geb. 30. 6. 1925
verst. 3. 9. 1944
bei Scharfenwiese

Frau Helene Anbuhl
geb. Schlecht
geb. 1. 1. 1871
verst. 19. 5. 1945
in Neukuhren/Samland

Innenarchitekt

Curt Andreae
geb. 5. 10. 1873
verst. 26. 4. 1947
in Neukirch, Kr. Elchniederung

Frau Elfriede Andreae
geb. Roeßler
geb. 18. 1. 1874
verst. 21. 6. 1947
in Itzehoe

Die Angehörigen
Dr. Ernst Anbuhl
und Frau Ursula
geb. Andreae
Rudi Krauledat
und Frau Liselott
geb. Andreae
Claus Andreae
Sabine Anbuhl
Andreas Krauledat

Melsungen, Hamburg
Hannover
früher Königsberg Pr.

Nach zehn Jahren langer banger Ungewißheit erhielt ich jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber guter Sohn

Heinz Begerau
geb. 20. 5. 1923

am 28. Mai 1945 verstorben und auf dem Soldatenfriedhof in Göppingen beerdigt ist.

Er folgte seinem am 27. 1. 1945 gefallenen einzigen Bruder

Dietrich Begerau

In Schmerz und Wehmut
Anna Begerau, geb. Lange

Mühle Pellen
Kreis Heiligenbeil
jetzt Wöllstein, Kreis Alzey
Bahnhofstraße 12

Am 16. Mai jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben unvergeßlichen Mannes und Vatis, unseres herzensguten Sohnes, Bruders und Schwiegersohnes, des

Dr. rer. nat.

Gerhard Mann

der nach treuer Pflichterfüllung am 28. Februar schwer verwundet wurde und am 16. Mai 1945 für immer von uns gegangen ist.

Erika Mann, geb. Galisch
und Tochter Barbara

Forsthaus Göhrde
Post Dahlenburg
Kr. Dannenberg

Fern, doch treu der Heimat, verstarb plötzlich durch Unglücksfall am 15. Mai 1955 mein lieber guter Mann

Emil Masuhr

früher Tilsit, Ostpr.
Stolbecker Straße 97

In stiller Trauer

Emilie Masuhr
geb. Birsin

Adorf, Kreis Waldeck

Zum Gedenken

Am 9. Juni jährt sich zum dreizehntenmal der Todestag meines geliebten ältesten Sohnes und Bruders, des

Obergefreiten

Theodor Schaumann

geb. am 4. Juni 1905 in Schnulken, Kr. Gumbinnen, gef. am 9. Juni 1942 in Brjansk, Rußland, Feldlazarett 134.

Um ihn trauern an seinem 50. Geburtstage

seine Eltern
Friedrich und
Antonie Schaumann
geb. Poplawski
Familie Fritz Schaumann
Stade, Elbe
Familie Horst Schaumann
Rendsburg, Holstein
seine einzige Schwester
Edith
Familie Heinz Schaumann
sowj. bes. Zone
seine liebe Frau
Martha Schaumann
geb. Angrabeit
Ulrich und Waltraud
als Kinder

Gumbinnen, Ostpr.
Trakehner Straße 9
jetzt Wuppertal-Elberfeld
Briefstraße 4

Du bist als Held fürs Vaterland gefallen,
fern von der Heimat bliebest Du zurück.
Dein liebes Bild, das einzige von allen
erinnert uns an ein verlorenes Glück.

Zum Gedenken

Am 26. Mai 1943 starb unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gerhard-Hans Sdun
geb. 3. 9. 1921

Flugzeugführer im Jagdgeschw.
Inh. des E.K. II. und I. Klasse, Frontflugspange und Verwundetenabzeichen
den Fliegertod.

In Liebe immer gedenkend

Fritz Sdun und Frau Anna
geb. Schirrmacher
Heinz Sdun und Frau
Hanna Sdun
Gerhard Kuhr und Frau
Hildegard, geb. Sdun
sowie alle Anverwandten

Königsberg
Schleiermacherstraße 35
jetzt Hotteln 90 über Sarstedt

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute abend unerwartet mein geliebter Mann, mein unvergeßlicher und unser von allen verehrter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Zeitzmann

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer

Elise Zeitzmann
verw. Hundrieser
geb. Modricker
Friedrich-Wilhelm Zeitzmann
als Leutnant verm. im Osten
Marianne Orzechowski
geb. Hundrieser
Ilse Hundrieser
Henny Hundrieser
geb. Bechstein
Prof. Dr.
Gerhard Orzechowski
und Enkel Martin Rolf, Jutta Marianne, Reinhart

Königsberg Pr.
Viktoriastraße 8 I
jetzt Kiel
Hardenbergstraße 14 III
den 14. Mai 1955

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 18. Mai, im Krematorium Kiel-Eichhof statt.

Die Scheidestunde schlug zu früh, doch Gott der Herr bestimmte sie.

Zum Gedenken

Zum zehnten Male jährt sich der Todestag meines über alles geliebten, herzensguten treusorgenden Mannes und Vaters, lieben Bruders, Schwagers, Onkels und Schwiegersohnes, des

Landwirts

Heinrich Philipp

aus Königsberg-Schönfließ Ostpr.

der auf der Flucht von den Russen verschleppt und am 27. Mai 1945 an den Folgen verstorben ist.

In stillem Gedenken

Gertrud Philipp, geb. Voß
Heinz Philipp und Frau
Gerda, geb. Wettenbreder
und Söhnchen
Wolfgang-Heinrich
jetzt Randolph Wisc.
Box I, USA

Wir werden seiner nie vergessen.

Königsberg-Schönfließ, Ostpr.
jetzt Bielefeld
Horstheider Weg 87

✝

Zum zehnjährigen Todestag gedenke ich meines lieben Mannes und Vaters, des

Kaufmanns

Willy Zeising

gestorben am 28. Mai 1945
in Danzig

Im Namen der Angehörigen
Hedwig Zeising, geb. Schuch

Tilsit, Hohe Straße 96
jetzt Langenhagen/Hannover

Fern seiner geliebten Heimat starb am 13. April 1955 nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden plötzlich u. unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Schuhmachermeister

Eduard Plew

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Plew, geb. Klein
nebst Kindern
und allen Verwandten

Alt-Damerau
Kr. Wehlau, Ostpr.
jetzt Pfeddersheim b. Worms
Silcherstraße 4

Am 13. Mai 1955 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Stellwerksmeister i. R.

August Federmann

früher Königsberg-Ponarth

im fast 77. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Meta Federmann
geb. Rückstadt
sowie alle Angehörigen

Rielasingen, Hegau
Hegaustraße 21

Plötzlich und unerwartet verstarb am 7. Mai 1955 mein lieber Mann

Rudolf Petroschka

Anna Petroschka, geb. Gudat

Tilsit, Langgasse 26
jetzt Oevenum a. Föhr

Zum Gedenken

Zum zehnjährigen Todestag gedenken wir in inniger Liebe meines lieben Mannes, unseres lieben guten Vatis, Bruders, Schwagers und Onkels, des

Haupthelfers i. DRK und staatl. gepr. Desinfektors

Wilhelm Beck

Inh. hoher Orden des DRK
im 1. Weltkrieg
5. 8. 1890
28. 5. 1945 im Lazarett Wismar

meines lieben guten unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Neffen, des

Grenzdienstzollanwärters

Karl-Heinz Beck
5. 9. 1925
14. 4. 1950 in Wustrow, Hann.

meiner im Januar 1945 von den Russen verschleppten Tochter

Eleonora Elvira Monien
geb. Beck
25. 8. 1921

letzte Nachricht Swer-Uralsk, Ural.

Sie werden uns immer unvergessen bleiben.

Im stillen Gedenken
im Namen aller Hinterbliebenen

Gertrud Beck
geb. Deiwicks
und Sohn Hermann-Walter

Tilsit/Senteinen
Kallkapper Straße 27
jetzt Cuxhaven
Wilhelm-Heidsiek-Straße 19

Fern seiner geliebten Heimat verstarb am 20. April 1955 nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater

Landwirt

Carl Hasenpusch

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Martha Hasenpusch
geb. Krause
und Kinder
Georg und Christel

Raunau, Kr. Heilsberg, Ostpr.
jetzt Leopoldstal/Lippe

Zum Gedenken

Vor zehn Jahren sind uns Ende Mai unsere lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

August Hinz
73 Jahre

Maria Hinz
geb. Gutzeit, 69 Jahre

durch den Hungertod entrissen. Ihnen folgte am 10. 4. 1947 ihre Tochter

Liesbeth Saager
geb. Hinz, 47 Jahre

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

Gottlieb König
82 Jahre
seit Ende Januar 1945 vermißt

Wilhelmine König
geb. Kreutzberger, 67 Jahre
am 31. 5. zum 21. Todestag.

Sie ruhen alle in Ostpreußen.

In Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Ernst Hinz
Anna Hinz, geb. König

Königsberg Pr.
Juditter Allee 21
jetzt Heilbronn a. N.
Erlenbachstraße 15

Zum zehnjährigen Gedenken meiner lieben Schwester

Marta Untereiser
geb. Imhof
aus Kl.-Gnie, Ostpr.

und ihren Kindern

Brigitte und Klaus

Wer weiß etwas über ihr Schicksal? Wurden zuletzt im April 1945 auf Hela gesehen.

Margarete Hundertmark
sowj. bes. Zone

Zum zehnjährigen Gedenken

Wir gedenken in Liebe und Dankbarkeit meiner geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unserer lieben Schwester, Tante und Schwägerin, der Witwe

Marie Mollenhauer
geb. Nitzbon
geb. 26. Oktober 1884

Sie starb am 20. Mai 1945 in ihrer geliebten Heimat Königsberg.

Im Namen aller Angehörigen

Kurt Mollenhauer
früher Königsberg-Charlottenburg
jetzt Arolsen,
Gartenstraße 11

Ende Mai jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem unsere liebe, unvergeßliche, jüngste Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud-Hildegard Schmidt
geb. 1. 1. 1923

von russischen Schergen verschleppt und in Sibirien verstorben ist.

Sie folgte ihrem Onkel, unserem Bruder, Schwager und Gatten, dem

Postassistenten

Joseph Kilanowski
(Postamt Wormditt)
zuletzt Feldwebel
in einer Inf.-Einheit

der bei den Kämpfen in Ostpreußen gefallen oder vermißt ist, in die Ewigkeit.

(Wer kann über letzteren Angaben oder Hinweise geben?)

In stillem Gedenken

Johann Schmidt
Marta Schmidt
geb. Kilanowski
Maria Thiemann
geb. Schmidt
und Kinder
Hans-Georg Schmidt
als Geschwister
Ludwig Thiemann
Dortmund
als Schwager
Gertrud Kilanowski
geb. Knobbe, als Gattin
Nordheim

Salza (Ostpr.)
jetzt Arsbeck-Büch, Bez. Aachen
Philosophenweg

Am 30. Mai jährt sich zum zehnten Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter

Maria Pasternak
verw. Mrotzeck, geb. Fliegel

gestorben auf der Flucht in Kraußendorf bei Rastenburg.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Angehörigen

Ernst Mrotzek
gefallen 18. 9. 1943 in Rußland

Frieda Mrotzek
geb. Maihöfer, vermißt

Karl Mrotzek
vermißt

Im Namen aller Angehörigen
Robert Pasternak

Neufreudenthal, Kr. Angerburg
jetzt Ober-Ennigloh 64
bei Bünde i. W.

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß am 23. April 1955 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Witwe

Marie Radzio
geb. Borris

in ihrer geliebten Heimat verstorben ist.

In stiller Trauer

Witwe Marie Walter
Dankfelde, Ostpr.
Familie Remunat
Altburg, Calw/Württ.
Familie Ernst Radzio
Westdorf, Holstein
Familie Gryck
Alpirsbach, Freudenstadt

Heute abend entschlief im 42. Lebensjahre nach langem schwerem, mit vorbildlicher Geduld getragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Ruth Rhode
geb. Schoepplenberg

Zugleich im Namen
aller Angehörigen

Winrich Rhode
Peter Rhode
Arved Rhode
Wolf-Winrich Rhode
Dora Schoepplenberg

Tromitten, Kr Bartenstein
jetzt Oldenburg (Oldb)
Adlerstraße 18
den 18. Mai 1955

Plötzlich und unerwartet verschied unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Oma,

Witwe

Anna Kösling

fr. Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau
zuletzt Flughafen Jesau

Beweint von ihren drei Töchtern nebst Familie und zwei Schwiegertöchtern.

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Mannes, Vaters, Bruders und Schwagers

Franz Kösling
aus Abschwangen
Kr. Pr.-Eylau

Verstorben im Februar 1945 auf dem Schiff „Nauting".

In stillem Gedenken

Witwe Hedwig Kösling
und Sohn Fritz nebst Familie

jetzt Oldenburg (Oldb)
Haarenufer 18

Am 16. April 1955 jährte sich zum zehnten Male der Tag, an dem unsere liebe Mutter, Frau

Bertha Schiemann
geb. Kemsies

für immer von uns ging.

Ferner gedenken wir unserer Lieben, die dort später ihr Leben lassen mußten

Frieda Schiemann
geb. Rakowski

Gertrud und Charlotte Schiemann

sowie unseres Bruders

Fritz Schiemann

Ihre Gräber sind vom Winde verweht.

Im Namen aller Angehörigen
Robert Schiemann

Königsberg Pr.
Haberberger Grund 40
jetzt Berlin-Frohnau
Welfenallee 47

Am 1. Juni 1955 jährt sich der zehnte Todestag unserer lieben unvergeßlichen Muttel, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Amalie Grütz
geb. Klein
geb. 6. 1. 1871 gest. 1. 6. 1945

auf der Flucht in Naugard, Kr. Kolberg.

Frau Elisabeth Klarr
geb. Grütz
Richard Klarr
und alle Angehörigen

Königsberg Pr.
Hochmeisterstraße 11
jetzt Frankfurt (Main)
Vogtstraße 41

Die Liebe höret nimmer auf
1 Kor., 13, 8

Fern der geliebten Heimat nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet am 6. Mai 1955 meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Marie Czerkus
geb. Lejus

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Georg Czerkus, Gatte
Gertrud Conrad
geb. Czerkus
Grete Czerkus
Heinz Czerkus mit Frau
Meta Lieberwirth
geb. Czerkus
und zwei Enkelkinder

Königsberg, Tragh. Mühlenstr. 4
jetzt Landensberg/Schwaben

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
hieltst Du als höchste Pflicht.

Am 21. Mai jährte sich zum zehnten Male der Todestag meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Dybowski
geb. Kopruch

geb. 9. 11. 1895 gest. 21. 5. 1945 in Neuenburg/Westpr. in einem polnischen Lager an Typhus.

Ruhe sanft in deutscher Erde.

In stiller Trauer
gedenken wir Deiner

Hermann Dybowski
Walter Dybowski und Frau
Kathrina, geb. Wissel
Karl Dybowski und Frau
Kathrina, geb. Rock
Heinz Willand und Frau
Edith, geb. Dybowski
Willi Dybowski
Manfred Dybowski
und vier Enkelkinder

Paulinenhof, Kr. Lötzen
bei Widminnen
jetzt Babenhausen (Hessen)
Fahrstraße 57

Zum Gedenken

Still heimgegangen ist am 6. November 1954 in der sowj. bes. Zone

Fräulein

Martha Holler

Tiesfelde üb. Birken, Ostpr.

In der Heimat war sie Mittelpunkt eines weiten Familienkreises.

Mitten aus seinem arbeitsreichen Leben entriß uns ein plötzlicher Tod meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Bruder und Schwager

Dr. Ernst Neumann - Memel

* 13. Juli 1888 † 19. Mai 1955

Elisabeth Neumann, geb. Schundau
Ellen Boerlijst, geb. Neumann, **und Familie**
Dr. Fritz Neumann und Familie
Fritz Neumann und Frau
Walter Findeis und Frau Charlotte, geb. Schundau

Bad Segeberg, 19. Mai 1955
Hindenburgstraße 2

Was wir bergen in den Särgen, ist der Erde Kleid;
Was wir lieben, ist geblieben bis in Ewigkeit.

Unseren lieben Eltern und Großeltern zum Gedenken

Hauptlehrer und Präzeptor i. R.

Mathias Eichler

geb. 10. Mai 1874 gest. 3. Juni 1945

Emma Eichler

geb. Scheidereiter

geb. 22. Januar 1874 gest. 11. Juni 1945

Sie fanden vor zehn Jahren auf der Flucht in Waldenburg, Schlesien, den Tod.

In stiller Trauer

Gertrud Eichler
Berlin-Charlottenburg, Knesebeckstraße 14
Karl Eichler
Hilden, Rhld., Hagdornstraße 44
Liesbeth Weyer, geb. Eichler
Reinhold Weyer
Liselotte und Wolfgang Weyer
sowj. bes. Zone

früher Königsberg Pr., Straße 1474 Nr. 23

Mit Heimweh im Herzen
gingst du zur Ruh
nun ruhe sanft
in fremder Erde du

Fern seiner lieben Heimat entschlief am 3. Mai 1955 kurz nach Vollendung seines 65. Lebensjahres mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Bauer

Ewald Zink

Fuchsberg, Kr. Samland

Wir, die er in tiefer Trauer zurückläßt, gedenken mit aller Dankbarkeit seiner Liebe, die er uns aus seinem frohen Herzen zuteil werden ließ.

Berta Zink, geb. Freymann
Willy Henseleit und Frau Herta, geb. Zink
Walter Zink u. Frau Hannelore, geb. Zimmermann
Alfred Zink
Hilde Fliege als Braut
Erwin Zink
Gerda, Sieglinde und Ute als Enkel

Radevormwald, Rhld., Kaiserstraße 49

Fern der Heimat verschied am 15. Mai 1955 infolge Herzschlags nach dem Besuch der hl. Messe und dem Empfang der hl. Kommunion mein lieber Bruder, unser Schwager und guter Onkel

Realschullehrer

Hubert Stuhrmann

im 50. Lebensjahre in Borgentreich, Kr. Warburg, Westfalen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Bruno Stuhrmann

Kl.-Dirschkeim, Kr. Samland
jetzt Rotenburg a. F., Hof Dickenrück

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief mein treuer Lebenskamerad, unser liebes Vätchen und Opi, der

ehemalige Kaufmann

Albert Neumann

im 86. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Frieda Neumann, geb. Kelch
Valeska Neumann
Familie Hilmar Neumann

Königsberg Pr., Rauschen-Düne (Samland)
jetzt Bad Zwischenahn (Oldb)

Zum Gedächtnis

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir am zehnten Todestag meines guten unvergeßlichen Mannes, meines herzensguten Vaters, Schwiegervaters und Opis, Bruders, Schwagers, Onkels und Kusins, des

Tischlermeisters

Emil Grigoleit

geb. 23. 9. 1886 gest. 30. 5. 1945

aus Heinrichswalde, Ostpr. Kreis Elchniederung

Er starb an den Folgen der Flucht und ruht in Perlin, Kr. Lauenburg, Pommern. Es war ihm nicht vergönnt, seine geliebte ostpreußische Heimat wiederzusehen.

In tiefer Wehmut

Hulda Grigoleit
geb. Petrick
Charlotte Zehrt
geb. Grigoleit
Heinrich Zehrt
Marianne Zehrt

Heinrichswalde, Ostpreußen
Kreis Elchniederung

jetzt Niedervellmar-Kassel
Kasseler Straße 60

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief, fern seiner Heimat, in Gilching bei München, der

Korrektor

Fritz Bewernick

36 Jahre hat der Verstorbene meiner Königsberger Druckerei angehört und zwei Generationen seine ganze Arbeitskraft gewidmet. Auch hier war er noch zwei Jahre unermüdlich tätig, bis ein schweres Leiden ihn zur Ruhe zwang.

Das Andenken an diesen treuen Mitarbeiter ist mit der Erinnerung an meine heimatvertriebene Firma engstens verbunden.

Gerhard Rautenberg
Druckerei und Verlag
Leer/Ostfriesland

Im Mai 1955

Am 3. März 1955 verstarb plötzlich und unerwartet an Herzschlag mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Dachpappenfabrikant

Johannes Schierling

Königsberg Pr., Hermannallee 23, und
Marienburg, Westpreußen, Langgasse 59/60

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Grete Schierling, geb. Seewald

Essen-Stoppenberg, Gelsenkirchener Straße 69

Am 9. Mai verstarb ganz unerwartet, infolge eines Unfalles, im Krankenhaus zu Simmern unser hoffnungsvoller jüngster und guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, die Stütze und Freude unseres Alters, mein lieber Verlobter, der

Dipl.-Architekt

Gerhard Kramell

im fast vollendeten 34. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Johannes Kramell, Rb.-Ober-Amtmann a. D.
und Frau Martha, geb. Jass
Heinz Kramell, Ob.-Ingenieur in Montreal/Canada
und Frau Elsa, geb. Lehmann
Lotte Gillmann, Assistenzärztin
im St.-Josef-Krankenhaus in Simmern

Braubach, den 15. Mai 1955
früher Königsberg

Arbeit und Schaffen war sein Leben.

Am 22. April 1955 entschlief sanft, nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Friedrich Lorenz sen.

Kürschnermeister

früher Königsberg Pr.

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gertrud Lorenz, geb. Kohn
Friedrich Lorenz und Frau Gertrud
geb. Schrupstock
Christa Lorenz
und Anverwandte

Solingen-Ohligs, Forststraße 44

Du warst so gut

Nach langem schwerem Leiden erlöste Gott am 26. April 1955 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Erdmann Gehrmann

früher Heiligenbeil-Rosenberg

In stillem Gedenken

Gertrud Gehrmann, geb. Müller
und Angehörige

Vor zehn Jahren, am 17. Mai 1945, vollendete sein junges Leben unser einziges Kind, unser liebevoller sonniger Sohn

Oberleutnant und Bat.-Führer
in einem Fallschirmjäger-Regiment

Hans-Joachim Schmidt

Träger des Deutschen Kreuzes in Gold und anderer hoher Tapferkeitsauszeichnungen

Er starb, fern von uns, an den Folgen seiner siebenten Verwundung

In unvergänglich leidvollem Gedenken

Direktor a. D. Richard Schmidt und Frau Anny
geb. Dumath

Königsberg Pr., Steindammer Kirchenplatz 6
jetzt Münster i. W., Gremmendorf, Paul-Engelhard-Weg 5

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir schmerzvoll unserer unvergessenen, aufopfernden Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Martha Lau

geb. Albrecht

Witwe des Bankvorstandes Fritz Lau

welche im Alter von 76 Jahren in Königsberg Pr. nach der Besetzung der Stadt im Jahre 1945 einem qualvollen Hungertod zum Opfer fiel.

Amtsgerichtsrat **Traugott Lau**
Obermagistratsrat a. D.
Charlotte Lau, geb. Weiher
Sabine Lau

Königsberg Pr., Bledauer Straße 9
jetzt Hamburg 13, Schlüterstraße 80

Dir der Friede, uns der Schmerz,
nun ruhe sanft, du gutes Herz.

Ein harter Schlag traf uns am 26. April 1955. Gott der Herr entriß uns nach schwerem Leiden, doch gottergeben ertragen, nach Heilung im Krankenhaus Mendelfitz suchend, ganz plötzlich und für uns unfaßbar, fern der Heimat, unsere stets um uns besorgte, herzensgute, inniggeliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Voigt

früher Sandkirchen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt: Brünkendorf, Kr. Lüchow-Dannenberg

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer

Luise Legner, geb. Voigt
Herbert Legner
Johanna Welsch, geb. Voigt
Bernhard Welsch
Otto Voigt und Frau
und Nichten und Neffen

Brünkendorf, den 8. Mai 1955

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Nach der Geburt ihres ersten Kindes verstarb heute mit ihrem Kind meine liebe Frau, meine herzensgute Tochter, Schwiegertochter und Schwester, unsere Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine, Frau

Helga Rosinski

geb. Karrie

im Alter von 28 Jahren.

In tiefer Trauer

Alfred Rosinski
Frau Anna Karrie
und alle Anverwandten

Wittingen, Kreis Lyck
jetzt Hamm-Lohauserholz, Hammer Straße 37, 11. Mai 1955

Wir haben sie am Samstag, dem 14. Mai 1955, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 12. Februar 1955 entschlief sanft nach schweren, leidgeprüften Jahren, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Witwe

Frau Auguste Balduhn

geb. Kwilus

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder: **Gertrud Balduhn**
Herta Wittke, geb. Balduhn
Hedwig Gricksch, geb. Balduhn
Hermann Balduhn, vermißt seit 1945
Alma Balduhn, geb. Keiluweit
Franz Gricksch

Wilhelmsrode, Kreis Labiau, Ostpr.
jetzt Hamburg-Wandsbek, Walddörfer Straße 287

Am 28. April 1955 ging meine geliebte Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Blankenstein

geb. Bartsch

an ihrem 63. Geburtstage von uns.

In tiefer Trauer

Vera Blankenstein
Else Bartsch

Königsberg Pr., Maraunenhof, Wallenrodtstraße 30
jetzt Egestorf (Deister), Hirtenweg 398